

Presse- und Terminübersicht

16.09.2014

L A N D T A G
B R A N D E N B U R G



Landtag Brandenburg
Alter Markt 1, 14467 Potsdam

Zusammenstellung: Sven Fischer
Referat Plenum, Präsidium, Parlamentarische Geschäftsstelle
Telefon (0331) 966-1211

pressestelle@landtag.brandenburg.de
www.landtag.brandenburg.de

Inhaltsverzeichnis

Terminübersichten

Landtagsverwaltung vom 16.09.2014	
Termine Landtag	1
www.brandenburg.de vom 16.09.2014	
Termine Landesregierung	2

Brandenburg

Märkische Allgemeine vom 16.09.2014	
Der neue Brandenburger Landtag	4
Märkische Allgemeine vom 16.09.2014	
Ergebnisse in Brandenburg - Resultate aus allen 44 Landtagswahlkreisen	5
Märkische Allgemeine vom 16.09.2014, Seite POL1C	
Koalitionspoker nach der Wahl: Gibt Woidke Linken den Laufpass? Brandenburgs SPD sondiert die... ..	6
Märkische Allgemeine vom 16.09.2014, Seite BLICK1	
CDU glaubt an Fifty-fifty-Chance bei Regierungsbeteiligung Parteichef Michael Schierack soll heute... ..	7
Märkische Allgemeine vom 16.09.2014, Seite BLICK1	
"Keine Sau braucht eine zweite SPD" Die Linke musste bei der Wahl herbe Verluste hinnehmen... ..	8
Märkische Allgemeine vom 16.09.2014, Seite BLICK1	
Niederlage bedeutet Millionenverlust für FDP Zu hohe Kosten: Sonderparteitag wird infrage gestellt	9
Märkische Allgemeine vom 16.09.2014, Seite BLICK1	
Schulze mal drei BVB/Freie Wähler hoffen auf fraktionsähnliche Rechte für Abgeordnetentrio	9
Märkische Allgemeine vom 16.09.2014, Seite BLICK2	
Vom linken bis zum rechten Rand Sie waren bei CDU und FDP, in der SED und bei den... ..	10
Märkische Allgemeine vom 16.09.2014, Seite STADT1	
STIMMEN ZUR WAHL	11
Märkische Allgemeine vom 16.09.2014, Seite BLICK2	
WAHL SPLITTER	12
Märkische Allgemeine vom 16.09.2014, Seite BLICK1	
Von Volkmar Krause Protestpartei ist jetzt handzahn	12
Potsdamer Neueste Nachrichten vom 16.09.2014, Seite 001	
Poker unter Dreien	13
Potsdamer Neueste Nachrichten vom 16.09.2014, Seite 014	
Einer hat noch die Wahl	14
Potsdamer Neueste Nachrichten vom 16.09.2014, Seite 013	
Stolz auf fremde Stimmen	15
Potsdamer Neueste Nachrichten vom 16.09.2014, Seite 013	
INTERVIEW	16
Potsdamer Neueste Nachrichten vom 16.09.2014, Seite 013	
"Es gibt eine Art Fatalismus"	17
Potsdamer Neueste Nachrichten vom 16.09.2014, Seite 009	
INTERVIEW	18
DER TAGESSPIEGEL vom 16.09.2014, Seite 008	
Bloß ohne Tätowierung	18
Potsdamer Neueste Nachrichten vom 16.09.2014, Seite 013	
Scheitern der NPD begrüßt	19
Lausitzer Rundschau vom 16.09.2014, Seite 3	
Im neuen Landtag hat es schon gekracht	20
Lausitzer Rundschau vom 16.09.2014, Seite 3	
Wie es in den kommenden Tagen in Potsdam weitergeht	21
Lausitzer Rundschau vom 16.09.2014, Seite 2	
AfD profitiert von starker Wählerwanderung	21

Lausitzer Rundschau vom 16.09.2014, Seite 3	
"Die AfD ist noch lange nicht bundesweit etabliert"	22
Lausitzer Rundschau vom 16.09.2014, Seite 4	
Nur jeder zweite Wahlberechtigte hat am Sonntag abgestimmt	23
Märkische Oderzeitung vom 16.09.2014, Seite 1	
SPD will bis November Regierung bilden	24
Märkische Oderzeitung vom 16.09.2014, Seite 2	
Linke kämpft um mehr Profil	25
Märkische Oderzeitung vom 16.09.2014, Seite 3	
Brandenburgs neue politische Landkarte	26
Märkische Oderzeitung vom 16.09.2014, Seite 4	
Die AfD-Wundertüte	27
Märkische Oderzeitung vom 16.09.2014, Seite 9	
"Die Landtagssitzungen werden künftig länger dauern"	28
Märkische Oderzeitung vom 16.09.2014, Seite 2	
Erst kommt Protest, aber dann muss auch geliefert werden	29
Märkische Oderzeitung vom 16.09.2014, Seite 9	
NPD scheitert bei Landtagswahl	30
Nordkurier vom 16.09.2014, Seite 6	
Streit um die Regierung in Brandenburg wird sich bis November ziehen	30
Nordkurier vom 16.09.2014, Seite 5	
Ein Einzelkämpfer führt die Freien Wähler in den Landtag	31
Berliner Morgenpost vom 16.09.2014, Seite 1	
Woidke hat die Wahl	32
Berliner Morgenpost vom 16.09.2014, Seite 2	
Wenn Pro-Forma plötzlich zum Ernstfall wird	33
Berliner Morgenpost vom 16.09.2014, Seite 2	
"CDU und SPD könnten sich in vielen Punkten sofort einigen"	34
Berliner Morgenpost vom 16.09.2014, Seite 3	
BER-Rebell landet im Parlament	35
Berliner Zeitung vom 16.09.2014, Seite 21	
Regiert wird frühestens ab November	36
Berliner Zeitung vom 16.09.2014, Seite 21	
Glück auf	37
Neues Deutschland vom 16.09.2014, Seite 2	
Erstmals holen die Freien Wähler einen Wahlkreis	38
Neues Deutschland vom 16.09.2014, Seite 2	
Schwere Niederlage	39
Neues Deutschland vom 16.09.2014, Seite 3	
Von da an ging's bergab	40
Neues Deutschland vom 16.09.2014, Seite 13	
Freie Wähler hoffen auf Fraktionsstatus	41
die tageszeitung vom 16.09.2014, Seite 06	
Weiter schreiten Seit' an Seit'?	41
Bild Berlin-Brandenburg vom 16.09.2014, Seite 10	
DARUM HABEN WIR NICHT GEWÄHLT	42
B.Z./B.Z. am Sonntag vom 16.09.2014, Seite 3	
Neue Koalition im November	43
DIE WELT vom 16.09.2014, Seite 6	
Woidke hat freie Wahl im Land der Nichtwähler	44
Süddeutsche Zeitung vom 16.09.2014, Seite 5	
Gelassen auf Partnersuche	45
Süddeutsche Zeitung vom 16.09.2014, Seite 5	
Wie die Freien Wähler in den Landtag kamen	46

Süddeutsche Zeitung vom 16.09.2014, Seite 4	
Christoph Schulze	46
Süddeutsche Zeitung vom 16.09.2014, Seite 5	
Wie man mehr Bürger zur Urne locken kann	47
Süddeutsche Zeitung vom 16.09.2014, Seite 5	
Wie die Jungwähler abstimmten	47
Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 16.09.2014, Seite 3	
Opposition gewinnt, Regierung verliert	48
Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 16.09.2014, Seite 4	
Veränderung möglich	49
Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 16.09.2014, Seite 4	
Apathie und Wutbürgertum	51
Handelsblatt vom 16.09.2014, Seite 006	
Modell Rot-Schwarz-Rot	53
Süddeutsche Zeitung vom 16.09.2014, Seite 19	
Schwedische Wende	53
Berliner Morgenpost vom 16.09.2014, Seite 4	
Vattenfall muss womöglich Deutschland verlassen	54
Märkische Oderzeitung vom 16.09.2014, Seite 5	
Brandenburg setzt auf Schweizer Investoren	55
Märkische Oderzeitung vom 16.09.2014, Seite 1	
Viadrina hat neuen Chef	56
Märkische Allgemeine vom 16.09.2014, Seite POL1	
Medizinische Hochschule startet im April 2015	56
Märkische Oderzeitung vom 16.09.2014, Seite 8	
Ärger über defekte Löschwagen	57
Märkische Oderzeitung vom 16.09.2014, Seite 9	
Peinlicher Vorgang	58

Regionen

Lausitzer Rundschau vom 16.09.2014, Seite 4	
Neue Bürgermeister in sechs Gemeinden	59
Lausitzer Rundschau vom 16.09.2014, Seite 11	
Ortsteile schenken Kelch Vertrauen	60
Lausitzer Rundschau vom 16.09.2014, Seite 4	
Cottbuser AfD-Mitbegründer verlässt enttäuscht Landespartei	61
Märkische Oderzeitung vom 16.09.2014, Seite 9	
Überraschender Machtwechsel	61
Neues Deutschland vom 16.09.2014, Seite 13	
LINKE wieder Partei des Verlierers	62
Potsdamer Neueste Nachrichten vom 16.09.2014, Seite 012	
"Wir haben geliefert"	63
Märkische Allgemeine vom 16.09.2014, Seite LAND2	
"Therme größtes Sorgenkind" Wahlsiegerin Manuela Saß (CDU) nimmt am 1. Oktober auf dem...	64
Lausitzer Rundschau vom 16.09.2014, Seite 13	
Der Bürgermeister macht da weiter, wo er nicht aufgehört hat	65
Märkische Oderzeitung vom 16.09.2014, Seite 11	
Boginski geht in seine zweite Amtszeit	66
Potsdamer Neueste Nachrichten vom 16.09.2014, Seite 009	
Verschobene Machtverhältnisse	67
Märkische Allgemeine vom 16.09.2014, Seite STADT2	
Werder/Havel bescherte Saskia Ludwig den Sieg Landtagswahl im Detail: SPD-Kandidat Mike...	69
Potsdamer Neueste Nachrichten vom 16.09.2014, Seite 010	
Zwei Sieger, die verloren haben Im Potsdamer Süden war die Wahlbeteiligung unterdurchschnittlich...	69

Märkische Oderzeitung vom 16.09.2014, Seite 11	
Absolutes Desinteresse	70
Potsdamer Neueste Nachrichten vom 16.09.2014, Seite 012	
Wie SPD-Minister Wahlergebnisse fabrizieren Im Teltow-Wahlkreis holte die SPD einen knappen...	71
Märkische Allgemeine vom 16.09.2014, Seite BEL1	
INTERVIEW Ehrlichkeit, die sich auszahlt	72
Märkische Allgemeine vom 16.09.2014, Seite STADT3	
Zwei Sitze im Landtag für Kloster Lehnin Neben Andreas Kuhnert (SPD) zieht Andreas Bernig (Die...	73
Nordkurier vom 16.09.2014, Seite 18	
Uckermärkischer "Bischoff" erhält die meisten Stimmen	74
Nordkurier vom 16.09.2014, Seite 19	
Wahlkreis 10 schickt zwei nach Potsdam	75
Lausitzer Rundschau vom 16.09.2014, Seite 11	
Region fordert ihre Abgeordneten	76
Lausitzer Rundschau vom 16.09.2014, Seite 13	
Elbe-Elster mit Quartett im Landtag	77
Oranienburger Generalanzeiger vom 16.09.2014, Seite 2	
8 von 88	78
Märkische Allgemeine vom 16.09.2014, Seite KWH3	
13 für die Region Dahmeland-Fläming hat gewählt: Sechs Kandidaten ziehen direkt in den Landtag...	79
Märkische Oderzeitung vom 16.09.2014, Seite 14	
Gewichte verschoben	80
Märkische Oderzeitung vom 16.09.2014, Seite 11	
Marco Büchel verliert Mandat	81
Märkische Allgemeine vom 16.09.2014, Seite NAU3	
INTERVIEW Acht Mandate verloren	82
Märkische Allgemeine vom 16.09.2014, Seite STADT2	
Glücklicher Minister, achtbarer Neuling und abgestrafter Linker Ralf Holzschuher triumphiert vor allem...	82
Märkische Oderzeitung vom 16.09.2014, Seite 11	
Siegerin steht vor Jobwechsel	83
Märkische Allgemeine vom 16.09.2014, Seite NAU3	
CDU und Grüne stark, Linke schwach Der Wahlkreis 6 ist wieder ein Wahlkreis der Extreme	84
Märkische Oderzeitung vom 16.09.2014, Seite 11	
Daniel Kurth: "Die Schmach ist vorbei"	85
Märkische Oderzeitung vom 16.09.2014, Seite 15	
Erneutes Kräftemessen	86
Märkische Oderzeitung vom 16.09.2014, Seite 11	
René Wilke will Rolle der Städte stärken	87
Lausitzer Rundschau vom 16.09.2014, Seite 13	
Die Linke verliert im Wahlkreis 42 Hälfte ihrer Stimmen	87
Märkische Oderzeitung vom 16.09.2014, Seite 16	
Enttäuschung noch nicht verdaut	88
Märkische Oderzeitung vom 16.09.2014, Seite 16	
Ein unerwarteter Durchmarsch	89
Lausitzer Rundschau vom 16.09.2014, Seite 13	
Dietmar Woidke kommt auf Traumquoten in der Heimat	90
Märkische Oderzeitung vom 16.09.2014, Seite 15	
Barnim-Oderbruch wählt Rot	90
Märkische Oderzeitung vom 16.09.2014, Seite 14	
Der Banker im Landtag	91
Ruppiner Anzeiger vom 16.09.2014, Seite 1	
Liedtke zwischen Musik und Politik	92
Märkische Allgemeine vom 16.09.2014, Seite ZOS2	
Rote Hochburg, schwarze Enklave Ludwigsfelder und Großbeerener setzen auf die Großen	93

Märkische Oderzeitung vom 16.09.2014, Seite 11	
Die halbierte Linke in der Stahlstadt	93
Lausitzer Rundschau vom 16.09.2014, Seite 12	
Landtagswahl: "Den Stress tu ich mir nicht nochmal an"	94
Märkische Allgemeine vom 16.09.2014, Seite KYR1	
Landtag ohne Kleeblatt-Vertreter Vor allem bei der Linken ist die Enttäuschung groß: Dieter Groß aus...	95
Märkische Allgemeine vom 16.09.2014, Seite RAT1	
Viel hilft nicht immer viel: Warum Rathenow fest in Görkes Hand bleibt Der Erststimmensieger von...	96
Lausitzer Rundschau vom 16.09.2014, Seite 13	
Siegeszüge und Sitz-Verlust trotz höchstem Zugewinn	97
Märkische Allgemeine vom 16.09.2014, Seite ORA3	
GEWINNER UND VERLIERER	98
Märkische Oderzeitung vom 16.09.2014, Seite 15	
Sozialdemokraten gewinnen in 17 von 19 Storkower Wahllokalen	99
Märkische Allgemeine vom 16.09.2014, Seite ZOS2	
Hoch gepokert und gewonnen Im Norden von Teltow-Fläming lässt Christoph Schulze die etablierten...	99
Märkische Allgemeine vom 16.09.2014, Seite KWH2	
FDP erlebt Erdrutsch in Schönefeld	100
Lausitzer Rundschau vom 16.09.2014, Seite 13	
Schlieben muss den Amtsdirektorposten neu besetzen	101
Märkische Oderzeitung vom 16.09.2014, Seite 15	
Generationswechsel im Landtag	101
Märkische Oderzeitung vom 16.09.2014, Seite 14	
"Ich fühle mich nicht als Verlierer"	102
Märkische Allgemeine vom 16.09.2014, Seite STADT3	
Hat Jakobs seine "Treuepflicht" verletzt? Garnisonkirche: Auflösungsantrag abgelehnt. Gegner...	102
Märkische Allgemeine vom 16.09.2014, Seite STADT3	
DIE MITGLIEDER IM KURATORIUM DER STIFTUNG GARNISONKIRCHE	103
Märkische Allgemeine vom 16.09.2014, Seite STADT3	
INTERVIEW "Ich habe meinen Auftrag erfüllt"	104
Märkische Allgemeine vom 16.09.2014, Seite KWH1	
Niederschlag kann teuer werden Kommunen sollen Regenwassereinflüsse an Bundes- und...	104
Nordkurier vom 16.09.2014, Seite 17	
Kurkarte ersetzt das Ticket im Templiner Stadtbus	105
 Andere Bundesländer	
Freies Wort Bad Salzungen vom 16.09.2014, Seite 1	
SPD-Chef Matschie wirft hin Bausewein soll es richten	106
Thüringer Allgemeine vom 16.09.2014, Seite 3	
Berlin schweigt laut über Thüringer Wahlergebnis	107
die tageszeitung vom 16.09.2014, Seite 02	
"Minderheitsregierung? Warum nicht!"	108
Berliner Morgenpost vom 16.09.2014, Seite 1	
Öffentlicher Dienst: Berlin beendet den Personalabbau	109
Potsdamer Neueste Nachrichten vom 16.09.2014, Seite 014	
Berlins Linke hat ein Déjà-vu	110
Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 16.09.2014, Seite 20	
Firmen müssen Anrainer an Windparks beteiligen	110
Hamburger Abendblatt vom 16.09.2014, Seite 14	
Ministerin Wende packt ihre Sachen	111
Hannoversche Allgemeine Zeitung vom 16.09.2014, Seite 13	
Ehre für Hannah Arendt am Landtag	112

Bund/Europa/International

DER TAGESSPIEGEL vom 16.09.2014, Seite 003	
Wenn alle zur Wahl gingen, würden Politiker anders entscheiden?	113
Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 16.09.2014, Seite 3	
Weitermachen, als wäre nichts passiert	115
Süddeutsche Zeitung vom 16.09.2014, Seite 2	
Muss das wirklich alles gesagt werden?	119
die tageszeitung vom 16.09.2014, Seite 03	
"Es braucht keine Partei wie die AfD, um Debatten anzustoßen"	120
die tageszeitung vom 16.09.2014, Seite 14	
Von ostdeutschem Frust	121
DER TAGESSPIEGEL vom 16.09.2014, Seite 004	
Angewiesen auf Neonazis	122
DER TAGESSPIEGEL vom 16.09.2014, Seite 015	
Cockpit sagt geplanten Streik ab Pilotengewerkschaft setzt auf neue Gespräche	123
DER TAGESSPIEGEL vom 16.09.2014, Seite 016	
Geplatzte Träume	124
Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 16.09.2014, Seite 18	
Jetzt sind auch die Ostdeutschen zufrieden	125
Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 16.09.2014, Seite 6	
Der Anfang einer langen Reise	126

Terminübersichten

Landtagsverwaltung vom 16.09.2014

Termine Landtag

16.09.2014 12.00 Uhr	Die SPD-Fraktion lädt im Anschluss an die Fraktionssitzung zur Pressekonferenz ein. Ort: Landtag, Raum E.060
16.09.2014 13.00 Uhr	Die CDU-Fraktion lädt im Anschluss an die Fraktionssitzung zur Pressekonferenz ein. Ort: Landtag, Raum E.060

Veränderungen und Ergänzungen vorbehalten!

Eine Detailansicht zu den einzelnen Terminen ggf. mit Hintergrundinformationen/Dokumenten ist unter www.landtag.brandenburg.de aufrufbar.

Dienstag Nationale Konferenz Güterverkehr und Logistik

16.09.2014 Verkehrsminister Jörg Vogelsänger und Staatssekretärin Kathrin Schneider
10:00 Uhr nehmen an der Nationalen Konferenz Güterverkehr und Logistik 2014 teil. Die Staatssekretärin spricht um 10.00 Uhr ein Grußwort und der Minister nimmt ab 14.30 Uhr an einer Podiumsdiskussion zum Thema „Weiterentwicklung des Aktionsplans Güterverkehr und Logistik – Notwendige Rahmenbedingungen, um die Effizienz unserer Verkehrswege zu verbessern, nachhaltige Logistik zu ermöglichen und dem Arbeitskräftemangel entgegen zu wirken“ teil.
Ort: 14489 Potsdam, Universität Potsdam, Campus Griebnitzsee, Haus 6, Aug.-Bebel-Str. 89

Dienstag Fototermin: Ministerpräsident dankt Kabinettsmitgliedern

16.09.2014 Ministerpräsident Dietmar Woidke dankt den Kabinettsmitglieder für die
12:30 Uhr geleistete Arbeit in der zu Ende gegangenen Legislaturperiode mit einem Essen.
Ort: Inselhotel Hermannswerder, Potsdam

Dienstag 2. Zentralamerikitage

16.09.2014 Bildungsministerin Martina Münch hält im Rahmen der 2. Zentralamerikitage
17:00 Uhr "Wirtschaft und Bildung im Dialog der Märkte" der Deutschen Gesellschaft für die Vereinten Nationen und des Bundesforums Mittelstand eine Rede.
Ort: Stadthaus Cottbus, Erich-Kästner-Platz 1, 03046 Cottbus

Dienstag Ehrung Daniel Barenboim

16.09.2014 Kulturministerin Sabine Kunst nimmt an der feierlichen Verleihung der URANIA-
20:00 Uhr Medaille 2014 an den Generalmusikdirektor der Staatsoper Unter den Linden und Chefdirigenten der Staatskapelle Berlin, Sir Daniel Barenboim teil, der für seine Verdienste um die Versöhnung von Juden und Palästinensern geehrt wird.
Ort: URANIA Berlin, An der URANIA 17

Mittwoch Industrietour

17.09.2014 Der Amtschef im Wirtschafts- und Europaministerium Carsten Enneper
10:00 Uhr besichtigt den Hennigsdorfer Werksstandort der Bombardier Transportation GmbH (10 Uhr) und nimmt teil am Informationsworkshop zur europäischen Schienenverkehrstechnik-Forschungsinitiative „Shift2Rail“ (ab 12.15 Uhr)
Ort: Bombardier Transportation GmbH (Hauptgebäude 283), Am Rathenapark, 16761 Hennigsdorf

Mittwoch Arbeitsbesuch im Finanzamt Strausberg

17.09.2014 Finanzstaatssekretärin Daniela Trochowski besucht das Finanzamt Strausberg
10:00 Uhr und informiert sich über den Stand der Arbeit. Im Anschluss findet ein Pressegespräch statt.
Ort: Finanzamt Strausberg, Prötzeler Chaussee 12A, 15344 Strausberg

Mittwoch Besuch einer chinesischen Delegation aus Shanxi

17.09.2014 Justizminister Helmuth Markov begrüßt die Staatsanwälte der chinesischen
10:00 Uhr Delegation aus Shanxi.
Ort: Ministerium der Justiz, Heinrich-Mann-Allee 107, 14473 Potsdam

Mittwoch Fachtagung im Oberstufenzentrum

17.09.2014 Bildungsministerin Martina Münch spricht ein Grußwort auf der Fachtagung
12:00 Uhr "Land ohne Nachwuchs. Auf AzubiSuche in Brandenburg" anlässlich des 20.
Jahrestags des Oberstufenzentrums Ostprignitz-Ruppin in Neuruppin.
Ort: Alt Ruppiner Allee 39, 16816 Neuruppin, Landkreis Ostprignitz-Ruppin

Mittwoch Preisträger-Empfang

17.09.2014 Bildungsministerin Martina Münch empfängt die brandenburgischen
14:30 Uhr Preisträgerinnen und Preisträger von Kinder- und Schülerwettbewerben auf
Landes-, Bundes- und internationaler Ebene in Potsdam.
Ort: Staatskanzlei, Haus 12, Brandenburg-Saal, Heinrich-Mann-Allee 107,
14473 Potsdam

Mittwoch 10 Jahre Toraxchirurgie

17.09.2014 Almuth Hartwig-Tiedt, Staatssekretärin im Ministerium für Umwelt, Gesundheit
15:00 Uhr und Verbraucherschutz, nimmt am Festakt teil und hält ein Grußwort.
Ort: Johanniter-Krankenhaus im Fläming GmbH, Johanniterstraße 1, 14929
Treuenbrietzen, Festsaal im Gutshof

Mittwoch Fontane-Tagung

17.09.2014 Kulturministerin Sabine Kunst spricht ein Grußwort zur Eröffnung der Tagung
18:00 Uhr "Wie immer Ihr Th. F. - Theodor Fontanes Briefe im Kontext", die das Theodor
Fontane-Archiv und die Theodor Fontane-Gesellschaft in Kooperation mit dem
Institut für Germanistik der Universität Potsdam veranstaltet.
Ort: Universität Potsdam, Campus Griebnitzsee

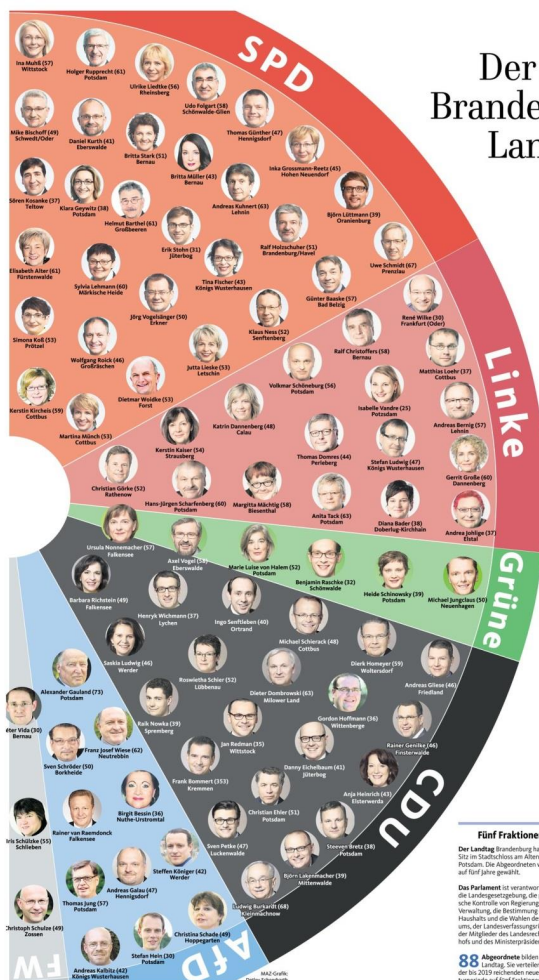
Mittwoch Verabschiedung von Medienanstalt-Direktor Hans Hege

17.09.2014 Wirtschafts- und Europaminister Ralf Christoffers spricht ein Grußwort bei der
19:30 Uhr Verabschiedung des Direktors der Medienanstalt Berlin-Brandenburg Hans
Hege
Ort: Kalkscheune, Johannisstraße 2, 10117 Berlin

MAZ

NACH DER LANDTAGSWAHL IN BRANDENBURG

Dienstag, 16. September 2014 5



Der neue Brandenburger Landtag

Fünf Fraktionen und drei Einzelabgeordnete

Der Landtag Brandenburg hat seinen Sitz im Stadtschlösschen am Alten Markt in Potsdam. Die Abgeordneten werden auf fünf Jahre gewählt.

Das Parlament ist verantwortlich für die Landesgesetzgebung, die politische Kontrolle von Regierung und Verwaltung, die Beratung des Haushalts und die Wahl des Präsidenten, der Landesverfassungsrichter, der Mitglieder des Landesrechnungshofs und des Ministerpräsidenten.

88 Abgeordnete bilden den Landtag. Sie verteilen sich in der bis 2019 reichenden neuen Legislaturperiode auf fünf Fraktionen: SPD 30

Mandate, CDU 21, Linke 17, AfD 11 und Bündnis 90/Grüne 8. Die Fraktionen wählen sieben Einzelabgeordnete auf fünf Jahre gewählt.

1946 wurde der erste brandenburgische Landtag in der Sowjetischen Besatzungszone gewählt, er bestand nur bis 1952. In seiner heutigen Form existiert er seit der Wende vereinigt und der Neukonstituierung Brandenburg.

Die SPD bildet seit der ersten Landtagswahl im Oktober 1990 die stärkste Kraft. Sie war stets an der Landesregierung beteiligt und stellte die Ministerpräsidenten. Seit dem 28. August 2013 ist das Dietmar Woidke.

4 Dienstag,
16. September 2014

NACH DER LANDTAGSWAHL IN BRANDENBURG

MAZ

Ergebnisse in Brandenburg

Resultate aus allen 44 Landtagswahlkreisen. Überblick über das Abschneiden der Parteien.

1 Prignitz I

Tuchlow, Wittenzberge		
Ergebnisse	Zweitstimme	
SPD	35,0	38,2
CDU	27,9	25,0
Linke	23,4	16,4
G/90	9,8	1,6
FDP	1,4	1,1
AfD	9,0	8,8
Sonstige	1,4	3,9

Gewählt: Holger Ruppert (SPD)

2 Prignitz II / Ostpr.-Rupp. II

Friesen, Prignitz, Wittenzberge		
Ergebnisse	Zweitstimme	
SPD	38,8	31,8
CDU	28,8	21,8
Linke	23,3	21,0
G/90	3,4	1,5
FDP	1,4	1,4
AfD	9,0	8,9
Sonstige	3,9	4,6

Gewählt: Ina Mühl (SPD)

3 Ostprignitz-Rupp. I

Neuenberg, Rheinsberg		
Ergebnisse	Zweitstimme	
SPD	36,3	36,9
CDU	26,3	21,7
Linke	21,0	17,4
G/90	5,1	6,0
FDP	2,8	1,5
AfD	10,1	11,2
Sonstige	7,9	5,4

Gewählt: Dr. Ulrike Liedtke (SPD)

4 Ostpr.-Rupp. III / Havelland III

Pannitzsch, Kärnten		
Ergebnisse	Zweitstimme	
SPD	26,0	31,6
CDU	24,1	21,3
Linke	22,0	23,9
G/90	3,0	1,5
FDP	2,8	1,5
AfD	10,4	10,7
Sonstige	3,4	5,5

Gewählt: Christian Coker (Linke)

5 Havelland I

Eisenhütten, Kärnten, Nauen		
Ergebnisse	Zweitstimme	
SPD	36,5	34,1
CDU	25,3	21,1
Linke	16,3	17,1
G/90	6,3	6,4
FDP	1,5	1,5
AfD	13,2	12,6
Sonstige	5,4	7,9

Gewählt: Udo Folgert (SPD)

6 Havelland II

Kalkunow, Zühlke, Osternitz		
Ergebnisse	Zweitstimme	
SPD	23,6	22,4
CDU	22,9	26,0
Linke	11,1	11,2
G/90	13,7	13,6
FDP	1,1	1,9
AfD	13,0	13,6
Sonstige	7,7	4,4

Gewählt: Barbara Richter (CDU)

7 Oberhavel I

Hennigsdorf, Kernen		
Ergebnisse	Zweitstimme	
SPD	36,4	36,0
CDU	22,9	21,5
Linke	16,8	15,0
G/90	5,3	6,0
FDP	1,5	1,6
AfD	11,8	13,9
Sonstige	10,1	10,0

Gewählt: Thomas Gieseler (SPD)

8 Oberhavel II

Hohen Neuendorf, Mühlenberg, Land		
Ergebnisse	Zweitstimme	
SPD	36,8	31,8
CDU	28,8	25,9
Linke	16,1	15,7
G/90	9,4	10,6
FDP	1,5	1,6
AfD	12,7	14,5
Sonstige	3,8	4,8

Gewählt: Inka Giesmann-Reetz (SPD)

9 Oberhavel III

Langebruch, Oranienburg		
Ergebnisse	Zweitstimme	
SPD	29,9	31,0
CDU	22,3	20,7
Linke	26,5	26,8
G/90	4,3	5,1
FDP	1,5	1,5
AfD	12,7	14,5
Sonstige	5,9	6,2

Gewählt: Birgit Lohmann (SPD)

10 Uckermark II / OHV IV

Fürstenberg, Gransow		
Ergebnisse	Zweitstimme	
SPD	27,6	33,1
CDU	38,0	26,9
Linke	16,9	16,8
G/90	3,9	4,5
FDP	1,5	1,6
AfD	10,6	10,7
Sonstige	3,2	3,1

Gewählt: Henry Wichmann (CDU)

11 Uckermark I

Angermünde, Perleutz		
Ergebnisse	Zweitstimme	
SPD	27,2	25,7
CDU	27,2	25,7
Linke	16,8	16,8
G/90	4,5	4,3
FDP	1,5	1,6
AfD	10,6	10,7
Sonstige	3,2	3,1

Gewählt: Uwe Schmidt (SPD)

12 Uckermark II

Gartz, Schwedt (Oder)		
Ergebnisse	Zweitstimme	
SPD	28,1	27,2
CDU	17,4	18,5
Linke	16,8	16,2
G/90	5,1	3,1
FDP	1,5	1,6
AfD	10,6	10,7
Sonstige	3,2	3,1

Gewählt: Mike Buschhoff (SPD)

13 Barnim I

Eberswalde, Juchaczehof		
Ergebnisse	Zweitstimme	
SPD	28,0	31,6
CDU	21,0	21,1
Linke	23,5	21,2
G/90	4,9	5,9
FDP	3,0	2,3
AfD	9,7	10,0
Sonstige	4,8	5,5

Gewählt: Daniel Kurth (SPD)

14 Barnim II

Bernau, Potsdam		
Ergebnisse	Zweitstimme	
SPD	29,4	22,2
CDU	26,1	19,8
Linke	27,4	25,5
G/90	6,2	6,4
FDP	0,8	1,0
AfD	11,8	11,1
Sonstige	7,8	11,1

Gewählt: Britta Stach (SPD)

17 Brandenburg (Havel) II

Stadt Brandenburg (Havel)		
Ergebnisse	Zweitstimme	
SPD	38,9	36,1
CDU	27,1	24,9
Linke	16,6	17,0
G/90	6,1	6,1
FDP	1,5	1,6
AfD	9,9	10,3
Sonstige	1,4	4,1

Gewählt: Ralf Hirschhäuser (SPD)

18 Potsdam-Mittelmark II

Beetz, Babelsberg		
Ergebnisse	Zweitstimme	
SPD	43,9	37,1
CDU	21,0	22,1
Linke	16,6	17,0
G/90	6,2	6,5
FDP	1,5	1,6
AfD	9,9	10,6
Sonstige	1,4	4,1

Gewählt: Ginter Bader (SPD)

21 Potsdam I

Stadt Potsdam		
Ergebnisse	Zweitstimme	
SPD	28,0	26,8
CDU	18,3	18,0
Linke	22,1	20,8
G/90	15,7	16,2
FDP	1,5	1,6
AfD	12,2	12,5
Sonstige	7,1	5,6

Gewählt: Klaus Geywitz (SPD)

22 Potsdam II

Stadt Potsdam		
Ergebnisse	Zweitstimme	
SPD	21,9	31,6
CDU	11,9	11,5
Linke	38,4	30,6
G/90	5,1	4,8
FDP	0,9	1,0
AfD	9,9	10,6
Sonstige	3,8	5,7

Gewählt: Dr. H.-J. Scharfberger (Linke)

27 LDS II / Oder-Sprei I

Königs Wusterhausen, Storkow		
Ergebnisse	Zweitstimme	
SPD	25,5	30,7
CDU	23,7	21,2
Linke	22,3	20,5
G/90	4,6	4,8
FDP	1,6	1,5
AfD	10,4	12,7
Sonstige	5,9	8,4

Gewählt: Klaus Hess (SPD)

28 Dahme-Spreewald III

Lützen, Luckau		
Ergebnisse	Zweitstimme	
SPD	32,7	30,7
CDU	28,6	24,7
Linke	25,8	18,3
G/90	4,5	3,8
FDP	2,4	1,7
AfD	11,1	12,3
Sonstige	11,1	12,3

Gewählt: Spha Lohmann (SPD)

33 Märkisch-Oderland III

Bad Freienwalde, Witten		
Ergebnisse	Zweitstimme	
SPD	32,8	31,7
CDU	19,8	21,6
Linke	24,1	20,1
G/90	3,5	4,1
FDP	2,7	3,7
AfD	11,8	12,6
Sonstige	3,8	6,0

Gewählt: Jutta Leuke (SPD)

34 Märkisch-Oderland IV

Münchberg, Seelow		
Ergebnisse	Zweitstimme	
SPD	21,5	22,0
CDU	21,4	21,2
Linke	25,6	18,6
G/90	4,7	4,8
FDP	1,7	1,3
AfD	14,1	14,7
Sonstige	3,3	6,5

Gewählt: Simona Kubi (SPD)

39 OSL II / Spree-Neiße IV

Cottbuschen, Seiffen		
Ergebnisse	Zweitstimme	
SPD	41,7	40,7
CDU	21,5	21,4
Linke	21,2	19,4
G/90	3,4	2,9
FDP	1,5	1,5
AfD	10,8	10,8
Sonstige	10,2	6,1

Gewählt: Wolfgang Reick (SPD)

40 OSL III / Spree-Neiße III

Guben, Forst		
Ergebnisse	Zweitstimme	
SPD	30,0	30,3
CDU	31,7	28,0
Linke	18,3	14,8
G/90	4,9	3,4
FDP	1,3	1,1
AfD	9,6	12,1
Sonstige	4,8	5,2

Gewählt: Romytha Schier (CDU)

41 Spree-Neiße I

Guben, Forst		
Ergebnisse	Zweitstimme	
SPD	48,1	36,0
CDU	18,8	20,8
Linke	17,7	15,9
G/90	3,3	4,7
FDP	1,3	1,5
AfD	12,4	15,4
Sonstige	4,3	6,0

Gewählt: Dr. Dietmar Wiedle (SPD)

42 Spree-Neiße II

Spremberg, Neuharden		
Ergebnisse	Zweitstimme	
SPD	38,4	38,1
CDU	29,0	23,9
Linke	16,7	13,9
G/90	4,7	3,4
FDP	1,3	1,0
AfD	11,5	13,3
Sonstige	8,2	6,6

Gewählt: Ralf Nowka (CDU)

43 Cottbus I

Stadt Cottbus		
Ergebnisse	Zweitstimme	
SPD	24,1	30,7
CDU	37,6	29,4
Linke	18,5	17,4
G/90	4,1	4,9
FDP	1,6	1,7
AfD	10,7	10,7
Sonstige	3,4	5,1

Gewählt: Prof. Dr. M. Schenck (CDU)

44 Cottbus II

Stadt Cottbus		
Ergebnisse	Zweitstimme	
SPD	31,0	33,0
CDU	27,0	28,3
Linke	18,6	17,1
G/90	4,8	4,3
FDP	1,3	1,0
AfD	11,4	10,7
Sonstige	3,4	5,6

Gewählt: Kerstin Kiches (SPD)

45 Cottbus III

Stadt Cottbus		
Ergebnisse	Zweitstimme	

Seite: POL1C
Ressort: MAZ/MANTEL/AKT_SEITEN

Quellrubrik: Mantel
Ausgabe: Märkische Allgemeine | Mantelteil aller Ausgaben

Koalitionspoker nach der Wahl: Gibt Woidke Linken den Laufpass? Brandenburgs SPD sondiert die Lage nach Verlusten für Rot-Rot. CDU hofft auf Regierungsbeteiligung.

Von Igor Göldner

Potsdam - Nach fünf Jahren rot-roter Koalition in Brandenburg wird in der SPD ein Wechsel zur CDU nicht mehr ausgeschlossen. Der Grund sind die dramatischen Verluste der Linken bei der Landtagswahl. Die Partei verlor über acht Prozent Wählerstimmen und büßte ein Drittel ihrer Landtagssitze ein. Die CDU macht sich deshalb Hoffnungen, wieder mitregieren zu können. "Eine stabilere Regierung hat die SPD nur mit uns", sagte Parteivize Ingo Senftleben. Sieben Mandate hätte eine rot-schwarze Koalition Vorsprung, bei Rot-Rot wären es drei Mandate.

Offiziell hält sich die SPD beide Optionen offen. Gestern beschloss der SPD-Landesvorstand, mit Linken und CDU am Donnerstag Sondierungsgespräche zur Bildung einer Koalition aufzunehmen. Am 23. September werde die SPD entscheiden, mit wem sie Koalitionsverhandlungen führt, sagte ihr Landesvorsitzender, Ministerpräsident Dietmar

Woidke. Bislang galt es in der SPD als wahrscheinlich, das als verlässlich und erfolgreich eingeschätzte Bündnis mit den Linken fortzusetzen, zumal das Verhältnis zu Teilen der CDU bis heute als angespannt gilt. Auf Rot-Rot II wies auch ein Satz von SPD-Ministerpräsident Dietmar Woidke im Wahlkampf hin, wonach es nach der aktuellen Regierungsarbeit keinen Grund gebe, den Partner zu wechseln. Jetzt gibt es aber in der SPD zunehmend Zweifel, ob bei einer Neuauflage von Rot-Rot dieses Bündnis noch die nötige Stabilität aufweist. Gerechnet wird mit heftigen innerparteilichen Debatten der Linken, ob sich Regieren überhaupt lohnt.

Die Partei- und Fraktionsspitze der Linken ist sich allerdings weitgehend einig, ungeachtet der Einbußen über eine Koalition mit der SPD verhandeln zu wollen, hieß es gestern im Landtag. Parteichef Christian Görke, der seine Wahlziele 25 Prozent und zweitstärkste Kraft deutlich verfehlte, sagte allerdings mit

Blick auf die Sondierungen: "Wir werden uns nicht flach hinlegen. Wir werden auch nicht diejenigen sein, die für die CDU den Preis drücken."

Linken-Parteivize Norbert Müller glaubt nicht, dass es innerhalb seiner Partei zu großen Zerwürfnissen kommt, wenn wieder mitregiert wird. "Eine solche Stimmung nehme ich nicht wahr." Viel hänge aber von den Gesprächen mit der SPD ab. "Wir lassen uns nicht kleinmachen." Die Linke will im Fall einer Neuauflage von Rot-Rot die Mitglieder über den Koalitionsvertrag abstimmen lassen.

Eine eindeutige Präferenz der Brandenburger für eine bestimmte Koalition gibt es nicht. Nach einer Analyse der Forschungsgruppe Wahlen sprechen sich 44 Prozent für ein rot-rotes Bündnis und für eine Koalition aus SPD und CDU 43 Prozent aus.

siehe Seite Kommentar und Blickpunkt

Seite: BLICK1
Ressort: MAZ/MANTEL/AKT_SEITEN

Quellrubrik: Mantel
Ausgabe: Märkische Allgemeine | Mantelteil aller Ausgaben

CDU glaubt an Fifty-fifty-Chance bei Regierungsbeteiligung Parteichef Michael Schierack soll heute erneut zum Fraktionschef im Landtag gewählt werden

Von Igor Göldner

Potsdam - Die brandenburgische CDU ist in Lauerstellung. Nach dem Absturz der Linken hofft die Oppositionspartei, diesmal von der SPD den Vorzug zu bekommen. Parteivize Ingo Senftleben schätzte die Chancen auf ein Regierungsbündnis mit der SPD gestern auf "fifty-fifty" ein. "Mit uns hat die SPD die stabilere Koalition", sagte Senftleben. Sieben Mandate hätte eine rot-schwarze Koalition Vorsprung vor den Oppositionsparteien. Im Fall von Rot-Rot wären es drei Mandate.

Die CDU hat gegenüber dem Negativergebnis von 2009 (19,8) gut drei Prozent hinzugewonnen. In der Partei wird das als großer Erfolg gesehen, obgleich die Erwartungen andere waren. Gehofft hatte die CDU lange auf Werte zwischen mindestens 25 und 30 Prozent - möglichst in Reichweite oder gar in Augenhöhe zur SPD. Die Hoffnungen wurden auch genährt durch den anhaltend günstigen Bundestrend. Mit 23,0 Prozent liegt die Landespartei allerdings rund 20 Prozentpunkte unterhalb des Bundeswerts von CDU-Kanzlerin Angela Merkel. Offenbar hat die Sog-

wirkung, die es noch bei der Bundestagswahl gab, wo neun von zehn Direktmandaten gewonnen wurden, nachgelassen. Nur der CDU-Landesverband in Bremen hat bundesweit schlechtere Werte.

Trotzdem sieht sich die märkische CDU nach den vielen Jahren des Streits und der internen Grabenkämpfe auf dem Weg nach vorn. "Die Richtung stimmt", heißt es immer wieder in der Partei. Als die CDU noch vor sechs Monaten bei besseren Umfragewerten lag, sei das Phänomen AfD noch nicht gewesen, heißt es jetzt intern. Wichtig war dem Spitzenkandidaten Michael Schierack vor allem, vor den Linken auf Platz zwei zu liegen. Er selbst hat erstmals sein Direktmandat in Cottbus geholt und SPD-Bildungsministerin Martina Münch deutlich hinter sich gelassen. Die Stimmung wurde am Wahlabend noch besser, als bekannt wurde, dass in Cottbus die CDU das Oberbürgermeisteramt des langjährigen SPD-Amtsinhabers Frank Szymanski überraschend eroberte.

Schierack ist nach den Zugewinnen bei der Wahl in seinem Amt unangefochten. Sein Führungsanspruch wird nicht

infrage gestellt. Sollte die CDU in der Opposition landen, dürfte er erneut den Fraktionsvorsitz übernehmen. Im Fall des Mitregierens würde er ins Kabinett wechseln. Wie in der CDU üblich nach Wahlen, bevor die Koalitionsfrage entschieden ist, wird Schierack zum Fraktionschef gewählt. Senftleben soll erneut sein parlamentarischer Geschäftsführer werden. Die Wahl findet heute im Landtag statt.

Intern bereitet sich die CDU derzeit auf die Sondierungsgespräche vor. Inhaltlich gibt es keine unüberbrückbaren Hindernisse. In den Gesprächen will Schierack zeigen, dass seine Partei ungeachtet der bisherigen Differenzen zur SPD reif für eine Regierungsbeteiligung ist. Darüber herrscht in der SPD allerdings Zweifel, auch an der Verlässlichkeit einzelner Akteure im Landtag. In der CDU glaubt man, dass die Sozialdemokraten im Grunde keine andere Wahl als Rot-Schwarz hätten - wegen der Stimmenverluste der Linken. "Unter Wert werden wir uns aber auch nicht verkaufen", kündigte Parteichef Schierack der SPD schon einmal an.

Seite: BLICK1
Ressort: MAZ/MANTEL/AKT_SEITEN

Quellrubrik: Mantel
Ausgabe: Märkische Allgemeine | Mantelteil aller Ausgaben

"Keine Sau braucht eine zweite SPD" Die Linke musste bei der Wahl herbe Verluste hinnehmen. Anhänger und Experten sehen einen Grund im fehlenden Profil als Regierungspartei.

Von Marion Kaufmann

Potsdam - Ein enttäuschter Linken-Anhänger versucht es mit August Bebel. "Sobald die Prinzipienfrage bei unserer praktischen Tätigkeit in den Hintergrund tritt, verlässt die Partei den festen Boden, auf dem sie steht und wird eine Fahne, die sich dreht wie der Wind weht", zitiert er den Arbeiterführer auf der Facebook-Seite der Brandenburger Linken. Auch in sozialen Netzwerken suchen die Sozialisten nach Erklärungen für ihren Einbruch bei der Landtagswahl. Eine oft geäußerte Meinung: Mitregieren kostet Stimmen.

Keine Partei hat mehr Prozentpunkte eingebüßt. Besonders deutlich wird das Desaster beim Blick auf die Direktmandate: Gewannen 2009 noch 21 Genossen ihren Wahlkreis, waren es am Sonntag nur noch vier. Lediglich Spitzenkandidat und Finanzminister Christian Görke aus Rathenow, Ex-Fraktionschefin Kerstin Kaiser aus Strausberg (Märkisch-Oderland), der Potsdamer Innenpolitiker Hans-Jürgen Scharfenberg und René Wilke, Kreisvorsitzender der Linken in Frankfurt (Oder), wurden direkt gewählt.

Vor fünf Jahren war vor allem der Osten Brandenburgs noch dunkelrot. In Märkisch-Oderland und im Barnim etwa war die Linke mit über 30 Prozent stärkste Kraft. Überall muss sie nun deutliche Verluste hinnehmen. In Spree-Neiße ist der Absturz mit minus 12,4 Prozentpunkten auf 14,4 am größten.

Selbst prominente Linke wie Landtagsvizepräsidentin Gerrit Große aus Oberhavel, die zuvor zweimal direkt ins Parlament einzog, sowie Wirtschaftsmini-

ster Ralf Christoffers mussten sich - wenn auch extrem knapp - den SPD-Kandidaten geschlagen geben. Bei Christoffers ging es im Wahlkreis 14 (Barnim II) nur um zwei Stimmen Differenz. Auch Umweltministerin Anita Tack (Potsdam I) siegte nicht.

Hat etwa der Fluch der Regierungsbank auch den märkischen Linken das Ergebnis vermässelt? Schon in Berlin und Mecklenburg-Vorpommern verlor die Partei im Schatten des Partners SPD Stimmen. Von 2002 bis 2011 regierte Rot-Rot in der Hauptstadt, im Nordosten von 1998 bis 2006.

Thomas Tuntschew, Wissenschaftler am Lehrstuhl für Politik und Regieren an der Universität Potsdam, sieht einen ähnlichen Effekt auch in Brandenburg: "Mehr als 100 000 Linken-Anhänger haben sich ins Nichtwähler-Lager verabschiedet, weil sie von der Regierungsarbeit enttäuscht sind." Rund 20 000 frühere Wähler gaben ihre Stimme der Alternative für Deutschland (AfD), die mit ihrem Lob für die vermeintlichen Errungenschaften der DDR wie den Haushaltstag oder die geringe Kriminalitätsrate offenbar bei einer bestimmten, eher älteren Linkenklientel punkten konnte.

"Die Linke ist keine Protestpartei mehr", fasst Tuntschew zusammen. Während der Wahlkampf als Oppositionspartei 2009 noch thematischen Zündstoff bot, habe die Linke diesmal nur die Leistung der Koalition herausgehoben. Und die, so gestand Spitzenkandidat Görke gleich am Wahlabend ein, werde eher den Sozialdemokraten zugeschrieben.

Getroffen hat das Abgeordnete wie Peer Jürgens aus Beeskow (Oder-Spree), der nach insgesamt zehn Jahren nun nicht mehr im Landtag sitzen wird. Er konnte sein 2009 gewonnenes Direktmandat nicht verteidigen - obwohl sein persönliches Resultat fünf Prozentpunkte über dem Landesergebnis seiner Partei lag.

Insgesamt sieht der 34-jährige Kreisvorsitzende von Oder-Spree drei Gründe für das enttäuschende Abschneiden der Linken: Die geringe Wahlbeteiligung, die "Angstmache" mit dem Thema Grenzkriminalität durch AfD und rechte Parteien gerade im Osten der Mark und drittens: die Regierungsbeteiligung. Insgesamt, glaubt Jürgens, seien die Märker mit der Regierungsarbeit der Koalition zufrieden. "Aber wir konnten nicht gut genug vermarkten, welche Anteile die Linke an den Erfolgen von Rot-Rot hat."

"Am Ende ging es zwischen SPD und Linke nur um Zahlen", konkretisiert Wissenschaftler Tuntschew. Für den Wähler seien die Positionen kaum unterscheidbar gewesen. Auch das Umkippen im Kohlekurs könnte, gerade in der Lausitz, Wähler gekostet haben. "Wenn ihr euch beim Thema Braunkohle konsequent für die Menschen eingesetzt hättet, wäre das Ergebnis besser gewesen", mutmaßt ein Genosse im Netz. Eine andere Facebook-Freundin kombiniert Bebel's Grundgedanken mit dem Werbeslogan der FDP und gibt damit wohl wieder, was sich viele frühere Linken-Wähler am Sonntag gedacht haben werden: "Keine Sau braucht eine zweite SPD."

Seite: BLICK1
Ressort: MAZ/MANTEL/AKT_SEITEN

Quellrubrik: Mantel
Ausgabe: Märkische Allgemeine | Mantelteil aller Ausgaben

Niederlage bedeutet Millionenverlust für FDP Zu hohe Kosten: Sonderparteitag wird infrage gestellt

Von Peter Degener

Potsdam - Die FDP hat bei ihrer Wahl-niederlage nicht nur sechs von sieben Wählern verloren, sondern auch jährliche Zuwendungen in Millionenhöhe. Rund 76 000 Euro monatlich erhielt die Fraktion aus dem Landeshaushalt allein für ihre Geschäftsstelle. Hinzu kamen die Entschädigungen und Aufwandspauschalen der sieben Abgeordneten.

Nach den neuen Bezugsregeln erhält ein Landtagsabgeordneter monatlich 7510 Euro sowie 1614 Euro für die Altersvorsorge. Hinzu kommen fast

4000 Euro für persönliche Mitarbeiter und zusätzlich die Erstattung von Fahrtkosten. In der Summe macht all dies mehr als zwei Millionen Euro im Jahr aus. Stattdessen muss die scheidende Fraktion Anschaffungen aus Fraktionsgeldern jetzt zugunsten der Landeskasse verkaufen. "Sachwerte wie Fernseher müssen veräußert werden, da es sich um Steuergelder handelt", sagte FDP-Sprecher Christian Ehrhardt.

Noch diese Woche soll auch die Selbstauflösung der Fraktion beschlossen werden. Am Freitag entscheidet der FDP-

Landesvorstand dann, ob ein Sonderparteitag für Ende Oktober einberufen wird, um einen Nachfolger für den am Wahlabend zurückgetretenen Vorsitzenden Gregor Beyer zu wählen. Alternativ könne man bis zum regulären Parteitag im Frühjahr 2015 warten, um den kostenintensiven Sonderparteitag zu vermeiden, sagte Ehrhardt. Dann müssten die stellvertretenden Vorsitzenden Martin Neumann und Hans-Peter Goetz vorerst die Amtsgeschäfte übernehmen.

© PMG Presse-Monitor GmbH

Seite: BLICK1
Ressort: MAZ/MANTEL/AKT_SEITEN

Quellrubrik: Mantel
Ausgabe: Märkische Allgemeine | Mantelteil aller Ausgaben

Schulze mal drei BVB/Freie Wähler hoffen auf fraktionsähnliche Rechte für Abgeordnetentrio

Von Bastian Pauly

Potsdam - Einen "Paukenschlag" nennt Péter Vida, der Landeschef der Brandenburger Vereinigten Bürgerbewegungen (BVB)/Freien Wähler, was in der Geschichte des märkischen Parlamentarismus bisher einmalig ist: Das Direktmandat von Querkopf Christoph Schulze im Flughafen-Wahlkreis 25 hebt die Fünf-Prozent-Hürde aus und verhilft dem Zusammenschluss von mehr als 100 Bürgerinitiativen und kommunalen Wählervereinigungen zu drei Sitzen im neuen Landtag.

Auf Platz zwei der Landesliste folgt dem streitbaren Spitzenkandidaten und Wahlkreissieger Schulze (49) die Amtsdirektorin von Schlieben, Iris Schülzke,

ins Parlament. Die 55 Jahre alte langjährige Verwaltungschefin war 2010 in ihrem Landkreis per Direktwahl zur Landrätin gewählt worden, scheiterte jedoch knapp am dafür notwendigen Quorum.

Im Elbe-Elster-Kreis erzielte die politische Vereinigung am Sonntag ihr landesweit bestes Zweitstimmenergebnis. In Schönborn stimmten 16,9 Prozent für Schulze und seine Mitstreiter. Auch Landeschef Péter Vida, der das dritte Mandat erhält, ist mit seinen 30 Jahren kein Politanfänger. Der Jurist, der vor zehn Jahren aus der CDU ausgeschlossen wurde, sitzt seit 2003 als Chef der Fraktion Die Unabhängigen in der Stadtverordnetenversammlung von Ber-

nau (Barnim).

Den Fraktionsstatus haben BVB/Freie Wähler um ein Mandat verfehlt. Folglich müssen Schulze & Co. auf einige Privilegien verzichten. Finanzausschüsse, etwa zur Beschäftigung von Referenten, stehen ausschließlich Fraktionen zu. "Wir streben einen Gruppenstatus an", sagt Vida in der Hoffnung auf fraktionsähnliche Rechte. Die Landtagsverwaltung prüfe derzeit noch, ob das zulässig sei, erklärte Sprecherin Katrin Rautenberg gestern. Entscheiden wird darüber das Präsidium.

Im Landtag wollen BVB/Freie Wähler kommunalpolitische Themen wie die Reform der Gemeindefinanzen auf die Tagesordnung setzen. Die drei sich zur

Basisdemokratie bekennenden Abgeordneten seien ein "echter Gegenpol zum Strohhallen-Festbesucher" bei der SPD,

kommentierte gestern Sigrid Zentgraf-Gerlach von der BI Mahlower Schriftstellerviertel. Im Wahlkampf war

BVB/Freie Wähler von vielen Seiten Chancenlosigkeit vorgehalten worden.

© PMG Presse-Monitor GmbH

Märkische Allgemeine vom 16.09.2014



Seite: BLICK2
Ressort: MAZ/MANTEL/AKT_SEITEN

Quellrubrik: Mantel
Ausgabe: Märkische Allgemeine | Mantelteil aller Ausgaben

Vom linken bis zum rechten Rand Sie waren bei CDU und FDP, in der SED und bei den Republikanern: Die elf Polit-Neulinge der AfD haben bewegte Biografien

Von Torsten Gellner

Potsdam - Birgit Bessin war noch nie im Potsdamer Landtag, nicht als Besucherin, geschweige denn als Politikerin. In einem Monat, wenn sich der neue Landtag formiert, wird die 36-Jährige dort ihren Arbeitsplatz einrichten - als eine von elf Abgeordneten der Alternative für Deutschland (AfD). "Fassen kann ich das noch nicht", sagt sie am Tag nach der Landtagswahl. "Das kommt wohl erst, wenn ich den Landtag das erste Mal betrete."

In ihrer neuen Fraktion wird die Wirtschaftsjuristin aus Nuthe-Urstromtal (Teltow-Fläming) in der Minderheit sein. Sie ist mit Christina Schade aus Hoppegarten (Märkisch-Oderland) allein unter Männern, fällt aber auch aus der Rolle, weil die AfD ihre erste politische Heimat ist. "Ich wusste irgendwann nicht mehr, was ich wählen könnte", sagt sie. Dann sei die AfD gekommen und habe sie mit ihren Themen überzeugt.

Die meisten ihrer Mitstreiter haben dagegen schon eine ganze Reihe von Parteibüchern verschlissen. Die Biografien der AfD-Abgeordneten decken das gesamte politische Spektrum ab. Sie waren in der FDP, bei der CDU, den Republikanern oder bei der islamfeindlichen Freiheitspartei. Selbst ehemalige SED-Mitglieder und Mitstreiter des Neuen Forums ziehen mit der AfD in den Landtag ein.

Was sie eint: Sie alle verweisen gerne auf den "gesunden Menschenverstand", den sie zurück in die Politik bringen wollen. Aber was heißt das? So unterschiedlich die politischen Erfahrungen

der AfD-Repräsentanten sind, so unterschiedlich könnten ihre Erwartungen an die Fraktionsarbeit sein. Flügelkämpfe, Personalquerelen und Dilettantismus will AfD-Landeschef Alexander Gauland (73) vermeiden. Noch am Wahlabend wies er die Neulinge deshalb auf die "große Verantwortung" hin, die mit ihren Mandaten einhergeht. "Wir müssen noch viel lernen", erklärte er.

Vielleicht hatte er dabei auch Franz Wiese im Blick, einen Exil-Bayern mit breitem Kreuz und ebensolchem Dialekt, der im Oderbruch ansässig geworden ist. Wiese, der über Listenplatz drei in den Landtag zieht, hat eine eigene Vorstellung von der Arbeit, die ihn dort erwartet. Das Aktenwälzen wolle er lieber seinen "Referenten" überlassen, sagte er. "Ich werde reisen. Wenn meine Anwesenheit im Landtag nicht dringend erforderlich ist, werde ich unterwegs sein."

Viele der Neulinge sind parteipolitisch Enttäuschte. Gauland selbst kehrte seiner langjährigen Heimat, der CDU, den Rücken, als diese sich bis zur Profillosigkeit modernisierte. Auch Steffen Königer aus Werder (Havel) hat manche Enttäuschung hinter sich. Er sagt heute von sich, er sei ein "freiheitsliebender Bürgerlich-Konservativer". Zur Wendezeit war er beim Neuen Forum, kam dort aber mit seinem Deutschlandbild nicht gut an. Zehn Jahre später heuerte er beim "Bund freier Bürger" an, einer Splitterpartei, die der Verfassungsschutz als "nationalliberal" einstufte. Dann suchte Königer Kontakt zur CDU, doch die wollte ihn nicht. Sein Job war der Partei offenbar zu heikel: Königer

arbeitete vier Jahre für die umstrittene rechtskonservative Zeitung "Junge Freiheit". Im Landtag wird er schon durch seine sportliche Statur und seinen Zopf auffallen. 1995 war er zum schönsten Mann der Mark, zu "Mister Brandenburg" gekürt worden.

Eine noch buntere Biografie, die ihn vom linken bis an den rechten Rand führte, hat Rainer van Raemdonck aus Falkensee (Havelland) hinter sich. Zu DDR-Zeiten gehörte er der SED an, die er nach eigenen Angaben im März 1989 verließ. Später ging er zur CDU, um dann, beflügelt von den Thesen Thilo Sarrazins, bei der euro- und islamkritischen Partei "Die Freiheit" sein Glück zu suchen.

Dort war er stellvertretender Landeschef - hinter seinem neuen Fraktionskollegen Thomas Jung. Auch er war bei der CDU, engagierte sich dann im "Aktionsbündnis Linkstrend stoppen" gegen die Öffnung der CDU. Neben Kritik an der Homo-Ehe machte diese Basisinitiative enttäuschter Konservativer Stimmung gegen die Euro-Rettungspolitik. Ein Thema, das Jung als Landeschef der "Freiheit" wieder aufgriff.

Thomas Jung kämpft gegen die Verbreitung der Gender-Lehre, die traditionelle Geschlechterbegriffe infrage stellt. Darin ist er sich einig mit seinem Parteifreund Andreas Galau aus Hennigsdorf (Oberhavel). Er fordert drastische Mittelkürzungen bei den "Lieblingsprojekten linker Sozialromantik" wie die "Gender-Religion oder die Einheitschule". Galau hat politisch viele Farben getragen. Erst war er bei der CDU, dann bei den Republikanern, schließlich

lange bei der FDP.

Parteichef Alexander Gauland hatte kürzlich erklärt, man könne doch niemandem die Mitgliedschaft in der AfD

verweigern, nur weil er für kurze Zeit "Mitglied in einer rechten Partei" gewesen sei. Schließlich bestehe auch die Linkspartei zu einem großen Teil aus

Menschen, die sich einmal auf einem politischen Irrweg befunden hätten.

© PMG Presse-Monitor GmbH

Märkische Allgemeine vom 16.09.2014



Seite: STADT1

Ressort: MAZ/LR_POTSDAM/AKT_SEITEN

Quellrubrik: Potsdamer Tageszeitung

Ausgabe: Potsdamer Tageszeitung

STIMMEN ZUR WAHL

Mike Schubert, SPD-Fraktionsvorsitzender und Unterbezirks-Chef: "Was uns als SPD immer stark gemacht hat, war, dass wir in Potsdam den Spagat zwischen ländlichem Raum, Innenstadt und "Platte" geschafft haben. Das müssen wir wieder deutlicher herausstellen."

Matthias Finken, CDU-Fraktions-Chef: "Ich denke, dass durch das Ergebnis auch die bürgerliche Seite in der Potsdamer Rathauskooperation gestärkt wurde. Das linke Lager wurde geschwächt, sodass wir jetzt mit mehr Selbstbewusstsein an unsere Themen herangehen können. Dadurch werden wir das, was im Kooperationsvertrag steht, besser in Anträgen umsetzen können. Dabei wol-

len wir Wert legen auf unsere Schwerpunkte wie die Schulentwicklungsplanung, den Verkehr und die Sportstätten."

Peter Schüler, Grünen-Fraktions-Chef: "Ich finde das Abschneiden von B90/Grüne durchaus erfreulich. Das verdanken wir der allseits anerkannten Fraktion im Landtag, die sich in Potsdam etwas mehr ins Bewusstsein der Wähler gedrängt hat als auf dem platten Land. In der Potsdamer Rathauskooperation haben wir unser Gewicht aber schon durch die guten Ergebnisse der Kommunalwahl erreicht."

Lothar Wellmann, Fraktions-Chef der

"Alternative für Deutschland" (AfD): "Für uns bedeutet das Ergebnis viel Positives. Keine andere Partei hat jetzt so viele Vertreter aus Potsdam und Umgebung im Landtag wie wir. Auf dieser Grundlage kann man Potsdamer Interessen im Landtag sehr gut vertreten, und das ist wichtig."

Johannes von der Osten-Sacken, FDP: "Unsere Arbeit in Potsdam ist durch das Landesergebnis jetzt natürlich nicht leichter geworden. Wir müssen uns mit der AfD auseinandersetzen, was aber nicht heißt, dass wir ihre Inhalte übernehmen."

© PMG Presse-Monitor GmbH

Seite: BLICK2
Ressort: MAZ/MANTEL/AKT_SEITEN

Quellrubrik: Mantel
Ausgabe: Märkische Allgemeine | Mantelteil aller Ausgaben

WAHL SPLITTER

Insgesamt gingen nur etwa 49,7 Prozent der rund 2,1 Millionen

Brandenburger Wahlberechtigten an die Urnen - die niedrigste Wahlbeteiligung seit der Wiedervereinigung. In Oderberg (Barnim) stimmte weniger als ein Drittel der Wahlberechtigten ab. In Märkische Heide (Dahme-Spreewald) gab es mit 71,3 Prozent die höchste Beteiligung.

Die FDP ist neben der Linken der große Wahlverlierer. Wie im Bund müssen die Liberalen in die außerparlamentarische Opposition. Lediglich in vier

Wahlkreisen erreichten sie noch die Zwei-Prozent-Marke (Oberhavel II, Barnim I, Potsdam-Mittelmark IV, Potsdam I).

Im Wahlkreis 25 südlich des Flughafens in Schönefeld (Dahme-Spreewald) brachen alle bisher im Landtag vertretenen Parteien massiv ein. SPD, Linke, CDU, FDP und Grüne verloren zusammen 25 Prozentpunkte. Davon profitierten die BER-Gegner BVB/Freie Wähler (14,9 Prozent), AfD (13,9) und Piraten (2,3). Flughafen-Rebell Christoph Schulze (BVB/Freie Wähler) konnte mit

27,0 Prozent der Erststimmen sogar sein SPD-Ergebnis von 2009 um 2,8 Prozentpunkte übertreffen.

Die NPD verfehlte mit landesweit 2,2 Prozent der Zweitstimmen den Einzug in den Landtag deutlich. Am stärksten war die rechtsextreme Partei im Süden und Osten Brandenburgs. Hochburgen sind die Wahlkreise 30 (Oder-Spree III) und 38 (Oberspreewald-Lausitz I) mit je 4,1 Prozent der Zweitstimmen. In der Gemeinde Grünewald (Oberspreewald-Lausitz) wählten 15,6 Prozent NPD.

© PMG Presse-Monitor GmbH

Seite: BLICK1
Ressort: MAZ/MANTEL/AKT_SEITEN

Quellrubrik: Mantel
Ausgabe: Märkische Allgemeine | Mantelteil aller Ausgaben

Von Volkmar Krause Protestpartei ist jetzt handzahn

Den dramatischen Absturz der Brandenburger Linken bei der Landtagswahl hatte niemand auf dem Schirm - kein Parteienforscher und auch kein Journalist. 18,6 Prozent für eine Partei, die noch vor fünf Jahren satte 27,2 Prozent holte. Der Linken ist abhandengekommen, was sie bislang gut konnte - nämlich Wähler mobilisieren.

Die SPD dürfte insgeheim frohlocken. Es scheint ihr gelungen zu sein, den Koalitionspartner durch Mitregieren handzahn zu machen. Dass das funktioniert, war in Berlin und Mecklenburg-Vorpommern schon früher zu beobachten. Als Protestpartei in der Daueropposition konnte die Linke noch richtig auf die Pauke hauen, den Anwalt der sozial Schwachen geben und auch mal gegen alles und jeden sein. Sogar gegen neue

Braunkohle-Tagebaue. In der Regierung mussten linke Minister aber für den Tagebau Welzow-Süd II und damit für die Umsiedlung von 800 Menschen stimmen. Dieser Schlingerkurs hat sich nun gerächt. Im Spree-Neiße-Wahlkreis büßte die Linkspartei die Hälfte ihrer Stimmen ein. Für die SPD war der Pro-Kohle-Kurs hingegen hilfreich, sie machte Boden gut.

Ihre Argumente von der Arbeitsplatz- und Energiesicherheit überzeugten.

Zudem zeigt sich, dass es die Linke schwer hat, als Wohltäter wahrgenommen zu werden. Erfolge von Rot-Rot würden eher der SPD gutgeschrieben, moniert Linken-Spitzenkandidat Christian Görke nicht ganz unberechtigt. Aber auch er - als Finanzminister starker Mann im Kabinett - konnte sich im

Wahlkampf nicht freischwimmen. SPDler lobten stets das gute Klima in der Koalition, Görke brachte, um nicht vorwitzig zu erscheinen, die Leute mit Sprüchen von solider Regierungsarbeit zum Einschlummern. Er will jetzt aus der tödlichen Umarmung der SPD heraus. Für eine Fortsetzung der Koalition werde man sich "nicht flach hinlegen", so Görke kämpferisch. Manch verzagtem Genossen mag das gefallen. Nur, wie viel Verhandlung auf Augenhöhe mit der SPD ist möglich? Zudem hält sich die CDU zum Mitregieren bereit. Und die, so scheint es, würde sich dafür auch schon mal ein bisschen krumm machen.

© PMG Presse-Monitor GmbH

Seite: 001
Ressort: TITEL

Quellrubrik: TITEL
Nummer: 216

Poker unter Dreien

Von Thorsten Metzner

Ministerpräsident Dietmar Woidke will bis November neue Regierung in Brandenburg bilden

SPD-Wahlsieger will noch diese Woche mit Linken und CDU über eine mögliche Koalition sondieren

Analysen und Ergebnisse

zu allen Potsdamer Wahllokalen auf neun Seiten

Potsdam - Brandenburgs SPD-Ministerpräsident Dietmar Woidke will nach dem Sieg seiner Partei bei der Landtagswahl zügig eine neue Regierung bilden. Der SPD-Landesvorstand beschloss am Montagabend einstimmig auf einer Tagung in Potsdam-Hermannswerder die Aufnahme von Sondierungsgesprächen mit den Linken und mit der CDU, die beide als mögliche Koalitionspartner infrage kommen. Sie sollen "noch in dieser Woche" beginnen, sagte Woidke vor Journalisten. "Wer sich bei uns zuerst meldet, ist zuerst dran." Die Entscheidung, mit wem dann Koalitionsverhandlungen geführt werden, will die SPD am 23. September treffen. Eine Präferenz ließ Woidke nicht erkennen. "Wir brauchen eine stabile und starke Regierung für Brandenburg." Ziel sei es, dass diese bis November steht. Woidke widersprach ausdrücklich Aussagen der Union, wonach Rot-Rot bei der Landtagswahl abgewählt worden sei.

Das vierköpfige SPD-Verhandlungsteam wird aus Woidke, Fraktionschef Klaus Ness, Generalsekretärin Klara Geywitz und der Vize-Parteichefin Katrin Lange, Amtsdirektorin in Meyenburg, bestehen. Ein rot-rotes Bündnis hätte im Landtag nur noch eine knappe Mehrheit von drei Sitzen, ein SPD-CDU-Bündnis eine mit sieben Sitzen. Rot-Schwarz würde "eine deutlich stabili-

lere Regierung werden als mit den Linken", warb CDU-Parteichef Michael Schierack. Er gehe optimistisch und ernsthaft in die Gespräche, rechne aber mit harten Gesprächen. "Unter Wert werden wir uns nicht verkaufen." Auch Brandenburgs Linke kündigte harte Verhandlungen an: "Wir werden uns da nicht flach hinlegen", betonte der Parteichef und bisherige Finanzminister Christian Görke in Berlin. "Wir werden nicht diejenigen sein, die für die CDU den Preis drücken."

Nach dem vorläufigen amtlichen Ergebnis erreichte die SPD in Brandenburg 31,9 Prozent (-1,1 Prozentpunkte) und lag damit etwas unter dem Niveau von 2009. Die Linke rutschte deutlich auf 18,6 Prozent ab (-8,6), die CDU legte auf 23,0 Prozent (+3,2) zu. Die AfD fuhr aus dem Stand 12,2 Prozent ein. Die Grünen kamen auf 6,2 Prozent (+0,5). Die FDP stürzte auf 1,5 Prozent (-5,7). Die Mandate in Potsdam verteilen sich demnach künftig so: SPD 30, CDU 21, Linke 17, AfD 11 und Grüne 6. Die Freien Wähler bekommen 3 Sitze. Deren Spitzenkandidat, der aus der SPD ausgetretene langjährige Abgeordnete Christoph Schulze, hatte das Direktmandat in Teltow-Fläming gewonnen, womit für die Gruppierung die Fünf-Prozent-Hürde nicht gilt. Mit den Erststimmen hatten die SPD 29 Wahlkreise gewonnen, die CDU 10 und die Linken 4. Die Wahlbeteiligung sank mit 47,9 Prozent auf den niedrigsten Wert seit 1990 (2009: 67,0 Prozent). Die Linke hatte damit eins der schlechtesten Ergebnisse in der Geschichte Brandenburgs eingefahren. Es gibt Politikwissenschaftler wie den Dresdner Experten Werner J. Patzelt, die darin einen Wunsch der Wähler nach einer

CDU-Regierungsbeteiligung sehen. Doch nach einer Analyse der Forschungsgruppe Wahlen haben die Brandenburger keine eindeutige Präferenz für eine bestimmte Koalition. Die Zustimmung für Rot-Rot wie für Rot-Schwarz hält sich mit je 45 Prozent die Waage.

Der Wahlausgang und die nun folgenden Regierungsbildungen in Brandenburg und Thüringen beschäftigten die Bundespolitik. Der SPD-Bundesvorsitzende Sigmar Gabriel bekräftigte, dass die Entscheidung über künftige Koalitionen allein von den Landesverbänden der SPD getroffen wird. "Es wird von uns überhaupt keine Einflussnahme geben", sagte Gabriel. Er sprach von "einem sehr guten und einem schwierigen Ergebnis" - bezogen auf Brandenburg und Thüringen. Kanzlerin und CDU-Bundeschefin Angela Merkel hatte den brandenburgischen Parteifreunden noch in der Wahlnacht telefonisch zum Wahlerfolg gratuliert.

Am heutigen Dienstag wollen sich im Landtag die Fraktionen von SPD und CDU konstituieren. Die Linke zieht sich zu einer zweitägigen Klausur nach Schönefeld zurück, um die Wahlniederlage zu verarbeiten. Brandenburgs AfD-Chef Alexander Gauland kündigte in Potsdam einen angriffslustigen Oppositionskurs der AfD im Landtag an. Neben BER und Innere Sicherheit werde man auch weiter auf das Thema Flüchtlinge und Asyl setzen. Der Abgeordnete Christoph Schulze warnte, dass damit der bisherige "humanitäre Grundkonsens" im Landtag infrage gestellt werde. (mit dpa)

Seite 2-4, 9, 10, 12-14

Seite: 014
Ressort: BB

Quellrubrik: BRANDENBURG BERLIN
Nummer: 216

Einer hat noch die Wahl

SPD-Sieger Dietmar Woidke kann sich nun entscheiden: Regiert er mit den Linken weiter oder doch wieder mit der CDU? Am Montag machte die SPD den Weg für Sondierungen mit beiden möglichen Koalitionären frei. Eine Analyse

Von Thorsten Metzner

ROT-ROT

Parlamentarische Mehrheit

Da ist die reine Macht-Arithmetik. Danach steht die Fortsetzung des rot-roten Bündnisses, das seit 2009 regiert hat, auf der Kippe. Sozialdemokraten (30 Sitze) und Linke (17 Sitze) hätten im aus 88 Volksvertretern bestehenden Landtag 47 Sitze - bei Abstimmungen nur eine knappe Mehrheit von drei Stimmen. Bislang hatte Rot-Rot einen Puffer von zehn Sitzen. Der frühere Regierungschef Matthias Platzcek (SPD) sprach deshalb immer, wenn er über Rot-Rot redete, von der "Großen Koalition". Die ist weg, Rot-Rot wäre eine kleine. Die Linken, die im Gegensatz zum SPD-Wahlsieger allein abgestraft wurden, sind nur drittstärkste Partei. Die Linke-Fraktion schrumpft von 25 auf 17 Abgeordnete. Freilich, ein K.o.-Kriterium für Rot-Rot ist das noch nicht. Denn die 45 Mindeststimmen für eine Regierungskoalition werden nur bei ausgewählten Abstimmungen benötigt, wenn die Opposition im Landtag geschlossen mit Nein stimmt, üblicherweise etwa bei der Wahl des Ministerpräsidenten. Im parlamentarischen Alltag dürfte es reichen.

Innere Stabilität und Personal

Das war bisher ein Vorteil der Linken, ist es nicht mehr. Nach den Erfahrungen der Regierung "gibt es keinen Grund die Pferde zu wechseln", hatte Ministerpräsident Dietmar Woidke vor der Wahl erklärt. Aus SPD-Sicht konnte man vor allem mit den Ministern Helmut Markov (früher Finanzen, dann Justiz), Ralf Christoffers (Wirtschaft) und Christian Görke (Finanzen, vorher Fraktion) verlässlich zusammenarbeiten. Sie haben inzwischen administrative Erfahrung, sind Realpolitiker. So empfahl EU-Kommissar Günther Oettinger seinen CDU-Parteifreunden jüngst öffentlich, bei einer rot-schwarzen

Regierung den Linke-Wirtschaftsminister Ralf Christoffers wegen dessen Kompetenz in der Energiepolitik im Amt zu belassen. Die nicht wenigen Krisen des Bündnisses, die intern geklärt wurden, haben SPD und Linke auch menschlich nahe gebracht. Aber zum Risiko drohen nun Linke-Landtagsfraktion, in die neue, schwer berechenbare Abgeordnete einziehen und die Landespartei zu werden. Über einen Koalitionsvertrag soll diesmal die Basis in einer Mitgliederbefragung abstimmen. Turbulenzen sind programmiert. Bislang hatte es die Linke geschafft, dass selbst bei umstrittensten Themen die Reihen standen, von Stasi-Enthüllungen bis zur Braunkohle. Das ist nach dem Wahlfiasco der Linken nun ungewiss.

Programme und Probleme

Bei den Inhalten gibt es große Schnittmengen. In den Programmen von Linke und SPD finden sich keine unüberbrückbaren Gegensätze. Dennoch wären Konflikte möglich. In der Bildungspolitik, wo die Linke die Bundeswehr nicht an Schulen sehen, eine "Gemeinschaftsschule" einführen will. Woidke hat bereits kategorisch ausgeschlossen, dass die Gymnasien, ja Schulsstrukturen überhaupt angetastet werden. Das ist für die SPD nicht verhandelbar. Und gilt noch mehr für die Energiepolitik, wo es nach Beschlusslage der Linken einen Ausstieg aus der Braunkohle bis 2040 geben soll. Die SPD regiert mit keinem Koalitionspartner, der einen Kohleausstieg beschleunigt, hier ein unsicherer Partner ist.

ROT-SCHWARZ

Parlamentarische Mehrheit

Es wäre eine große Koalition, wenn die SPD als Wahlsieger und die CDU als Zweitplatzierter Brandenburgs neue Regierung bilden. SPD und Union hätten im neuen Landtag zusammen 51 Sitze, damit eine Mehrheit von sieben Mandaten. Der Sicherheitspuffer wäre

für alle Abstimmungen - ob bei der Wahl von Dietmar Woidke zum Ministerpräsidenten oder zu jedem fachpolitischen Thema - groß genug, selbst wenn die SPD bei ihren Analysen etwa die frühere CDU-Landeschefin, direkt in Potsdam-Mittelmark gewählte Abgeordnete Saskia Ludwig abrechnet. Der Vize-Landesparteichef und parlamentarische Geschäftsführer der Landtagsfraktion Ingo Senftleben formulierte es am Montag so: Wenn man die Ausgangslage nach der Wahl nehme, "dann bekommt Brandenburg nur dann eine stabile Regierung, wenn die CDU in der Regierung ist."

Innere Stabilität und Personal

Das ist trotzdem ein Problem der CDU, da gibt die größten Bedenken bei der SPD, nachdem sich die Union seit 1990 regelmäßig in inneren Querlen zerlegt hatte. Seitdem Michael Schierack erst die Partei Ende 2012, später auch die Landtagsfraktion übernahm, herrscht allerdings Ruhe. Trotzdem gibt es Zweifel in der SPD, ob Schierack im Ernstfall die Union wirklich im Griff hätte. Die CDU tut auf offiziellen und inoffiziellen Kanälen alles, um die Bedenken der SPD zu zerstreuen. Eine anderes Manko ist die fehlende administrative Erfahrung des heutigen CDU-Führungspersonals, ob von CDU-Parteichef Michael Schierack oder anderen. Mögliche Minister wären neben Schierack etwa Ingo Senftleben, der für's Bildungsministerium. Und fürs Wirtschaftsministerium kämen der ins Europaparlament und nun in den Lndtag gewählte Abgeordnete Christian Ehler oder der langjährige wirtschaftspolitische Sprecher Dierk Homeyer in Frage. Ein Kalkül der SPD wird auch schon die nächste Landtagswahl sein - etwa, ob bei einer Fortsetzung der rot-roten Koalition die CDU stark gemacht wird. 2009 war dieses Argument ein maßgeblicher Grund, die Linke in die Regierung zu holen. Diese Rechnung ging

auf. Ein Nachteil ist, dass sich Woidke und Schierack bislang nicht näher kennen. Der CDU-Sondierungsgruppe soll auch Vize-Fraktionschef Dieter Dombrowski angehören, mit dem Woidke lange im Potsdamer Landtag zusammenarbeitete.

Inhalte und Programme

Für eine SPD/CDU-Koalition der SPD gibt es inhaltlich keinerlei unüberbrückbare Gegensätze. In der Inneren Sicher-

heit, bei der Aufstockung der Polizei, sind die Schnittmengen groß. Probleme wie den Unterrichtsausfall und marode Landesstraßen muss Woidke ohnehin lösen. In der Energiepolitik ist der Kurs identisch. Wie Woidke setzt sich der Lausitzer Schierack für eine Fortsetzung der Braunkohleverstromung ein, bis Energiegewinnung aus Wind und Sonne zuverlässig und zu moderaten Strompreisen möglich sind. Für eine

Koalition mit der Union spricht auch die Koalition auf Bundesebene, wo Kanzlerin Angela Merkel mit den Sozialdemokraten regiert. Die neue Woidke-Regierung wird auf stärkeres Bundesengagement angewiesen sein, um die Grenzriminalität einzudämmen. Und da steht Woidke, der früher Innenminister war, im Wort und in der Pflicht.

© PMG Presse-Monitor GmbH

Potsdamer Neueste Nachrichten vom 16.09.2014

POTSDAMER
Neueste Nachrichten

Seite: 013

Ressort: BB

Quellrubrik: BRANDENBURG BERLIN

Nummer: 216

Stolz auf fremde Stimmen

Die AfD hatte selbst nicht mit einem so großen Erfolg gerechnet. Im Landtag will sie weiter auf das Ressentiment-Thema Flüchtlinge und Asyl setzen

Von Fabian Leber und Thorsten Metzner

Potsdam - Am Tag nach dem Einzug der AfD ließ Spitzenkandidat und Parteichef Alexander Gauland keinen Zweifel daran, wie sich seine Partei im Landtag präsentieren wird: Sie will eindeutig auch auf das hoch umstrittene und emotionale Thema Flüchtlinge und Asyl setzen. Auf einer Pressekonferenz mit den Vertretern aller in den Landtag gewählten Parteien forderte Gauland am Montag, dass Asylbewerber aus EU-Staaten wie Rumänien und Bulgarien schnell abgeschoben werden - obwohl es nur wenige davon in Brandenburg gibt. "Das weiß ich nicht", antwortete Gauland. Man müsse zwischen "wirklich Verfolgten" und Wirtschaftsflüchtlingen unterscheiden. Ansonsten werde man auf Themen wie den BER und Innere Sicherheit setzen, "wir werden angriffslustig sein".

Sein Auftritt ließ ahnen, wie künftige Parlamentsdebatten aussehen werden. Der Abgeordnete Christoph Schulze, für die Freien Wähler im Landtag, der erste ohne Parteienticket direkt gewählte Landtagsabgeordnete in Deutschland, widersprach Gauland: Es gehe um Menschen in Not, um Bürgerkriegsflüchtlinge, sagte Schulze. "Ich finde es schlimm, dass Sie deren Leiden holz-

schnittartig zum politischen Thema machen." Er fügte hinzu: "Ich habe Zweifel, ob es den humanitären Grundkonsens, der in diesem Hause immer bestand, noch gibt." Schulze empfahl dem langjährigen CDU-Mitglied und früheren MAZ-Herausgeber, sich auf die Werte der christlichen Kultur zu besinnen, die Bibel in die Hand zu nehmen. "Dort steht: Man soll Flüchtlinge nicht bedrängen, das ist ein Gebot Gottes."

Auf einer Pressekonferenz der Bundes-AfD zuvor in Berlin ging es vor allem um die Frage, warum die Partei für viele frühere Wähler der Linkspartei offenbar so attraktiv erscheint. Eigentlich hatte die AfD selbst nicht damit gerechnet, dass die von vielen ehemaligen CDU-Mitgliedern gegründete eurokritische und rechtspopulistische Partei im "roten" Brandenburg erfolgreicher abschneiden würde als im konservativ geprägten Sachsen. Nun sagte Gauland: "Wir sind in Brandenburg besonders stolz, dass wir viele Wähler von den Linken bekommen haben, die wir im Grunde genommen klein gemacht haben. Das nutzt auch Herrn Woidke, das will ich gerne zugeben." Vielleicht hilft eine Geschichte aus dem Wahlkampf, die er als Beleg erzählte. Da habe er sich mit Mitgliedern der Gewerkschaft der Polizei getroffen. Die

seien alle auch Mitglieder der Linkspartei gewesen, ehemalige Volkspolizisten - "geschlossen". "Die Atmosphäre war hervorragend, wir haben uns in vielem gut verstanden", berichtete er. Denn der Vorwurf habe gelautet: "Da geschieht ja nichts, die machen nichts, unsere Partei hat uns in der Regierung verlassen." Gauland wörtlich: "Nun kann ich darauf verweisen, dass ich auch Linksextremist bin."

Und im Landtag verwies er genüsslich darauf, dass die meisten Wähler von den Linken zur AfD gewechselt seien. "Es ist schwer, eine Partei in die rechtspopulistische Ecke zu stellen, die die meisten Stimmen von den Linken bekommt."

Und auch im Großen ist etwas anders, am Tag nach den beiden Wahlen in Brandenburg und Thüringen, die das Gefüge der bundespolitischen Politik verändern. Die AfD hat einen stark ostdeutschen Einschlag bekommen. Dort war sie schon immer stärker als in den meisten westlichen Bundesländern. Mit mehr als 30 Abgeordneten in drei Landtagen aber bekommt sie nun auch professionelle Apparate. Sie kann Innenpolitik machen, und nicht bloß im fernen Brüssel in Parlamentausschüssen sitzen. Wahrscheinlich war deshalb in Berlin auch Hans-Olaf Henkel dabei. "Als Vertreter Hamburgs", wie Lucke sagte.

Oder des Westens, wie Lucke nicht sagte. Henkel ist in Berlin-Mitte gemeldet. In Hamburg wird im nächsten Februar gewählt. Henkel soll den dortigen Landeschef vertreten, einen Professor, der gerade auf Forschungsreise in den USA sei. Hamburg werde ein "dankbares Pflaster" für die AfD sein, sagt Henkel, "spezielle Themen" werde es dort geben, er nennt die Elbphilharmonie und die Olympia-Bewerbung. In Brandenburg hatte die AfD aus dem Stand zwölf Prozent geholt. Nach Analysen von Meinungsforschern ist sie nahezu gleichmäßig aus allen Alters- und Berufsgruppen heraus gewählt worden. Nur bei Rentnern schnitt sie deutlich schlechter als im Durchschnitt ab. Auffallend ist, dass die AfD vor allem im Osten Brandenburgs, und hier besonders in der Nähe der Grenze zu Polen, besonders stark abgeschnitten hat (siehe Grafik). Ihr bestes Ergebnis erzielte sie im Wahlkreis Oder-Spree II mit 21,3 Prozent. Bei der Wahl schnitt die AfD

übrigens nach Angaben des Landeswahlleiters genau dort gut ab, wo auch die CDU überdurchschnittlich erfolgreich war und wo die Wahlbeteiligung besser war. Regionen mit einem hohem Anteil von Hartz-IV-Empfängern sind insgesamt keine AfD-Hochburgen, eher Gegenden mit hohem Bevölkerungsanteil von 30- bis 65-Jährigen und mehr Wohneigentum als sonst. Eine Ausnahme ist Frankfurt/Oder, ihre Hochburg. In Potsdam ist sie am schwächsten.

Kaum gewählt, gibt es erste Probleme. Der neue AfD-Landtagsabgeordnete Steffen Königer aus Werder (Havel) hat Ärger - wegen eines "Selfies": Er hatte bei seiner Abstimmung in der Wahlkabine seinen Stimmzettel fotografiert, als er für sich selbst stimmte. Er verbreitete das Foto auf seiner Seite im sozialen Netzwerk Facebook. Laut Wahlgesetz ist das ein klarer Verstoß gegen das Wahlgeheimnis. Aus dem Büro des Landeswahlleiters hieß es, es sei nicht ein-

deutig ersichtlich, dass das Foto tatsächlich in der Wahlkabine gemacht wurde. Grundsätzlich sei Fotografieren in der Wahlkabine und das Veröffentlichen der Aufnahmen nicht zulässig. Möglicherweise liege eine Verletzung des Wahlgeheimnisses nach Paragraph 107c des Strafgesetzbuches vor. Dies müsste aber gerichtlich geprüft werden. "Dafür sind wir nicht die richtige Stelle", sagte eine Sprecherin. Denn der Vorgang habe keinen Einfluss auf das Wahlergebnis. Wörtlich heißt es im Strafgesetzbuch zur Verletzung des Wahlgeheimnisses: "Wer einer dem Schutz des Wahlgeheimnisses dienenden Vorschrift in der Absicht zuwiderhandelt, sich oder einem anderen Kenntnis davon zu verschaffen, wie jemand gewählt hat, wird mit Freiheitsstrafe bis zu zwei Jahren oder mit Geldstrafe bestraft." (mit axf, hxx, mat)

Die Wähler der AfD: Seite 2

© PMG Presse-Monitor GmbH

Potsdamer Neueste Nachrichten vom 16.09.2014

POTSDAMER
Neueste Nachrichten

Seite: 013
Ressort: BB

Quellrubrik: BRANDENBURG BERLIN
Nummer: 216

INTERVIEW

"Die AfD ist eine nationalpopulistische Rechtspartei"

Herr Botsch, wie lautet Ihr Resümee nach der Landtagswahl?

Es ist sehr enttäuschend, dass sich die Brandenburger Wähler offensichtlich in geringerem Maße durchgerungen haben, zur Wahl zu gehen. Wenn man das Ergebnis und die Wahlbeteiligung durchrechnet, halbiert sich auch das Ergebnis der AfD.

Dennoch hat die AfD für eine Überraschung gesorgt.

In Brandenburg wird die AfD weithin nicht als das wahrgenommen, was sie ist: eine nationalpopulistische Rechtspartei. Trotz der großen Wählerwanderung von der Linken zur AfD kam der größte Anteil - wie in Sachsen und Thüringen - aus der Gruppe der sogenannten anderen Parteien. In Sachsen sind mehrere rechte und rechtsextreme Parteien nicht zur Wahl angetreten, ihre

Stimmen dürften zu einem bedeutenden Teil der AfD zugeflossen sein. In Brandenburg sind neben etwa 4 000 NPD-Stimmen vermutlich auch zahlreiche Wähler, die 2009 noch die DVU gewählt haben, unter den Wählern der AfD. Das muss man mit berücksichtigen, wenn man den Anteil klassischer Rechtswähler an der AfD-Klientel realistisch einschätzen will.

Was bedeutet dieses Ergebnis für die Parlamentsarbeit?

Es zeigt, dass man die AfD ernst nehmen muss, man muss sich mit ihr auseinandersetzen - und zwar auch im Interesse der politischen Kultur in diesem Bundesland. Bisher kaum beachtet wird die enge Verbindung der AfD mit der Wochenzeitung "Junge Freiheit". Sie erfüllt eine wichtige Funktion an der Scharnierstelle zwischen extremisti-

schen und nicht-extremistischen Positionen, zwischen Nationalkonservatismus und extremer Rechter.

Warum ist die niedrige Wahlbeteiligung eigentlich ein Problem?

Niedrige Wahlbeteiligung wird von manchen Politikwissenschaftlern als Ausdruck eines hohen Vertrauens in die Politik gewertet, von anderen als Zeichen für Desinteresse und Frust, nichts ändern zu können. In Brandenburg dürfte eher Letzteres zutreffen. Trotz der passablen Zufriedenheitswerte für Dietmar Woidke lässt die Politik insgesamt aus Sicht vieler Wähler zu wenig Möglichkeiten zur Beteiligung und Umsetzung der eigenen Interessen zu.

Es geht auch anders, wie die Freien Wähler zeigen, die durch ein Direktmandat nun mehrere Abgeordnete im Landtag haben.

Die Freien Wähler in Brandenburg scheinen insgesamt an konstruktiver Politik interessiert zu sein. Der Flughafen BER ist ein Symbol für das von vielen Wählern empfundene Versagen der Politik, die Menschen mitzunehmen.

Dennoch ist das Ergebnis vom Sonntag verheerend. Die Politik sollte gut überlegen, wie sie in der Fläche Brandenburgs die Interessen der Bürger berücksichtigt und sie mitnimmt. Das Gespräch führte Alexander Fröhlich

Gideon Botsch, Jahrgang 1970, ist wissenschaftlicher Mitarbeiter für Antisemitismusforschung am Moses Mendelssohn Zentrum in Potsdam.

© PMG Presse-Monitor GmbH

Potsdamer Neueste Nachrichten vom 16.09.2014

POTSDAMER
Neueste Nachrichten

Seite: 013

Ressort: BB

Quellrubrik: BRANDENBURG BERLIN

Nummer: 216

"Es gibt eine Art Fatalismus"

Die frühere DDR-Bürgerrechtlerin Ulrike Poppe über das Recht zu wählen - und die vielen Nichtwähler

Frau Poppe, nicht einmal 48 Prozent der Brandenburger haben bei der Landtagswahl abgestimmt. Was sagt Ihnen das? Dass nicht einmal jeder zweite Brandenburger zu einer freien Wahl geht, finde ich enttäuschend. Ich hatte auch gehofft, dass die Wahlbeteiligung steigt, weil diesmal auch 16- und 17-Jährige abstimmen konnten. Aber Brandenburg ist da wohl keine Ausnahme.

Wie erklären Sie sich, dass gerade in ostdeutschen Bundesländern die Wahlbeteiligung so niedrig ist?

Vielleicht ist es Gleichgültigkeit, vielleicht auch die Annahme, dass sich nicht viel ändert, ob auf Landesebene diese oder jene Partei am Ruder ist. Die Parteien sind für viele offenbar wenig unterscheidbar. Bei manchen Menschen nehme ich eine Art politischen Fatalismus wahr - die "da oben" machen ohnehin, was sie wollen. Vielleicht sind einige Brandenburger einigermaßen zufrieden und sagen sich, die werden das schon gut machen.

Kennen Sie denn Nichtwähler in Ihrem Umfeld?

Niemand gibt das offen zu. Ich habe mit einigen jungen Leuten darüber gesprochen und für die Wahlbeteiligung geworben. Ich hatte dabei eigentlich den Eindruck, dass es eine große Bereitschaft

gab. Das immerhin scheint Konsens zu sein. Aber das Gefühl, eine freie Wahl erleben zu dürfen, scheint kein großes mehr zu sein.

Welches Gefühl meinen Sie?

Ich war 37 Jahre alt, als ich zum ersten Mal an wirklich freien Wahlen teilnahm. Für mich war es ein großartiges Erlebnis, auch wenn unsere Gruppen bei der ersten freien Wahl nur ein paar Prozent bekommen haben. Wir haben dafür am Runden Tisch gestritten - und mit den ersten freien Wahlen 1990 haben wir in der DDR den Schritt in die Demokratie begonnen. Als wir in diesem Frühjahr auf einer Veranstaltung im Landtag an die Fälschung der Kommunalwahlen im Mai 1989 erinnert haben, deren Aufdeckung zum Auftakt der Friedlichen Revolution wurde, sind wir nur auf geringes Interesse gestoßen. Die Veranstaltung war schlecht besucht.

Wird der Wert, sich freie Wahlen erkämpft zu haben, von den Ostdeutschen 25 Jahre nach dem Umbruch nicht mehr geschätzt?

Inzwischen ist das Wählen zur Normalität geworden. In der DDR waren die Machthaber nicht abwählbar. Die einzige Entscheidung, die wir treffen konnten, war, sich nicht an diesen Scheinwahlen mit vorher feststehenden Listen

und Ergebnissen zu beteiligen. Aber das konnte für den Einzelnen negative Konsequenzen haben.

Wie könnte man das Wählen wieder attraktiver machen?

Zur Wahl zu gehen, in ein Wahllokal zu laufen, scheint einfach nicht mehr so attraktiv zu sein. Ich denke, wir sollten überlegen, wie man mehr Menschen begeistert. Das Internet bietet viele Möglichkeiten zur Beteiligung. Warum soll es nicht auch die Möglichkeit zur Wahl bieten? Natürlich muss man schauen, dass die Stimmabgabe sicher ist und noch viele andere Details klären: Aber über bestimmte Vorgänge und Projekte abzustimmen, hätte schon seinen Reiz.

Haben Sie denn am Sonntag gewählt?

Ich bin zwar in Potsdam als Aufarbeitungsbeauftragte tätig, lebe aber in Berlin. Deshalb stimme ich erst bei der nächsten Abgeordnetenhauswahl wieder ab. Ich freue mich darauf.

Das Gespräch führte Robert Ide.

Ulrike Poppe, 62,

ist Landesbeauftragte für die Stasi-Unterlagen in Brandenburg. In der DDR engagierte sich die Bürgerrechtlerin für "Frauen für den Frieden" und für "Demokratie Jetzt".

© PMG Presse-Monitor GmbH

Seite: 009
Ressort: POTSDAM

Quellrubrik: POTSDAM
Nummer: 216

INTERVIEW

"In Potsdam verändert sich offensichtlich die Wählerstruktur"

Herr Franzke, in Potsdam hat es bei den vergangenen vier Wahlen drei Gewinner gegeben: die CDU bei der Bundestags-, die SPD bei der Europa- und die Linken bei der Kommunalwahl. Nun gewann wieder die SPD. Wie lässt sich das erklären?

Gerade in Ostdeutschland sind Wechselwähler weit verbreitet, das zeigt sich auch in Potsdam. Denn zwar können die Parteien auf eine Stammwählerschaft zurückgreifen - aber an solchen Ergebnissen zeigt sich, dass die Leute schon genau unterscheiden, welcher Partei sie bei welcher Wahl ihre Stimme geben. Zugleich gehörten bei den zurückliegenden Wahlen die Linke und die SPD zu den Verlierern, die bisher in Potsdam dominierenden Parteien. Dagegen konnten CDU und Grüne punkten. Hat diese Entwicklung auch mit Potsdams Wach-

tum zu tun?

Es ist in der Tat auffällig, dass die beiden großen linken Parteien verloren haben - wobei ihre Direktkandidaten weniger Verluste wegstecken mussten. Allein im Wahlkreis 21 hat etwa die SPD rund acht Prozentpunkte eingebüßt - das ist schon heftig. Zugleich haben sich die Grünen um vier Prozent verbessert. Daran sieht man, dass sich die Wählerstruktur offensichtlich ändert - wie auch anderswo im Berliner Speckgürtel, in den immer mehr potenzielle Grünen-Wähler ziehen. Allerdings brauchen solche Prozesse ihre Zeit, das ist nicht nur eine Sache von drei, vier Jahren.

Wird Potsdam also konservativer?

Nicht unbedingt. Schon jetzt erreicht die Zufriedenheit der Bevölkerung in Potsdam Spitzenwerte, die Lebensqualität ist

hoch. Wenn das so bleibt, ändert sich auch das Wahlverhalten: Die Menschen gehen dann zu Parteien, die für Partizipation stehen, für Themen wie Umwelt und Verbraucherschutz. Darauf müssen Parteien eingehen, wenn sie vom Zuzug profitieren wollen.

Ein Wort zum Abschneiden der AfD...

Ich hatte ehrlich gesagt mit einem besseren Ergebnis für Spitzenkandidat Alexander Gauland gerechnet, der ja in Potsdam gut vernetzt ist und dennoch nur rund sieben Prozent erhielt.

Die Fragen stellte Henri Kramer
Jochen Franzke (60) ist Politikwissenschaftler an der Universität Potsdam. Er forscht unter anderem zur Entwicklung der Demokratie.

© PMG Presse-Monitor GmbH

DER TAGESSPIEGEL vom 16.09.2014

DER TAGESSPIEGEL

Seite: 008
Ressort: MEINUNG

Quellrubrik: MEINUNG
Nummer: 22167

Bloß ohne Tätowierung

Die AfD und ihre Themen: annehmen oder ignorieren? Die CDU weiß noch nicht so recht

Von Stephan-Andreas Casdorff

Wo er recht hat, hat er recht, Alexander Gauland, Spitzenkandidat der Alternative für Deutschland. Also Gauland sagt dem Sinne nach, es sei doch schon bezeichnend, dass sich die Kanzlerin und CDU-Vorsitzende im Brandenburger Wahlkampf mit genau den Themen zu Wort gemeldet habe, die AfD-Themen seien. Irgendetwas müsse deshalb dran sein, wenn die AfD sie anspreche. Was uns das lehrt? Einmal, dass Angela Merkel es immer so macht. Wenn sie

merkt, dass bestimmte Themen die Menschen bewegen, dann bemächtigt sie sich derer. "Themenklau" hat das die SPD im Bundestagswahlkampf genannt. Und richtig ist, dass der SPD originär noch nicht mal mehr das Thema bezahlbare Mieten blieb, weil die CDU-Chefin das für ihre Partei reklamierte. Das Fachwort dafür lautet "Shadowing". Es ist die Wahlkampfstrategie, mit der seinerzeit Tony Blair in London an die Macht kam. Was auch immer der Gegner sagt oder fordert - man selbst sagt es auch, verbunden mit dem Hinweis:

Haben wir doch längst. Was auch bedeutet, dass Merkel ihre Macht mit einer Oppositionsstrategie verteidigt. Bei der Kanzlerin geht das Begriffebesetzen allerdings selten hinaus übers Beschreibende. Sie findet zwar, dass man sich um die Themen der AfD kümmern muss, um Ängste und Sorgen der Menschen, beim Asyl oder der Grenzkriminalität oder der Bildung oder dem Geld. So ungefähr jedenfalls. Im Konkreten sagt sie aber nicht, wie das Problem gelöst werden kann. Beispiel Grenzkriminalität in Brandenburg: Sie

sagt nicht, dass es nicht zuletzt Sache des Bundes, der Bundespolizei ist, wo es doch um grenzüberschreitende Banden-kriminalität geht, und nicht, wie sie helfen wollte, wenn ihre Landes-CDU regierte.

Mit Rot-Rot hat das übrigens wenig zu tun. Am Rande: Polizisten gibt es mehr als gefordert, im Ländervergleich liegt Brandenburg bei den Ausgaben für früh-kindliche Bildung auf Platz 2, es wurden 1000 zusätzliche Erzieher eingestellt und 2800 neue Lehrer, die Schulabbrecherquote ist um ein Drittel gesunken, die Finanzausstattung der Kommunen bringt dem Land den Spit-

zenplatz aller Länder, es macht keine neuen Schulden seit drei Jahren und hat 250 Millionen an Altschulden zurückgezahlt.

Dennoch gibt es die AfD - weil die das Diffuse der Gesamtsituation am klarsten anspricht. Es klingt alles faktisch besser, als es gefühlt ist, auch die Weltlage. Das geben die sogenannten Etablierten so nicht wider, nicht so wie die AfD. Die hat Figuren an der Spitze, die solide erscheinen, seriös im kleinen Karo, die Dinge offen sagen und doch unangepasst wirken, ohne tätowiert zu sein. Stattdessen ist ihnen Bildung ein-graviert.

Populäres bis Populistisches versus die vermeintliche Gesundbeterei der Altparteien, ohne das übliche Rechts-links-Schema - und dann sagt Volker Kauder, Merkels rechte Hand, dass alle CDULER den Vorschlag, sich programmatisch mit der AfD auseinanderzusetzen, ebenso ignorieren sollen wie die AfD selbst. Was Gauland schon wieder recht gibt. Denn wer AfD-Themen als Thema annimmt, muss sich eigentlich auch neu zum Euro skeptizismus verhalten. Das will die Kanzlerin wohl eher nicht.

© PMG Presse-Monitor GmbH

Potsdamer Neueste Nachrichten vom 16.09.2014

POTSDAMER
Neueste Nachrichten

Seite: 013
Ressort: BB

Quellrubrik: BRANDENBURG BERLIN
Nummer: 216

Scheitern der NPD begrüßt

Potsdam - Die klare Absage der Wähler an die rechtsextreme NPD bei der Landtagswahl ist in Brandenburg mit Erleichterung aufgenommen worden. Das Scheitern der Partei sei sehr erfreulich, sagte der Geschäftsführer der Beratungsteams gegen Rechtsextremismus, Dirk Wilking, am Montag in Potsdam. Auch das Aktionsbündnis gegen Gewalt, Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit begrüßte das schlechte Abschneiden der NPD. Die Rechtsextremen hätten deutlich gezeigt, "dass weder ihre Kandidatinnen und Kandidaten noch ihre menschenverachtende Propaganda außerhalb ihrer Stammwählerschaft wählbar erscheinen", erklärte der Vorsitzende des Aktionsbündnisses, der evangelische Pfarrer Thomas Wisch. Bedenklich sei jedoch der Rückgang der Wahlbeteiligung auf knapp 48 Prozent.

Dies sei ein "Alarmzeichen für die Demokratie" und mache deutlich, dass sich immer mehr Bürger von der Politik abgewendet hätten. Dadurch erhielten rechtspopulistische Parteien wie die AfD eine Bedeutung, die die Größe ihrer Anhängerschaft bei Weitem übersteige. Der Bischof der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz, Markus Dröge, sagte, dass im Jahr der Erinnerung an den 25. Jahrestag der friedlichen Revolution die Beteiligung an freien und demokratischen Wahlen nicht mehr selbstverständlich sei, gebe Anlass zur Sorge. Der NPD sei ihr zentrales Thema abhandengekommen, weil die Aufnahme von Flüchtlingen von der Bevölkerung inzwischen weitgehend akzeptiert werde, sagte Wilking. Auch die AfD habe mit ihren Themen die NPD in den

Hintergrund gedrängt.

Die NPD, die in 13 der 44 Wahlkreise auch mit Direktkandidaten antrat, bekam laut vorläufigem Ergebnis des Landeswahlleiters 2,2 Prozent der Stimmen, 2009 waren es 2,6 Prozent. Insgesamt wählten 21 619 der rund 2,1 Millionen Wahlberechtigten die NPD, 2009 waren es 35 544, bei der Bundestagswahl 2013 35 578. "Das ist ein dramatischer Einbruch", so Wilking. Den mit 0,4 Prozent geringsten Stimmenanteil bekam die NPD im Wahlkreis Potsdam I mit Innenstadt und Babelsberg. Den höchsten Stimmenanteil bekam die NPD in Oder-Spree III mit Fürstenwalde und Beeskow und Oberspreewald-Lausitz I mit Lauchhammer und Schwarzheide mit je 4,1 Prozent. epd

© PMG Presse-Monitor GmbH

Autor: Benjamin Lassiwe
Seite: 3

Ressort: Themen
Ausgabe: Lausitzer Rundschau | Mantelteil aller Ausgaben

Im neuen Landtag hat es schon gekracht

Das erste Streitthema ist wieder einmal die Asyl- und Flüchtlingspolitik

Noch sind es mehrere Wochen bis zur Konstituierung des neuen Landtags am 8. Oktober. Am Montag allerdings trafen die Spitzen der im Potsdamer Parlament vertretenen Parteien schon einmal aufeinander: Die Landespressekonferenz hatte Spitzenkandidaten, Generalsekretäre und Geschäftsführer zur Auswertung der Landtagswahl eingeladen. Und deutlich wurde dabei vor allem eines: Die AfD steht im Potsdamer Landtag allein auf weiter Flur.

Potsdam. Was nicht daran lag, dass Spitzenkandidat Alexander Gauland bekannte, nicht mit einem Computer umgehen zu können und stattdessen seine Lebensgefährtin, die Journalistin bei einer großen Brandenburger Tageszeitung ist, die Korrespondenz erledigen zu lassen. Nein, wieder einmal war es das Thema Asyl- und Flüchtlingspolitik, das die Parlamentarier in Wallung brachte.

Gauland sprach von Rumänen und Bulgaren, die in der Bundesrepublik aus wirtschaftlichen Gründen Asyl suchten und plädierte für die schnelle Abschiebung abgelehnter Asylbewerber. Christoph Schulze von den Freien Wählern wollte das nicht stehen lassen. Er erinnerte Gauland an die Bibel: Maria, Josef und der kleine Jesus seien die ersten Flüchtlinge der Geschichte gewesen, als sie nach Ägypten auszogen. "Wir sollten wieder ins Gedächtnis rufen, dass Bürgerkriegsflüchtlinge aus guten Gründen fliehen", sagte Schulze.

Und auch der bisherige Parlamentarische Geschäftsführer der CDU, Ingo

Senftleben, machte deutlich, dass sich seine Fraktion in der Vergangenheit vielfach für christliche Flüchtlinge aus Syrien einsetzte. "Ich hoffe, dass wir in diesem Landtag nicht auf Kosten derer diskutieren, die Hilfe brauchen", so Senftleben.

Weltweit gebe es heute viele Konflikte, die Menschen zur Flucht zwingen. "Wenn wir mit unseren Möglichkeiten helfen können, sollten wir das tun."

CDU und Linke wetteifern dagegen weiter um die Gunst des Wahlsiegers SPD. So sieht Senftleben "Schnittmengen" mit der SPD - etwa bei den Themen innere Sicherheit, Bildung und Braunkohle. "Eine stabile Regierung gibt es nur mit uns", sagte der Parlamentarische Geschäftsführer der CDU. "Aber wir werden uns auch nicht unter Wert verkaufen."

Die Landesgeschäftsführerin der Linken, Andrea Johlige, kündigte dagegen an, dass sich ihre Partei auch in den Sondierungsgesprächen weiter für ein soziales Brandenburg einsetzen werde. "Wir werden in Gespräche gehen, wenn

uns welche angeboten werden", sagte Johlige. Trotz massiver Stimmenverluste bei der Landtagswahl in Brandenburg will die Linke keine Abstriche an ihren Bedingungen für eine Fortsetzung der Koalition mit der SPD machen. "Wir werden uns da nicht flach hinlegen", sagte Spitzenkandidat Christian Görke am Montag.

Einer der neuen Brandenburger Landtagsabgeordneten der AfD konnte es offenbar nicht abwarten. Als Erster habe er per Fax mitgeteilt, dass er die Wahl annimmt, sagte Landeswahlleiter Bruno Küpper am Montag in Potsdam. "Ich muss dazu sagen: Das offizielle Wahlergebnis steht noch gar nicht fest." Der Landeswahlausschuss habe noch nicht getagt. Erst Ende des Monats werde das endgültige Wahlergebnis vorliegen. Den Namen des Abgeordneten wollte Küpper nicht verraten.

Autor: las
Seite: 3

Ressort: Themen
Ausgabe: Lausitzer Rundschau | Mantelteil aller Ausgaben

Wie es in den kommenden Tagen in Potsdam weitergeht

Potsdam. Die Stimmen sind ausgezählt, die 88 Landtagsabgeordneten stehen fest. Das Tempo allerdings wird in Potsdam trotzdem nicht zurückgenommen: Schon am Montagabend beschloss der Parteivorstand der SPD, Sondierungsgespräche sowohl mit der CDU als auch mit den Linken aufzunehmen.

Dem Vernehmen nach soll noch in dieser Woche mit den ersten Vorgesprächen für eine Regierungsbildung begonnen werden. SPD-Generalsekretärin Klara Geywitz deutete am Montag an, dass man mit drei Terminen für jede der beteiligten Parteien rechnen müsse.

Anschließend werde dann beschlossen, mit welcher der beiden Parteien die SPD Koalitionsgespräche aufnehme. Sollte der Partner der SPD die Linkspartei sein, steht bei den Linken ein Mitgliedervotum über den Koalitionsvertrag an. "Bis November könnte die Regierung stehen", so Geywitz.

Parallel dazu laufen nun die Fraktionsneubildungen. An diesem Dienstag wollen CDU und SPD zu ersten Sitzungen zusammenkommen und dabei auch ihre Fraktionschefs wählen. Bei der SPD ist nach Angaben von Klara Geywitz der bisherige Amtsinhaber Klaus Ness der einzige Bewerber, bei der CDU soll nach Angaben des bisherigen Parlamentarischen Geschäftsführers Ingo Senftleben der Spitzenkandidat Michael Schierack den Posten übernehmen. Was sich noch einmal ändern müsste, sollte Schierack ein Regierungsamt erhalten. Die Linkspartei wird nach Angaben von Landesgeschäftsführerin Andrea Johlige am Dienstag und am Mittwoch zu einer Klausur in Schönefeld zusammenkommen und den Fraktionsvorsitzenden und den Parlamentarischen Geschäftsführer bestimmen.

Die drei weiteren Parteien und Gruppen wollen es langsamer angehen lassen.

Die Grünen werden nach Angaben ihrer Spitzenkandidatin Ursula Nonnemacher erst in den nächsten Tagen zu einer Klausur zusammenkommen. Die Fraktion der Alternative für Deutschland (AfD) wird sich nach Angaben von Spitzenkandidat Alexander Gauland in den nächsten Tagen treffen, "um über Politik zu reden". Ob er für den Fraktionsvorsitz kandidiere? "Ich will mich grundsätzlich nicht vorher zu den Entscheidungen von Gremien äußern", so Gauland. Vor ganz anderen Herausforderungen stehen die drei in den Landtag gewählten Abgeordneten der "Freien Wähler". Denn den Fraktionsstatus gibt es laut dem Brandenburger Fraktionsgesetz erst ab vier Mitgliedern. Es gebe Redebedarf mit der Landtagsverwaltung, so Spitzenkandidat Christoph Schulze. las

© PMG Presse-Monitor GmbH

Autor: Werner Kolhoff
Seite: 2

Ressort: Nachrichten/Meinungen
Ausgabe: Lausitzer Rundschau | Mantelteil aller Ausgaben

AfD profitiert von starker Wählerwanderung

Die Partei hatte gute Chancen bei jungen Männern

Die Alternative für Deutschland sieht sich nach dem Landtagswahlen in Brandenburg und Thüringen schon als kleine Volkspartei und fordert nun die CDU heraus - die FDP steht dagegen am Abgrund.

Berlin. So sehen Sieger aus. Gestern früh um neun Uhr, noch bevor sich die anderen Parteien so recht von den Landtagswahlen erholt hatten, gab die Spitze der Alternative für Deutschland (AfD) in Berlin bereits ihre Triumphpressekonzferenz. Sie gipfelt in der Feststellung des Vorsitzenden Bernd Lucke: "Wir sind jetzt eine kleine Volkspartei." Und mit der müssen, so Lucke, alle rechnen. Der AfD-Chef präsentierte Sta-

tistiken über die Wählerwanderung in Thüringen und Brandenburg, denen zufolge seine Partei fast gleichmäßig Zulauf hatte. So bekam sie in Thüringen 11 000 Stimmen aus dem FDP-Lager, 12 000 Stimmen von der SPD, 16 000 von Linken und 17 000 aus der Union. Nichtwähler trugen mit 12 000 Stimmen zum guten Ergebnis von insgesamt 10,6 Prozent bei. Ganz ähnlich das Bild in Brandenburg. Nur von den Grü-

nen wechselte kaum jemand zu der Partei mit den blauen Farben. Die "beste Wählergruppe" für die Alternativen waren in beiden Ländern übrigens männliche Realschulabsolventen unter 35 Jahren, heißt es in der internen Analyse. Das korrespondiert wenig mit der Führung, zumeist Professoren zum Teil weit jenseits der 50. Inhaltlich setzt die einst als reine Euro-Kritiker-Partei gestartete Gruppe nun

ganz bewusst auf weitere Themen, allen voran die innere Sicherheit und die Familienpolitik. Beides konservativ intoniert. Entlang der Oder habe man wegen der dortigen grenzüberschreitenden Kriminalität 20 Prozent und mehr erhalten, stellte Lucke befriedigt fest. Und das Feld der Familienpolitik lasse die CDU völlig brachliegen. Man stehe zu konservativen Familienwerten, auch zur Drei-Kind-Familie. Lucke: "Das ist als Durchschnittswert zu verstehen". Auch fordert die Partei eine "geordnete Zuwanderung", wozu laut dem Brandenburger Spitzenkandidaten Alexander Gauland auch zählt, "Leute, die nicht zu uns gehören, wieder abzuschieben". Gauland sagte, seine Partei wende sich gegen Denkverbote und habe gerade deshalb Erfolg. Dass die CDU die AfD weiterhin rechts liegen lassen will, stört Lucke nicht,

"das ist nützlich für uns". Allerdings zeigte sich der Parteichef überzeugt, dass spätestens zur Bundestagswahl hin in der Union die Debatte über den Umgang mit der AfD Fahrt aufnehmen werde, weil dann immer klarer werde, dass die CDU derzeit nur linke Parteien, nämlich SPD oder Grüne, als Koalitionspartner habe. Das werfe Identitätsprobleme für die Union auf. Die FDP, zeigte sich Lucke überzeugt, werde bis dahin vollständig verschwinden und seine Partei viele ihrer Wähler aufsaugen. Ein paar Häuser weiter versuchte der liberale Parteichef Christian Lindner genau diese Einschätzung zu zerstreuen. Aber viel mehr als Optimismus hatte er nicht aufzubieten. Mit "immerhin noch" 67 Abgeordneten in Landesparlamenten und in Brüssel und mit 57 000 Mitgliedern habe die FDP "unverändert Res-

ourcen, die beachtlich sind". Nur schrumpfen die eben überall dort, wo gewählt wird, auf Splitterparteiniveau. 2017, die nächste Bundestagswahl, wird zum Schicksalsjahr, das ist auch Lindner klar. "Wir brauchen vorher eine Eisbrecherwahl." Vielleicht im Februar in Hamburg? Jedenfalls will sich die FDP noch stärker als bisher mit liberalen Konzepten als Alternative anbieten. Denn gegenwärtig gebe es, so Lindner, nur ein "Einerlei" von Parteien, die wie CDU, SPD und Grüne den Wohlstand bloß verteilten. Und auf der anderen Seite den "zornigen Protest" der AfD-Wähler. "Das kann es ja wohl nicht sein", rief Lindner beschwörend aus. In Brandenburg und Thüringen war es das aber.

© PMG Presse-Monitor GmbH

Lausitzer Rundschau vom 16.09.2014

LAUSITZER RUNDSCHAU

Seite: 3

Ausgabe: Lausitzer Rundschau | Mantelteil aller Ausgaben

Ressort: Themen

"Die AfD ist noch lange nicht bundesweit etabliert"

Politikexperte Prof. Joachim Franzke im RUNDSCHAU-Interview zu Einbruch der Linken und Koalitionsoptionen

Der Potsdamer Verwaltungswissenschaftler Prof. Joachim Franzke hat gerade in einem Buch "Regieren und Verwalten in 25 Jahren Brandenburg" analysiert. Das Überraschendste der Landtagswahl am Sonntag waren für den Landespolitik-Experten der Universität Potsdam "die starken Verluste der Linkspartei".

Herr Prof. Franzke, was hat Sie an der Landtagswahl überrascht?

Dass die FDP statistisch kaum noch nachweisbar ist und die AfD in den Landtag einzieht - das war zu erwarten. Aber die starken Verluste der Linken haben mich überrascht.

Welche Erklärung haben Sie?

Es gibt eine gewisse Tradition, dass der kleine Regierungspartner bei den nächsten Wahlen Probleme hat. Weil es ihm schwerfällt nachzuweisen, dass er an den Politik-Erfolgen auch beteiligt war. Das ist hier auch wieder der Fall.

Die Linke hat viele Wähler auch an die AfD verloren - an eine neue Politik-Alternative?

Ja, Protestwähler wechseln im Osten öfter einmal. Und die AfD kann mit

lockeren und auch populistischen Forderungen mehr punkten als eine Partei mit Regierungsverantwortung.

Was zieht die Wähler zur AfD?

Sie bündelt Protestwähler aus allen Lagern. Sogar 14 000 Stimmen aus dem Nichtwählerbereich, was nicht so oft vorkommt. Zudem besetzt die AfD ein Milieu, einen sozialen Raum mit konservativem Familien- und Lebensgefühl. Dafür gibt es offensichtlich auch einen Bedarf. Es ist also nicht nur Protest, sondern auch Widerspiegelung eines bestimmten Milieus, was die AfD anziehend macht.

Was kann die AfD erreichen?

Das sind fast alles Neulinge, und die Richtung der Partei ist noch nicht entschieden. Eine Forsa-Umfrage vom Juni

besagt, dass sich 55 Prozent der AfD-Anhänger für die Mitte halten, 25 Prozent wollen nach rechts und 18 Prozent nach links. Geben wir der Partei 100 Tage im neuen Landtag. Fakt ist: Den Flughafen BER abzureißen oder die Grenzen wieder zu schließen - das ist keine Landespolitik, das sind unrealistische Vorschläge.

Ist die AfD mit den Piraten zu vergleichen, die sich im Politikalltag aufreiben?

Bei allem Jubel. Die Piraten haben es in vier Landtage geschafft. Die AfD ist in drei ostdeutschen Landesparlamenten. Damit ist sie noch lange nicht bundesweit etabliert. In Bayern hat es mit dem Einzug nicht geklappt. Jetzt beginnen erst die Mühen der Ebene.

Die SPD zieht mit 29 Direktkandidaten - von 30 Abgeordneten - ins Parlament ein. Was bedeutet das?

Das ist ein hoher Vertrauensbeweis und zeigt die starke Verankerung von Personen der SPD im Land. Aus meiner Sicht gewinnt zurzeit die lokale Verankerung von Landespolitik an Bedeutung.

Das heißt: Der Vorwurf, sich mehr um den Wahlkreis zu kümmern als im Parlament aktiv zu sein, ist unberechtigt?

Es kommt auf Ausgewogenheit an. Man muss sich in die Debatten im Landtag einbringen. Aber auch um den Wahlkreis kümmern, sonst gibt es Probleme mit der Wiederwahl. Wer sich ausschließlich um den Wahlkreis kümmert, hat in Potsdam wenig Einfluss. Der Job

ist schon anstrengend.

Es gibt erneut zwei mögliche Koalitionsvarianten in Brandenburg. Von den Linken kommen Stimmen, in der Opposition neu Schwung holen zu wollen.

Mir ist kein Fall bekannt, dass jemand freiwillig in die Opposition gegangen ist. Auch nicht nach so einer Niederlage. Am Sonntagabend war die Stimmung bei minus 8,6 Prozent natürlich geknickt. Nüchtern betrachtet hat Brandenburg weiter drei große Parteien. Die Linke ist eine davon, die nicht freiwillig auf diese Option verzichten wird.

Worauf wird es bei der Koalitionsbildung ankommen?

Die Entscheidung liegt bei der SPD. Klassischerweise geht es um die Stabili-

tät nach innen, die meiner Meinung nach in Koalitionen mit der CDU wie auch mit der Linken gegeben wäre. Nicht zu unterschätzen ist aber auch das bundespolitische Signal. Kommt es überall in den Ländern zu Großen Koalitionen, dann entsteht der Eindruck, die SPD richtet sich gemächlich darauf ein. Deshalb geht es auch darum zu zeigen, welche Optionen es gibt. Das müssen Dietmar Woidke und die Landes-SPD auch in Brandenburg abwägen.

Mit Joachim Franzke sprach Christian Taubert

© PMG Presse-Monitor GmbH

Lausitzer Rundschau vom 16.09.2014

LAUSITZER RUNDSCHAU

Autor: dpa/kr

Seite: 4

Ressort:

Brandenburg

Ausgabe:

Lausitzer Rundschau | Mantelteil aller Ausgaben

Nur jeder zweite Wahlberechtigte hat am Sonntag abgestimmt

Potsdam. Bei den drei jüngsten Landtagswahlen in Ostdeutschland hat gerade einmal jeder zweite Wahlberechtigte abgestimmt. Selbst für Wahlsieger bedeute das eine schmale Legitimationsbasis, warnt der Berliner Politologe Gero Neugebauer. Die Parteien müssten endlich wieder klar machen, wofür sie stünden - und sich von der Konkurrenz stärker abgrenzen.

Bundeschkanzlerin Angela Merkel (CDU) hat sich skeptisch zu Überlegungen in der SPD geäußert, die Wahlbeteiligung mit neuen Angeboten für politikverdrossene Bürger zu erhöhen. Man könne schon jetzt Briefwahl machen und über Wochen abstimmen, sagte Merkel am

Montag nach Sitzungen der CDU-Spitzen gremien in Berlin. Sie wisse nicht, ob weitere Angebote, wählen zu gehen, den Wähler noch stärker an die Wahlurne brächten. "Die Gedanken sind frei, aber ich sehe darin noch kein Erfolgsrezept."

SPD-Generalsekretärin Yasmin Fahimi hatte dafür geworben, Hürden für Wähler abzubauen. Die SPD überlegt zum Beispiel, Wahlurnen auch in Supermärkten und Postämtern aufzustellen. In der Gemeinde Oderberg (Barnim) haben weniger als ein Drittel der Wahlberechtigten bei der Landtagswahl abgestimmt. Mit einer Wahlbeteiligung von 29,5 Prozent habe der Ort den letzten

Platz eingenommen, teilte Landeswahlleiter Benno Küpper am Montag mit. Nach dem vorläufigen Ergebnis gingen in der Gemeinde Märkische Heide (Dahme-Spreewald) mit 71,3 Prozent die meisten an die Urne. Eine hohe Beteiligung gab es den Angaben zufolge dort, wo es einen hohen Anteil an Wohneigentum und viele Kirchenmitglieder gibt. Großer Leerstand, viele Hartz-IV-Empfänger und eine hohe Zahl älterer Einwohner kennzeichneten dagegen die Orte mit geringer Stimmabgabe. dpa/kr

© PMG Presse-Monitor GmbH

Seite:	1	Ausgabe:	Märkische Oderzeitung Gesamtausgabe
Ressort:	Nachrichten (Seite 1)	Jahrgang:	25
Quellrubrik:	Lesen Sie auch:	Nummer:	216

SPD will bis November Regierung bilden

Woidke bietet CDU und Linken Sondierung an / Bundesparteien grenzen sich von AfD ab

Berlin (dpa) Der Wahlsieger SPD in Brandenburg geht auf Partnersuche. Bis November will die Partei eine Koalition gebildet haben. Union und SPD auf Bundesebene grenzten sich derweil scharf von der Alternative für Deutschland ab.

Brandenburgs Regierungschef Dietmar Woidke, dessen Partei auf 31,9 Prozent der Stimmen kam, hat sowohl dem bisherigen Partner Linke als auch der CDU Sondierungsgespräche angeboten. Diese könnten am Donnerstag oder Freitag beginnen, sagte der SPD-Chef am Montagabend in Potsdam. Am 23. September werde seine Partei entscheiden, mit wem sie Koalitionsverhandlungen führt. Bis Anfang November sei die Bildung einer neuen Regierung möglich.

Der SPD-Bundesvorsitzende Sigmar Gabriel bekräftigte, dass die Entscheidung über Koalitionen nach den Landtagswahlen in Brandenburg und Thüringen allein von den Landesverbänden der SPD getroffen werde. "Es wird von uns

überhaupt keine Einflussnahme geben", sagte er.

Brandenburgs CDU-Spitzenkandidat Michael Schierack sieht gute Chancen für eine Regierungsbeteiligung seiner Partei. Die lange zerstrittene Union hatte mit 23 Prozent der Stimmen die Linken überholt. Rot-Schwarz würde "eine deutlich stabilere Regierung werden als mit den Linken", meinte Schierack vor Sitzungen der CDU-Spitzenorgane in Berlin. Er kündigte harte Verhandlungen an: "Unter Wert werden wir uns nicht verkaufen."

Gleiches avisierte die Linke. "Wir werden uns da nicht flach hinlegen", sagte Spitzenkandidat Christian Görke. "Wir werden nicht diejenigen sein, die für die CDU den Preis drücken." Die Linke war auf 18,6 Prozent abgesackt.

Thüringens Ministerpräsidentin Christine Lieberknecht (CDU) will wegen hauchdünner Regierungsmehrheiten von nur jeweils einem Sitz für eine mögliche schwarz-rote wie für eine rot-rot-grüne Koalition auch mit den Grünen

sprechen. Bei entsprechenden Schnittmengen wäre auch ein schwarz-rot-grünes Bündnis möglich, sagte sie.

Unterdessen bekräftigte Bundeskanzlerin und CDU-Chefin Angela Merkel ihr Nein zu Bündnissen mit der AfD. Der konservative "Berliner Kreis" in der Union hatte sich zuvor mit einem Positionspapier zu einem offeneren Umgang mit der AfD heftige Kritik aus der CDU-Spitze zugezogen. Die Gruppe um den Bundestagsabgeordneten Wolfgang Bosbach verstoße gegen Grundsätze der Partei, kritisierte Unionsfraktionschef Volker Kauder (CDU).

SPD-Generalsekretärin Yasmin Fahimi nannte die AfD "eine braune Suppe", die sich ein spießbürgerliches Gewand gebe. In Thüringen und Brandenburg hatte die AfD am Sonntag zweistellige Ergebnisse erzielt. AfD-Chef Bernd Lucke hielt den großen Parteien vor, ihre Strategie funktioniere nicht. "Je mehr sie uns schneiden, desto besser schneiden wir ab."

Urheberinformation: (c) MVD Märkisches Verlags- und Druckhaus GmbH & Co KG

Seite: 2
Ressort: Meinungen und Hintergrund
Ausgabe: Märkische Oderzeitung |
Gesamtausgabe

Jahrgang: 25
Nummer: 216

Linke kämpft um mehr Profil

Neue Landtagsfraktion geht in Klausur / Entscheidung über Fortsetzung der Koalition noch offen

Von Ulrich Thiessen

Potsdam (MOZ) Ob Brandenburg weiter von Rot-Rot regiert wird, hängt vom Wahlverlierer des Sonntagabends ab. Die Linke prüft zurzeit, ob die eigene Basis für weitere fünf Jahre Regierungszeit gewonnen werden kann oder ob diejenigen zu zahlreich sind, die lieber Oppositionspolitik machen wollen.

Die neue Landtagsfraktion der Linken zieht sich ab heute für zwei Tage mit dem Geschäftsführenden Landesvorstand zur Klausur nach Schönefeld zurück. Viel Zeit wird dabei wohl kaum mit der Aufarbeitung der so nicht erwarteten Wahlschlappe vergeudet werden. Dabei gäbe es genügend Kritikpunkte, über die auch offen geredet wird. So wird Wahlkampfleiter Matthias Loehr und Landesgeschäftsführerin Andrea Johlige ziemlich offen Versagen bei der Vorbereitung des Wahlkampfes und der Themensetzung vorgeworfen. Kritik an der Landesliste und dem für deren Zustandekommen verantwortlichen Ex-Vorsitzenden Stefan Ludwig gibt es ohnehin. Das schlechte Abschneiden hat nämlich bewirkt, dass fast der gesamte Parteinachwuchs, der auf den hinteren Plätzen der Liste rangierte, den Einzug ins Parlament verpasste.

Auch am Wahlkampf von Spitzenkandidat Christian Görke gibt es Kritik. Er habe als Finanzminister in den vergangenen Wochen das Land bereist, aber Veranstaltungen, bei denen die eigene Wählerschaft angesprochen und mobilisiert wurde, waren eine Seltenheit. Immer nur zu signalisieren, die Linke

wolle Juniorpartner bleiben, habe zudem nicht ausgereicht, um die Wähler an die Urnen zu bringen, heißt es in der Partei. Statt sich bei den eigenen Fehlern aufzuhalten, versuchte die Parteiführung am Montag aber bereits, die Grundlagen für eine Fortsetzung von Rot-Rot zu legen. Bei der SPD bestehen Zweifel, ob Teile der Linken nicht lieber zurück in die Opposition drängen und so die ohnehin knappe Mehrheit einer SPD-Linken-Koalition von drei Stimmen destabilisieren würden. Deshalb wurde bereits begonnen, ein Paket für die Basis zu schnüren, um ihr das Fortschreiben der Regierungsarbeit schmackhaft zu machen. "Wir müssen der Partei etwas anbieten, wofür es sich zu regieren lohnt", sagte ein Abgeordneter. Mit Umwelt- oder Wirtschaftsthemen könne man da wenig punkten. Deshalb stand schon schnell für die Strategen fest: Wenn die SPD eine Fortsetzung der Koalition will, dann muss sie der Linken Möglichkeiten einräumen, sich auf ihrem Lieblingsfeld, der Bildungspolitik, profilieren zu können. Es geht darum, mehr Kita-Erzieher einzustellen, als es das Wahlprogramm der SPD vorsieht - also eine Verbesserung des Betreuungsschlüssels nicht nur im Krippenalter, sondern auch im Bereich von drei bis sechs Jahren.

Und es geht der Linken darum, etwas in Richtung Gemeinschaftsschule zu bewegen. Zumindest ein Einstieg innerhalb der nächsten fünf Jahre, hieß es am Montag. Dass das ein Knackpunkt wird, ist klar. Schließlich hatte SPD-Chef Dietmar Woidke am Wahlabend bei der Frage, mit wem er eine Regierung bil-

den will, den Schulfrieden als eines der wichtigsten Kriterien für eine Entscheidung genannt. Das heißt: Keine Reformen an der Schulstruktur mit der SPD. Und natürlich steht auf dem Wunschzettel der Linken auch eine Personalie. Auch wenn in den Sondierungsgesprächen nicht über Ressortverteilung und Ministerposten gesprochen wird, will die Linke das Bildungsressort künftig selbst leiten. Jahrelang war es für die SPD überhaupt nicht spruchreif, dieses Kernressort der Landespolitik abzugeben. Aber inzwischen haben sich die Sozialdemokraten so viele blaue Flecken mit ihren mehr oder weniger glücklosen Bildungsministern geholt, dass diese Frage nicht mehr tabu zu sein scheint.

Käme es so weit, würde kein Weg an Gerrit Große als Bildungsministerin vorbeiführen. Die ehemalige Lehrerin aus Oberhavel ist in der Partei überaus beliebt und zu wissen, sie würde für den Schulbereich am Kabinetttisch sitzen, dürfte vielen Linken als lohnendes Ziel für die kommenden fünf Regierungsjahre erscheinen. Keine Diskussionen gibt es in der Partei hingegen, dass sich angesichts des eigenen Abschneidens die Zahl ihrer Minister von bislang vier auf künftig drei reduzieren könnte.

Bis Ende der Woche will die Spitze der Linken Klarheit haben, ob die eigene Basis bereit ist, trotz der Wahlschlappe die Koalition fortzusetzen. Viel länger können die Sondierungsgespräche auch nicht hinausgezögert werden, und die SPD muss sich entscheiden, mit wem sie Koalitionsverhandlungen aufnimmt.

Urheberinformation: (c) MVD Märkisches Verlags- und Druckhaus GmbH & Co KG

Seite: 3
Ressort: Blickpunkt
Ausgabe: Märkische Oderzeitung |
Gesamtausgabe

Jahrgang: 25
Nummer: 216

Brandenburgs neue politische Landkarte

SPD holt 29 Direktmandate, die CDU zehn und die Linke nur vier / Bundesweit gewinnt erstmalig ein Einzelbewerber seinen Wahlkreis

Bei der Landtagswahl in Brandenburg gab es neben großen politischen Veränderungen auch überraschende Erfolge von Neueinsteigern beziehungsweise Niederlagen für gestandene Politiker. Eine Übersicht finden Sie auf dieser Seite.

Von Ulrich Thiessen
und Dietrich Schröder

Potsdam (MOZ) Die niedrigste Wahlbeteiligung gab es am Sonntag in Oderberg (Landkreis Barnim), wo nur 29,5 Prozent der Wahlberechtigten an die Urnen gingen. Die höchste Wahlbeteiligung war dagegen in der Gemeinde Märkische Heide (Dahme-Spreewald) zu verzeichnen. Dort gingen 71,2 Prozent zur Wahl. Allerdings fand parallel auch die Bürgermeisterwahl statt. Die Wahlbeteiligung war laut dem Lan-

desamt für Statistik dort hoch, wo überdurchschnittlich viel Wohneigentum existiert, relativ viele Kirchenmitglieder wohnen, der Anteil der jüngeren Menschen größer ist und ein Bevölkerungswachstum zu verzeichnen ist.

Geringe Wahlbeteiligung wurde dagegen in den Wohngebieten mit überdurchschnittlich vielen älteren Bürgern, mit Wohnungsleerstand und einem hohen Anteil an Hartz-IV-Empfängern festgestellt.

Die SPD hat ihr bestes Ergebnis in Plänebruch (Potsdam-Mittelmark) wo sie 48,8 Prozent erzielte, am schlechtesten war sie in der Gemeinde Hirschfeld (Elbe-Elster) mit 16,9 Prozent. Die Linke hat ihre Hochburg in Strausberg (Märkisch-Oderland) wo sie 31,4 Prozent gewann, am schlechtesten schnitt sie dagegen in Bersteland (Dahme-Spreewald) mit 6,1 Prozent ab.

Die Hochburg der Christdemokraten liegt in Friedrichswalde (Barnim) mit 50,3 Prozent, in Garzin (Märkisch-Oderland) waren es dagegen nur 13,2 Prozent.

Die Grünen wurden mit 19 Prozent besonders in Kleinmachnow (Potsdam-Mittelmark) gewählt. Ihr schlechtestes Ergebnis holten sie in Fichtenhöhe (Märkisch-Oderland), wo sie niemand wählte.

Die AfD errang in Lawitz (Oder-Spree) mit 28,1 Prozent ihr Top-Ergebnis, in Küssernitztal (Prignitz) waren es dagegen nur 3,5 Prozent. Laut den Statistikern wurde die Partei dort gewählt, wo der Anteil der 30- bis 40-Jährigen hoch ist und viel Wohneigentum zu registrieren ist. Ein Zusammenhang mit der Zahl der Hartz-IV-Empfänger ließ sich statistisch dagegen nicht belegen.

Urheberinformation: (c) MVD Märkisches Verlags- und Druckhaus GmbH & Co KG

Seite: 4
Ressort: Nachrichten
Ausgabe: Märkische Oderzeitung |
Gesamtausgabe

Jahrgang: 25
Nummer: 216

Die AfD-Wundertüte

Elf Politiker der "Alternative für Deutschland" ziehen in den Landtag - einige hegen Sympathien für Rechts

Von Andreas Wendt

Potsdam (MOZ) Mit elf Neulingen will die Alternative für Deutschland (AfD) den Brandenburger Landtag aufmischen. Spitzenkandidat Alexander Gauland sprach am Sonntagabend von einer "Wundertüte" und wehrt sich dagegen, mit der AfD in die rechte Ecke gerückt zu werden. Ein Blick auf sein Personal allerdings wirft Fragen auf.

Noch Stunden vor der Landtagswahl muss Gauland auf einem Nebenkriegsschauplatz eingreifen. In Brandenburg/Havel droht ein Imageschaden, als bekannt wird, dass der Kreisvorsitzende und Fraktionschef in der Stadtverordnetenversammlung, Axel Brösicke, im Internet seine Sympathie für Songs der Bremer Neonazi-Hooligan-Band "Kategorie C" und des Berliner Neonazi-Rappers Patrick Killat positiv bewertet hatte. Killat hat unter dem Pseudonym "Villain 051" die Flüchtlingsunterkunft in Berlin-Hellersdorf als Ort für einen Videodreh genutzt und den Song mit Textzeilen wie "Hier ziehen treue Deutsche die Waffen" unterlegt. Brösicke klickt auf "Gefällt mir". Aus Versehen, versucht sich der Brandenburger zu rechtfertigen, doch das nimmt ihm selbst Gauland nicht ab und drängt ihn zum Rücktritt. Dass Brandenburgs AfD-Frontmann Gauland selbst auf den Fauxpas gestoßen ist, dürfte unwahr-

scheinlich sein: Computer und damit auch Netzwerke wie Facebook und Youtube sind dem früheren Chef der hessischen Staatskanzlei fremd. E-Mails beantwortet seine Lebensgefährtin für ihn - deren Sohn Stefan Hein im übrigen ebenso den Sprung in den Landtag geschafft hat.

Brösicke ist in Brandenburg/Havel assortiert, doch der 73-jährige Gauland muss mit weiteren unliebsamen Überraschungen rechnen. Selbst im neuen Landtag. Unter den künftigen AfD-Abgeordneten ist Steffen Königer, ein Fliesenleger aus Werder/Havel, der am Sonntag auch im Rennen um das Bürgermeisteramt in der Havelstadt an den Start ging, aber mit einem einstelligen Ergebnis scheiterte. In der Vita des 42-jährigen Zopfträgers finden sich einige Kapitel, von denen die Wahl zum "Mister Brandenburg" vor fast 20 Jahren noch das harmloseste ist. Königer war viele Jahre Redakteur der "Jungen Freiheit". Politikwissenschaftler ordnen die Wochenzeitung einem Grenzbereich zwischen Konservatismus und Rechtsextremismus zu und bezeichnen sie als Sprachrohr der Neuen Rechten. Königer selbst ordnet sich als "nationalkonservativ" ein.

Dann wären da noch die neuen Landtagsabgeordneten Rainer von Raemdonck und Thomas Jung. Von Raemdonck hat das komplette politische Spektrum schon hinter sich: Erst in der

SED, dann in der CDU, und vor dem Rendezvous mit der AfD war er Landesvize der Partei "Die Freiheit", die mit ebenso rechtspopulistischen wie islamfeindlichen Tönen auf sich aufmerksam machte. Inzwischen distanziert er sich. Thomas Jung wiederum hat es dort sogar zum Landesvorsitzenden gebracht. Alexander Gauland passen solche Lebensläufe nicht wirklich ins Konzept und er wehrt sich gegen den Verdacht, ein Rechtspopulist zu sein. Bis auf DVU- und NPD-Mitgliedern biete die AfD allen eine zweite Chance. Er wende sich "ausdrücklich nicht an Menschen mit rechtsextremem Gedankengut", beteuerte Gauland am Sonntag.

Das ist manchmal auch eine Frage der Definition. In Hennigsdorf (Oberhavel) werden dem Direktkandidaten Christof Hertkorn extrem rechte Kontakte nachgesagt wie zur neurechten Zeitung "Blaue Narzisse" oder zur islamfeindlich-rechtsradikalen Organisation "German Defence League".

Dass Hertkorn auf seinem Facebook-Profil die Seite "Keine weiteren Asylantenheime" gefällt, dürfte in anderen Parteien ein ernsthaftes Gespräch unter vier Augen nach sich ziehen. Im Landesverband der euroskeptischen AfD aber sind Asylpolitik und Begrenzung von Zuwanderung Bestandteile des Wahlprogramms.

Urheberinformation: (c) MVD Märkisches Verlags- und Druckhaus GmbH & Co KG

Seite: 9
Ressort: Brandenburg
Ausgabe: Märkische Oderzeitung |
Gesamtausgabe

Jahrgang: 25
Nummer: 216

"Die Landtagssitzungen werden künftig länger dauern"

Rechtsanwalt Pèter Vida zieht für die Freien Wähler ins Landesparlament ein / Eine Zusammenarbeit mit der AfD lehnt er ab

Der 88. und damit letzte freie Platz im Brandenburger Landtag geht an Pèter Vida von den Brandenburger Vereinigten Bürgerbewegungen (BVB)/Freie Wähler. Mit dem 30-jährigen Rechtsanwalt aus Bernau (Barnim) sprach Sabine Rakitin.

Herr Vida, Sie hatten ja schon länger spekuliert, dass Ihr Spitzenkandidat Christoph Schulze ein Direktmandat holt und damit zwei weitere Landtagsmandate von BVB/Freie Wähler besetzt werden können. . .

Wir haben nicht darauf spekuliert. Wir haben darauf vertraut, dass sich die jahrelange ehrliche Arbeit von Christoph Schulze in seinem Wahlkreis auszahlt. Und das hat sie. Christoph Schulze hat am Sonntag sogar mehr Stimmen erhalten als je für die SPD.

Mit insgesamt drei Mandaten können Sie im Landtag keine Fraktion bilden. Haben Sie vor, sich Partner zu suchen - beispielsweise die AfD?

Ganz klar: nein! Wir haben weder

inhaltlich noch strukturell Berührungspunkte mit der AfD. Und wir sind auch ohne Fraktionsstatus durchaus in der Lage, uns inhaltlich in die Parlamentsarbeit einzubringen. Das haben wir beispielsweise im Kreistag Barnim hinlänglich bewiesen. BVB/Freie Wähler sind fachlich gut aufgestellt - beruflich und regional. Die Landtagssitzungen werden künftig länger dauern. Das ist keine Drohung, sondern ein inhaltliches Versprechen.

Welche Themen wollen Sie im Landtag zuerst auf die Tagesordnung setzen?

Natürlich den BER und die Novellierung des Kommunalabgabengesetzes. Wir werden uns zu allererst für die Abschaffung von Altanschließerbeiträgen und die Herabsetzung der Verjährungsfrist, für die Aufhebung des Anschluss- und Benutzerzwanges stark machen und für eine stärkere Bürgerbeteiligung beim Straßenausbau. Das alles muss gesetzlich festgeschrieben werden. Dazu werden wir auch eigene Gesetzes-

vorlagen einbringen.

Glauben Sie, dass Sie damit im Landtag weit kommen?

Wir sind Bürgerbewegte, und die politischen Parteien müssen zur Kenntnis nehmen, dass die Bürger uns im Landtag haben wollen - mit drei Mandaten. Die großen Parteien haben nur zwei Möglichkeiten: Entweder, sie ignorieren den Bürgerwillen und verlieren weiter an Bodenhaftung, oder sie erkennen die Zeichen der Zeit und tragen der kommunalbezogenen und mit den Regionen verknüpften Bewegung Rechnung.

Sie sind Mitglied einer Stadtverordnetenversammlung und eines Kreistages. Werden sie diese Mandate zurückgeben?

Klar ist, dass wir kommunale Kompetenz haben. Und die werden wir auch behalten. Ich gebe kein Mandat ab, weder als Stadtverordneter noch als Kreistagsabgeordneter.

Urheberinformation: (c) MVD Märkisches Verlags- und Druckhaus GmbH & Co KG

Seite: 2
Ressort: Meinungen und Hintergrund
Ausgabe: Märkische Oderzeitung |
Gesamtausgabe

Jahrgang: 25
Nummer: 216

Erst kommt Protest, aber dann muss auch geliefert werden

Unter allen politischen Parteien dieses Landes ist gegenwärtig nur eine geblieben, die neue Richtungen weisen kann, ohne zugleich die alten Verfassungsgrundsätze in Zweifel zu ziehen: Man könnte meinen, dies sei eine aktuelle, wohlwollende Beschreibung der AfD. Ist es aber nicht, sondern ein 45 Jahre altes Zitat von Ralf Dahrendorf, der damals, auch in Zeiten einer großen Koalition, wohlwollend seine oppositionelle FDP beschrieb. Manchmal hilft ja so eine Reminiszenz, allzu große politische Aufregung auf ihren realen Kern zu reduzieren.

Die Welt ist immer schneller immer komplizierter geworden. Dies macht Angst - und anfällig. Anfällig für einfache Antworten und Lösungen, aber misstrauisch gegenüber einer Politik der leeren Formeln, der sich regierende Parteien von CDU bis zur Linken, von den

Grünen bis zur SPD allzu gerne bedienen. Wenn Kanzlerin Angela Merkel verkündet, dass ein Beschluss "alternativlos" sei, dann beruhigt das nicht automatisch, sondern bewirkt bei manchem das Gegenteil.

Die Hälfte bis zwei Drittel haben in Thüringen und Brandenburg für die AfD "aus Enttäuschung" gestimmt, fast 100 Prozent fanden, "es geschieht anderen Parteien recht, dass die AfD die Politik aufmischt".

Aus identischen Gründen sind auch die Freien Wähler in den Brandenburger Landtag eingezogen: Der Kampf von Christoph Schulze für Bürger im Einzugsgebiet des Flughafens BER machte den Weg frei. Stuttgart 21 ist überall: Wenn sich Bürger in ihren Wünschen und Ängsten von den Etablierten nicht vertreten fühlen, bleiben sie an Wahlta-

gen zuhause oder wählen sich andere Interessenvertreter.

Ob diese liefern, was man sich von ihnen verspricht, muss sich zeigen. "Den neuen Fronten der politischen Auseinandersetzung werden neue politische Gruppierungen entsprechen." Auch das hat Dahrendorf damals auf dem Freiburger FDP-Parteitag gesagt. Aber von seiner Partei spricht selbst in einer Fußnote kaum noch jemand. Dabei haben einfache, plakative Lösungsvorschläge der Westerwelle-FDP ebenfalls einst zu beeindruckendem Höhenflug verholfen. Aber die FDP ist zugleich zum unübersehbaren Beweis geworden, dass nur smart zu sein, auf Dauer nicht reicht. Substanz ist für politische Nachhaltigkeit unverzichtbar.

Urheberinformation: (c) MVD Märkisches Verlags- und Druckhaus GmbH & Co KG

Seite: 9
Ressort: Brandenburg
Ausgabe: Märkische Oderzeitung |
Gesamtausgabe

Jahrgang: 25
Nummer: 216

NPD scheitert bei Landtagswahl

Rechtsextremistische Partei erhält lediglich 2,2 Prozent der Stimmen

Potsdam (epd) Die klare Absage der Wähler an die rechtsextreme NPD bei der Landtagswahl ist in Brandenburg mit Erleichterung aufgenommen worden. Das Scheitern der Partei sei sehr erfreulich, sagte der Geschäftsführer der Beratungsteams gegen Rechtsextremismus, Dirk Wilking. Der NPD sei ihr zentrales Thema abhandengekommen, weil die Aufnahme von Flüchtlingen

von der Bevölkerung inzwischen weitgehend akzeptiert werde. Auch die AfD habe mit ihren Themen die NPD in den Hintergrund gedrängt.

Die NPD, die in 13 der 44 Wahlkreise auch mit Direktkandidaten antrat, bekam laut vorläufigem Ergebnis des Landeswahlleiters 2,2 Prozent der Stimmen, 2009 waren es 2,6 Prozent. Insgesamt wählten 21 619 der rund 2,1 Mil-

lionen Wahlberechtigten die NPD, 2009 waren es noch 35 544. Dass die Gemeinde Grünewald im Landkreis Oberspreewald-Lausitz mit 15,6 Prozent NPD-Stimmen an der Spitze der rechtsextremen Wahlergebnisse liegt, habe historische Gründe, sagte Wilking: "Die wollen eigentlich Sachsen sein."

Urheberinformation: (c) MVD Märkisches Verlags- und Druckhaus GmbH & Co KG

© PMG Presse-Monitor GmbH

Nordkurier vom 16.09.2014

Nordkurier

Uckermark Kurier Usedom Kurier

Autor: Marion van der Kraats und Ronald Bahlburg

Seitentitel: Neubrandenb. Zeitung
Nord;Neubrandenb. Zeitung
Sued;Strelitzer Zeitung; Templiner
Zeitung;VorpommernKurier;NB
Friedland;Demminer Zeitung;Haff
Zeitung;Mecklenb. Schweiz
Malchin;Prenzlauer
Zeitung;Pasewalker Zeitung;Müritz
Zeitung;Anklamer Zeitung;Mecklenb.
Schweiz Teterow

Seite: 6

Streit um die Regierung in Brandenburg wird sich bis November ziehen

Mit dem Wahlsieg im Rücken sondiert die Brandenburger SPD die Lage. Nach den herben Verlusten der Linken darf die CDU hoffen.

Potsdam. Die SPD geht als Wahlsieger in Brandenburg auf Partnersuche und setzt auf eine Regierungsbildung bis Ende November. Der bisherige und künftige Ministerpräsident Dietmar Woidke, dessen Partei auf 31,9 Prozent kam, kann weiter mit der Linken zusammenarbeiten - oder ein neues Bündnis mit der CDU eingehen, die sich bereits zunehmend optimistisch äußert. Sondierungsgespräche hat Woidke beiden Par-

teien angeboten.

Einen genauen Zeitplan nannte er nicht. "Im November müsste das machbar sein", meinte SPD-Generalsekretärin Klara Geywitz. Der SPD-Bundesvorsitzende Sigmar Gabriel bekräftigte, dass die Entscheidung über künftige Koalitionen in Thüringen und Brandenburg allein von den Landesverbänden der SPD getroffen wird. "Es wird von uns überhaupt keine Einflussnahme geben",

sagte Gabriel. Er sprach von "einem sehr guten und einem schwierigen Ergebnis" - bezogen auf den Wahlausgang in Brandenburg und Thüringen. CDU-Spitzenkandidat Michael Schierack sieht gute Chancen für die CDU. Die lange zerstrittene Union hatte am Sonntag mit 23 Prozent in Brandenburg die mitregierenden Linken überholt. Rot-Schwarz würde "eine deutlich stabilere Regierung werden als mit den

Linken", meinte Schierack. In die Sondierungsgespräche will Schierack "optimistisch und sehr ernsthaft" gehen. Es dürften aber durchaus harte Verhandlungen werden, sagte er. "Unter Wert werden wir uns nicht verkaufen."

Trotz massiver Stimmenverluste kündigte auch die Linke harte Verhandlungen an: "Wir werden uns da nicht flach hinlegen", sagte Spitzenkandidat Christian Görke. "Wir werden nicht diejenigen sein, die für die CDU den Preis drücken." Die Linke war auf 18,6 Prozent abgesackt.

Parteien stellen sich

für Landtag neu auf

Der Dresdner Politikwissenschaftler Werner J. Patzelt sah im Wählerverhalten Signale für den Wunsch nach einer CDU-Regierungsbeteiligung. Die Links-

partei müsse sich damit abfinden, dass sie gegen die Union ausgetauscht werden könne, sagte er. Nach einer Analyse der Forschungsgruppe Wahlen haben die Brandenburger keine eindeutige Präferenz für eine bestimmte Koalition. "Im Augenblick steht es fifty-fifty. Es ist alles offen", sagte dagegen der Potsdamer Politologe Jochen Franzke. "Auch die Linke wird nicht freiwillig auf eine Machtoption verzichten."

Unterdessen stellen sich die Parteien im Landtag neu auf. Die Fraktionen von SPD und CDU wollen am Dienstag eine neue Führung wählen.

Die Wahlbeteiligung sank mit 47,9 Prozent auf den niedrigsten Wert seit der Wiedervereinigung (2009: 67,0 Prozent). Ein erschreckender Wert für den Politologen Franzke. Empirisch sei

belegt, dass sich sozial schwache Menschen zunehmend ausklinken. "Sie gehen so gut wie gar nicht mehr wählen", sagte Franzke. "Das verzerrt die Zusammensetzung eines Landtages und die Bevölkerungsgruppe wird nicht mehr im System repräsentiert."

Eine Analyse des Landesamtes für Statistik Berlin-Brandenburg zeichnet ein vergleichbares Bild: Am Sonntag bei der Landtagswahl war das Interesse in Orten mit vielen Hartz-IV-Empfängern und älteren Bürgern eher gering. In Regionen mit jungen Menschen, einem hohen Anteil von Wohneigentum und Kirchenmitgliedern gab es hingegen weniger Nichtwähler.

© PMG Presse-Monitor GmbH

Nordkurier vom 16.09.2014

Nordkurier

Uckermark Kurier Usedom Kurier

Autor: Benjamin Lassiwe
Seite: 5

Seitentitel: Templiner Zeitung;Prenzlauer Zeitung
Ausgabe: Templiner Zeitung

Ein Einzelkämpfer führt die Freien Wähler in den Landtag

Bei der Wahl zwischen Elbe und Oder hatte niemand die Freien Wähler auf der Rechnung. Doch jetzt sitzen sie plötzlich in der neuen Volksvertretung - dank eines Direktmandats. Wie kam es zu der Überraschung?

Potsdam. Bei den Landtagswahlen hat Christoph Schulze für die Sensation gesorgt: Die Freien Wähler sind im Parlament. Denn der Mediziner aus Zossen hat es geschafft. Den Wahlkreis, den er seit 1990 bei jeder Landtagswahl geholt hatte, gewann er ein fünftes Mal. Aber eben als Spitzenkandidat der "Brandenburger Vereinigten Bürgerbewegungen/Freie Wähler", wie seine Listenverbindung offiziell heißt. Vier Mal zuvor war er für die SPD erfolgreich. Denn schon im Dezember 1989 war der aus einem evangelischen Elternhaus stammende Schulze der Sozialdemokratischen Partei in der DDR beigetreten. "Wir sprachen endlich aus, was uns nicht gefiel und was wir ändern wollten", schrieb Schulze später darüber auf seiner Website.

Schnell machte der eloquente Redner eine steile Karriere: In der Kommunalpolitik wurde er Kreisgeschäftsführer, Kreisvorsitzender und Vorsitzender des

Kreistags. Und auf Landesebene war er eine Wahlperiode lang, von 2004 bis 2009, Parlamentarischer Geschäftsführer der Sozialdemokraten.

Doch Christoph Schulze blieb sich treu. Er sprach Dinge aus, die ihm nicht gefielen. Er ließ sich nicht verbiegen. Vor allem nicht bei einem Thema, das ihm in den vergangenen Jahren immer wichtiger wurde: beim Großflughafen BER. Jahrelang kämpfte Schulze gegen den Standort Schönefeld. Als der Landtag die Volksinitiative zum Nachtflug ablehnte, trat er Ende 2011 aus der SPD-Fraktion aus. Die SPD habe es versäumt, sich an die Seite der Menschen zu stellen, sagte er damals. Doch es gibt noch eine andere Lesart. Nicht erst 2011 hing der Haussegen zwischen Schulze und dem Rest der SPD im Landtag schief. "Wir hatten gehofft, Du würdest es nicht schaffen"-- mit diesen Worten gratulierten SPD-Vertreter dem direkt gewählten Abgeordneten schon 2009

zum Wiedereinzug in den Landtag, erinnert sich Schulze noch heute.

Nach seinem Fraktionsaustritt blieb der Mediziner zunächst parteilos. In dieser Zeit verfasste er unzählige Kleine Anfragen zum BER, dazu 19 Anträge - allesamt wurden sie vom Landtag abgelehnt. Was Schulze selbst vielleicht mit dem Begriff "Beharrlichkeit" beschreiben würde, charakterisierten Außenstehende als "solides Querulamentum". Schließlich trat das SPD-Urgestein Schulze für ein gutes Jahr den Grünen bei - ein Experiment, das die Spitzenkandidaten bei der letzten Landtagswahl, Axel Vogel und Ursula Nonnemacher, nach eigenen Angaben nicht mehr wiederholen möchten. Man habe sich in der Fraktion gut verstanden, es gebe aber auch manche inhaltliche Unterschiede, sagte Nonnemacher am Montag diplomatisch.

Nun jedenfalls hat Christoph Schulze wieder Oberwasser. "Wir sind gekom-

men, um zu bleiben", kündigte der Spitzenkandidat der Freien Wähler nach dem überraschenden Erfolg vom Sonntag an. In der nächsten Legislaturperiode will der Mediziner parallel zu sei-

ner Facharztausbildung als Allgemeinmediziner das Flughafenthema weiter bearbeiten - und sich zudem als Ansprechpartner von Bürgerinitiativen und Bürgerbegehren im Landtag profili-

lieren. Und eine Bereicherung für das Potsdamer Parlament ist der energische, zuweilen unkonventionelle Abgeordnete auf jeden Fall.

© PMG Presse-Monitor GmbH Artikellayout (Format) wurde nachträglich verändert

Berliner Morgenpost vom 16.09.2014



Seite: 1
Ressort: TITEL

Quellrubrik: TITEL
Nummer: 253

Woidke hat die Wahl

Brandenburgs Ministerpräsident kann sich seine Koalition aussuchen

Berlin - Nach den Landtagswahlen in Brandenburg und Thüringen zeichnet sich in keinem der beiden Länder eine künftige Regierungskonstellation ab. In Brandenburg lässt die SPD als stärkste Partei offen, ob sie die Koalition mit der Linken in den nächsten fünf Jahren fortsetzen oder ein Bündnis mit der CDU bilden will. "Zwei Partner kommen infrage", sagte der designierte Ministerpräsident Dietmar Woidke (SPD). Er wolle eine "verlässliche Regierung" bilden. Andere Koalitionsmodelle sind in

Potsdam politisch nicht erkennbar. Thüringens Ministerpräsidentin Christine Lieberknecht (CDU) bemüht sich, die Grünen für eine Regierungsbildung zu gewinnen. Im neuen Erfurter Landtag hätte die bisherige schwarz-rote Koalition ebenso wie ein Bündnis aus SPD, Linken und Grünen jeweils eine Mehrheit von einer Stimme. "Wenn es eine noch stabilere Mehrheit geben würde, wäre das für das Land bei entsprechenden Schnittmengen auch von Vorteil", sagte Lieberknecht in Berlin.

Doch dass es zu der von Lieberknecht angestrebten Regierung aus CDU, SPD und Grünen ("Afghanistan-Koalition" - benannt nach den Flaggenfarben des Landes) kommt, ist recht unwahrscheinlich. Die Grünen setzen auf Verhandlungen über Rot-Rot-Grün und äußerten Vorbehalte gegen ein Bündnis mit CDU und SPD. Sie sei "sehr skeptisch", sagte die Grünen-Spitzenkandidatin Anja Siegesmund. *Seiten 2 und 3*

Urheberinformation: © Berliner Morgenpost GmbH

© PMG Presse-Monitor GmbH

Autor: Gudrun Mallwitz
Seite: 2
Ressort: NACHRICHTEN

Quellrubrik: NACHRICHTEN
Nummer: 253

Landtagswahlen: Die SPD hat in Brandenburg die Wahl. Die Chancen der CDU steigen, die Linkspartei als Juniorpartner abzulösen. Die Linke hat viele ihrer Wähler an die rechtspopulistische AfD verloren, die sich bundesweit im Aufwind sieht

Wenn Pro-Forma plötzlich zum Ernstfall wird

Gudrun Mallwitz

Potsdam - Nur eine Woche will die SPD in Brandenburg sich Zeit nehmen. "Wir werden bereits am 23. September entscheiden, ob wir mit den Linken oder mit der CDU Koalitionsverhandlungen führen", sagte Ministerpräsident Dietmar Woidke (SPD) am Montagabend nach einer Sitzung des Landesvorstandes. "Anfang November könnte die neue Regierung dann stehen." An diesem Donnerstag, spätestens am Freitag, soll mit der Sondierung begonnen werden. Die SPD wie auch die CDU und die Linke haben inzwischen jeweils vier Unterhändler benannt.

Auf den alten und künftigen Regierungschef Dietmar Woidke kommt eine schwierige Entscheidung zu. Seine SPD hat bei der Landtagswahl 31,9 Prozent geholt und sich damit zum sechsten Mal als führende politische Kraft behaupten können. Doch der Sonntag brachte eine Überraschung: Der bisherige Koalitionspartner stürzte dramatisch in der Wählergunst ab. Die Linkspartei verlor 8,6 Prozent - und landete bei mickrigen 18,6 Prozent. Das ist ein noch schlechteres Ergebnis als das der CDU im September 2009. Damals entschied sich Ministerpräsident Matthias Platzeck (SPD) dafür, die rot-schwarze Koalition nach zehn Jahren zu beenden. Auch aus Furcht vor unstabilen Verhältnissen. Nun steht sein Nachfolger Dietmar Woidke vor einem ähnlichen Problem. Ein Bündnis von SPD und Linke käme auf nur 47 Mandate im 88-köpfigen Landtag, Rot-Schwarz dagegen auf 51. "Die Lage hat sich dadurch stark verändert", sagte ein führendes SPD-Mitglied am Montag. "Rot-Rot ist nicht mehr die wahrscheinlichere Variante."

Nun soll "ernsthaft" mit der CDU als Zweitplatzierten verhandelt werden. Die Union konnte unter ihrem Spitzenkandidaten Michael Schierack um 3,2 Prozent auf 23 Prozent zulegen. Nicht ihr Traumergebn. Aber womöglich doch

die Leiter zum Wiedereinstieg in die Regierung. Die auch mit der CDU geplanten Gespräche galten zuvor eher als Pro-Forma-Veranstaltung. Regierungschef Woidke hatte vor einigen Wochen ein klares Signal in Richtung Rot-Rot gesetzt. "Aus der Erfahrung der aktuellen Regierungsarbeit gibt es keinen Grund, die Pferde zu wechseln", sagte er. Allerdings schränkte er ein: Ob die SPD nach dem 14. September weiter mit den Linken regiert oder doch mit der CDU, hänge "zunächst vom Wahlergebnis ab".

Als Dietmar Woidke am Sonntag den letzten Fernsehauftritt bei den Tagesthemen hinter sich hatte, war der Tag für ihn noch nicht zu Ende gewesen. "So, jetzt geht es nach Babelsberg", verabschiedete er sich. In Babelsberg, da ist seine Potsdamer Wohnung. Da ist aber auch seine Stammkneipe. Was er in diesem Moment nicht verriet: Er war dort mit Matthias Platzeck verabredet, seinem Vorgänger. Der wohnt um die Ecke. Das Gespräch der beiden Männer dürfte vor allem ein Thema bestimmt haben: Wie soll es nun weiter gehen? Kann es zu einer Neuauflage von Rot-Rot kommen - oder wäre mit Rot-Schwarz nicht doch eine stabileres Regieren möglich?

Suche nach stabiler Mehrheit

Eine knappe rot-rote Mehrheit diszipliniert die eigene Partei und die Abgeordneten der Linken, könnte Woidke sich sagen. Doch stabile Mehrheiten, von denen er immer geredet hat, sehen anders aus. Nicht nur, dass es bei der Wahl zum Ministerpräsidenten im Landtag unliebsame Überraschungen geben könnte. In der nächsten Legislaturperiode stehen schwierige Entscheidungen an. Die umstrittene Kreisgebietsreform zum Beispiel. Was ist, wenn in der Linke-Fraktion der eine oder andere Abweichler dabei ist?

Dass die Linke nun auch in ihrer nach Berlin und Mecklenburg-Vorpommern

dritten Regierungsbeteiligung drastisch Wählerstimmen eingebüßt hat, könnte zudem den innerparteilichen Druck empfindlich erhöhen. Allein, dass die Linke-Mitglieder dem Koalitionsvertrag in einer Befragung zustimmen müssen, wird Verhandlungen erschweren. Allzu große Zugeständnisse kann die machtvolle SPD sich von diesem Juniorpartner nicht mehr erhoffen.

Innerhalb der Brandenburger Linken sind bereits einzelne Stimmen laut geworden, auf eine erneute Regierungsbeteiligung zu verzichten. Aus dem Kreisverband Cottbus etwa. Dort herrscht Katerstimmung, nachdem am Sonntag unerwartet der CDU-Herausforderer Holger Kelch Oberbürgermeister Frank Szymanski (SPD) abgelöst hat. Die Linke hatte den SPD-Mann unterstützt.

Am Montag kamen der Landesvorstand der Linken, die neue Fraktion und die vier Minister zusammen. Bedeutende Entscheidungen trafen sie nicht. Nur, dass die Sondierungsdelegation ihr Parteichef Christian Görke anführen wird. Mit dabei auch die bisherige Fraktionschefin Margitta Mächtig, die Landrätin von Teltow-Fläming, Kornelia Wehlan - und Finanzminister Helmuth Markov.

Die vom Wähler gedemütigte Partei taucht für zwei Tage erst einmal ab. Bis Mittwoch wird sich die Fraktion ins Hotel "Holiday Inn" in Schönefeld zurückziehen. Am heutigen Dienstag werden die Fraktionsspitzen gewählt. Nach Informationen der Berliner Morgenpost soll erneut Margitta Mächtig vorgeschlagen werden. In der SPD steht Klaus Ness zur Wiederwahl, Michael Schierack bei der CDU.

Während Ministerpräsident Woidke mit seinem Vorgänger Platzeck am Sonntag beim Bier die Zukunft beriet, musste die Linke erst einmal das in ihren Augen ungerechte Wahlergebnis sacken lassen. Die Septembernacht war lau, die Stimmung in der "Sandbar" an der Havel

mau. "Unser Problem war: Die Wähler haben unsere Erfolge in der Regierung der SPD zugeschrieben und nicht uns", klagte ein niedergeschlagener Spitzenkandidat Christian Görke. Wie seine Zukunft als Landeschef aussehen wird, ist nach der Niederlage offen. 113.000 Linke-Wähler blieben am

Wahlsonntag zu Hause. Etwa 20.000 bisherige Linke-Wähler entschieden sich diesmal für die AfD, als Regierungspartei fängt die Linke den Protest schon lange nicht mehr auf. Dass Staatskanzleichef Albrecht Gerber (SPD) noch in der Wahlnacht in der "Sandbar" vorbeischaute, hat den Linken gut getan.

"Das beweist das gute Verhältnis, das wir in unserer fünfjährigen Regierungszeit entwickelt haben", sagte einer. Eine Garantie ist das nicht für ein neuerliches Rot-Rot. Denn Woidke kann mit der CDU auch gut, schon immer.

Urheberinformation: © Berliner Morgenpost GmbH

© PMG Presse-Monitor GmbH Artikellayout (Format) wurde nachträglich verändert

Berliner Morgenpost vom 16.09.2014



Autor: Ulrich Kraetzer
Seite: 2
Ressort: NACHRICHTEN

Quellrubrik: NACHRICHTEN
Nummer: 253

"CDU und SPD könnten sich in vielen Punkten sofort einigen"

Ex-Innenminister Jörg Schönbohm hält seine Partei für regierungstauglich

Ulrich Kraetzer

Potsdam - Jörg Schönbohm war Landesvorsitzender der Brandenburger CDU und bis 2009 Innenminister des Landes. Der heutige Ehrenvorsitzende galt zudem als konservatives Aushängeschild der Christdemokraten. Im Interview spricht der 76-Jährige über die Gründe für den Wahlerfolg und die CDU-Perspektiven.

Berliner Morgenpost:

Herr Schönbohm, sind Sie zufrieden mit dem Wahlergebnis der CDU?

Jörg Schönbohm:

Ja. Die CDU hat es geschafft, zweitstärkste Kraft in Brandenburg zu werden. Michael Schierack hat die Kräfte in der Union zu einer schlagkräftigen Einheit gemacht. Er ist ein Seiteneinsteiger und hat sich sehr gut geschlagen.

Wie erklären Sie sich den Erfolg der Alternative für Deutschland (AfD)?

Die AfD hat Fragen gestellt, die andere nicht gestellt haben. Sie hat aber keine Antworten. Es ist eine Protestpartei und ich bin gespannt, wie die Abgeordneten der AfD im Landtag agieren werden. Mit den Fragen, die die AfD aufwirft, muss man sich aber ernsthaft befassen.

Zum Beispiel die Frage der inneren Sicherheit. Man darf auch nicht in einer geheimen Kommandoaktion Heime für Asylbewerber einrichten, sondern muss die Bevölkerung informieren - auch wenn bei einigen sicher auch schlicht die Akzeptanz für solche Heime fehlt.

Sind solche Wähler für die CDU überhaupt zu gewinnen?

Ja. Man muss mit den Leuten reden und sie ernst nehmen.

Sollte die CDU angesichts der Erfolge der AfD ihre Position zum Euro überdenken?

Nein. Wenn die AfD Wähler gewinnt, weil sie den Euro ablehnt, dann ist das eben so. Ich kenne keine Strategie dagegen.

Hat die CDU ihr konservatives Profil vernachlässigt?

In Brandenburg nicht. Auf Bundesebene ist die CDU aber profilloser geworden. Die Familienpolitik ist in den Hintergrund getreten. Angela Merkel erfährt Zustimmung. Sie steht aber für wenige Inhalte und Familienpolitik ist ihr egal. Das ist aber entscheidend.

Ministerpräsident Dietmar Woidke

hat vor den Wahlen gesagt, es gebe keinen Grund, "die Pferde zu wechseln". Ist eine Regierungsbeteiligung der CDU realistisch?

Die CDU ist zweitstärkste Kraft im Land, und von den Parteien, die im Landtag vertreten sind, hat sie als einzige hinzugewonnen. Rein rechnerisch könnte die SPD zwar auch mit der Linken koalieren, aber ich bezweifle, ob sie damit gut beraten wäre. CDU und SPD könnten sich in vielen Punkten sofort einigen, etwa bei der Bildungspolitik, dem Thema Innere Sicherheit oder wenn es darum geht, keine neuen Schulden zu machen.

Gäbe es bei so vielen Gemeinsamkeiten überhaupt Angriffspunkte, falls die CDU doch in die Opposition muss?

Mit der SPD gibt es wirklich viele Schnittmengen. Aber die Linke würde diese Schnittmengen wieder wegnehmen. Von daher würde die CDU sicher genug Themen finden, um die Oppositionsrolle auszufüllen.

Urheberinformation: © Berliner Morgenpost GmbH

© PMG Presse-Monitor GmbH Artikellayout (Format) wurde nachträglich verändert

Autor: Anette Nayhauß (FMG)/ Isabell Jürgens (FMG)
Seite: 3
Ressort: NACHRICHTEN

Quellrubrik: NACHRICHTEN
Nummer: 253

BER-Rebell landet im Parlament

Kampf gegen den Flughafen bringt Christoph Schulze ein Direktmandat

Potsdam - Ein Flughafengegner hat dafür gesorgt, dass die Brandenburger Vereinigte Bürgerbewegungen / Freie Wähler (BVB / Freie Wähler) mit drei Mandaten im künftigen Landtag vertreten sein werden. Der Kampf gegen den Großflughafen BER ist Christoph Schulzes großes Thema. "Ich bin der felsenfesten Überzeugung, dass dieses Vorhaben völlig falsch und vor allem inhuman ist", sagt Christoph Schulze über die Dauerbaustelle vor den Toren Berlins. Bei der Landtagswahl in Brandenburg gelang es dem 49-jährigen Arzt am Sonntag, als Kandidat einer Freien Wählervereinigung ein Direktmandat zu gewinnen. Ganz überraschend ist das nicht. Sein Wahlkreis liegt in unmittelbarer Nähe des geplanten Airports - und mitten in der Anflugschneise.

Bruch mit der SPD

Aus dem Stand 27 Prozent der Erststimmen holte Schulze im Wahlkreis 25 Teltow-Fläming III für die BVB / Freien Wähler. Der Erfolg ist ein kleiner politischer Paukenschlag, denn seit 1949 ist es bundesweit noch keinem Einzelbewerber ohne Unterstützung einer etablierten Partei gelungen, ein Direktmandat für einen Landtag zu ergattern. Dort ist er allerdings alles andere als ein

Unbekannter. Der Mediziner sitzt bereits seit 1990 im Landesparlament, bis 2012 als Abgeordneter der SPD. Dann kam es im Streit um den BER zum Bruch mit den Sozialdemokraten - Schulze blieb als unabhängiger Abgeordneter in der Volksvertretung.

Zugleich bringt sein Wahlsieg noch zwei weitere Vertreter der Freien Wähler ins Parlament. Denn eine Partei oder Vereinigung, die ein Direktmandat geholt hat, bekommt laut Brandenburger Wahlgesetz im Parlament so viele Sitze, wie ihr nach den Zweitstimmen zustehen - auch wenn sie die Fünf-Prozent-Hürde nicht überwunden hat. Für die Freien Wähler bedeutet das: Mit 2,7 Prozent der Zweitstimmen können sie drei Vertreter in den Brandenburger Landtag entsenden - den Direktkandidaten Christoph Schulze, der auch auf Platz 1 der Landesliste stand, sowie die Kandidaten auf den nächsten beiden Plätzen der Liste, Iris Schülzke und Péter Vida.

Iris Schülzke, auf Platz 2 der Liste BVB / Freie Wähler ist Amtsdirektorin von Schlieben im Elbe-Elster-Kreis. Sie holte 17 Prozent der Erststimmen in ihrem Wahlkreis und blieb damit hinter den Konkurrenten von CDU, SPD und

Linken. Mit Listenplatz 3 zieht auch der Anwalt Péter Vida in den Landtag. Der 30-Jährige, der 2004 aus der CDU ausgeschlossen worden war, bekam im Wahlkreis Barnim II 7,4 Prozent der Zweitstimmen. Schwerpunkt der Arbeit der BVB / Freien Wähler im Parlament werde der Flughafen BER sein, sagte er, "das entspricht dem Bürgervotum". Ihm geht es aber auch um eine Novellierung des Kommunalabgabengesetzes. Im Wahlkampf hatte er angekündigt, die Freien Wähler würden im Landtag einen Gesetzentwurf einbringen, der eine zwingende Anliegerbefragung vorsieht, wie er sie bereits als Stadtverordneter in Bernau mitinitiiert hatte. Danach dürfen Anliegerstraßen nur noch ausgebaut werden, wenn die Mehrheit der Anlieger das will.

Wo die kleine Abgeordnetengruppe der Freien Wähler im Potsdamer Plenarsaal ihren Platz finden wird, hat die Landtagsverwaltung noch nicht entschieden. Eine Zusammenarbeit mit der ebenfalls BER-kritischen AfD auf der Oppositionsbank hat Christoph Schulze kategorisch ausgeschlossen.

Urheberinformation: © Berliner Morgenpost GmbH

© PMG Presse-Monitor GmbH Artikellayout (Format) wurde nachträglich verändert

Autor: Jan Thomsen
Seite: 21
Quellrubrik: LOK

Seitentitel: V1,V2
Jahrgang: 2014
Nummer: 0

Brandenburg / WAHLEN 2014

Regiert wird frühestens ab November

Rot-Rot oder Rot-Schwarz? Das Land braucht noch Geduld

VON JAN THOMSEN

POTSDAM. Das kann dauern: "Viel Zeit" wolle man sich für die anstehenden Sondierungsgespräche nehmen, sagte Klara Geywitz, Generalsekretärin der SPD, am Tag nach der Landtagswahl. Die fiel für die Sozialdemokraten erwartungsgemäß erfolgreich aus: Mit 31,9 Prozent wurden sie zum sechsten Mal hintereinander stärkste Partei. Dass dabei mehr als ein Drittel der Stimmen von 2009 verloren ging, fiel durch die weit geringere Wahlbeteiligung (47,9 statt 67 Prozent) nicht ins Gewicht. Die SPD-Fraktion im neuen Landtag wird nach wie vor 30 Sitze haben und kann sich, wie erwartet, ihren Koalitionspartner aussuchen: Linke oder CDU. Diese Entscheidung allerdings ist dann doch etwas schwerer als erhofft.

Denn die Linke, für viele Sozialdemokraten eigentlich der Wunschpartner, braucht und nimmt sich noch etwas Zeit, um die Niederlage zu analysieren und zu verarbeiten. An diesem Dienstag und Mittwoch gehen Parteispitze und Fraktion in Klausur, um zu beraten, was jetzt zu tun ist. Zwar hat ihr Spitzenkandidat Christian Görke bereits angekündigt, sondieren zu wollen. Doch unter welchen Voraussetzungen und auch mit

welchem Personal, ist noch offen. Man werde sich "da nicht flach hinlegen", sagte Görke, bisher Finanzminister. Das ist einerseits ein verzweifelter Versuch, Mut zu schöpfen nach dem Verlust von glatt der Hälfte der Wählerstimmen und mehr als acht Prozentpunkten. Andererseits ist auch schlicht noch nicht klar, welche Dynamik die Debatte bei den Linken bekommt. "Jetzt ist es dringend notwendig, die Ursachen für das Wahlergebnis sachlich und klar politisch aufzuarbeiten", schreibt etwa Kerstin Kaiser, die frühere Fraktionschefin, auf Facebook. Die Erfahrung aus Berlin und Mecklenburg-Vorpommern, wo die Linke nach den ersten fünf Jahren Regierungsbeteiligung ebenfalls heftig verlor, besagt jedenfalls, dass es etliche Stimmen geben wird, die die Opposition empfehlen. Andererseits: In beiden Ländern wurde dann weiter mitregiert. Die CDU dagegen, die trotz absolutem Stimmenverlust 3,2 Prozentpunkte zulegen konnte, drückt nachvollziehbarerweise auf einen Wechsel. Rot-Rot sei abgewählt worden, sagte der Parlamentarische Geschäftsführer der CDU-Fraktion, Ingo Senftleben. Es gebe viele Schnittmengen mit der SPD, etwa bei der Inneren Sicherheit, der Bildung und

der Braunkohle. Eine stabile Regierung sei nur mit der CDU möglich, erklärte Senftleben mit Verweis auf die größere Mehrheit: Rot-Schwarz hätte zusammen 51 Mandate, Rot-Rot nur 47 - die absolute Mehrheit im Parlament liegt bei 45 (von insgesamt 88) Sitzen. Andererseits wird diese absolute Mehrheit so gut wie nie gebraucht, außer etwa gleich am Anfang bei der Wahl des Ministerpräsidenten. Im Alltagsgeschäft, der Verabschiedung von Gesetzen im Landtag, genügt meist die einfache Mehrheit: Rot-Rot hätte 47 Regierungsstimmen gegen 41 aus der Opposition; bei Rot-Schwarz wären es 51 gegen 37. Die größere Mehrheit mit der CDU ist für die SPD daher kaum ein Argument. Eher geht es um Fragen wie Verlässlichkeit und Vertrauenswürdigkeit. Da hat die Linke einen Vorteil, denn beides hat sie bewiesen.

In dieser Woche könnten die Sondierungen beginnen. Dann folgen Koalitionsverhandlungen. Und wann steht die neue Regierung? "Im November müsste das machbar sein", sagt SPD-Generälin Geywitz.

Urheberinformation: (c) M.DuMont Schauberg

© PMG Presse-Monitor GmbH Artikellayout (Format) wurde nachträglich verändert

Autor: Frederik Bombosch
Seite: 21
Quellrubrik: LOK

Seitentitel: V1,V2
Jahrgang: 2014
Nummer: 0

Brandenburg / WAHLEN 2014

Glück auf

Die Braunkohle-Fraktion ist der klare Wahlgewinner. Sie hat in den nächsten Jahren viel zu tun

VON FREDERIK BOMBOSCH

POTSDAM. Am Ende hat womöglich auch Wirtschaftsminister Ralf Christoffers (Linke) selbst die Energiepolitik seiner Partei nicht mehr richtig verstanden. Noch bei der vorigen Landtagswahl vor fünf Jahren trat die Linke mit einem klaren Bekenntnis zum Ausstieg aus der Braunkohle-Verstromung und gegen neue Tagebaue an. Ihr gelang damit ein durchaus bemerkenswerter Erfolg: Ausgerechnet im Lausitzer Braunkohle-Revier konnte sie in mehreren Wahlkreisen die Direktmandate gewinnen. Die Linke versammelte die Gegner der Abbaggerung hinter sich - und enttäuschte sie dann. In der rot-roten Koalition musste sie die Ausstiegsforderung aufgeben.

Anfang des Jahres überraschte Christoffers dann sogar mit der Idee, die Tagebaue zu verstaatlichen, falls der schwedische Konzern Vattenfall sie wie erwartet verkauft. Das Ergebnis: Kaum irgendwo in Brandenburg hatte die Linke bei der Landtagswahl so massive Verluste zu verzeichnen wie im Süden. Mehrere Wahlkreise verlor sie sogar direkt an die CDU, deren einzige Tagebau-Kritikerin Monika Schulz-Höpfner dem neuen Landtag nicht mehr angehören wird. Dort sind die Braunkohle-Befürworter nun klar in der Mehrheit. Sie werden viel zu tun haben.

Denn nicht nur in Brandenburg und Thüringen wurde am Sonntag gewählt,

sondern auch in Stockholm. Dort wurden die Sozialdemokraten stärkste Kraft, deren Vorsitzender Stefan Löfven am Montag Sondierungsgespräche mit den schwedischen Grünen ankündigte. Kommt es dazu, dann könnte schon bald ein Vorhaben auf der Agenda stehen, das in Brandenburg direkte Auswirkungen hätte: der Verkauf des Auslandsgeschäfts von Vattenfall.

Problemfall Vattenfall

Schon lange haben die Wählerschaft und die wechselnden Regierungen in Schweden ein ambivalentes Verhältnis zu dem Staatskonzern. Um die Konkurrenzfähigkeit des Unternehmens zu sichern, wurde ihm in den 90er-Jahren ein Expansionskurs auferlegt. Profit stand dabei an erster Stelle. Doch es wuchsen die Bedenken. Von den Störfällen in den Vattenfall-Atommeilern Brunsbüttel und Krümmel vor einigen Jahren nahm die schwedische Öffentlichkeit noch kaum Notiz - aus den Atomkraftwerken im eigenen Land ist sie Schlimmeres gewohnt. Der enorme Kohlendioxidausstoß der Braunkohle-Kraftwerke aber konterkariert Schwedens Anstrengungen, bis 2050 zu einer CO2-neutralen Nation zu werden.

Was noch schwerer wiegt: Zwar überweist Vattenfall jährlich eine Milliardendividende an den schwedischen Staat. Doch es gab auch schwere Managementfehler. Für das niederländische Energieunternehmen Nuon zahlte Vat-

tenfall einen um rund 1,5 Milliarden Euro überhöhten Preis. Viele Schweden sind darum der Meinung, dass sich der Konzern aus dem Auslandsgeschäft zurückziehen sollte. Eine Erweiterung der Braunkohle-Tagebaue, der die brandenburgische Landesregierung kürzlich zugestimmt hat, findet in Schweden schon gar keine Mehrheit. Bei einer Fernsehdebatte sprachen sich sämtliche Spitzenkandidaten der acht Parteien im Stockholmer Reichstag dagegen aus.

Wer kommt danach?

Sollte sich das Unternehmen tatsächlich aus Deutschland zurückziehen, wird es unangenehm für die Brandenburger Landesregierung. Denn so umstritten Vattenfalls Geschäftsmodell ist, so unkompliziert ist der Konzern im Alltag als Partner. Sein Image in der Region lässt er sich etwas kosten, fördert großzügig das Vereinsleben in Städten und Dörfern. Zudem werden die Mitarbeiter anständig bezahlt - was in diesem Teil Deutschlands wahrlich nicht selbstverständlich ist.

Wirtschaftsminister Christoffers entwickelte die Pläne einer Übernahme durch das Land vor dem Hintergrund, dass unbequemere Mitbewerber das Braunkohle-Geschäft übernehmen könnten. Gut möglich, dass sie in den nächsten Jahren aus der Schublade gezogen werden - und sei es als Drohkulisse.

Urheberinformation: (c) M.DuMont Schauberg

© PMG Presse-Monitor GmbH Artikellayout (Format) wurde nachträglich verändert

Autor: Andreas Fritzsche und Wilfried Neißé
Seite: 2
Ressort: Inland

Quellrubrik: Berlinausgabe
Ausgabe: Neues Deutschland Berlin-Ausgabe

Erstmals holen die Freien Wähler einen Wahlkreis

Brandenburgs Wirtschaftsminister Christoffers fehlen nur zwei Stimmen zu einem Direktmandat. Er darf noch hoffen

Die LINKE verliert bei der Landtagswahl in Brandenburg 17 ihrer 21 Direktmandate. Die CDU steigert sich von drei auf zehn Direktmandate, die SPD verbessert sich von 19 auf 28 Direktmandate.

Unglaublich, aber wahr: Erstmals in Brandenburg ging ein Direktmandat nicht an SPD, CDU oder LINKE. Nicht so deutlich, wie eine repräsentative Umfrage es ihm versprochen hatte, aber deutlich genug gewann Christoph Schulze (Freie Wähler) bei der Landtagswahl am Sonntag einen Wahlkreis nahe des Pannengraben BER. 27 Prozent der Erststimmen reichten hier aus für den Sieg.

Ebenfalls unglaublich, aber wahr: Zwei Stimmen fehlten Wirtschaftsminister Ralf Christoffers (LINKE) bei der Landtagswahl am Sonntag, um seinen Wahlkreis zu halten. Mit 6507 Stimmen verlor er den Wahlkreis an die SPD-Landtagsabgeordnete Britta Stark. In der Sache ist das letzte Wort jedoch noch nicht gesprochen. Zwar sei ein »knappes Ergebnis an sich kein Grund, eine Auszählung zu wiederholen«, erklärte Landeswahlleiter Bruno Küpper am Montag. Doch der Kreiswahlausschuss Barnim entscheidet am Mittwoch, wenn

er das endgültige Wahlergebnis feststellt. Dazu schaut sich der Wahlausschuss auch noch einmal die Stimmzettel an, die bei der Auszählung in den Wahllokalen als ungültig eingestuft worden sind. Nicht selten ergeben sich bei solchen Prüfungen Veränderungen um bis zu 70 Stimmen, erläuterte Küpper. Sollten Christoffers und Stark auf die exakt gleiche Stimmenanzahl kommen, entscheide das Los.

2009 hatte die LINKE 21 der 44 Wahlkreise im Bundesland gewonnen. 2004 waren es 22 gewesen und 1999 fünf. Nun sind es nur noch vier: Der Landtagsabgeordnete Hans-Jürgen Scharfberg siegte in Potsdam und Landtagsneuling René Wilke in Frankfurt (Oder) - mit jeweils mehr als zehn Prozent Vorsprung vor der Konkurrenz. Finanzminister Christian Görke verteidigte seinen großflächigen Wahlkreis rund um Rathenow mit einem Abstand von sechs Prozent. Der früheren Linksfraktionschefin Kerstin Kaiser gelang dies in

ihrem Strausberger Wahlkreis mit lediglich 1,3 Prozent mehr als Ravindra Gujjula (SPD).

Die CDU holte zehn Wahlkreise, zwei im Westen, je einen im Norden und im Osten und die übrigen im traditionell schwarzen Süden des Bundeslandes. Das beste Wahlkreisergebnis der CDU erzielte Generalsekretärin Anja Heinrich mit 40 Prozent.

Die übrigen 29 Wahlkreise gewann die SPD. Den beeindruckendsten Sieg legte der SPD-Abgeordnete Mike Bischoff im äußersten Nordosten Brandenburgs hin. Er gewann seinen Wahlkreis in der Uckermark mit sagenhaften 55,4 Prozent. Mit 47,9 Prozent erreichte die Wahlbeteiligung einen historischen Tiefstand. Bei den Zweitstimmen erreichte die NPD 2,2 Prozent (-0,4), die FDP bekam 1,5 Prozent (-5,7). Die Piraten erhielten 1,5 Prozent, die DKP 0,2 Prozent.



Autor: Wilfried Neißé
Seite: 2
Ressort: Inland

Quellrubrik: Berlinausgabe
Ausgabe: Neues Deutschland Berlin-Ausgabe

Schwere Niederlage

Brandenburgs LINKE schnitt nur 1990 schlechter ab

Von Wilfried Neißé

»Traurig« sei man in der Linkspartei, sagte Landesgeschäftsführerin Andrea Johlige am Montag bei der Pressekonferenz aller Parteien, die es in den neuen Landtag geschafft haben. Die LINKE erzielte das schlechteste Ergebnis seit 1990. Johlige gestand ein, dass »Wähler zu Hause geblieben sind, die uns früher gewählt haben«. Und sie warf der CDU vor, mit einer »Angstkampagne« der AfD Wähler zugetrieben zu haben. An Rot-Rot mochte Johlige auch im Rückblick nichts Schlechtes finden. »Wir haben das Land verändert. Es ging aber offenbar unseren Wählern nicht schnell genug.«

In den nächsten Tagen geht die Linksfraktion in Schönefeld in Klausur. Kandidaten für die Posten des Fraktionschefs und des Parlamentarischen Geschäftsführers gebe es noch nicht, so Johlige. Mit zusammen 47 Mandaten wäre die Fortsetzung von Rot-Rot möglich. »Wir gehen in Sondierungsgespräche, wenn uns welche angeboten werden«, sagte sie.

Christoph Schulze von den Freien Wäh-

lern findet es verständlich, wenn viele Brandenburger über Politiker denken: »Die belügen uns ja sowieso.« Schließlich habe die LINKE in ihrem Wahlprogramm Beiträge für alte Wasser- und Abwasseranschlüsse abgelehnt, als Regierungspartei aber eine 25-jährige Verjährungsfrist festgelegt. »Der Wähler will, dass mit der Schönfärberei Schluss gemacht wird.«

Der CDU-Abgeordnete Ingo Senftleben wies Johliges Vorwurf einer Angstkampagne zurück. »Die Stärke der AfD ist die Schwäche von Rot-Rot«, lautete seine Interpretation. Und er meinte: »Die Regierung ist abgewählt.« Senftleben sprach von einer Fifty-fifty-Chance für Rot-Schwarz. Diese Variante sei sogar wahrscheinlicher als Rot-Rot, da sie einen Vorsprung von vier Mandaten habe, deutete Senftleben an. Wenn die SPD auch mit der Linkspartei rede, dann aus taktischen Gründen, um die CDU unter Druck zu bringen. »Eine stabile Regierung gibt es nur, wenn die Union dabei ist.«

SPD-Generalsekretärin Klara Geywitz

sagte, es seien strittige Themen mit beiden potenziellen Koalitionspartnern abzuklären. Sie könne sich vorstellen, dass eine neue Regierung Mitte November mit ihrer Arbeit beginnt.

Schon bei dieser ersten Pressekonferenz begannen die Auseinandersetzungen mit dem politischen Stil der rechtskonservativen AfD. Der Abgeordnete Christoph Schulze sagte angesichts von Äußerungen aus der AfD zur Zuwanderung, er habe »Zweifel, dass der humanitäre Grundkonsens im Landtag noch gilt«. Wenn Menschen vor Bürgerkriegen oder vor unerträglichen Bedingungen in ihren Heimatländern fliehen, dann sei es die Pflicht Deutschlands, sie aufzunehmen und zu beschützen.

AfD-Landeschef Alexander Gauland erwiderte, die AfD stelle das Asylrecht bei rassistischer, politischer oder religiöser Verfolgung nicht in Frage. Das gelte aber nicht für Wirtschaftsflüchtlinge aus Rumänien und Bulgarien.

Autor: Tom Strohschneider
Seite: 3
Ressort: Inland

Quellrubrik: Berlinausgabe
Ausgabe: Neues Deutschland Berlin-Ausgabe

Von da an ging's bergab

Die LINKE verliert aus Koalitionen heraus deutlich - jedenfalls nach der ersten Legislatur. Ist das eine Regel? Ein Blick in die Wahlstatistik

Schwerin, Berlin, Potsdam: Die LINKE verliert als kleiner Koalitionspartner bei den ersten Wahlen nach einer Regierungsbeteiligung deutlich. Gewinne aus der Opposition heraus sind aber auch kein Gesetz.

Am Samstag vergangener Woche erschien ein Interview mit dem Brandenburger Spitzenkandidaten der Linkspartei, in dem dieser gefragt wird: »Ist es vielleicht doch zwangsläufig, dass Linke in Regierungen verlieren?« Christian Görkes Antwort: »So einfach ist es in der Politik nicht.« Am Abend darauf musste er einen drastischen Einbruch von minus 8,6 Prozent und den Verlust von mehr als der Hälfte der Zweitstimmen erklären. Aus einer Regierungsbeteiligung heraus. Rückblende: Die Linkspartei hat das bereits zweimal so erlebt.

Beispiel Mecklenburg-Vorpommern: Hier schloss die PDS 1998 den ersten rot-roten Koalitionsvertrag auf Landesebene ab. Die Sozialisten hatten sich seit den Wahlen 1990 kontinuierlich verbessert. Nach vier Jahren Landesregierung hatte die PDS aber fast die gesamten Zugewinne wieder eingebüßt: mit 16,4 Prozent und einem Minus von acht Punkten steckte die PDS eine klare Niederlage ein. Die rot-rote Koalition wurde dennoch fortgesetzt - und nach der zweiten Wahl aus der Landesregierung im Nordosten heraus blieb die PDS mit 16,8 Prozent (plus 0,4) stabil.

Beispiel Berlin: Hier hatte die PDS 1990 bei den ersten Wahlen zum Abgeordnetenhaus nach der Wende 9,2 Prozent erhalten - und danach ihr Ergebnis kontinuierlich bis auf 22,6 bei den Neuwah-

len 2001 gesteigert. Nach den ersten fünf Jahren in der dann folgenden rot-roten Koalition brach die PDS um 9,2 Prozent ein und verlor auch bei den Folgewahlen 2011 erneut, diesmal allerdings nur noch 1,7 Prozent.

Und wie sah es jenseits von Regierungsbeteiligungen aus? In Sachsen-Anhalt, wo die PDS seit 1994 im »Magdeburger Modell« eine Minderheitsregierung aus SPD und Grünen bzw. der SPD tolerierte, blieb sie bei den folgenden Wahlen praktisch stabil - 1998 gab es ein Mini-Minus von 0,3 Prozent, 2002 ein Mini-Plus von 0,8 Prozent. Im Westen war die Linkspartei zumindest als Koalitionspartner im Gespräch. Dies hatte unterschiedliche Auswirkungen: In Nordrhein-Westfalen, wo man nach den Wahlen 2010 teilweise mit einer rot-grünen Minderheitsregierung stimmte, verlor die LINKE bei den vorgezogenen Neuwahlen 2012 deutlich und flog aus dem Düsseldorfer Landtag. In Hessen gelang 2008 der Sprung über die Fünf-Prozent-Hürde, die bundesweit viel diskutierte Bildung einer rot-rot-grünen Landesregierung wurde aus der SPD heraus torpediert - und die Linkspartei konnte sich bei den Neuwahlen 2009 verbessern. Die Gespräche mit einer linken Landes-SPD unter Andrea Ypsilanti hatten nicht geschadet.

Und was ist mit der Oppositionsarbeit? Aus dieser heraus sind Gewinne keine

Gesetzmäßigkeit. In Sachsen etwa gewann 1994 die PDS 6,3 Prozent hinzu, bei den Wahlen 1999 kamen weitere 5,7 Prozent dazu. Und auch 2004 wurde ein Plus erreicht, aber das fiel schon kleiner aus: 1,4 Prozent. Obwohl die PDS seit 1999 stärkste Oppositionskraft in Sachsen war, zeitweise sogar mehr als doppelt so stark wie die SPD, hielt der Aufwuchs nicht ewig an. Erstmals bei den Landtagswahlen von 2009 büßte die Partei ein - um 3 Prozent; bei den Wahlen Ende August 2014 verlor die Linke noch einmal 1,7 Prozent.

Hatte die Linkspartei hier schon zuvor einen Zenit überschritten, der mit Regieren und Opponieren wenig zu tun hat, umso mehr aber mit der langfristigen Entwicklung von Wählerpotenzialen, Demografie und der Veränderung in der sozialen Basis der Anhängerschaft? Ein anderes Beispiel ist Thüringen. Hier stand die PDS 1990 bei 9,7 Prozent - und legte dann mächtig zu: Plus 6,9 Prozent bei den Wahlen 1994, plus 4,7 Prozent 1999, plus 4,8 Prozent 2004. Aber schon zur dann 2009 folgenden Wahl war das Plus nicht mehr ganz so groß - die Linkspartei kam mit 27,4 Prozent ins Ziel, nur noch 1,3 Punkte mehr als 2004. Am vergangenen Sonntag gewann die Linkspartei im Freistaat abermals dazu, aber wiederum nur leicht: um 0,8 Prozent.

Autor: Wilfried Neiße
Seite: 13
Ressort: Berlin

Quellrubrik: Berlinausgabe
Ausgabe: Neues Deutschland Berlin-Ausgabe

Freie Wähler hoffen auf Fraktionsstatus

Durch den Sieg von Christoph Schulze in seinem Wahlkreis ist die Fünf-Prozent-Hürde für die Freien Wähler ausgehebelt.

Die Brandenburger Vereinigte Bürgerbewegung/Freie Wähler (BVB/FW) ziehen mit drei Abgeordneten in den Landtag ein, obwohl sie mit 2,7 Prozent der Stimmen die Fünf-Prozent-Hürde klar verfehlt haben. Sie verdanken das der Tatsache, dass ihr Spitzenkandidat Christoph Schulze seinen Wahlkreis gewinnen konnte. So wie bei Bundestagswahlen eine Drei-Mandate-Regel gilt, von der 1994 die PDS profitierte, so gibt es im Landeswahlgesetz eine Ein-Mandat-Klausel. Dieser Spezialfall trete erstmals in der Geschichte des brandenburgischen Landtags auf, erläuterte Landeswahlleiter Bruno Küpper am Montag. Schulze hatte seinen Wahlkreis seit 1990 immer für die SPD gewonnen. Er war vor Jahren auch einmal Parlamentarischer Geschäftsführer der SPD-Landtagsfraktion. Aus Protest gegen den

ablehnenden Umgang der SPD mit einer Volksinitiative für ein konsequentes Nachtflugverbot am Flughafen Schönefeld verließ er erst die Fraktion und dann 2013 auch die Partei. Er schloss sich zunächst der Grünen-Landtagsfraktion an, wo er »politisches Asyl« genossen habe, wie Schulze am Montag sagte. Nun möchte er mit der Landtagsverwaltung »in Klausur gehen«. Denn Landtagsfraktionen müssen mindestens vier Abgeordnete zählen, die drei Freien Wähler reichen nur für einen Gruppenstatus. Schulze hofft jedoch, in dieser Angelegenheit sei das letzte Wort noch nicht gesprochen. Diese Regeln seien auch mit Blick auf die Rechtsprechung zu anderen Parlamenten »nicht in Granit gemeißelt«. Im Wahlkampf sei ihm wiederholt gesagt worden, »Politiker belügen uns

sowieso«. Dies zu ändern, seien die Freien Wähler angetreten, sagte Schulze. »Wir sind gekommen, um zu bleiben.« Ein Zusammengehen mit den Grünen fasst Schulze zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht ins Auge. Grünen-Spitzenkandidatin Ursula Nonnenmacher wies darauf hin, dass man mit dem zeitweiligen Fraktionsmitglied Schulze einige Monate lang vertrauensvoll und fair zusammengearbeitet habe. Dann aber habe sich Schulze den Freien Wählern zugewandt. Die inhaltlichen Unterschiede zu den Grünen seien bedeutend. »Es ist nicht Grünen-Position, den Flughafen in Schönefeld für einen Euro zu verkaufen, in Sperenberg mit einem Neubau zu beginnen und in 20 Jahren zu schauen, was draus geworden ist.«

© PMG Presse-Monitor GmbH

die tageszeitung vom 16.09.2014

taz . die tageszeitung

Autor: STEFAN REINECKE
Seite: 06
Ressort: Inland
Weblink: <http://www.taz.de/pt/2014/09/16/a0036.nf/text>

Ausgabe: taz Mantelteil
Nummer: 10514

Weiter schreiten Seit' an Seit'?

BRANDENBURG In der Koalition mit der SPD ist die Linkspartei unter die Räder gekommen. Jetzt fragt sie sich, woran das lag - und ob sie trotzdem damit weitermachen soll

AUS BERLIN STEFAN REINECKE
Der Finanzminister von Brandenburg und Spitzenmann der Linkspartei ist nervös. Christian Görke trägt einen schwarzen Anzug, weißes Hemd und sagt: "Das Ergebnis war so nicht von Demoskopern gemessen worden." Das Eingeständnis eines Desasters. Denn seine Partei hat in Brandenburg im Vergleich zur Wahl von 2009 fast ein Drittel Prozentpunkte eingebüßt und,

schlimmer noch, fast die Hälfte ihrer Wähler. Görke tritt auf der Bühne im Karl-Liebknecht-Haus, der Linkspartei-Zentrale in Berlin, von einem Bein aufs andere. Die meisten Journalisten interessieren sich für den eloquenten Bodo Ramelow oder für Bernd Riexinger und Katja Kipping, die Parteichefs. Görke scheint froh, nicht viel sagen zu müssen. Für die Linkspartei im Osten aber ist das graue Wahlergebnis in Brandenburg ein

Menetekel. Es zeigt: Wo die Linkspartei neben der SPD regiert, verliert sie drastisch. Erst in Schwerin, dann in Berlin, jetzt in Potsdam. "Es ist leider nicht so, dass die Erfolge uns, dem Juniorpartner, zugute kommen", sagt Katja Kipping. Aber ist das ein Naturgesetz? Und wenn ja, ist es dann klug, weiterzuregieren? Görke weiß auch nicht, woran es lag. Die meisten Brandenburger, sagt er,

waren doch "zufrieden mit der Regierung". Dass die SPD in Potsdam sich zu Rot-Rot bekannte, "hat nicht zur Mobilisierung beigetragen", so Görke. War die SPD also zu verbindlich?

Ein tieferer Grund scheint zu sein, dass die Linkspartei, wo sie regiert, unter der misstrauenden Müdigkeit des Souveräns leidet. Man kann als Regierungspartei, zumal als unauffällige, keine Protestwähler binden. Die Folge: 20.000 Linkswähler sind zur AfD geschwenkt. Zur AfD fallen Kipping und Ramelow ein paar gescheite Sätze ein. Kipping sagt, dass die AfD aus Marktradikalen, Konservativen, die die Normfamilie wollen, und Rechtspopulisten bestehe. Also Vorsicht mit der Faschismus-Keule!

Ramelow plädiert dafür, sich die AfD-Abgeordneten in den drei Ost-Parlamenten erst mal genau anzuschauen und "nicht überheblich zu sagen: wir wissen schon alles". Das AfD-Personal in Erfurt sei aber, so weit bekannt, recht islamophob, räumt er ein.

Was aber hat die Linkspartei falsch gemacht? Die Haltung zur Braunkohle, sagt Christian Görke, "hat uns nicht geschadet". Die Linkspartei hatte auf Drängen der SPD der Abbaggerung eines Dorfes in der Lausitz zugestimmt. Seine Partei wird nun mit der SPD sondieren. Görke und Justizminister Helmut Markov sitzen in der vierköpfigen Verhandlungskommission. "Wir drücken in den Sondierungen mit der

SPD nicht den Preis für die CDU", sagt Görke. Das soll selbstbewusst klingen. Aber die Minister wollen weitermachen, wenn es irgendwie geht.

Noch hat sich kein Linkspartei-Politiker gegen eine neue Koalition mit der SPD ausgesprochen. Aber an der Basis wächst der Unmut. Am Ende werden die Mitglieder entscheiden. Görke selbst hatte sich auf dem letzten Parteitag dafür eingesetzt. Doch das wird jetzt, weiß ein Linkspartei-Mann aus Potsdam, "kein Selbstläufer".

Die Linke-Mitglieder müssen entscheiden, ob sie weiter mit der SPD regieren wollen

Urheberinformation: TAZ Verlags- und Vertriebs GmbH

© PMG Presse-Monitor GmbH

Bild Berlin-Brandenburg vom 16.09.2014



Autor: J. HEFNER/ M. SAUERBIER
Seite: 10

Nummer: 216

DARUM HABEN WIR NICHT GEWÄHLT

Nur 47,9 Prozent Wahlbeteiligung in Brandenburg. Die schockierenden Ausreden der Polit-Verweigerer

Von
M. SAUERBIER
und

J. HEFNER

Potsdam - Diese Zahl schockiert die Politik: Nur 47,9 Prozent der Brandenburger gingen zur Landtagswahl, so wenige wie noch nie. BILD erklärt, warum die Mehrheit zu Hause blieb. An Politik-Müdigkeit lag es nicht: Zur Bundestagswahl vor einem Jahr gingen noch mehr als zwei Drittel (68 %) der Brandenburger. Doch nach fünf Jahren rot-roter Regierung interessiert sich kaum noch jemand für Landespolitik. Laut Infratest kommen die meisten neuen Nichtwähler (120 000) von der Linken, 80 000 von der SPD. Aber nur 40 000 von der FDP, 30 000 von der CDU. Wieso?

"Weil es den Leuten sehr, sehr gut geht im Vergleich zu den Neunzigerjahren", sagt Ministerpräsident Dietmar Woidke (52, SPD). Die Unterschiede zwischen den Parteien seien auch nicht mehr so

groß.

"Weil die Leute das Gefühl haben, dass sie mit Wahlen nichts ändern können", sagt dagegen Michael Schierack (47, CDU). Auch charakterlich ungeeignete Politiker seien schuld.

Stimmt. Laut Infratest dimap sagen 78 Prozent der Nichtwähler: "Politiker verfolgen nur ihre eigenen Interessen." 77 % meinen: "Es gibt zwar viele Parteien, aber keine, die etwas verändert." 55 % sagen: "Ich gehe bewusst nicht zur Wahl, um meine Unzufriedenheit mit der Politik zu zeigen." Genauso viele meinen: "Bürger können bei Wahlen mit ihrer Stimme nichts bewirken." Dass das nicht stimmt, zeigt der Einzug der Fluglärm- und Abwasser-Bürgerinitiativen (BVB) in den Potsdamer Landtag. Lesen Sie mal, welche Ausreden Nichtwähler auf BILD-Nachfrage haben.

Minister blamiert und Wichmann erfolgreich

Wahlsplitter

Potsdam - Gleich drei rot-rote Minister haben sich bei der Brandenburger Landtagswahl blamiert.

Bildungsministerin Martina Münch (52, SPD) verlor ihren Cottbuser Wahlkreis an CDU-Chef Michael Schierack (47). Als einzige SPD-Abgeordnete kommt Münch nur über einen Listenplatz ins Parlament.

+++ Auch Umweltministerin Anita Tack (63, Linke) und Wirtschaftsminister Ralf Christoffers (57, Linke) konnten ihre Wahlkreise nicht gewinnen. Christoffers unterlag mit nur

zwei (!) Stimmen der SPD-Abgeordneten Britta Stark (51). Linke-Fraktionschefin Margitta Mächtig (57) und Linke-Geschäftsführer Thomas Domres (44) verloren ebenfalls. +++

Die CDU gewann 10 Wahlkreise direkt - so viele wie zuletzt 1999. Henryk "Herr Wichmann von der CDU" (37) gewann in der Uckermark mit fast 10 % Vorsprung vor der SPD.

+++ Die eurokritische AfD holte die meisten Stimmen entlang der polnischen Grenze, wo die Kriminalität stark angestiegen ist.

Am wahlfaulsten waren die Einwohner von Oderberg (29,4 %). In der Gemeinde Märkische Heide wählten dagegen 71,3 Prozent - Brandenburg-Rekord! Sb

Wer regiert demnächst Brandenburg?

burg?

Rot-Rot oder Rot-Schwarz

Potsdam - Alles offen in Brandenburg. Schien vor der Wahl noch klar, dass die SPD weiter mit der Linken regiert, hofft jetzt auch die CDU auf die Macht.

Christoph Schulze (49, Freie Wähler) ist an allem schuld. Weil der BER-Rebell mit zwei Parteifreunden in den Landtag zieht, ist die Mehrheit von SPD und Linke auf drei Stimmen geschrumpft.

Die Wähler haben die Sozialisten für den Bruch ihrer Wahlversprechen abgestraft. Vor allem junge Linke fordern nun, nicht mehr nach der SPD-

Pfeife zu tanzen. Ein Albtraum für Dietmar Woidkes Regierungspartei: Nur drei linke Abweichler, und wichtige Abstimmungen würden scheitern ...

Mit der CDU hätte die SPD eine satte Mehrheit von 7 Stimmen. Mit 23 % (SPD: 31,9 %) ist die Union nicht stark genug, um frech zu werden. Nach zehn Oppositionsjahren lockt die Macht. Echte Streitpunkte mit der SPD gibt es nicht.

Ab Freitag will die SPD mit den möglichen Partnern Sondierungsgespräche führen. Bis Anfang Oktober will sie entscheiden, mit wem sie Brandenburg künftig regiert. Sb

Ministerpräsident Dietmar Woidke (SPD)

Urheberinformation: © Axel Springer SE

© PMG Presse-Monitor GmbH Artikellayout (Format) wurde nachträglich verändert

B.Z./B.Z. am Sonntag vom 16.09.2014



Seite: 3 bis 3

Nummer: 0

Jahrgang: 2014

Chancen für Rot-Schwarz in Brandenburg steigen deutlich

Neue Koalition im November

Nach dem SPD-Sieg bei der Landtagswahl in Brandenburg stellen sich die Parteien neu auf. Die Fraktionen von SPD und CDU wollen heute ihre Chefs Klaus Ness und Michael Schierack im Amt bestätigen. Linke-Landesgeschäftsführerin Andrea Johlige konnte gestern noch nicht sagen, wie es jetzt weitergeht: "Es hat sich noch niemand erklärt." Heute und morgen kommen der geschäftsführende Landesvorstand und die Fraktion in Schönefeld zur Klausur zusammen.

Der wiedergewählte Ministerpräsident Dietmar Woidke bot sowohl Linker als auch der CDU Koalitionsgespräche an. Eine neue Koalition könnte es nach Ansicht von SPD-Generalsekretärin Klara Geywitz "im November" geben. Da die Freien Wähler in den Landtag einziehen, schrumpft der Vorsprung der noch amtierenden rot-roten Koalition auf nur drei Stimmen. Experten rechnen deshalb damit, dass die Chancen für eine Fortführung von Rot-Rot dramatisch gesunken sind. Mindestens ebenso

wahrscheinlich sei eine rot-schwarze Koalition, die über eine stabile Mehrheit von sieben Sitzen verfügen würde. Die Grünen wollen Anfang kommender Woche die Aufgaben in der neuen Fraktion festlegen. Die AfD hat noch keinen festen Terminplan. Die Freien Wähler (drei Mandate) wollen erst klären, ob ihnen der Fraktionsstatus zuerkannt wird.

DIE WELT vom 16.09.2014

DIE  WELT

Autor: Matthias Kamann
Seite: 6
Ressort: POLITIK

Quellrubrik: POLITIK
Ausgabe: Allgemeine Ausgabe
Nummer: 216

Woidke hat freie Wahl im Land der Nichtwähler

Der SPD-Ministerpräsident lässt offen, ob er mit CDU oder Linker koalitiert. Solche Parteifragen aber sind vielen Bürgern egal: Sie suchen Individualisten

Matthias Kamann

Die Wähler lassen Dietmar Woidke freie Hand. Die Brandenburger haben dem Ministerpräsidenten am Sonntag zwei komfortable Koalitionsoptionen beschert, zwischen denen der Sozialdemokrat wählen kann: Rot-Rot und Rot-Schwarz. Eine klare Priorität haben die Wähler nicht. Bei einer Nachwahlbefragung sprachen sich am Sonntag 45 Prozent für eine Neuauflage des Bündnisses der SPD mit der Linken aus, 46 Prozent für eine Koalition der Sozial- und der Christdemokraten.

Entsprechend hielt sich Woidke am Montag alles offen. "Die Entscheidung ist nicht gefallen", sagte er. Sondieren will er mit beiden, eine Regierungsbildung wird es wohl erst im November geben, wie die brandenburgische SPD-Generalsekretärin Klara Geywitz andeutete. Wobei jene Nachwahlbefragung doch eine kleine Tendenz in Richtung Rot-Rot ergab. Als nur die SPD-Wähler gefragt wurden, sagten von denen 54 Prozent, dass sie es lieber sähen, wenn es mit der Linken weiterginge. Das waren erkennbar mehr als die 40 Prozent der SPD-Wähler, die Rot-Schwarz besser fänden.

Aber die Linke ist durch die Wahl zu einem schwierigen Partner geworden. Weil sie so sehr verloren hat. Von einer "herben Niederlage" sprach Spitzenkandidat Christian Görke am Montag, als er den Absturz um 8,6 Punkte auf 18,6 Prozent kommentieren musste. Die Linke hat im Land ein doppeltes Problem. Zum einen verliert sie jene, die nicht mehr frustriert sein wollen, sondern sich über die Aufhellung der Wirtschaftslage im Land freuen. Zu dieser Aufhellung hat die Linke als Juniorpartner in der rot-roten Koalition zwar bei-

getragen, aber den Lohn bekam die SPD. Netto 7000 Wähler wanderten von der Linken zur SPD.

Zum anderen scheint die Linkspartei nicht mehr die dauerhaft Enttäuschten an sich binden zu können. 20.000 Wähler wanderten zur AfD ab, die auf satte 12,2 Prozent kam. Wenn aber somit die Linke weder als Regierungs- noch als Protestpartei überzeugt, steht ihr eine komplizierte Selbstfindung bevor, die sie für die SPD nicht eben berechenbar macht. Etwas verzweifelt klang es, was Görke über die Linkspartei-Strategie für die Sondierung sagte: "Wir werden uns da nicht flach hinlegen." Am Dienstag und Mittwoch wollen der Landesvorstand und die Fraktion in Klausur gehen. Ein einfacher Partner ist aber auch die CDU nicht. Zwar hat sich die Landespartei nach Jahren der Zerrissenheit gefestigt und mit 23 Prozent einen sicheren Platz als zweitstärkste Kraft erkämpft. Doch hat sie ebenfalls ein Problem mit der AfD, zu der nicht weniger als 18.000 CDU-Wähler abwanderten. Besonders stark ist die AfD in jenen Gegenden, in denen das klassische CDU-Thema Innere Sicherheit verhandelt wird. In der Region Oderland/Spree in Richtung polnischer Grenze, wo es so manche Sorge wegen steigender Kriminalität gibt, lag die AfD mit 14,4 Prozent klar über ihrem Landesdurchschnitt, während dort die CDU mit 21 Prozent unter ihrem eigenen Mittelwert blieb. Darauf wird die CDU reagieren und mithin Woidke beim Thema Innere Sicherheit einige christdemokratische Akzente abverhandeln müssen. Regieren aber wollen die Christdemokraten: "Wir werden ernsthaft in Sondierungsgesprächen gehen", sagte CDU-Landeschef Michael Schierack und fügte hinzu:

"Rot-Rot hat sich überlebt."

Tatsächlich ist einiges in Bewegung gekommen. Im scheinbar tiefroten Brandenburg beginnen sich traditionelle Hochburgen aufzulösen, was vor allem die Linke trifft. Nur in vier der 44 Wahlkreise holte sie noch ein Direktmandat, und im Berliner Umland und Potsdam machen sich Bevölkerungsverschiebungen bemerkbar. Alte PDS-Milieus erodieren, überall in der Landeshauptstadt lag dieses Mal die SPD vor der Linken. Grüne und CDU holen dort mächtig auf. Lässt sich dies als Verbürgerlichung interpretieren, so verläuft ein anderer Trend, der ebenfalls mit Bevölkerungsveränderungen zu tun hat, quer zu gesellschaftlichen Milieus: In diesem Bundesland entsteht eine Männerpartei, die AfD. Bei Männern errang sie 15 Prozent, in der Altersgruppe zwischen 25 und 34 Jahren gar 19, womit sie dort mit minimalem Rückstand auf SPD und CDU zur drittstärksten Kraft wurde. Möglicherweise manifestiert sich darin, dass die AfD die Partei der Unzufriedenen ist. Denn jüngere Männer haben in vielen Gegenden Brandenburgs einen so simplen wie gewichtigen Grund zur Unzufriedenheit: Sie sind wegen der Abwanderung von Frauen deutlich in der Überzahl, finden also schwer eine Partnerin.

Doch längst nicht alle Unzufriedenen fanden zur AfD. Dass die Wahlbeteiligung auf 47,9 Prozent absackte, auf den zweittiefsten Wert in der gesamten deutschen Landtagswahlgeschichte, lässt Brandenburg zur Avantgarde der Abwendung von der Parteiendemokratie werden. Bei dieser Abwendung aber fällt zuweilen der Blick der Bürger auf Individualisten. So holte der so fleißige wie selbstironische CDU-Einzelkämp-

fer Henryk Wichmann (bekannt durch die Filme "Herr Wichmann von der CDU" und "Herr Wichmann aus der dritten Reihe") mit 38,0 Prozent erstmals das Direktmandat in der Uckermark.

Und in Teltow-Fläming südlich von

Berlin honorierten die Wähler den Eigensinn des Christoph Schulze. Der hatte einst für die SPD im Landtag gesessen, war dann aber aus Protest gegen die SPD-Politik beim geplanten Hauptstadtflughafen ausgetreten und kämpfte gegen den BER und für den

Lärmschutz als Solokandidat der Vereinigten Bürgerbewegungen/Freie Wähler (BVB/Freie Wähler). Prompt errang er mit 27 Prozent das Direktmandat und darf noch zwei andere Mitstreiter in den Landtag mitnehmen.

Urheberinformation: © Axel Springer SE

© PMG Presse-Monitor GmbH Artikellayout (Format) wurde nachträglich verändert

Süddeutsche Zeitung vom 16.09.2014

Süddeutsche Zeitung
MÜNCHNER NEUESTE NACHRICHTEN AUS POLITIK, KULTUR, WIRTSCHAFT UND SPORT

Seite:

5

Ressort:

Politik

Gelassen auf Partnersuche

SPD-Wahlsieger Woidke sondiert, ob er Brandenburg mit der Linken weiterregiert oder mit der CDU koalitiert

Berlin - Die SPD in Brandenburg sieht keine Eile. Ministerpräsident Dietmar Woidke hat in Potsdam nach seinem Wahlsieg vom Sonntag mit 31,9 Prozent eine gelassene Partnersuche ausgerufen. Der Regierungschef kann sich vorstellen, weiter mit der Linken, dem großen Verlierer der Wahl, zusammen zu arbeiten. Die rot-rote Koalition der letzten fünf Jahre werteten die Sozialdemokraten nach einem schwierigen Start zuletzt als ausgesprochen stabil und erfolgreich. Aber zugleich machte Woidke bereits am Wahlabend deutlich, dass man auch mit der CDU schon einmal gut regierte. "Wir haben zehn Jahre mit der CDU und fünf Jahre mit der Linken zusammen regiert. Das ging beides und hat das Land vorangebracht", sagte SPD-Generalsekretärin Klara Geywitz. Beide Parteien bieten sich als Partner an. Sie hatten schon im Wahlkampf mehr gegeneinander und damit um den zweiten Platz hinter der in Brandenburg dominanten SPD gekämpft, die schon seit einem Vierteljahrhundert die Politik der Mark maßgeblich bestimmt. Woidke bot am Wahlabend in Potsdam beiden Parteien Sondierungsgespräche an, die noch diese Woche beginnen könnten.

Einen genauen Zeitplan für die Regierungsbildung nannte er nicht. Geywitz sagte dazu: "Im November müsste das machbar sein." Bis zum Jahresende hoffen die Sozialdemokraten, mit der Bildung der neuen Regierung fertig zu sein. Der SPD-Vorsitzende Sigmar Gabriel bekräftigte, dass Entscheidungen über künftige Koalitionen in Thüringen und Brandenburg allein von den Landesverbänden getroffen würden.

In Potsdam sieht CDU-Spitzenkandidat Michael Schierack gute Chancen für seine Partei. Er hatte in den letzten zwei Jahren die zuvor notorisch zerstrittene CDU hinter sich vereint und mit 23 Prozent der Stimmen die bislang mitregierenden Linken überholt. Rot-Schwarz würde "eine deutlich stabilere Regierung werden als mit den Linken", sagte Schierack. In die Sondierungsgespräche wolle er "optimistisch und sehr ernsthaft" gehen. "Unter Wert werden wir uns nicht verkaufen." Der parlamentarische Geschäftsführer der CDU-Landtagsfraktion, Ingo Senftleben, sagte, dass nur mit der CDU eine stabile Mehrheit möglich sei. Rot-Rot sei abgewählt worden, sagte Senftleben mit Blick auf die deutlichen Verluste der Linken.

Die Brandenburger Linken waren von

ihren dramatischen Verlusten - 8,6 Prozentpunkte - arg überrascht worden. Mit Einbußen hatten sie gerechnet, aber nicht damit, unter die 20-Prozent-Marke zu rutschen. Dennoch gibt es bisher offenbar wenig Zweifel an der Linie des Vorstands, der die Fortsetzung der Regierung mit der SPD will. Landesparteichef Christian Görke, der zugleich Finanzminister ist, sagte, seine Partei wolle das Land auch weiter gestalten. Er bedauerte, dass der Wähler Erfolg im bisherigen Regierungsbündnis weniger den Linken zugeschrieben hätten als der SPD. Die Linken wollen am Dienstag und Mittwoch zunächst einmal in Klausur gehen.

"Ich glaube, nicht nur die Linken haben verloren - sondern auch die CDU hat ihre Ziele eindeutig nicht erreicht", sagte Regierungschef Woidke zum Wahlausgang. Offenkundig will seine SPD jetzt prüfen, in welchem Bündnis sie die wenigsten Zugeständnisse machen müsste. "Wir werden uns da nicht flach hinlegen", sagte Linken-Chef Christian Görke am Montag. "Wir werden nicht diejenigen sein, die für die CDU den Preis drücken."

JENS SCHNEIDER

Urheberinformation: DiZdigital: Alle Rechte vorbehalten - Süddeutsche Zeitung GmbH, München

© PMG Presse-Monitor GmbH Artikellayout (Format) wurde nachträglich verändert

Wie die Freien Wähler in den Landtag kamen

Potsdam - Auch im fernen Bayern hat die Landtagswahl in Brandenburg starke Beachtung gefunden. Zumindest beim Bundesvorsitzenden der Freien Wähler. Hubert Aiwanger gratulierte am Sonntagabend den Brandenburgern sehr herzlich und freute sich darüber, dass plötzlich drei seiner Parteikollegen im Landtag in Potsdam sitzen werden. Das liegt an Christoph Schulze, der im Wahlkreis Teltow-Fläming III wider jede Erwar-

tung das Direktmandat gewonnen hat. Der frühere SPD-Parlamentarier hatte die Vertreter aller etablierten Parteien klar hinter sich gelassen - und weil er eben ein Direktmandat gewann, durften zwei weitere Freie Wähler in den Landtag. In diesem Fall gilt die Fünf-Prozent-Hürde nicht, die Freien Wähler erhielten Sitze gemäß ihres Zweitstimmenergebnisses (2,7 Prozent). Aiwanger kommentierte das freudige Ereignis

so: "Die Freien Wähler wachsen langsam, aber sicher. Trotz starker Konkurrenz und einer teuren Materialschlacht der Mitbewerber haben sie doppelt so viele Stimmen eingefahren wie die FDP. Ich freue mich auf den Erfahrungs- und Gedankenaustausch zwischen den Landtagsabgeordneten aus Bayern und Brandenburg." **SZ**

Seite 4

Urheberinformation:

DIZdigital: Alle Rechte vorbehalten - Süddeutsche Zeitung GmbH, München

© PMG Presse-Monitor GmbH

Christoph Schulze

Einzelkämpfer, in Brandenburg mit einem Direktmandat belohnt

Es hat mit dem Großvater zu tun, dass Christoph Schulze immer wieder im Leben da steht und nicht anders kann und jeder Kompromiss für ihn Verrat wäre. Der Großvater war evangelischer Diakon; in der DDR bedeutete das, immer im latenten Konflikt mit der Obrigkeit zu stehen und zu wissen, dass der eigene Glaube etwas kostet. Auch Schulzes Mutter, die drei Söhne alleine groß zog, war so. Sie habe es nicht ertragen, dass im SED-Staat "das Wort mit der Wirklichkeit nicht übereinstimmte", wie sich der Sohn erinnert. Der führt, so gesehen, eine Familientradition fort: Lieber etwas riskieren als zur falschen Sache Ja sagen. Damit hat der 49-jährige Arzt nun Parlamentsgeschichte geschrieben. Er wurde im Wahlkreis Teltow-Fläming III direkt in den brandenburgischen Landtag gewählt, für die Freien Wähler. Das hat in der Bundesrepublik noch nie ein Einzelkandidat ohne Unterstützung einer etablierten Partei geschafft.

Das Thema, bei dem für ihn jeder Kompromiss Verrat wäre, ist jener Großflug-

hafen im Süden Berlins, der immer noch nicht fertig ist. Für Schulze gefährdet das Projekt Umwelt und Gesundheit, hier stelle der Staat die Interessen der Wirtschaft über das Wohl seiner Bürger. Schulze kämpft für ein striktes Nachtflugverbot. Und seit Jahren wirft er der SPD vor, die Anti-Lärm-Initiativen ungenügend zu unterstützen, gar zu ver-raten.

Das Problem war: Seit 1990 saß Schulze für die Sozialdemokraten im Landtag, ein paar Jahre war er Geschäftsführer der Fraktion. Kurz: Er zertritt sich zunehmend mit seinen Genossen. Willy Brandt und Helmut Schmidt nennt er immer noch seine Vorbilder. Doch da war nun der Flughafen, der Prüfstein seines Gewissens, und das stand höher als Parteisolidarität und Fraktionsdisziplin - die, heißt es nun in der SPD über ihn, sei immer wieder mal sein Problem gewesen. Ende 2011 verließ Schulze die Fraktion und später auch die Partei; nach einigem Hin und Her kam er in der Grünen-Fraktion unter. Als es dort für ihn keinen sicheren Listenplatz gab, trat

er als Einzelkandidat für die Freien Wähler an.

Den Wählern im Wahlkreis 25 war es egal. Da war einer, der den verbreiteten Zorn über den Großflughafen personalisierte, der die Konsequenz gezogen hatte. 27 Prozent der Erststimmen hat Christoph Schulze am Sonntag erreicht, 26,9 waren es bei der vorigen Wahl, als er noch für die SPD antrat. Zwei weitere Abgeordnete der Freien Wähler nimmt er mit ins Parlament, weil in Brandenburg die Fünf-Prozent-Hürde wegfällt, wenn einer ein Direktmandat holt. Auf der Homepage des neuen Stars der Freien Wähler steht: "Mit meinen politischen Wurzeln und Idealen fühle ich mich den Zielen der bündnisgrünen Fraktion heute am meisten verbunden" - was die Freude des Freie-Wähler-Chefs Hubert Aiwanger nicht hat leiser werden lassen. Die politische Agenda der kleinen Gruppe ist noch nicht recht klar. Die von Schulze schon: Er wird gegen den Flughafen kämpfen. Was sonst.

MATTHIAS DROBINSKI

Süddeutsche Zeitung vom 16.09.2014

Süddeutsche Zeitung
MÜNCHNER NEUESTE NACHRICHTEN AUS POLITIK, KULTUR, WIRTSCHAFT UND SPORT

Seite:

5

Ressort:

Politik

Wie man mehr Bürger zur Urne locken kann

Potsdam - Und wieder einmal ist die 50-Prozent-Hürde nicht genommen worden. In Brandenburg gingen am Sonntag nur 47,9 Prozent der etwa 2,1 Millionen Wahlberechtigten zu den Urnen. Das war die niedrigste Wahlbeteiligung seit der Wiedervereinigung. In der Gemeinde Oderberg (Barnim) stimmte sogar weniger als ein Drittel der Wahlberechtigten (29,5 Prozent) ab. In der Gemeinde Märkische Heide (Dahme-Spreewald) gab es mit 71,3 Prozent die höchste Beteiligung. Die Wahl ist die dritte in der bundesdeutschen Geschichte, bei der weniger als die Hälfte der Bürger mitmachten. Vor zwei Wochen waren in Sachsen nur 49,2 Prozent in die Wahllokale gegangen; die mit Abstand niedrigste Beteiligung hat

aber Sachsen-Anhalt vorzuweisen, wo sich 2006 nur 44,4 Prozent auftrafen konnten.

Eine hohe Beteiligung gab es dort, wo es einen hohen Anteil an Wohneigentum und viele Kirchenmitglieder gibt. Großer Leerstand, viele Hartz-IV-Empfänger und eine hohe Zahl älterer Einwohner kennzeichneten dagegen die Orte mit geringer Stimmabgabe, heißt es in einer Analyse der Potsdamer Landeswahlleitung.

Bundeskanzlerin Angela Merkel hat sich skeptisch zu SPD-Vorschlägen geäußert, die niedrige Wahlbeteiligung durch neue Abstimmungsregeln zu bekämpfen. "Man kann Briefwahl machen, man kann über Wochen abstimmen gehen. Ich weiß nicht, ob noch mehr Angebot,

wann man wählen gehen kann, den Wähler noch stärker zur Wahlurne bringt", sagte die CDU-Chefin nach der Präsidiums- und Vorstandssitzung ihrer Partei. Angesichts der sehr niedrigen Wahlbeteiligung in Sachsen, Brandenburg und Thüringen (52,7 Prozent) hatte SPD-Generalsekretärin Yasmin Fahimi am Sonntagabend auf gute Erfahrungen in Schweden verwiesen, wo Wahlen nicht nur an einem einzigen Tag stattfinden. Man könne etwa über eine Wahlwoche und Wahlurnen auch in Einkaufszentren nachdenken, sagte Fahimi. "Die Gedanken sind frei, aber ich sehe darin noch kein Erfolgsrezept", sagte Merkel am Montag.

SZ

Süddeutsche Zeitung vom 16.09.2014

Süddeutsche Zeitung
MÜNCHNER NEUESTE NACHRICHTEN AUS POLITIK, KULTUR, WIRTSCHAFT UND SPORT

Seite:

5

Ressort:

Politik

Wie die Jungwähler abstimmten

Potsdam/Erfurt - Die Parteien hatten sich richtig Mühe gegeben. "Sonntags auch immer hundemüde?", stand über dem Wahlkampfmotiv der Brandenburger SPD. Der passende Ratschlag dazu lautete: "Mach Briefwahl und schlaf aus!" Die CDU verteilte Flyer mit der Aufschrift "Happy Hour 8-18 Uhr" - mit dem Zusatz: "Nur gültig am 14. September." Unter den 2,1 Millionen Wahlberechtigten waren am Sonntag etwa 120 000 Erstwähler, 38 000 von ihnen sind sogar jünger als 18 Jahre. In Brandenburg waren zur Wahl nämlich erstmals

auch Jugendliche von 16 Jahren an aufgerufen. Erste Analysen zeigen: Auch die Jugendlichen waren vor den Verlockungen der AfD nicht unbedingt gefeit.

Die Forschungsgruppe Wahlen konnte bei ihrer telefonischen Nachwahlbefragung aber allenfalls feststellen, dass die 16- und 17-Jährigen im Vergleich zu den Unter-30-Jährigen häufiger für die Grünen und seltener für die Linke und die AfD votiert hatten. Laut Infratest stimmte die Altersgruppe zwischen 16 und 24 Jahren in Brandenburg vor allem

den beiden großen Volksparteien zu. So erhielt die SPD 20 Prozent, die CDU 19; es folgten AfD und Linke mit je 15 Prozent, dicht gefolgt von den Grünen mit 13 Prozent. Die FDP bekam zwei Prozent.

In Thüringen hat die Altersgruppe zwischen 18 und 24 Jahren die CDU favorisiert, die SPD eher nicht. Die CDU erhielt 23 Prozent, gefolgt von der Linke (19), der AfD (14), der SPD (10), den Grünen (9) und der FDP (2).

SZ

Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 16.09.2014

Frankfurter Allgemeine
 ZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Seite: 3
Ressort: Politik

Seitentitel: Politik
Nummer: 215

Opposition gewinnt, Regierung verliert

Die Linkspartei will aus ihren sehr unterschiedlichen Wahlergebnissen keine Gesetzmäßigkeiten ableiten / Von Mechthild Küpper

BERLIN, 15. September. Gewinnen kann jeder, aber das Verlieren muss man in der Politik erst mühsam lernen. Christian Görke, der Spitzenkandidat der Brandenburger Linkspartei, zeigte am Montag im Karl-Liebknecht-Haus offen seine Enttäuschung über die 18,6 Prozent, die die Partei nach fünf Jahren in der Regierung erhalten hat. Ob seine Partei aber tatsächlich eine "bittere Niederlage" erlebt hat, wie die Berliner Linkspartei 2006 ihr unerwartet schlechtes Abschneiden nach nur einer Wahlperiode an der Regierung empfunden hatte - den Berlinern steckte diese Niederlage lange in den Knochen -, wird sich wohl erst später zeigen. Sein Wahlziel von mehr als 25 Prozent hat Görke zweifelsfrei verfehlt. Im Parteivorstand, versicherte der Vorsitzende Bernd Riexinger, habe sich jedenfalls keine Mehrheit dafür gefunden, eine Gesetzmäßigkeit zu formulieren, nach der Regieren immer auf Kosten der Linkspartei gehe. Bodo Ramelow, der Sieger von Erfurt - dort hat die Linkspartei, wie die Vorsitzende Katja Kipping stolz vermerkte, sich am Sonntag "zum 5. Mal in Folge verbessert", auf 28,2 Prozent -, wies darauf hin, dass er in Thüringen mit Erfolg einen ausgesprochenen "Regierungswahlkampf" geführt habe. Leider aber sei es so, sagte Kipping, dass die unbestreitbaren Brandenburger Regierungserfolge nicht beiden Koalitionspartnern, sondern ausschließlich der Partei zugeschrieben würden, "die den Ministerpräsidenten stellt". Ramelow plädierte für eine "neue Koalitionskultur", in der echte Bereitschaft zur Gemeinsamkeit vor parteipolitischer Profilierungslust zu stehen habe.

In einer ersten Wahlanalyse warnt Benjamin-Immanuel Hoff auch davor, nach ewigen Gesetzmäßigkeiten für Sieg und Niederlage bei Wahlen zu suchen. Hoff

war früher Staatssekretär in Berlin und hat vor fünf Jahren in Thüringen an den gescheiterten Koalitionsverhandlungen zwischen SPD und Linkspartei mitgewirkt. "Weder gewinnt die Linke naturgemäß in der Opposition, noch verliert sie gesetzmäßig in Regierungsbeteiligungen - sofern sie tatsächlich regieren will", sagte er. Görke wie Hoff verwiesen am Montag auf ein Interview von Ministerpräsident Dietmar Woidke (SPD), in dem dieser Rot-Rot eine gute Zusammenarbeit attestiert: Das habe bei der Wählerschaft der Linkspartei den herrschenden Eindruck noch verstärkt, "die Wahl sei ohnehin schon entschieden, es gehe um nichts mehr". In Hoff's Analyse befindet sich die Brandenburger Linkspartei mit ihrem bescheidenen Wahlergebnis "im Geleitzug der Gesamtpartei". Er verweist auf Verluste in Mecklenburg-Vorpommern und in Berlin, jeweils nach Regierungsbeteiligungen. Er weist auf die 22,4 Prozent hin, die die Brandenburger Linkspartei bei der Bundestagswahl 2013 erreichte, und auf die 17,9 Prozent bei den Europawahlen im Mai: "Stellt man diese Ausgangslage in Rechnung, ist das Ergebnis der Brandenburger Linken bitter, aber nicht dramatisch", glaubt Hoff. Auch die Haltung seines Landesverbands zur Braunkohleverstromung in der Lausitz habe nichts zu den Wählerverlusten beigetragen, glaubt Görke. Ein Blick auf die Brandenburger Wählerwanderungen zeige, dass Grünen-Wähler zur Linkspartei gewechselt seien und nicht umgekehrt. Die Einstellungen zur Braunkohle seien "widersprüchlich". Zwischen Bundespartei und Brandenburger Linkspartei gibt es Differenzen in der Frage der Energiepolitik. Die Brandenburger Linkspartei weiß sich in der Kohlepolitik einig mit der Mehrheit der Brandenburger, ist aber durchaus

empfänglich für Kritik von Umweltschützern.

Ausführlich beschäftigten sich Kipping und Riexinger mit den Siegern des Sonntagabends, der AfD. Die meisten Wechselstimmen habe diese Partei von ehemaligen CDU-Wählern geholt, sagte Kipping. Die Linkspartei habe dagegen weitaus mehr ihrer früheren Wähler ans Lager der Nichtwähler als an die AfD verloren. Sie beschrieb eine unter AfD-Wählern verbreitete Stimmung als "Aversion gegen das Politikestablishment". Riexinger sagte, Aufgabe seiner Partei sei es, "zur Entzauberung der AfD" beizutragen. Mit Stimmungen gegen das Establishment und Entzauberungsprojekten kennt die Linkspartei sich bestens aus. In den Zeiten ihres scheinbar unaufhaltsamen Aufstiegs blickte sie ebenso hochmütig auf das Treiben der "Altparteien" herab wie heute die AfD. Und die SPD rechtfertigte seinerzeit Pläne der Zusammenarbeit mit der PDS oder der Linkspartei gern damit, nur die praktische Politik könne diese Partei für die Wähler "entzaubern".

Riexinger forderte die Thüringer SPD und die Grünen auf, "den Sprung" in eine rot-rot-grüne Koalition zu wagen. Falls die SPD davor zurückschrecke, halte er das für "fatal", weil es in die Bundespolitik hinein signalisiere: "Wir können nur große Koalition." Die Linkspartei hofft auf eine rot-rot-grüne Mehrheit für eine linke Bundesregierung nach den Wahlen 2017. Hoff sagte jedoch, man solle die Landesregierungen in Brandenburg und Thüringen "nicht mit bundespolitischen Erwartungen überfrachten", denn "aus sich selbst heraus" komme ihnen bundespolitische Bedeutung nicht zu.

Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 16.09.2014

Frankfurter Allgemeine
ZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Seite: 4
Ressort: Politik

Seitentitel: Politik
Nummer: 215

Veränderung möglich

In Brandenburg zeigt sich die SPD offen für CDU und Linke / Von Mechthild Küpper

BERLIN, 15. September. Im Land Brandenburg kann man eine gerade Linie ziehen von der Erwartung der Wähler, es werde sich politisch nichts ändern, zu der miserablen Wahlbeteiligung: 47,9 Prozent betrug sie, das war die geringste Wahlbeteiligung seit 1990; ein derartig starkes Desinteresse an Wahlen stellt Fragen vor allem an die Partei, die sich weiterhin als "die Brandenburg-Partei" sieht. Weil die SPD seit 1990 die stärkste Kraft bei Landtagswahlen ist und es durch diese Wahl abermals wurde, herrscht starke Kontinuität. Für deren Spitzenkandidaten weniger freundlich drückte es die Potsdamer "Märkische Allgemeine" aus: "SPD siegt auch unter Woidke", titelte sie am Montag.

Die SPD siegte, aber sie verlor auch. Mit 31,9 Prozent der Stimmen wurde sie zwar stärkste Partei, ihr Spitzenkandidat Dietmar Woidke wird Ministerpräsident bleiben. Doch hat die SPD 1,1 Prozentpunkte weniger als fünf Jahre zuvor erreicht. Von 44 möglichen Direktmandaten holten ihre Kandidaten 29. Woidke kündigte schon am Sonntagabend an, er werde sowohl mit der CDU als auch mit der Linkspartei Ende der Woche Sondierungsgespräche über eine mögliche Koalition führen. An diesem Dienstag bedankt er sich bei seinen Kabinettsmitgliedern für ihre Arbeit. Die CDU erreichte ihr Wahlziel und wurde zweitstärkste Kraft. Sie kam auf 23 Prozent der Stimmen und gewann 3,2 Punkte - und zehn von 44 Direktmandaten. Die Linkspartei verlor 8,6 Punkte und landete nur auf Platz drei. Mit 18,6 Prozent und vier Direktmandaten hat sie in diesen Tagen sichtbar um Contenance zu ringen. Michael Schierack, der Spitzenkandidat der CDU, glaubt zwar, dass das Wahlergebnis den Auftrag enthält, eine Koalition zwischen SPD und CDU zu bilden, weil "Rot-Rot sich überlebt" habe und abgewählt worden sei. Doch die Wähler hegen keineswegs

so klare Vorlieben: 44 Prozent der von der Forschungsgruppe Wahlen Befragten sind für Rot-Rot. Für Rot-Schwarz sind nur 43 Prozent.

Bildung, innere Sicherheit, Infrastruktur: Das waren die Themen der CDU im Wahlkampf, und über sie werden die Christlichen Demokraten in Potsdam schon deswegen gut mit Woidke verhandeln können, weil der selbst früher einmal Innenminister war und die bis heute umstrittene Polizeireform seines Vorgängers in die Praxis umzusetzen hatte. Dass Bildungsministerin Martina Münch (SPD) ihren Wahlkreis nicht gewinnen konnte, sondern an Schierack abgeben musste, wird es der SPD erleichtern, zumindest personell einem Koalitionspartner entgegenzukommen. Mit der CDU, so Schierack, könne die SPD "eine deutlich stabilere Regierung" bilden als mit der Linkspartei. Damit meint er wohl nicht allein die vier Stimmen Vorsprung, die eine große Koalition gegenüber Rot-Rot hätte. Er werde "optimistisch und sehr ernsthaft" in die Gespräche mit der SPD gehen. Es würden harte Verhandlungen, doch die märkische Union werde sich nicht "unter Wert verkaufen".

Für die Linkspartei sagte Spitzenkandidat Christian Görke am Montag in Berlin, die Partei werde am Abend beraten, ob sie die Einladung zu Sondierungsgesprächen mit der SPD annehmen werde. Man werde sich sicher "nicht flach hinlegen" oder "für die CDU die Preise senken", sondern sehen, was an einer weiteren Koalition in Brandenburg gut für die Partei und das Land sein könnte. Nach Ansicht von Justizminister Helmut Markov (Linkspartei) liegt die Entscheidung allein bei der SPD. "Mein Wahlabend war nicht so schön", sagte Görke. Wie die Berliner Linkspartei, die nach einer Wahlperiode mit der SPD 2006 starke Verluste erlitten hatte, nannte Görke das Ergebnis eine "herbe

Niederlage". Dabei hätten sich 60 Prozent der Brandenburger zufrieden mit der Arbeit ihrer Regierung erklärt; 50 Prozent hätten angegeben, mit ihrer persönlichen Situation zufrieden oder sehr zufrieden zu sein. Viele in seinem Landesverband seien jetzt "traurig", doch bleibe man "ruhig und besonnen": "Wir werden ernsthaft in Gespräche einsteigen."

Woidke und die SPD-Generalsekretärin Klara Geywitz kommentierten das Wahlergebnis am Montag so, dass keine Präferenz erkennbar wurde: "Ich glaube, nicht nur die Linken haben verloren, sondern auch die CDU hat ihre Ziele eindeutig nicht erreicht", sagte Woidke im RBB. Und Geywitz sagte, der Sonntag sei "sicherlich ein schwerer Abend" für die Linkspartei gewesen: "Da muss man auch sehen, wie die jetzt so mental drauf sind."

Görke verwies auf das Programm "Elf Vorhaben für ein soziales Brandenburg", mit dem seine Partei in den Wahlkampf gezogen war. Darin sind zum Teil recht kleinteilige Vorschläge für die nächsten fünf Jahre enthalten - vom Kampf gegen prekäre Arbeitsverhältnisse über ein kommunales Investitionsprogramm von 550 Millionen Euro bis zu einem "sozial-ökologischen Agrar-Leitbild" und der Abschaffung der Rückmeldegebühren für Studierende.

Die unzweifelhafte Gewinnerin der Wahl, die AfD, die auf Anhieb 12,2 Prozent der Stimmen erhielt, ist in den nächsten Wochen nicht so gefragt. Sie kann sich auf die landespolitische Arbeit vorbereiten. "Wir werden schon dafür sorgen, dass wir nicht in Vergessenheit geraten", sagte ihr Spitzenkandidat Alexander Gauland im RBB. Auch wenn niemand mit der AfD zusammenarbeiten wolle, würden die Themen, die seine Partei angesprochen habe, für andere relevant werden.

Zu den Gewinnern der Wahl dürfen sich auch die Grünen zählen: Ihre 6,2 Prozent der Stimmen bedeuten zwar nur 0,5 Punkte mehr als 2009, aber sie fühlen sich durchaus auf der richtigen Seite, obwohl sie zur Regierungsbildung nicht

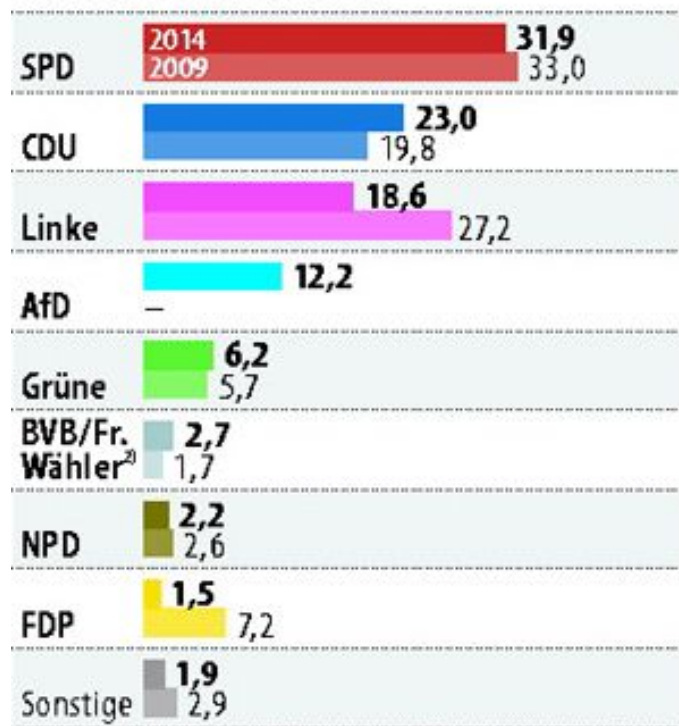
gebraucht werden.

Im Wahlkreis Teltow-Fläming III gewann - wie in jeder Wahl seit 1990 - der Abgeordnete Christoph Schulze das Direktmandat. Da er dieses Mal jedoch als Spitzenkandidat der Freien Wähler

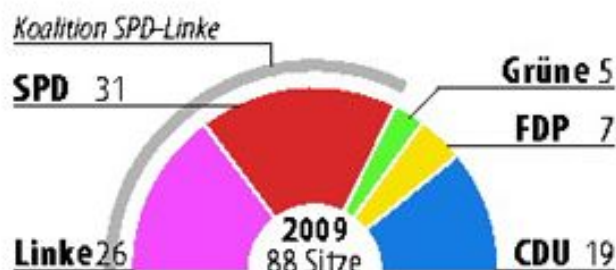
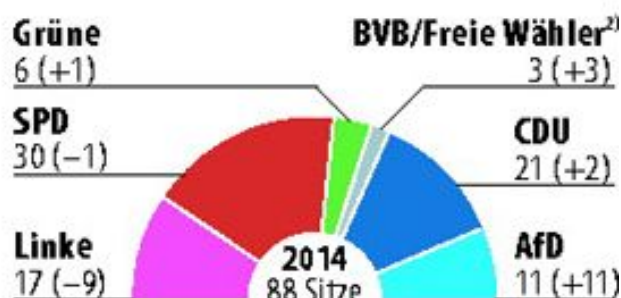
und nicht für die SPD antrat, unterliegen die Freien Wähler nicht der Fünfprozenthürde. Daher werden sie mit ihren 2,7 Prozent drei Abgeordnete in den Landtag schicken können.

Landtagswahl in Brandenburg

Zweitstimmen in Prozent¹⁾



Sitzverteilung im Landtag¹⁾



Wahlbeteiligung 2014: 47,9
2009: 67,0³⁾

1) 2014: vorläufig. 2) Brandenburger Vereinigte Bürgerbewegungen/Freie Wähler. Wegen eines Direktmandats wird die Fünf-Prozent-Hürde nicht auf sie angewendet. 3) 2009: gleichzeitig Bundestagswahl. Quellen: Landeswahlleiter; wahlrecht.de / F.A.Z.-Grafik Heumann
140916070.jpg

	Landtagswahl 14. September 2014		Landtagswahl 27. September 2009		Bundestagswahl 22. September 2013		Europawahl 25. Mai 2014	
	Prozent Stimmzahl		Prozent Stimmzahl		Prozent Stimmzahl		Prozent Stimmzahl	
SPD	31,9	315 177	33,0	458 840	23,1	321 174	26,9	251 482
CDU	23,0	226 844	19,8	274 825	34,8	482 601	25,0	233 488
Die Linke	18,6	183 172	27,2	377 112	22,4	311 312	19,7	183 727
Grüne	6,2	60 762	5,7	78 550	4,7	65 182	6,1	57 057
FDP	1,5	14 389	7,2	100 123	2,5	35 365	2,1	20 051
AfD	12,2	119 989	–	–	6,0	83 075	8,5	79 371
BVB/Fr. Wähler ¹⁾	2,7	26 332	1,7	23 296	0,7	9 860	0,8	7 912
NPD	2,2	21 619	2,6	35 544	2,6	35 578	2,6	24 075
Sonstige	1,9	19 015	2,9	40 432	2,9	40 659	8,0	77 403
Wahlberechtigte	2 094 455		2 126 357		2 065 944		2 060 156	
Wahlbeteiligung	47,9	1 002 800	67,0	1 425 069	68,4	1 412 785	46,7	961 109
Gültige Stimmen	987 299		1 388 722		1 388 362		934 546	

Quellen: Statistisches Landesamt, Statistisches Bundesamt

¹⁾ Brandenburger Vereinigte Bürgerbewegungen/Freie Wähler. Wegen eines Direktmandates wird die Fünf-Prozent-Hürde nicht auf sie angewendet.

140916Z01.jpg

© PMG Presse-Monitor GmbH

Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 16.09.2014

Frankfurter Allgemeine
ZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Seite: 4
Ressort: Politik

Seitentitel: Politik
Nummer: 215

Apathie und Wutbürgertum

Die Macht der Nichtwähler / Von Daniel Deckers

FRANKFURT, 15. September. Wahlen werden gemeinhin durch Mobilisierung der Bürger gewonnen, am besten durch Polarisierung. Wie aber gehen Abstimmungen aus, wenn es - wie in Brandenburg - an polarisierenden Themen mangelt und mit einer erheblichen Demobilisierung der Wählerschaft zu rechnen ist? Im Labor namens Brandenburg so: Die Wahlbeteiligung sinkt um annähernd zwanzig Punkte auf einen Wert, der allen politischen Parteien die Schamesröte ins Gesicht treiben müsste. Was aber ist passiert, wenn es an polarisierenden Faktoren nicht mangelt und die Bürger sich trotzdem nicht bequemen, ihre Stimme abzugeben? Das Labor Thüringen gibt Rätsel auf. Gewiss, überall in Deutschland sinkt die Beteiligung an Landtagswahlen eher, als

dass sie steigt - von Kommunalwahlen ganz zu schweigen. Gewiss auch, dass der Rückgang zumeist dann besonders drastisch ist, wenn die vorangegangene Landtagswahl mit einer Bundestagswahl zusammengefallen war. Und gewiss auch, dass in Brandenburg - wie in Sachsen vierzehn Tage zuvor - lange vor dem Wahltag niemand daran zweifelte, dass der bisherige Ministerpräsident auch der künftige sein würde und jede Wechselstimmung fehlte, die für ein signifikantes Erstarken der oppositionellen CDU notwendig gewesen wäre. Am Wahlsonntag blieb dann deutlich mehr als jeder zweite Wahlberechtigte zu Hause und ließ die andere Hälfte der Bürger darüber entscheiden, wer im Potsdamer Landtag künftig das Sagen hat.

An erster Stelle, unangefochten wie bisher, die SPD. Mit annähernd 32 Prozent der Zweitstimmen konnte sie ihren Stimmenanteil proportional zu dem allgemeinen Rückgang der Wahlbeteiligung stabil halten. Für eine Partei, die seit der Wiedervereinigung noch jede Landesregierung geführt hat und erst vor einem Jahr einen Wechsel im Amt des Ministerpräsidenten bewältigen musste, ist dieses Resultat beachtlich. Noch immer verkörpert keine Partei das märkische Lebensgefühl besser als die SPD.

Für die Linkspartei hingegen wurde die Landtagswahl zu einem Debakel. Sie, die in den vergangenen fünf Jahren beweisen wollte, dass mit ihr wirklich Staat zu machen ist, hat binnen fünf Jahren mehr als die Hälfte ihrer Wähler

verloren. Wo 25 Jahre nach der Wiedervereinigung blühende Landschaften entstanden sind, die Arbeitslosigkeit auf der Liste der Sorgen unter "ferner liefen" rangiert und angesichts der Sparwänge kaum noch Klientelpolitik betrieben werden kann, da liefern DDR-Nostalgie, antibundesrepublikanisches Agitprop und Kümmerer-Image der Linkspartei die Wähler auch in der ehemaligen "kleinen DDR" nicht mehr frei Haus.

In die Kümmerer-Protest-Ressentiment-Position ist am Sonntag eine Partei eingerückt, der noch vor wenigen Wochen kaum jemand zugetraut hatte, auch nur die Fünfprozenthürde zu überwinden: die Alternative für Deutschland (AfD). Nach der überaus erfolgreichen Sachsen-Wahl und von der Aussicht auf einen weiteren fulminanten Sieg berauscht gab sich die AfD als Partei, die als einzige für die wirklichen und gefühlten Sorgen der Bürger ein Ohr hat. Kriminalität in den östlichen Grenzregionen? Skandal! Hausarztmangel auf dem Land? Geht gar nicht! Familienpolitik, die ihren Namen verdient? Nur mit uns! Preisgabe der nationalen Identität zugunsten Europas oder des amerikanischen Russland-Hasses? Nicht mit uns! Die Brandenburger hörten die Botschaft wohl, auch wenn ihnen der Glaube fehlt. Aus dem Stand erzielte die AfD einen

Stimmenanteil von mehr als zwölf Prozent - und das kaum auf Kosten der Union, die dank eines ungewöhnlich geschlossenen Auftretens ihren Stimmenanteil deutlicher verbessern konnte als alle anderen "Alt"-Parteien. Nach der Bilanz der Wählerwanderung, die Infratest dimap noch am Wahlabend veröffentlichte, zog die AfD in der Summe mehr ehemalige PDS/Linkspartei-Wähler an als frühere CDU- und FDP-Sympathisanten. Zusammen bilden diese "bürgerlichen" Wähler etwa ein Drittel des AfD-Elektorats. Zwei Drittel rekrutieren sich vorwiegend am rechten und am linken Rand.

Ein verblüffend ähnliches Bild zeigt sich in Thüringen - mit dem feinen Unterschied, dass die Zahl der CDU-Überläufer etwa größer war als die der ehemaligen PDS/Linkspartei-Sympathisanten. Dieser Befund kann allerdings insofern nicht verwundern, als potentielle Linkspartei-Wähler am Sonntag allen Grund hatten, für ihre favorisierte Partei zu stimmen: Nirgends in den neuen Ländern war die Macht so zum Greifen nahe wie in Erfurt. Doch selbst in dieser Konstellation verlor die Linkspartei im Vergleich mit der Wahl 2009 Stimmen - ein Phänomen, für das Richard Hilmer von Infratest dimap nur ein Wort findet: Apathie. Kaum besser erging es der CDU.

Die langjährige Regierungspartei hatte bei der vergangenen Landtagswahl mehr als 100 000 Wähler verloren - rechnerisch gewann sie nicht einen zurück, sondern verlor nochmals, obwohl es für sie diesmal um alles (Regierung) oder nichts (Opposition) ging. Wo sind 60 000 FDP-Wähler geblieben, wo 10 000 Grün-Wähler? Die SPD schließlich, deren Selbstverzweigung inzwischen das Stadium erreicht hat, dass sie nicht einmal den Anspruch erhebt, den Ministerpräsidenten zu stellen, sondern sich lieber der Linkspartei als Juniorpartner andient, hat über diese halbsbrecherische Akrobatik 80 000 ihrer zuletzt 195 000 Wähler verloren.

Was aber ist dieses Rätsels Lösung, wenn nicht einmal eine starke Polarisierung nur gut die Hälfte der Bürger mobilisiert? Matthias Jung (Forschungsgruppe Wahlen) macht sich keine Illusionen. Die abnehmende Bedeutung der Länder spiegelt sich in der abnehmenden Wahlbeteiligung, und diese fällt umso geringer aus, je weniger verändert werden kann. Im Ergebnis, gibt Hilmer zu bedenken, kann diese Mischung aus wohlstandsgesättigter Apathie und ostdeutschem Wutbürgertum zu politischer Instabilität führen.

Autor: sk
Seite: 006

Ressort: Wirtschaft & Politik | Berlin intern
Nummer: 178

BERLIN INTERN

Modell Rot-Schwarz-Rot

Brandenburgs Ministerpräsident Dietmar Woidke will "ganz in Ruhe" prüfen, mit welchem Partner er die nächsten Jahre regieren will. Schwenkt der Sozialdemokrat nach den Landtagswahlen am Sonntag um auf die CDU? Oder bleibt er beim Alten und koalitiert mit der Linkspartei, die als Juniorpartner am Sonntag aber deutlich an Zustimmung eingebüßt hat? Am Dienstagmittag haben die Kabinettsmitglieder der Linken noch einmal Gelegenheit, sich

Woidke als Koalitionspartner zu empfehlen, hat er doch sein Kabinett in das Potsdamer Inselhotel Hermannswerder in idyllischer Lage direkt am Templiner See geladen - als Dank "für die geleistete Arbeit in der zu Ende gegangenen Legislaturperiode".

Von Woidke, der erst seit gut einem Jahr als Regierungschef in Brandenburg amtiert, ist überliefert, dass er Rot-Rot durchaus zu schätzen wusste; vor allem das Verhältnis zu seinem Wirtschafts- und Europaminister Ralf Christoffers

gilt als gut. Christoffers, der übrigens einen überaus kräftigen Handschlag pflegt, ist sogar bei der CDU wohlgekommen. So riet EU-Kommissar Günther Oettinger seinen Parteikollegen vor kurzem bei einer Energietagung in Cottbus, Christoffers auf jeden Fall im Amt zu belassen, sollte die CDU ans Ruder kommen. Heraus käme Rot-Schwarz-Rot, eine völlig neue Alternative. sk

Urheberinformation: Verlagsgruppe Handelsblatt GmbH 2014: Alle Rechte vorbehalten. Die Reproduktion oder Modifikation ganz oder teilweise ohne schriftliche Genehmigung der Verlagsgruppe Handelsblatt GmbH ist untersagt. All rights reserved. Reproduction or modification in whole or in part without express written permission is prohibited.

© PMG Presse-Monitor GmbH

Süddeutsche Zeitung vom 16.09.2014

Süddeutsche Zeitung
MÜNCHENER NEUESTE NACHRICHTEN AUS POLITIK, KULTUR, WIRTSCHAFT UND SPORT

Seite: 19

Ressort: Wirtschaft

Schwedische Wende

Die neue Regierung in Stockholm könnte Vattenfall zerschlagen und die Braunkohlepläne in Deutschland stoppen

Berlin - Grün. Für den schwedischen Energiekonzern Vattenfall wird das nach jahrelangem Streit mit Umweltschützern ohnehin keine Lieblingsfarbe mehr. Aber gleich acht mal? Die Chefs aller im schwedischen Parlament vertretenen Parteien zückten Anfang September in Stockholm während einer Wahldebatte die grünen Ja-Karten, als der Moderator die Frage stellte: "Sollte Vattenfall der Ausbau der Kohlekraft in Deutschland verboten werden?"

Schon die formlose Abstimmung galt als Schock für Vattenfall und seine deutsche Tochter mit rund 20 000 Beschäftigten. Doch es kam noch schlimmer. Denn die Regierung des konservativen Ministerpräsidenten Fredrik Reinfeldt hat die Parlamentswahl in Schweden am

Sonntag klar verloren und ihren Rücktritt angekündigt. Nun bahnt sich ein Regierungswechsel an. Folge: Mit den Grünen dürften auch noch die härtesten Widersacher von Vattenfall in die Regierung einziehen.

Damit wird es endgültig eng für Vattenfall und die Erweiterung der umstrittenen Tagebaue in Deutschland. Das Wahlergebnis könnte endgültig einen Kurswechsel in der schwedischen Energiepolitik einläuten. Denn das Engagement des zu 100 Prozent in Staatsbesitz befindlichen Konzerns im klimaschädlichen Braunkohlegeschäft gilt in Schweden schon seit einiger Zeit als Affront gegen die strengen Klimaziele des Landes. Laut einer Umfrage lehnt eine Zweidrittelmehrheit der Schweden Vat-

tenfalls Strategie in Deutschland mittlerweile ab. Der Konzern will drei seiner fünf Tagebaue erweitern. Grünen-Parteichefin Åsa Romson kündigte an, im Falle eines rot-grünen Wahlsieges dem Stopp des Kohleabbaus "höchste Priorität" einzuräumen. Auch der scheidende Ministerpräsident Fredrik Reinfeldt ließ wissen, die Regierung könne sich einen Verkauf des internationalen Teils von Vattenfall vorstellen.

Noch erlebt die Braunkohle, die weltweit als Klimakiller Nummer eins gilt, in Deutschland wegen niedriger Preise für Emissionsrechte eine Renaissance. Die Energiekonzerne RWE und Vattenfall wollen ihre Tagebaue in den nächsten Jahren erweitern. 10 000 Menschen würden ihre Heimat verlieren,

damit die Kohleförderung noch bis zum Jahr 2030 und länger weiterlaufen kann. Dutzenden Dörfern droht der Untergang. Doch die Kritik wächst. Das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung (DIW) hält die Erweiterung von Braunkohle-Tagebauen in der Lausitz für "vollkommen überflüssig". Der Brennstoff aus dem geplanten Tagebau sei wirtschaftlich nicht erforderlich, teilte das Institut mit. Die Kraftwerke gehören zu den größten Luftverschmutzern Europas.

Selbst in den Unternehmen wachsen die Zweifel, ob die Kohle überhaupt in diesem Ausmaß gebraucht wird. Wie in anderen Bereichen der Energiebranche sinken auch im Braunkohlegeschäft wegen des rasanten Ausbaus erneuerba-

rer Energien die Gewinne. Einen Investor zu finden, dürfte damit immer schwerer werden. "Wo will man dafür einen Käufer finden?", fragte jüngst auch der deutsche Wirtschaftsminister Sigmar Gabriel (SPD) angesichts der Verkaufsüberlegungen der Schweden. "Ein Blick in die Bilanz sagt doch alles."

Bei Vattenfall selbst hält man sich am Tag nach der Reichstagswahl zu all dem bedeckt. "Wir beteiligen uns nicht an Spekulationen über Änderungen für Vattenfall oder in der schwedischen Energiepolitik", sagt ein Sprecher des Konzerns am Montag in Berlin. Doch Druck auf den Konzern wächst derweil weiter.

Schwedische Umweltverbände, darun-

ter Greenpeace, ein Ableger des WWF und die schwedische Naturschutzereinigung haben an die Regierung appelliert, die Braunkohlesparte von Vattenfall in der Lausitz auch nicht zu verkaufen. Stattdessen müsse Vattenfall dafür sorgen, dass es keine neuen Tagebaue gebe, heißt es in dem Kommentar, der am Wochenende im Online-Auftritt des schwedischen Rundfunks erschien. Es helfe der Region nicht, wenn ein neuer Investor die Gruben betreibe. "Zu verkaufen wäre unverantwortlich. Der Weg nach vorn muss sein, die Kohle in der Erde zu lassen."

MARKUS BALSER

Urheberinformation: DIZdigital: Alle Rechte vorbehalten - Süddeutsche Zeitung GmbH, München

© PMG Presse-Monitor GmbH Artikellayout (Format) wurde nachträglich verändert

Berliner Morgenpost vom 16.09.2014

Berliner Morgenpost

Autor: Daniel Wetzel
Seite: 4
Ressort: NACHRICHTEN

Quellrubrik: NACHRICHTEN
Nummer: 253

Vattenfall muss womöglich Deutschland verlassen

Schwedens Wahlsieger sind gegen Braunkohlenutzung in Brandenburg und Sachsen

Daniel Wetzel

Stockholm/Berlin - Nach der Abwahl der konservativ-liberalen Regierung in Schweden und dem Rücktritt von Ministerpräsident Fredrik Reinfeldt ist die Zukunft des staatlichen Energiekonzerns Vattenfall in Deutschland mehr als ungewiss. Die Oppositionsparteien hatten sich im Wahlkampf übereinstimmend dafür ausgesprochen, die Braunkohlenutzung des Konzerns in Brandenburg und Sachsen stoppen zu wollen. Jetzt will ein Mehrparteienbündnis unter Führung des Sozialdemokraten Stefan Löfven versuchen, eine Koalition mit Grünen und Linken einzugehen.

Während einer TV-Debatte am 3. September hatten sich die Vertreter aller acht schwedischen Oppositionsparteien dafür ausgesprochen, die Ausweitung der Kohleverstromung von Vattenfall in Deutschland zu stoppen. Die Kandidaten stimmten über eine entsprechende Frage ab, indem sie eine grüne Karte hochhielten. Wie schnell und wie genau ein Ausstieg aus der Braunkohle umge-

setzt werden könnte, war nicht Teil der Debatte.

Nachdem Vattenfall bereits das Stromnetz im Kernmarkt Hamburg abgeben musste und eine ähnliche Entwicklung auch in Berlin nicht ausgeschlossen ist, stellt sich die unternehmerische Frage nach der Sinnhaftigkeit eines Verbleibs im deutschen Markt, wenn jetzt auch noch die Entwicklung der Braunkohletagebaue eingeschränkt oder ganz aufgegeben werden soll. Das Unternehmen wollte dazu keine Stellungnahme abgeben.

Der Braunkohletagebau des schwedischen Staatskonzerns Vattenfall in der Lausitz wird Umfragen zufolge von einer Mehrheit der Schweden abgelehnt. Insgesamt stoßen die deutschen Braunkohlekraftwerke nach Angaben von Umweltschützern in etwa ebenso viel CO₂ aus wie ganz Schweden. Umweltschützer halten die weitere Nutzung der klimaschädlichen Braunkohle wegen des raschen Wachstums erneuerbarer Energien für überflüssig. Braunkohle-

Befürworter argumentieren jedoch ebenso wie Vattenfall selbst, dass die schwankende Wind- und Solarstromproduktion noch auf Jahrzehnte hinaus durch billig produzierende, steuerbare Grundlastkraftwerke ergänzt werden müsse. Kommt es zum politisch verordneten Ausstieg aus der Braunkohlenutzung, hätte das tiefgreifende Auswirkungen auf die ansonsten strukturschwachen Tagebaugebiete in Brandenburg und Sachsen. Nach Angaben von Vattenfall hängen hier mehr als 33.000 Arbeitsplätze von der Braunkohle ab. Die in Berlin ansässige Deutschland-Tochter Vattenfall GmbH hatte zuletzt noch die Erweiterung der Braunkohletagebau Welzow-Süd im Südosten Brandenburgs und Nochten im Nordosten Sachsens beantragt und hierfür auch Unterstützung der Landesregierung erhalten. Auch an eine Erweiterung des brandenburgischen Tagebaus Jänschwalde wird gedacht. Ohne diese Erweiterungen hätten die Großkraftwerke Jänschwalde, Schwarze Pumpe

und Boxberg ab etwa 2025 keine Brennstoffe mehr. Trotz der Aussagen im Wahlkampf ist es nach der Wahl in Schweden aber unklar, ob und inwiefern die neue Regierungskoalition in Stockholm den angekündigten Rückzug aus der Braunkohle umsetzen wird.

Urheberinformation: © Berliner Morgenpost GmbH

© PMG Presse-Monitor GmbH Artikellayout (Format) wurde nachträglich verändert

Märkische Oderzeitung vom 16.09.2014

Märkische Oderzeitung

Seite:	5	Jahrgang:	25
Ressort:	Wirtschaft	Nummer:	216
Ausgabe:	Märkische Oderzeitung Gesamtausgabe		

Brandenburg setzt auf Schweizer Investoren

Bisher 42 Ansiedlungen aus dem Alpenland

Potsdam (dpa/MOZ) Brandenburg wirbt verstärkt um Schweizer Investoren. Mitarbeiter der Zukunftsagentur (ZAB) seien derzeit auf Akquise in den Regionen Basel, Bern und Lausanne unterwegs, teilte die Institution mit. Dabei stünden die Besuche der Mutterhäuser von märkischen Niederlassungen im Vordergrund. "Die Schweiz ist ein Schwerpunkt in der Brandenburger Akquisitionsstrategie", sagte ZAB-Chef Steffen Kammradt. "Wir haben gute Argumente, die gerade in der Schweiz ziehen: Qualität, Verlässlichkeit und Durchhaltevermögen als gemeinsame Grundwerte." Punkten wolle man zudem mit der strategischen Lage Brandenburgs in Europa und dem Angebot an Forschung und Entwicklung. Zwischen Elbe und Oder haben sich 42 Schweizer Investoren angesiedelt: Firmen wie der Chemie-Logistiker Bert-schi in Schwarzheide (Oberspreewald-Lausitz), das Industrieunternehmen Franke Aquarotter in Ludwigsfelde (Teltow-Fläming), der Bahnhersteller Stadler in Velten (Oberhavel), die Krono-Gruppe (Holzverarbeitung) in Heiligengrabe (Ostprignitz-Ruppin) oder die Biella-Gruppe mit der Ordnerfertigung in Peitz (Spree-Neiße). Damit zählt die Schweiz zu den Top 10 der internationalen Investoren im Land.

Urheberinformation: (c) MVD Märkisches Verlags- und Druckhaus GmbH & Co KG

© PMG Presse-Monitor GmbH

Seite: 1
Ressort: Nachrichten (Seite 1)
Ausgabe: Märkische Oderzeitung |
Gesamtausgabe

Jahrgang: 25
Nummer: 216

Viadrina hat neuen Chef

Frankfurt (Oder) (ds) Der Slawist Alexander Wöll wird neuer Präsident der Frankfurter Europa-Universität. Das gab die Leitung der Hochschule am Montagabend bekannt. Der 46-jährige Professor für slawische Sprachen und Litera-

tur wurde auf Vorschlag des Stiftungsrates vom Senat der Viadrina gewählt. Wöll, der aus Bayern stammt, lehrte bis 2008 in Oxford und hatte seither eine Professur an der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald inne. Er folgt an

der Viadrina auf den bisherigen Präsidenten Gunter Pleuger, dessen Amtszeit am 30. September endet.

Urheberinformation: (c) MVD Märkisches Verlags- und Druckhaus GmbH & Co KG

© PMG Presse-Monitor GmbH

Seite: POL1
Ressort: MAZ/MANTEL/AKT_SEITEN

Quellrubrik: Mantel
Ausgabe: Märkische Allgemeine | Mantelteil aller Ausgaben

Medizinische Hochschule startet im April 2015

Neuruppin/Brandenburg an der Havel - Die neugegründete Medizinische Hochschule Brandenburg will im April 2015 mit dem Lehrbetrieb beginnen. Gestartet werde mit den Studiengängen Psy-

chologie und Medizin, teilte gestern ein Sprecher mit. An den Standorten Neuruppin und Brandenburg/Havel sollen jährlich 45 Ärzte ausgebildet werden. Nach einer Regelstudienzeit von zwölf

Semestern wären die ersten Absolventen im Jahr 2021 fertig.

© PMG Presse-Monitor GmbH

Seite: 8
Ressort: Berlin / Brandenburg
Ausgabe: Märkische Oderzeitung |
Gesamtausgabe

Jahrgang: 25
Nummer: 216

Ärger über defekte Löschwagen

Magirus soll 31 moderne Feuerwehrfahrzeuge nach Brandenburg liefern - dabei gibt es große Probleme

Von Henning Kraudzun

Potsdam (MOZ) Der süddeutsche Hersteller Magirus hat Brandenburger Feuerwehren mangelhafte Löschfahrzeuge geliefert. Bislang sind die Konstruktionsfehler noch nicht gefunden, der Ärger bei den betroffenen Kommunen ist groß. Das Land hat die Auslieferung bis auf weiteres gestoppt.

Schon auf der Fahrt von der Fabrik in Ulm nach Brandenburg stellten die Feuerwehrleute fest, dass sich der Löschwagen nicht einwandfrei steuern lässt. Man habe immer gegenlenken müssen, berichtet der Stadtbrandmeister von Finsterwalde (Elbe-Elster), Michael Kamenz. Das Modell Magirus TLF 4000, rund 250 000 Euro teuer, steht jetzt im Gerätehaus und darf nicht bewegt werden. So lautet die Vorgabe des Herstellers, der mittlerweile Mängel eingeräumt hat.

"Wir wurden vor den Kopf gestoßen", sagt der Ordnungsamtsleiter von Finsterwalde, Michael Miersch. "Die ganze Situation ist sehr unbefriedigend." Denn das Vorgängerfahrzeug des TLF 4000, ein Löschwagen aus DDR-Beständen, wurde bereits stillgelegt. "Wir müssen jetzt erst prüfen, wie wir den Ersatz absichern", so Miersch.

Auch in anderen Feuerwehren ist der Ärger groß. "Da steht ein teures Modell im Gerätehaus, das wir nicht anfassen dürfen", sagt René Mydaß, stellvertretender Stadtbrandmeister von Baruth (Teltow-Fläming). Für den Kauf hat die Stadt selbst 125 000 Euro beigesteuert,

die andere Hälfte kam vom Innenministerium. "Die Stadt hätte das Geld auch für andere Projekte gebraucht, etwa Sportstätten. Das muss man den Bürgern erst mal erklären", sagt er.

Sechs Fahrzeuge wurden bislang ausgeliefert, weitere 25 sollten bis November folgen. Dabei gebe es schon jetzt "erhebliche Lieferverzögerungen", heißt es im Innenministerium. Derzeit wird Ursachenforschung betrieben. Bis die Mängel behoben sind, nimmt das Land keine weiteren Fahrzeuge mehr ab. "Noch ist unklar, ob möglicherweise die ganze Fahrzeugserie betroffen ist", sagt Ministeriumssprecher Wolfgang Brandt. Die Technik wurde im Rahmen eines Förderprogramms für die Stützpunktfeuerwehren angeschafft.

In der Führungsebene der Feuerwehren im Land spricht man von einer "ärgelichen Entwicklung". Da die Sicherheit der Brandschützer nicht gefährdet werden dürfe, sei der Auslieferungsstopp folgerichtig, sagt der stellvertretende Landesbranddirektor Carsten Pranz. Die Einsatzbereitschaft der betroffenen Feuerwehren ist nach seinen Erkenntnissen aber nach wie vor gewährleistet.

Ähnlich äußert sich Heinz Rudolph, stellvertretender Leiter der Landeschule und Technischen Einrichtung für Brand- und Katastrophenschutz (LSTE), das für die Prüfung der Feuerwehrtechnik zuständig ist. "Die Kommunen haben komplexe Gefahrenabwehrkonzepte aufgestellt", sagt er. "Da müssen auch defekte Fahrzeuge ersetzt werden." Nach seinen Erfahrungen erfüllen die Produzenten der Löschfahrzeuge "höch-

ste Ansprüche an Fahrphysik". Meist wird der Aufbau von spezialisierten Unternehmen wie Magirus gebaut, Fahrgestelle werden von anderen Herstellern geliefert. "Durch die tonnen schwere Ladung werden die Lkw bis an die Grenzen belastet", erklärt er.

Magirus selbst erklärt zu der Panne, man verfolge "höchste Qualitätsstandards". In der Vergangenheit sei bereits eine Vielzahl ähnlicher Löschfahrzeuge ausgeliefert worden - ohne Probleme beim Fahrverhalten, meint Sprecher Tobias Knebel. Unabhängige Sachverständige hätten die Wagen im Werk inspiziert. Einen Zeithorizont zur Behebung der Probleme nennt der Sprecher allerdings nicht.

Die Feuerwehren nehmen indes auch das Innenministerium in die Kritik. "Man darf nicht immer nur auf den Preis achten", sagt René Mydaß. So wurden die 31 Fahrzeuge zentral ausgeschrieben, allerdings blieben gesonderte Wünsche der Abnehmer unberücksichtigt. "Es ist manchmal besser, wenn die Fahrzeuge diejenigen bestellen, die sie auch nutzen. Jede Feuerwehr hat unterschiedliche Bedürfnisse", meint er. Bei der LSTE nennt man die Sammelbestellungen durch das Land zwar ein Erfolgsmodell, das Kosten spart, dennoch sind dabei laut Rudolph auch Lieferprobleme möglich. Er geht jedoch davon aus, dass man die Fahrgestelle nachbessern kann.

(Mit Adлераugen)

Urheberinformation: (c) MVD Märkisches Verlags- und Druckhaus GmbH & Co KG

Seite: 9

Ausgabe: Märkische Oderzeitung |
Gesamtausgabe

Ressort: Brandenburg

Jahrgang: 25

Quellrubrik: Mit Adleraugen

Nummer: 216

Peinlicher Vorgang

Die Posse um die Lieferung mangelhafter Löschfahrzeuge an die Feuerwehren im Land ist ein peinlicher Vorgang. Zumal einige Hersteller von Feuerwehrentechnik schon einmal ins Zwielficht geraten sind, als illegale Preisabsprachen zwischen den Unternehmen aufgedeckt wurden. Dadurch wurden betroffene Kommunen teilweise um Millionenbeträge geprellt.

antwortung an der Misere will niemand übernehmen. Der Ulmer Produzent Magirus, der auf seiner Internetseite mit "Leidenschaft, Präzision und High Tech" wirbt, kann sich die Lenkprobleme der teuren Fahrzeuge nicht erklären; das für die Abnahme zuständige Innenministerium will wiederum keine Mängel erkannt haben.

ferung sich nicht endlos in die Länge zieht. Die Feuerwehren haben lange auf die neue Technik gewartet und jetzt Probleme, kurzfristig Ersatz zu finden. Das Land wiederum hätte angesichts der gravierenden Lieferprobleme schneller einschreiten sollen. Hier fehlten eindeutig Kontrollmechanismen. Henning Kraudzun

Jetzt ist es wie so oft: Eindeutige Verantwortung an der Misere will niemand übernehmen. Der Ulmer Produzent Magirus, der auf seiner Internetseite mit "Leidenschaft, Präzision und High Tech" wirbt, kann sich die Lenkprobleme der teuren Fahrzeuge nicht erklären; das für die Abnahme zuständige Innenministerium will wiederum keine Mängel erkannt haben.

Bleibt zu hoffen, dass die Fehler überhaupt gefunden werden und die Auslieferung sich nicht endlos in die Länge zieht. Die Feuerwehren haben lange auf die neue Technik gewartet und jetzt Probleme, kurzfristig Ersatz zu finden. Das Land wiederum hätte angesichts der gravierenden Lieferprobleme schneller einschreiten sollen. Hier fehlten eindeutig Kontrollmechanismen. Henning Kraudzun

Urheberinformation: (c) MVD Märkisches Verlags- und Druckhaus GmbH & Co KG

Autor: dpa/kr
Seite: 4

Ressort: Brandenburg
Ausgabe: Lausitzer Rundschau | Mantelteil aller Ausgaben

Neue Bürgermeister in sechs Gemeinden

Neue Bürgermeister in sechs Gemeinden Potsdam. Bei den Bürgermeisterwahlen konnten am Sonntag gleich im ersten Wahlgang sechs Sieger bestimmt werden. Nur in drei Fällen kommt es zu Stichwahlen, teilten am Montag die kommunalen Wahlleiter mit.

Überraschend gewann in Cottbus der bisherige Finanzbürgermeister Holger Kelch (CDU) mit 50,66 Prozent vor Amtsinhaber Frank Szymanski (SPD, 37,27 Prozent). In Eberswalde verteidigte Amtsinhaber Friedhelm Boginski (FDP) mit 64,6 Prozent seinen Bürgermeisterstuhl gegen zwei Mitbewerber. In der Havelstadt Werder übernimmt die bisherige stellvertretende Bürgermeisterin Manuela Saß (CDU) mit 64,9 Prozent das Ruder. In Trebbin (Teltow-Fläming) setzte sich Amtsinhaber Thomas Berger (CDU) mit 82,8 Prozent.

Die Sozialdemokraten konnten ihre Ämter in Senftenberg und im Löwenberger Land (Oberhavel) verteidigen. Andreas Fredrich holte in Senftenberg 76,6 Prozent, Parteikollege Bernd-Christian Schneck im Löwenberger Land 85,6 Prozent der Stimmen.

Zu Stichwahlen kommt es dagegen in der Stadt Bernau sowie in den Gemeinden Märkisch Heide und Leegebruch. dpa/kr

Stiftung Garnisonkirche wird nicht aufgelöst Potsdam. Im Streit um den Wiederaufbau der Garnisonkirche ist ein Antrag auf Auflösung der Stiftung erwartungsgemäß abgelehnt worden. Das teilte eine Sprecherin der Stiftung mit. Potsdams Oberbürgermeister Jann Jakobs (SPD) hatte die Auflösung beantragt, obwohl die Stadt selbst Stiftungsmitglied ist. Der Rathaus-Chef folgte damit einem Votum der Stadtverordneten - obwohl klar war, dass der Antrag ins Leere laufen dürfte. Für die Auflösung der kirchlichen Stiftung wäre eine Dreiviertelmehrheit notwendig gewesen. Die Stadt hat nur einen Sitz im elfköpfigen Kuratorium. dpa/kr

Explosionsgefahr auf der Autobahn Michendorf. Bei einem schweren Unfall mit einem Gefahrgut-Transporter auf dem südlichen Berliner Ring bei Michendorf (Potsdam-Mittelmark) ist am Montag ein Lkw-Fahrer getötet wor-

den. Wie die Polizei mitteilte, besteht Explosionsgefahr. Bei dem Aufprall eines anderen Lasters war gefährliche Flüssigkeit ausgelaufen.

Der litauische Transporter mit mehreren tausend Litern der explosiven Flüssigkeit hatte laut Polizei an einem Stauende am Autobahndreieck Nuthetal gestoppt. Ein nachfolgender Lkw-Fahrer habe das aber wohl nicht mitbekommen und sei nahezu ungebremst in den Transporter gekracht. Der Fahrer starb bei dem Crash. Die Polizei riegelte das Autobahndreieck Nuthetal ab. dpa/kr

Ein Verkehrstoter am Wochenende Potsdam. Am Wochenende ist ein 61 Jahre alter Autofahrer ums Leben gekommen. Er war am Freitag in Senftenberg (Oberspreewald-Lausitz) mit seinem Fahrzeug aus unbekannter Ursache von der Fahrbahn abgekommen und gegen einen Baum geprallt. Wie die Polizei am Montag mitteilte, wurden von Freitag bis Sonntag 67 Menschen verletzt. Insgesamt gab es in dieser Zeit 464 Unfälle. dpa/kr

Autor: Sven Hering
Seite: 11

Ressort: Cottbus
Aufgabe: Lausitzer Rundschau Cottbus

Ortsteile schenken Kelch Vertrauen

Oberbürgermeister-Wahlgewinner punktet besonders in den ländlichen Stadtgebieten

Es war am Tag eins nach der Wahl das herausragende Gesprächsthema in der Stadt: der deutliche Wahlsieg des Herausforderers Holger Kelch im Kampf um den Cottbuser Oberbürgermeisterposten. Vor allem auf dem Land sammelte der neue Rathauschef richtig viele Stimmen.

Cottbus. Der Jubel war vergleichbar mit den Reaktionen nach einem Tor der eigenen Fußballmannschaft. "Sandow ist durch, Sachsendorf auch", rief CDU-Fraktionschef Hagen Strese am Sonntagabend in die Wahlparty-Runde, um sich sofort wieder seinem Mobiltelefon zu widmen. Auf dem Handy ließen sich die Auszählungsergebnisse in Echtzeit verfolgen. Holger Kelch hatte zu diesem Zeitpunkt die 50 Prozent geknackt. Ungemach drohte nun kaum noch. Die politisch eher rot geprägten Stadtteile waren durch.

Eine Auswertung der Wahlergebnisse zeigt: Holger Kelch punktete zuallererst in den ländlichen Stadtteilen. In der Branitzer Sportgaststätte votierten mehr als 68 Prozent der Wähler für den CDU-Kandidaten. Szymanski kam dort nur auf knapp 23 Prozent. Dissenchen, Gallinchen, Döbbrick, Sielow - auch dort gab es für Kelch Quoten um die 60 Prozent. Das Thema Altanschießer dürfte im Gegensatz zu den Kommunalwahlen nur eine untergeordnete Rolle gespielt haben. Der Finanzbürgermeister hatte sich in den vergangenen Wochen nie gegen das Verfahren ausgesprochen und sogar die Unterstützung der Altanschießer-Bürgerinitiative abgelehnt.

In Sandow und Sachsendorf konnte erwartungsgemäß der SPD-Mann Frank Szymanski seine besten Ergebnisse einfahren. Doch diese Stadtteile konnten das Ergebnis aus Sicht des Amtsinhabers nicht mehr retten. Vielleicht auch,

weil zu wenige der Linke-Wähler dem Rathauschef mit dem anderen Parteibuch ihre Stimme gaben. Zwar hatte die Linke ihre Unterstützung für den SPD-Mann erklärt. Doch im Wahlkampf selbst trommelten sie nicht wirklich intensiv für den Amtsinhaber.

Frank Szymanski hingegen zeigte in den Wochen vor der Wahl praktisch Dauerpräsenz auf allen Kanälen. Da wurden sogar die Streitereien am Sachsendorfer Badesees auf einmal zur Chefsache. Selbst das Internet hatte das Stadtoberhaupt für sich entdeckt. Beinahe täglich wurden neue Videos präsentiert. In einem davon schüttete sich Szymanski eiskaltes Wasser über den Kopf. Für einen Mann, der sonst gern auf die Würde des hohen Amtes an der Stadtspitze verweist, war das eine zumindest bemerkenswerte Aktion.

Als schließlich SPD-Geschäftsführer Gerhard Wenzel wenige Tage vor der Wahl das Ergebnis einer Umfrage unter den jugendlichen Teilnehmern einer Diskussionsrunde präsentierte, sollte eigentlich nach Ansicht der Genossen nichts mehr schiefgehen. "Klare Mehrheit für Frank Szymanski bei Jugendwahlforum", titelte Wenzel. 58,8 Prozent für den OB, der Herausforderer sei weit abgeschlagen mit nur 15 Prozent. Letzterer machte sich mit öffentlichkeitswirksamen Auftritten eher rar. Den Besuch der Kanzlerin am Freitag mal ausgenommen. Kelch brachte damit einige seiner Parteikollegen fast schon

zur Verzweiflung. Wahlkampf fand allerdings trotzdem statt. Kelch sprach mit Unternehmern, besuchte die Ortsteile, informierte sich bei Vereinen - ohne jeden einzelnen dieser Schritte zu dokumentieren. Offenbar kam diese Strategie bei den Cottbusern besser an. "Offensichtlich habe ich auch Fehler gemacht, und mir wurden die schwierigen Themen Altanschießer, Uni-Fusion und Haushaltskonsolidierung zugeordnet", erklärte Szymanski auf seiner Facebook-Seite. Zu seinen Plänen äußerte er sich nicht.

Die IHK Cottbus hat am Montag per Mitteilung Holger Kelch zur Wahl zum Oberbürgermeister der Stadt Cottbus gratuliert. "Gleichzeitig danken wir Frank Szymanski für die gute Zusammenarbeit der vergangenen Jahre", sagte Jens Krause, stellvertretender Hauptgeschäftsführer der IHK Cottbus. Handlungsbedarf sieht die IHK besonders bei den Themen wirtschaftsfreundlichere Verwaltung, Verbesserung des Images der Stadt, Klärung des Altanschießerthemas sowie dem Komplex Fachkräfte, Ausbildungsreife und Zusammenarbeit Hochschule - Wirtschaft. "Die Unternehmen der Stadt sollten künftig stärker in die wirtschaftsrelevanten Entscheidungen des neuen OB eingebunden werden", sagte Jens Krause.

Autor: ta
Seite: 4

Ressort: Brandenburg
Ausgabe: Lausitzer Rundschau | Mantelteil aller Ausgaben

Cottbuser AfD-Mitbegründer verlässt enttäuscht Landespartei

Cottbus. Der Cottbuser Jurist Heiko Kolodzik hat seine Mitgliedschaft in der Alternative für Deutschland (AfD) beendet. Wie das Mitglied des AfD-Schiedsgerichtes im Brandenburg mitteilte, sei er enttäuscht von der Partei und zugleich der Überzeugung, dass der Partei der "Mut zur Wahrheit" fehle. Kolodzik, der zu den Gründungsmitgliedern der AfD in Cottbus/Spree-Neiße gehört, ist nach eigenen Angaben am 10.

September von der Facebook-Seite der AfD gesperrt worden. Dabei habe er lediglich die Presseberichte über die Zustände in Gaza, die er von der Facebook- und Internetseite von Evelyn Hecht-Galinski (Tochter des ehemaligen Präsidenten des Zentralrats der Juden) und Jürgen Todenhöfer (promovierter Jurist, von 1972 bis 1990 CDU-Bundestagsabgeordneter) erhalten hatte, auf die Facebookseite der AfD weiterge-

leitet. Kolodzik betont: "Diese Art der Diskriminierung lässt tief blicken." Die Cottbuser AfD-Vorsitzende Marianne Spring erklärte auf RUND-SCHAU-Nachfrage, dass sie noch keinen Antrag auf Parteiaustritt erhalten habe. Sie wolle noch in dieser Woche mit Kolodzik reden, "weil Frust und Ärger keine guten Berater sind". ta

© PMG Presse-Monitor GmbH

Märkische Oderzeitung vom 16.09.2014

Märkische Oderzeitung

Seite: 9
Ressort: Brandenburg
Quellrubrik: Die Höhen und Tiefen der Brandenburgischen Landtags- und Bürgermeisterwahlen

Ausgabe: Märkische Oderzeitung | Gesamtausgabe
Jahrgang: 25
Nummer: 216

Überraschender Machtwechsel

Cottbuser strafen bisherigen Rathauschef ab / Fünf von acht Bürgermeistern siegen im ersten Wahlgang

Von Anna Ringle-Brändli

Potsdam (dpa) Stühlerücken in Cottbus: Oberbürgermeister Frank Szymanski (SPD) wurde am Sonntag von den Wählern abgestraft. Gewinner Holger Kelch (CDU) hat sich schon eine Agenda zurechtgelegt. Auch in anderen Städten Brandenburgs sind die Rathausspitzen neu gewählt worden.

Im Gegensatz zur erfolgreichen Landtagswahl hat die SPD in Cottbus bei der Oberbürgermeisterwahl eine Niederlage eingesteckt. Der SPD-Politiker und bisherige Oberbürgermeister Frank Szymanski unterlag seinem Herausforderer Holger Kelch (CDU). Der bisherige Bürgermeister gewann im ersten Wahlgang laut Wahlleitung mit 50,66 Pro-

zent. Seine Amtszeit beginnt am 1. Dezember.

Kelch sagte am Montag: "Die Menschen wollten einen Wechsel." Er habe in Gesprächen mit den Bürgern bemerkt, dass Vieles im Argen gelegen habe. Der 47-Jährige nennt als einen Grund die "unfreiwillige Zwangsfusion" der Uni mit der Fachhochschule in Senftenberg im Juli 2013. Oftmals habe auch einfach der Dialog gefehlt, das wolle er ändern.

Aber so eindeutig zeichnete sich der Wahlausgang nicht ab. Wahlverlierer Szymanski sagte: "Der klare Ausgang im ersten Wahlgang hat mich überrascht." Der 58-Jährige kam auf 37,27 Prozent der Stimmen. Der dritte Kandidat, der "Partei"-Politiker Lars Krause, erhielt 12,07 Prozent. Er hatte vor allem

mit satirischen Aussagen auf sich aufmerksam gemacht.

Kelch und Szymanski arbeiteten viele Jahre eng zusammen. Seit 2007 war der CDU-Politiker Bürgermeister und Stellvertreter von Szymanski. Zuvor hatte sich dieser bei der OB-Wahl 2006 in der zweitgrößten Stadt Brandenburgs gegen Kelch durchgesetzt. Davor war Szymanski Infrastrukturminister im Kabinett von Ministerpräsident Matthias Platzeck (SPD).

Szymanski kam damals als Hoffnungsträger. Davor war die damalige glücklose Amtsinhaberin Karin Rätzel (parteilos) in einem Bürgerentscheid abgewählt worden; zudem hatte es einen Parteienstreit in der Stadt gegeben. Szymanski sollte es richten. Für das Amt hatte sich auch Bildungsministerin Mar-

tina Münch (SPD) interessiert - sie hatte aber das Nachsehen. Die Zukunft von Szymanski ist unklar. Kelch sagte: "Ich werde die Stelle des Bürgermeisters neu ausschreiben."

Cottbus war nicht die einzige Stadt, die am Sonntag gleich zweimal die Wahl hatte: Bei fünf von acht Bürgermeisterwahlen wurde im ersten Wahlgang ein Sieger bestimmt. In drei Fällen kommt es zu Stichwahlen, wie die kommunalen Wahlleiter mitteilten. Demnach bleibt in Eberswalde Friedhelm Boginski (FDP) im Amt. In der Havelstadt

Werder übernimmt die bisherige stellvertretende Bürgermeisterin Manuela Saß (CDU) das Ruder. CDU-Bürgermeister Werner Große war aus gesundheitlichen Gründen nicht noch einmal angetreten. In Trebbin (Teltow-Fläming) setzte sich Amtsinhaber Thomas Berger (CDU) durch.

Die Sozialdemokraten konnten ihre Ämter in Senftenberg mit Andreas Friedrich und im Löwenberger Land (Oberhavel) mit Bernd-Christian Schneck verteidigen. Zu Stichwahlen kommt es in Bernau sowie in den Gemeinden Mär-

kisch Heide und Leegebruch. In Bernau tritt die amtierende Bürgermeisterin Michaela Waigand am 28. September gegen André Stahl (Linke) an. In der Gemeinde Märkisch Heide kommt es am gleichen Tag zum Duell zwischen Amtsinhaber Dieter Freihoff (SPD) und Annett Lehmann (Pro Märkisch Heide). In Leegebruch kämpfen am 12. Oktober Bürgermeister Peter Müller (Wählergemeinschaft) und Giso Siebert (Linke) um den Bürgermeisterposten.

Urheberinformation: (c) MVD Märkisches Verlags- und Druckhaus GmbH & Co KG

© PMG Presse-Monitor GmbH

Neues Deutschland vom 16.09.2014



Autor: Andreas Fritsche
Seite: 13
Ressort: Berlin

Quellrubrik: Berlinausgabe
Ausgabe: Neues Deutschland Berlin-Ausgabe

LINKE wieder Partei des Verlierers

Holger Kelch (CDU) löst den Cottbuser Oberbürgermeister Frank Szymanski (SPD) ab

Gleichzeitig mit dem Landtag wurden am Sonntag in neun märkischen Kommunen die Bürgermeister gewählt.

Es sieht so aus, als könne kein Kandidat in Cottbus Oberbürgermeister werden, wenn die LINKE ihm hilft. Bei der OB-Wahl vor acht Jahren unterstützte die LINKE den Finanzdezernenten Holger Kelch (CDU) und der verlor gegen den damaligen Verkehrsminister Frank Szymanski (SPD). Nun begegneten sich die beiden Kontrahenten am Sonntag wieder. Die LINKE hatte die Seiten gewechselt und unterstützte Oberbürgermeister Szymanski. Aber diesmal gewann Holger Kelch - gleich mit 50,7 Prozent, so dass eine Stichwahl gar nicht mehr notwendig ist. Szymanski erhielt nur 37,3 Prozent, Lars Krause von der Satiretruppe »Die Partei« erstaunliche 12,1 Prozent. Wuschelkopf Krause hatte im Wahlkampf eine First Lady gesucht und seinen Mitbewerbern den Abstieg des FC Energie Cottbus vorgeworfen.

Holger Kelch hatte eine Wechselstimmung wahrgenommen. Ihn überraschte jedoch, wie deutlich sein Sieg ausfiel. Auch Szymanski war davon überrascht. Es gelang ihm nicht, seine Enttäuschung zu verbergen. Aber Szymanski gratulierte seinem bisherigen Finanzde-

zernenten und wünschte ihm eine glückliche Hand als neuer Rathauschef.

Das eingangs gezeichnete Bild von der Linkspartei, die jeweils zum Verlierer hält, lässt sich sogar noch präzisieren. André Kaun, Linksfraktionschef in der Stadtverordnetenversammlung, war 2006 Wahlkampfleiter von Holger Kelch, nun saß Kaun im Wahlkampfteam von Frank Szymanski. »Frank hat eine gute Arbeit für Cottbus gemacht und dabei alle Parteien einbezogen«, lobt Kaun den Verlierer. Er nimmt Szymanski auch gegen den Vorwurf in Schutz, für die finanzielle Misere der Stadt verantwortlich zu sein. Den Schuldenberg habe der Oberbürgermeister geerbt.

Warum wurde Szymanski dennoch abgewählt? Es gibt mehrere Erklärungsversuche. »Ganz klar lag es auch am Führungsstil«, meint Linksfraktionschef Kaun. Frank Szymanski sei vom Typ her »schwierig, aufbrausend, anstrengend«. Geschadet habe ihm auch die von Wissenschaftsministerin Sabine Kunst (für SPD) vorangetriebene Fusion der Technischen Universität Cottbus mit der Fachhochschule Lausitz. Diese

Zusammenlegung ist in der Stadt äußerst umstritten gewesen. Dazu trat nach Einschätzung von Kaun die Problematik der Altanschließer. Grundstückseigentümer, deren Häuser bereits vor dem 3. Oktober 1990 ans Trinkwassernetz und an die Kanalisation angeschlossen waren, müssten nur dann keine nachträglichen Beiträge zahlen, wenn Cottbus auf eine Finanzierung der Wasserwirtschaft nur aus Wasser- und Abwassergebühren umstellen würde. Die dazu notwendige Auszahlung bereits geleisteter Beiträge könnte sich die Stadt jedoch nicht leisten, bedauert Kaun. Deshalb sei klar gewesen, dass sich hier nichts machen lasse. Das Versprechen von Holger Kelch, die Angelegenheit noch einmal rechtlich prüfen zu lassen, sei deswegen »hart am Wahlbetrug« gewesen.

Kelch will nun auf die verschiedenen Parteien zugehen. Linksfraktionschef Kaun kann sich vorstellen, dass ein überparteiliches Arbeiten zustande kommt wie bereits unter Szymanski. Persönlich versteht sich Kaun gut mit Kelch. »Für ihn freue ich mich sogar«, gesteht Kaun. »Jetzt hat er es doch noch

geschafft.

Auch anderswo fiel die Entscheidung gleich im ersten Wahlgang. So setzte sich in Senftenberg Bürgermeister Andreas Fredrich (SPD) mit 76,6 Prozent durch gegen seinen Herausforderer René Markgraf (CDU, 23,4 Prozent). Fredrich genoss die Unterstützung der Linkspartei. In Eberswalde bleibt Friedhelm Boginski (FDP) Bürgermeister. Er bekam 64,6 Prozent, Volker Passoke (LINKE) 25,3 Prozent. Der dritte Bewerber Carsten Zinn erzielte 10,1 Prozent. Zinn ist LINKE-Mitglied. Wegen seines Wahlantritts für eine konkurrierende Liste läuft jedoch ein Parteiausschlussverfahren.

In Werder/Havel wird Manuela Saß Nachfolgerin des scheidenden Bürgermeisters Werner Große (CDU). Sie war

bislang seine Stellvertreterin und wurde von CDU und SPD ins Rennen geschickt. Saß gewann die Bürgermeisterwahl am Sonntag mit 64,9 Prozent gleich im ersten Wahlgang. Peter Hinze (LINKE) erzielte 17 Prozent.

In Bernau schaffte es André Stahl (LINKE, 36,5 Prozent) in die Stichwahl gegen die von CDU und SPD getragene Michaela Waigand (36,9 Prozent). Der von konsequenten Gegnern jeglicher Altanschießerbeiträge aufgestellte Ralf-Peter Hennig schied mit 24,6 Prozent aus. Das Thema Altanschießer bestimmte diesen Wahlkampf. Es ist nicht ausgeschlossen, dass sich Hennigs Anhänger in der Stichwahl für Stahl entscheiden. Denn der schlägt eine für die Bürger billige Kompromisslösung vor, während Waigand die vollen Beträge

einziehen lassen möchte.

Stichwahlen gibt es auch in den Gemeinden Märkische Heide und Leegebruch. In Märkische Heide trifft dabei Dieter Freihoff (SPD, 37,8 Prozent) auf Annett Lehmann von der Wählergruppe Pro Märkische Heide (35,2 Prozent). In Leegebruch gelangte Giso Siebert (LINKE, 28,4 Prozent) in die Stichwahl gegen Peter Müller vom Handwerks-, Gewerbe- und Bürgerverein, der 48,2 Prozent bekam. Martin Hinze (CDU) schied hier mit 23,5 Prozent aus.

Ohne Gegenkandidaten wurde Thomas Berger (CDU) in der Stadt Trebbin mit 82,8 Prozent als Bürgermeister bestätigt, ebenso Bürgermeister Bernd-Christian Schneck mit 86 Prozent in der Gemeinde Löwenberger Land.

© PMG Presse-Monitor GmbH Artikellayout (Format) wurde nachträglich verändert

Potsdamer Neueste Nachrichten vom 16.09.2014

POTSDAMER
Neueste Nachrichten

Seite: 012
Ressort: P-MITTELMARK

Quellrubrik: POTSDAM MITTELMARK
Nummer: 216

"Wir haben geliefert"

Die SPD hat CDU-Bürgermeisterkandidatin Saß unterstützt. Jetzt erinnert sie an personelle Absprachen

Werder (Havel) - Einen Tag nach der Bürgermeisterwahl zeigen sich viele politische Kräfte zufrieden mit dem Wahlausgang. "Manuela Saß hat einen super Job gemacht und dafür die Bestätigung erhalten", sagt Werner Große (CDU), der seit 1990 Bürgermeister der Stadt ist und noch bis Monatsende bleibt.

Wie berichtet hatte die derzeitige 1. Beigeordnete Manuela Saß am Sonntag 64,9 Prozent der Stimmen erhalten. "Sie kann vor allem zuhören, auf Menschen zugehen und aufnehmen, was die ihr sagen", beschreibt Werner Große das Erfolgsrezept seiner Wunsch-Nachfolgerin. Jetzt müsse noch eine 14-tägige Einspruchsfrist gegen das Ergebnis abgewartet werden, am 1. Oktober möchte er Manuela Saß offiziell ins Amt einführen.

Bei der SPD, die Manuela Saß unterstützte, steht man auch nach der Wahl zu der Entscheidung. "SPD und CDU erhielten bei der Landtagswahl in Wer-

der genauso viele Stimmen wie Manuela Saß bei der Bürgermeisterwahl", so Werders SPD-Vorsitzender Robert Dambon. Daher könne man davon ausgehen, dass SPD-Wähler kaum andere Kandidaten als Saß gewählt haben.

Die SPD hatte nach einer Mitgliederbefragung entschieden, Manuela Saß zu unterstützen. "Die Unterstützung haben wir nun geliefert, jetzt müssen wir im Gegenzug auch inhaltliche Ziele wie den Ausbau der touristischen Infrastruktur und der Bildungsstätten angehen", so Dambon weiter. Das gehöre zu den Absprachen, die die SPD mit der CDU getroffen habe.

Neben inhaltlichen habe es bei den Gesprächen "auch personelle Absprachen" gegeben. Dambon wollte jedoch nicht kommentieren, ob es sich dabei um die künftige Besetzung des Postens des 1. Beigeordneten handelt und ob er sich selbst bewerben wird. "Ich bin mir derzeit nicht sicher, ob ich einen beruflichen Wechsel will", so Dambon gegen-

über den PNN. "Für einen Außenstehenden ist die Annahme, das wir im Gegenzug zu unserer Kooperation den Posten bekommen, aber sicher naheliegend."

Laut Manuela Saß, die ihren Wahlerfolg gestern noch nicht ganz verinnerlicht hatte, soll der Beigeordnetenposten in der kommenden Woche offiziell ausgeschrieben werden. Informationen der PNN, wonach es bereits sechs Interessenten für die Stelle gibt, konnte Saß nicht bestätigen. Einen Wunschkandidaten habe sie bereits. Ob dieser sich bewerbe, sei noch nicht klar.

Die Bewerbungsfrist wird Saß zufolge drei bis vier Wochen betragen. Danach soll die Stelle so schnell wie möglich besetzt werden. "Wie schnell es geht, liegt dann auch daran, ab wann der bevorzugte Bewerber den Posten annehmen kann." Saß zufolge soll es jedoch auf jeden Fall bis zum Jahresende wieder einen Beigeordneten in Werder geben. Einen zweiten Beigeordnetenposten, der bereits in der Diskussion war,

lehnt Saß ab. "Unsere Hauptsatzung sieht das nicht vor und daran wird sich vorerst nichts ändern." Zufrieden mit dem Wahlausgang zeigte sich am gestrigen Montag auch Peter Hinze. Der Kandidat der Linken erhielt 17 Prozent der Stimmen der Werderaner, das stärkte die Partei in der Blütenstadt. "Die CDU muss jetzt einsehen,

dass es eine große Gruppe von Wählern gibt, die bei Entscheidungen nicht einfach übergangen werden kann", so Hinze.

Erschrocken zeigte er sich, genau wie Werner Große, über das gute Abschneiden des AfD-Kandidaten Steffen Königer, der 8,4 Prozent der Stimmen erhielt und damit nur knapp hinter dem Grü-

nen-Kandidaten Joachim Hilburg lag, der 9,6 Prozent bekam. Beide Werderaner Urgesteine führen Königers Erfolg auf den allgemeinen politischen Trend zurück, die Entscheidung für die AfD habe bei den meisten Wählern nichts mit der Stadtpolitik zu tun. Enrico Bellin

© PMG Presse-Monitor GmbH

Märkische Allgemeine vom 16.09.2014



Seite: LAND2

Quellrubrik:

Potsdamer Tageszeitung

Ressort: MAZ/LR_POTSDAM/AKT_SEITEN

Ausgabe:

Potsdamer Tageszeitung

"Therme größtes Sorgenkind" Wahlsiegerin Manuela Saß (CDU) nimmt am 1. Oktober auf dem Bürgermeisterstuhl in Werder Platz

MAZ: 65 Prozent der Werderaner haben sich bei der Wahl am Sonntag für Sie als Bürgermeisterin in den nächsten acht Jahren entschieden. Hat Sie der große Vertrauensbeweis überrascht?

Manuela Saß: Ja, denn mit so einem hohen Ergebnis habe ich wirklich nicht gerechnet. Aber es hat mir gezeigt, dass sich die Mehrheit der Werderaner wünscht, dass ich die bewährte Politik meines Parteifreundes Bürgermeister Werner Große fortführe. Ich hatte ihn während seiner Krankheit mehrere Monate vertreten. Offenbar war man zufrieden mit mir.

Wann wird Ihr erster Arbeitstag als Stadtoberhaupt von Werder sein und wie wird sich Ihr Leben dadurch ändern?

Saß: Am 1. Oktober ist es soweit. Aber mein Tagesablauf wird sich kaum verändern. Schließlich hatte ich während der Vertretung schon die Aufgaben des Bürgermeisters zu erfüllen. Und weil es eine gut organisierte Verwaltung an meiner Seite gibt, habe ich keine Sorge, das Pensum nicht zu schaffen.

Sie sind verheiratet, haben eine Tochter und sind stolze Oma. Wie erklären sie ihrem Enkel ihre neue Aufgabe?

Saß: Er ist erst zweieinhalb Jahre, da ist es noch früh für Erklärungen. Für ihn zählt vor allem, dass die Oma da ist. Auf

dem Plakat hat er mich natürlich sofort erkannt. Er gehörte zu den ersten Gratulanten, ein Extraküsschen durfte nicht fehlen.

Die Fertigstellung der Blüthen-therme in Werders neuem Stadtteil ist bereits mehrmals verschoben worden. Die Beziehung zur Kristall Bäder AG als Vertragspartner der Stadt ist angespannt. Wie wollen sie das größte Investitionsvorhaben Werders zum Erfolg führen?

Saß: Ich gestehe, die Aufgabe ist sehr anspruchsvoll. Sie wurde schon von Bürgermeister Werner Große zur Chefsache erklärt. Ich habe großen Respekt. Aber ich bin ein optimistischer Mensch und zuversichtlich, dass die Therme bald fertiggestellt ist. Heute trifft sich wieder die Bad AG der Stadt. Dabei werden wieder die Mitglieder der Arbeitsgruppe und Stadtverordnete sich über den Baustand und notwendige Maßnahmen informieren.

Die Stadt könnte aber aus dem Vertrag aussteigen, wenn die Zusammenarbeit und der Bau mit der Bäder AG nicht mehr funktionieren?

Saß: Solange die Kristall Bäder AG den Vertrag mit uns erfüllt, wird auch die Stadt ihn einhalten, so wie bisher. Mehr möchte ich dazu nicht sagen. Spekulationen bringen uns nicht weiter, und früher fertig wird die Therme dadurch

schon gar nicht.

Wen wünschen Sie sich als Nachfolger für ihre bisherige Arbeit als 1. Beigeordnete?

Saß: Es wird auf jeden Fall weiterhin einen zweiten Beigeordneten in Werder geben. Die Stelle wird öffentlich ausgeschrieben und das letzte Wort über den künftigen Beigeordneten hat die Stadtverordnetenversammlung. Ich habe zwar einen Wunschkandidaten. Seinen Namen werde ich verständlicherweise aber jetzt nicht öffentlich nennen.

Um welche Probleme werden Sie sich neben der Therme in den nächsten Monaten zuerst kümmern?

Saß: Schon heute ist absehbar, dass die Grundschulplätze in unserer Stadt nach 2016 nicht mehr ausreichen. Das heißt, wir müssen unsere Schulentwicklung fortschreiben. Im Gespräch ist ein Anbau für möglicherweise zwei neue Grundschulklassen an der Carl-von Ossietzky-Schule Unter den Linden im Stadtzentrum. Dort hätten wir auch die Möglichkeit für eine Erweiterung.

An einem neuen Verkehrskonzept für Werder wird seit geraumer Zeit schon gearbeitet. Wann wird es umgesetzt?

Saß: Zwar ist die Bestandsaufnahme zum Konzept nun abgeschlossen, aber wie Konflikte im Verkehr gelöst wer-

den können, das wird jetzt geprüft und später mit dem Konzept von den Stadtverordneten zu beschließen sein.

Was ist ihr größtes Sorgenkind in der Stadtentwicklung?

Saß: Die Blüthenherme. Ich hoffe sehr, dass man dort bald baden und sich erho-

len kann.

Interview: Regine Greiner

© PMG Presse-Monitor GmbH

Lausitzer Rundschau vom 16.09.2014

LAUSITZER RUNDSCHAU

Autor: Kathleen Weser
Seite: 13

Ressort: Senftenberg
Ausgabe: Lausitzer Rundschau
Senftenberg/Lauchhammer

Der Bürgermeister macht da weiter, wo er nicht aufgehört hat

Senftenberger Stadtoberhaupt Andreas Fredrich (SPD) geht vom Bürgervotum gestärkt und voller Tatendrang die neue Wahlperiode an

Die neue Wahlperiode des mit überwältigender Mehrheit wiedergewählten Senftenberger Bürgermeisters beginnt erst mit dem Februar-Start. Andreas Fredrich (SPD) macht da weiter, wo er nicht aufgehört hat - mit allen Bürgern, die die Stadt Senftenberg weiter voranbringen wollen.

Senftenberg. Der Wirtschaftsstandort Senftenberg und die medizinische Versorgung in der Stadt sind die Aufgaben, die auf dem Arbeitsplan des alten und neuen Bürgermeisters jetzt ganz oben stehen. Die Gewerbeflächen am Briesker Kreisel und am Nordufer des Sedlitzer Sees will Andreas Fredrich (SPD) "in enger Zusammenarbeit der Stadt mit den Unternehmen" zügig entwickeln. Und die beiden Polikliniken will er zu einem leistungsstarken Gesundheitszentrum ausbauen. Andreas Fredrich geht mit Freude weiter ans Werk und dafür gestärkt aus dem Urnengang des Wochenendes hervor.

Der so klare Wählerauftrag "hat mich selbst sehr überrascht", sagt der wiedergewählte Bürgermeister am gestrigen Montag auch persönlich noch immer sichtlich berührt und voller Tatendrang. Mit einem herausragenden Wählervotum hat Andreas Fredrich flächendeckend in allen Wahlbezirken der Stadt eine hohe Anerkennung für seine Arbeit und Verlässlichkeit als Bürgermeister erfahren. "Ein schöneres Ergebnis kann es für mich nicht geben", sagt der hohe Wahlsieger. 76,6 Prozent der abgegebenen gültigen Stimmen hat er erhalten. In jedem der Wahlbezirke hat er seinen Herausforderer, den Unternehmer René Markgraf (CDU), weit hinter sich

lassen können. Die Wahlbeteiligung lag bei 50,5 Prozent, damit recht niedrig und trotzdem über dem Wert der Landtagswahl, was für Senftenberg auch nicht ungewöhnlich ist.

Die vergangenen Wochen sind spannend und anstrengend gewesen. "So schnell brauche ich das nicht wieder", erklärt der Bürgermeister frei heraus. Und das wiederum ist recht ungewöhnlich für den Verwaltungsjuristen, der als Meister des Kompromisses und auch diplomatisch bis zum Abwinken gilt. Der Stolz der meisten Senftenberger "auf das gemeinsam Geschaffene", wie Fredrich sagt, und ein "Miteinander" auf dem Weg in die Zukunft geben ihm Recht. Die große Umarmung für die Stadt ist Bürgerwille. Kampfgeist entwickelt das Stadtoberhaupt dabei, so herausgefordert, durchaus auch. Aber der parteiübergreifende Konsens ist ihm lieber.

Lang diskutierte noch offene Fragen, wie die Verkehrsführung in der Senftenberger Innenstadt, will der Bürgermeister noch bis zum Ende der laufenden Legislaturperiode zu Ende bringen. "Am liebsten würde ich persönlich an den Markttagen überhaupt kein Auto in der Innenstadt haben und die Schmiedestraße generell für den motorisierten Fahrzeugverkehr schließen - dies aber

nicht gegen den Willen der Anwohner und Geschäfte in der Schlossstraße", erklärt Andreas Fredrich. Deshalb bleibe wohl alles, wie es sei. Per Beschluss solle im Dezember in der Stadtverordnetenversammlung endlich Klarheit geschaffen werden.

Die Straßennamen kämen mit Sicherheit noch einmal auf die Tagesordnung - das hätten unter anderem die Kammern ihrerseits bereits angekündigt. Zudem werde konkret von außen an die Stadt herangetragen, Senftenberg in das sorbisch-wendische Siedlungsgebiet aufzunehmen. Dies erfordere eine tiefgründige Diskussion, die die Namensgebung von Straßen und Plätzen automatisch einschließen werde. Einen Schnellschuss hatte die Senftenberger Ratsrunde in einem Anhörungsverfahren zu einem Gesetzentwurf des Rates für sorbisch/wendische Angelegenheiten im Landtag im August abgelehnt.

Auf die Bürgerbeteiligung und eine gute Zusammenarbeit zwischen Verwaltung und Stadtverordneten setzt Andreas Fredrich weiter. Das betont er. Der enge Kontakt zu den Senftenbergern und Einwohnern der Ortsteile bleibe ihm wichtig.

Märkische Oderzeitung vom 16.09.2014

Märkische Oderzeitung

Seite: 11
Ressort: Barnim Echo

Jahrgang: 25
Nummer: 216

Boginski geht in seine zweite Amtszeit

Klares Votum: FDP-Kandidat setzt sich gleich im ersten Wahlgang durch / Stelle des Sozialdezernenten wird jetzt ausgeschrieben

Von Viola Petersson

Eberswalde (MOZ) Es ist ein ganz gewöhnlicher Montag. Fast. Rathauschef Friedhelm Boginski (FDP) startet mit der Dezernentenberatung in die neue Woche. Und in seine zweite Amtszeit. Am Sonntag war der 58-Jährige als Bürgermeister wiedergewählt worden. Mit einem Ergebnis, das ihn selbst überraschte.

Sonntagabend, 20 Uhr, im Rathausfoyer: Beifall brandet auf. Nein, es ist noch nicht das Endergebnis. Ausgezählt sind bislang 29 Wahlbezirke. Neun fehlen noch. Doch schon jetzt ist klar: Der Sieger, der alte und der neue Bürgermeister heißt Friedhelm Boginski. Er liegt nicht nur gegenüber seinen Herausforderern Volker Passoke (Linke) und Carsten Zinn (Alternative Liste) klar vorn. Er hat auch das "Quorum" geschafft. Die Grafik weist 5269 Stimmen für ihn aus. Nötig wären 5150. Am Ende kommt der FDP-Mann - trotz einer extrem geringen Wahlbeteiligung von nur 39,9 Prozent - auf 8661 Stimmen, was einem Anteil von 64,6 Prozent der gültigen Stimmen entspricht. Ein besseres Ergebnis als 2006 bei seiner Premiere, wie Boginski, sichtlich erleichtert, es gleich im ersten Wahlgang geschafft zu haben, später selbst feststellt.

In den vergangenen Tagen, so gesteht er vor seinen Mitstreitern und der Führungsriege der Stadtverwaltung, habe er "doch gezweifelt". Und sei am Wahltag auch entsprechend nervös gewesen. Denn letztlich sei das Wählervotum - trotz positiven Zuspruchs - schwer kalkulierbar. Er habe durchaus damit gerechnet, dass der Kandidat der Linken mehr Stimmen zieht und dass es knapper zugeht. "Weshalb ich den Linken wirklich dankbar bin." Dafür, dass sie "einen ernsthaften Bewerber" gestellt

habe. "Das hebt diesen Sieg noch hervor", gibt Boginski in einer ersten Rede zu Protokoll. Gleichzeitig will er den Erfolg aber auch als Erfolg "eines Teams" verstanden wissen. Boginski nennt seine Dezernenten Bellay Gatzlaff und Anne Fellner sowie seinen Büroleiter Robby Segebarth. Ebenso seine Mitstreiter aus der FDP.

Dass er im Wahlkampf die Parteizugehörigkeit nicht herausgestellt habe, begründet der 58-Jährige mit seinem Selbstverständnis. "Ich will nicht einer Partei dienen. Ich will überparteilich wirken. Ich sehe mich als Bürgermeister aller Eberswalder." Nur im Miteinander könne man etwas bewegen. Diesen Ansatz habe der Wähler offensichtlich honoriert.

Volker Passoke, der 25,3 Prozent der Stimmen holt, zeigt sich als sportlicher Verlierer. Der stellvertretende Fraktionsvorsitzende der Linken im Stadtparlament gratuliert dem Gewinner. Mit einem kleinen Seitenhieb: "Ich freue mich, dass Sie die von mir angesprochenen Themen aufgegriffen haben." Und wie bewertet er das eigene Abschneiden? Einerseits, dies verhehlt Passoke nicht, ärgere ihn das Ergebnis. "Ich hätte gern eine Stichwahl erreicht." Andererseits sei jeder Prozentpunkt über dem Abschneiden der Linken für den Landtag "doch ein Erfolg", findet der 58-jährige Anwalt.

Carsten Zinn (Alternative Liste Eberswalde) - er kommt auf 10,1 Prozent - sendet dem "Regierenden Bürgermeister" anlässlich seiner "erfolgreichen Wiederwahl" noch am selben Abend in der ihm eigenen Art eine Gruß- und Glückwunschkarte. Darin heißt es: "Ich habe die Hoffnung und Erwartung zugleich, dass Sie Ihr positives Wahlergebnis realistisch und teilweise auch selbstkritisch einschätzen." Insbesondere mit Blick auf die "sehr schlechte Wahlbeteiligung in der Stadt Ebers-

walde". Gleichzeitig verspricht der 57-jährige Stadtverordnete: "Sie werden in Ihrer zweiten Wahlperiode, die bisher für jeden Eberswalder Bürgermeister eine Herausforderung war, mich weiterhin als konstruktiv-kritischen Geist ertragen müssen."

Eine Forderung macht am Wahlabend denn auch gleich die Linke auf: "Dann können Sie ja endlich mit der Arbeit am Haushalt beginnen", gibt Karin Wagner vom Eberswalder Stadtverband dem Stadtoberhaupt und seinen Dezernenten mit auf den Weg. Friedhelm Boginski und Volker Passoke verabreden sich für die kommenden Tage zu einem Gespräch.

Gleichzeitig kündigt der Verwaltungschef Gespräche mit allen Fraktionen des Parlaments an. Zu den Schwerpunkten der nächsten Tage und Wochen zählt Boginski neben der Erarbeitung des Etats 2015 die Vorbereitung von Projekten für die neue EU-Förderperiode. Einiges sei bereits in Angriff genommen. Wie beispielsweise die sogenannte Mittelbereichskonzeption. Am Montagabend trafen sich Eberswalder Politiker mit Vertretern aus den Umland-Ämtern und Kommunen.

Und: "Wir werden jetzt sofort die Stelle des Sozialdezernenten ausschreiben", verspricht der Rathauschef mit Blick auf die anstehende Arbeit. Im Entwurf liege der Ausschreibungstext bereits vor, so dass zügig publiziert werden könne. Bis zur Besetzung der Stelle werden ohnehin noch einige Wochen vergehen. Mit einem Dienstantritt des oder der Neuen rechnet Boginski Anfang 2015. Der Posten ist seit mehr als einem Jahr vakant.

Eberswalde
Bürgermeisterwahl
Wahlberechtigt: 34331
Abgegebene Stimmen: 13715
Wahlbeteiligung: 39,9 %
Gültige Stimmen: 13403

Kandidaten
Stimmen%
F. Boginski (FDP) 866164,6
V. Passoke (Linke) 339325,3

C. Zinn (Alt. Liste) 134910,1
Vorläufiges amtliches Endergebnis (Der
Wahlausschuss tagt heute, 18.15 Uhr,

im Rathaus Eberswalde, Zi. 206.)

Urheberinformation: (c) MVD Märkisches Verlags- und Druckhaus GmbH & Co KG

© PMG Presse-Monitor GmbH

Potsdamer Neueste Nachrichten vom 16.09.2014

POTSDAMER
Neueste Nachrichten

Seite: 009
Ressort: POTSDAM

Quellrubrik: POTSDAM
Nummer: 216

Verschobene Machtverhältnisse

Potsdams politische Landschaft rückt immer mehr in die Mitte. Die Landtagswahl hat gezeigt, dass sich SPD und Linke nicht mehr auf die rote Tradition der Landeshauptstadt verlassen können

Von Henri Kramer und Peer Straube

SPD und Linke im Sinkflug, CDU und Grüne hingegen im Aufwind - Potsdams seit Jahren wie in Stein gemeißeltes Parteienbild beginnt langsam aber sicher zu bröckeln. Der Sieg der Sozialdemokraten bei der Landtagswahl vor den abermals zweitplatzierten Linken kann nicht darüber hinwegtäuschen, dass das konservative und grüne Lager in Potsdam stärker wird. Das Wachstum der Stadt und die vielen gutsituierten Zuzügler sorgen für Verschiebungen in der Parteienlandschaft. Auch wenn es sich um eine Landtagswahl und nicht um eine Kommunalwahl handelte - das Ergebnis wird auch im Rathaus Auswirkungen haben. Ein Überblick. SPD

Trotz des Wahlsiegs wollte bei den Potsdamer Sozialdemokraten am Montag kein rechter Jubel aufkommen. "Man merkt, dass Potsdam strukturell konservativer wird", sagte Oberbürgermeister Jann Jakobs. 28,6 Prozent reichten seiner Partei für den Sieg, das waren 6,2 Prozentpunkte weniger als vor fünf Jahren. Noch nie seit der Wende haben die Sozialdemokraten in Potsdam bei einer Landtagswahl so wenige Stimmen geholt wie diesmal. Nur 20 574 Wahlberechtigte haben ihr Kreuz bei der SPD gemacht. "Die Veränderung der Bevölkerungsstruktur", bilanziert Jakobs ernüchtert, "schlägt sich auch im Wahlergebnis nieder." Auch Potsdams SPD-Chef Mike Schubert, der den Kampf um das Direktmandat im nördlichen Wahl-

kreis 19 knapp gegen die CDU-Kandidatin Saskia Ludwig verloren hat, ist gewarnt. In den nächsten Wochen werde seine Partei über das Wahlergebnis eingehend beraten, sagte Schubert den PNN. Die SPD müsse es schaffen, das beste Konzept für alle Potsdamer von Groß Glienicke bis zur Waldstadt zu haben. Das, so Schubert, müsse sich dann sowohl im Programm als auch im Personal niederschlagen. In vier Jahren wird in Potsdam ein neuer Oberbürgermeister gewählt. Den Rathauschef stellt die Partei - ebenso wie den Ministerpräsidenten - seit 1990 ununterbrochen. Ein Nachfolger für Jakobs hat sich bislang noch nicht in Stellung gebracht. Das Kronprinzenproblem drängt.

LINKE

Auch der Stern der Linken in Potsdam ist im Sinken begriffen. 23,7 Prozent der Zweitstimmen erhielt die Partei, es ist ihr zweitschlechtestes Ergebnis seit 1990. 5,1 Prozent büßte die Linke gegenüber der letzten Landtagswahl ein. Dass die Verluste in Potsdam damit nicht ganz so dramatisch ausgefallen sind wie im Rest des Landes, hat sie wohl Hans-Jürgen Scharfenberg zu verdanken. Denn bei den Erststimmen liegt die Partei mit 27,0 Prozent nur ganz knapp hinter der SPD, die 28,7 Prozent gewann. Allein die Hälfte dieser 19 357 Erststimmen der Linken entfiel auf Scharfenberg. Anita Tack, immerhin Umweltministerin im Land, und Potsdams Linkechef Sascha Krämer holten zusammen lediglich genauso viel. In fünf Jahren will Scharfenberg nicht

mehr zur Landtagswahl antreten. Er sei dann 65 Jahre alt und habe genug Anerkennung erworben, sagte Scharfenberg selbstbewusst. Dann aber sei es Zeit für einen Generationswechsel. Er sei sicher, dass ein guter Nachfolger gefunden werde. Bislang ist der allerdings nicht in Sicht: Parteichef Sascha Krämer polarisiert zu sehr, als dass er die Rolle ausfüllen könnte. Mit Scharfenberg verliert die Linke in Potsdam nach Rolf Kutzmutz ihr letztes großes Zugpferd. Das hat auch Krämer erkannt: Scharfenberg habe die Partei "nach oben gezogen", räumte er ein. "Wir stehen vor der Herausforderung, Leute für die Zukunft aufzubauen", resümierte Krämer. Die Partei brauche künftig "mehr Gesichter", man müsse mehr auf "Sachthemen statt ideologische Kämpfe" setzen. Ob das am Ende reicht, ist fraglich. Denn Fakt ist: Die alteingesessenen Linke-Wähler sterben nicht nur nach und nach weg - ihr Einfluss sinkt auch rein statistisch, weil Zuzügler nach Potsdam eher andere Parteien wählen.

CDU

Eine Partei, die vom Wachstum der Stadt - wenn auch in langsamem Tempo - profitiert, ist zweifellos die CDU. Mit 17,7 Prozent der Zweitstimmen erreichte die Union ihr drittbestes Potsdamer Ergebnis bei einer Landtagswahl seit 1990. Gegenüber 2009 legte sie um 3,8 Prozent zu. Und das, obwohl die rechtspopulistische AfD in Potsdam aus dem Stand 9,4 Prozent der Stimmen holte - eine Partei, von der viele Experten sagen, sie fische auch Stimmen aus

dem konservativen Lager. CDU-Kreischefin Katherina Reiche freut sich über das gute Abschneiden ihrer Partei, in Euphorie verfällt sie nicht. "Das Vertrauen des Wählers muss bei jeder Wahl neu errungen werden", gab sie sich am Montag vorsichtig. Kein Wunder: Zu oft schon glaubten sich die Christdemokraten im traditionell bislang roten Potsdam im Aufwind - um dann vom Wähler wieder einen Dämpfer verpasst zu bekommen. Diesmal, hofft Reiche, ist die Lage anders. Denn Potsdam, sagt sie, sei eine sich verändernde Stadt. Die Union werde davon profitieren. In den kommenden Jahren werde die CDU in Potsdam verstärkt auf die Themen Bildung, Infrastruktur und Lebensqualität setzen und dafür entsprechende Konzepte entwickeln, kündigte Reiche an.

GRÜNE
Die wenigsten Sorgen um die Zukunft müssen sich in Potsdam wohl die Grünen machen. Nach Jahren des Darbens geht es für die Partei scheinbar unaufhaltsam nach oben. Mit 13,6 Prozent toppten die Grünen ihr Landtagswahlergebnis von 2009 abermals - am Sonntag gab es ein Plus von 2,4 Prozentpunkten. Die Partei, das wird schon an der Verteilung der Stimmen deutlich, profitiert am meisten vom Wachstum der Stadt durch den anhaltenden Zuzug. In Babelsberg und den noblen Vorstädten erreichte die Partei Ergebnisse von zum Teil mehr als 23 Prozent. Es sind die Gutverdiener mit ökologischem Bewusstsein, die ihr Kreuz bei den Grünen machen. Sie wählen in erster Linie die Partei. So darf

man auch getrost folgern, dass die Grünen ihre Zuwächse nicht wegen, sondern trotz ihres eher blassen Kreischefs Uwe Fröhlich erreicht haben. Auch die parteiinternen Querelen - man denke etwa an den Streit um den Stadtverordneten Andreas Menzel oder die Kontroversen zwischen der Stadtverordnetenfraktion und dem Grünen-Baubeigeordneten Matthias Klipp - haben den Grünen in Potsdam bei keiner der vergangenen Wahlen geschadet. Für die Zukunft stellt sich die Partei trotzdem neu auf: Bei der Mitgliederversammlung am kommenden Donnerstag treten Fröhlich und die zweite Parteivorsitzende Birgit Eifler nicht mehr an. Der designierte neue Kreisparteichef Nils Naber, der selbst bereits kommunalpolitische Erfahrung hat, dürfte kein allzu schweres Spiel haben. Der Boden in Potsdam wird zunehmend grüner.

FDP
Es ist derzeit nirgendwo leicht, ein Liberaler zu sein. Die FDP steckt bundesweit im Dauertief, auch in Potsdam sieht es darum nicht besser aus. Mit 1,6 Prozent hat die Partei sogar beinahe ihren Negativrekord von 1999 egalisiert. Die Aufbruchzeiten der Landtagswahl 2009 und der Kommunalwahl 2008, als neue, frische Gesichter für die Partei standen und ihr zudem inhaltliches Profil gaben, sind längst dahin. Kreischef Johannes von der Osten-Sacken, der einzige FDP-Stadtverordnete, hatte vergeblich auf ein besseres Ergebnis gehofft. Eigentlich müsste unter den Zuzüglern nach Potsdam auch klassisches FDP-Wählerklien-

tel sein. Um es zu mobilisieren, muss sich aber erst die Bundes-FDP wieder aufrappeln. Andernfalls fällt die Partei der Vergessenheit anheim.

AFD

Das vielleicht überraschendste Ergebnis sind die 9,4 Prozent, die die rechtspopulistische Alternative für Deutschland, kurz AfD, aus dem Stand in Potsdam zu holen vermochte. Allerdings sollte sich die Partei nicht allzu sicher fühlen. Es sind die klassischen Protestwähler, die ihr Kreuz bei der AfD gemacht haben. Denn gut möglich, dass es ihr ergehen wird wie vielen ihrer Vorgänger, die nach kurzen Höhenflügen längst wieder den Gang in die Bedeutungslosigkeit angetreten haben - etwa die Piratenpartei, die jetzt in Potsdam abgeschlagen bei 2,8 Prozent landete. Und zumindest in der Stadtverordnetenversammlung, in die die AfD im Mai mit drei Abgeordneten eingezogen ist, ist man durch übermäßige Arbeitswut bislang nicht aufgefallen - die Fraktion stellte keine Anfragen und nur einen Antrag gegen kleinere Fachausschüsse. Die Fraktion müsse sich erst sortieren und werde "nicht einfach Anträge stellen, um Anträge zu stellen", sagte Fraktionschef Lothar Wellmann den PNN. Das solle aber nicht heißen, betonte Wellmann, "dass wir keine Ideen hätten". Erschwerend sei hinzugekommen, dass man erst vor zwei Wochen ein Büro im Stadthaus beziehen konnte.

Seite: STADT2
Ressort: MAZ/LR_POTSDAM/AKT_SEITEN

Quellrubrik: Potsdamer Tageszeitung
Ausgabe: Potsdamer Tageszeitung

Werder/Havel bescherte Saskia Ludwig den Sieg Landtagswahl im Detail: SPD-Kandidat Mike Schubert gewann zehn von zwölf Gemeinden und verlor trotzdem. Höchste Wahlbeteiligung in Kleinmachnow.

Potsdam/Umland - Nach der ersten Analyse am Wahlabend zeigen die nach Stadtteilen und Umlandgemeinden aufbereiteten Ergebnistabellen noch manche Überraschung, die nicht nur für die Analyse der Parteien wichtig ist. So hat zum Beispiel Potsdams SPD-Chef und Direktkandidat Mike Schubert in seinem Wahlkreis 19 (Potsdamer Norden, Schwielowsee und Werder/Havel) in zehn von zwölf Orten gewonnen, nur im kleinen Ortsteil Grube und - entscheidend! - in der Stadt Werder war seine Mitbewerberin Saskia Ludwig von der CDU stärker. Doch das genügte am Ende, um mit 1,3 Prozent Vorsprung den Wahlkreis für sich zu verbuchen: Ludwig zieht in den Landtag ein, Schu-

bert, der nicht über einen aussichtsreichen Listenplatz abgesichert war, bleibt trotz zehn erorbter Gemeinden draußen.

Am fleißigsten gingen im Übrigen die Menschen im Potsdamer Ortsteil Grube zu den Urnen: Das Dorf erreichte eine Wahlbeteiligung von 54,7 Prozent. Die wenigsten Menschen ließen sich am Schlaatz mobilisieren: Dort schritten nur 28,6 Prozent der Wahlberechtigten an die Urne - Briefwähler nicht eingerechnet.

Im Umland schlug Kleinmachnow in Sachen Wahlbeteiligung alle, auch die Potsdamer: Mit 67,2 Prozent gingen hier mehr als zwei Drittel der Einwohner zur Wahl - das ist deutlich mehr als im

Stadt- (55,6 Prozent) und im Landesdurchschnitt (47,9 Prozent). Die geringste Mobilisierung der Wähler des Umlandes lässt sich in Groß Kreutz (Havel) verorten: Dort schritten nur 46,1 Prozent der Wahlberechtigten an die Urnen.

Der Schlaatz, die Waldstadt II, Stern und Drewitz erwiesen sich in Potsdam als Linken-Hochburgen, sowohl bei den Erst- und Zweitstimmen. Teltower Vorstadt, Babelsberg und die Innenstadt blieben fest in SPD-Hand. Die Alternative für Deutschland hingegen konnte in allen Stadtteilen punkten - sowohl in denen der Linken, denen der SPD als auch denen von CDU und Grünen. bos

© PMG Presse-Monitor GmbH

Potsdamer Neueste Nachrichten vom 16.09.2014

POTSDAMER
Neueste Nachrichten

Seite: 010
Ressort: POTSDAM

Quellrubrik: POTSDAM
Nummer: 216

Zwei Sieger, die verloren haben Im Potsdamer Süden war die Wahlbeteiligung unterdurchschnittlich - die AfD räumte ab

Die SPD hat der Linken den Potsdamer Wahlkreis 22 abgenommen - und zwar mit einer knappen Mehrheit von 249 Stimmen. Demnach erreichten die Sozialdemokraten im Potsdamer Süden 31,6 Prozent der Zweitstimmen, die Linke 30,6. Bei der Landtagswahl 2009 hatte die Linke den Wahlkreis noch mit 36 zu 35,6 Prozent für sich entschieden - Federn mussten also beide Parteien lassen.

Dennoch: Für die Linke ist der von Plattenbauvierteln dominierte Wahlkreis

immer noch eine Hochburg. Sowohl in Waldstadt II, am Stern, am Schlaatz und in Drewitz holten die Genossen jeweils die meisten Stimmen, erreichten Werte von 32 Prozent und mehr. Doch auch in diesen Gebieten ging es für die Linken im Vergleich zu vergangenen Landtagswahlen um jeweils um die fünf Prozentpunkte abwärts.

Schlimmeres verhindert hat dabei offensichtlich die Kandidatur von Hans-Jürgen Scharfenberg, der als Direktkandidat 38,4 Prozent holte - 7,8 Prozent

mehr als seine Partei. Im Vergleich zu 2009 büßte der 60-Jährige allerdings 4,4 Prozent ein, seine Partei aber noch einen Prozentpunkt mehr. Zum Vergleich: Kein anderer Direktkandidat in Potsdam konnte so viele Extrakreuze jenseits der Zweitstimmen für seine Partei erreichen.

Auch die SPD hat im Vergleich zu 2009 vier Prozent verloren. Allerdings erreichte sie im Wahlkreis auch ihre drei besten Ergebnisse in Potsdam: Am Kirchsteigfeld, in der Teltower Vorstadt

und in der Waldstadt II mit Werten zwischen 32,4 und 33,8 Prozent. 3,7 Prozentpunkte unter dem 31,6-Prozent-Wahlkreisergebnis ihrer Partei blieb die SPD-Direktkandidatin Ulrike Häfner, die zwar einen engagierten Wahlkampf führte, aber zuvor in der Potsdamer Politik nicht in Erscheinung getreten war.

Dagegen sind CDU und Grüne die Gewinner in dem Wahlkreis. Im Vergleich zu 2009 legte vor allem die CDU um 2,5 auf 13,5 Prozent zu. Überdurchschnittlich schnitt die Union etwa am Kirchsteigfeld und in der Templiner Vorstadt ab, weit unter dem Schnitt blieb sie hingegen am Schlaatz mit 9,5 Prozent. Direktkandidat Steeven Bretz, der für die CDU über deren Landesliste wieder ins brandenburgische Parlament einzieht, holte 13,9 Prozent und damit ein paar Stimmen mehr als seine Partei. Bretz ist auch Vize-Chef der Potsdamer CDU.

Das Ergebnis der Grünen stieg im Potsdamer Süden leicht von 6,3 auf 6,8 Prozent. Vor allem in der Templiner und Teltower Vorstadt war die Öko-Partei mit 13,8 bzw. 11,6 Prozent stark -

jeweils rund zwei Prozentpunkte mehr als noch vor einem Jahr. Dagegen haben die Grünen in den Plattenbaugebieten weiterhin ein Akzeptanzproblem. So blieb die Partei in Drewitz bei 4,1 Prozent stecken. Vor vier Jahren hatte sie dort sogar noch 4,6 Prozent erhalten. Auch im Kirchsteigfeld fiel die Partei von 5,9 auf 5,6 Prozent. 1,7 Prozentpunkte unter dem Ergebnis seiner Partei blieb auch der scheidende Grünen-Kreischef Uwe Fröhlich.

Die rechtspopulistische AfD errang aus dem Stand 10,8 Prozent. Hochburgen für die AfD waren dabei der Schlaatz mit 14,2 sowie die Waldstadt II mit 13,5 Prozent. Am Schlaatzer Milanhorst kam die Partei sogar auf 17,6 Prozent.

Dagegen sackte die FDP von 5,2 auf nur noch einen Prozentpunkt oder 251 Wähler. Selbst die rechtsextreme NPD kam im Wahlkreis 22 mit 1,4 Prozent - ihr bestes Potsdamer Wahlkreis-Ergebnis - auf mehr Stimmen. In den Drewitzer Wahllokalen Oskar-Meßter- und Conrad-Veidt-Straße sowie am Caputher Heuweg in der Waldstadt II gab es keinen einzigen liberalen Wähler. Und auch FDP-Direktkandidat Dominique

Römhild - der Chef der Potsdamer Jungliberalen hatte in seinem Wahlkampf versucht, ein weniger neoliberales FDP-Image zu vermitteln - erhielt nur 0,9 Prozent. In vier Wahllokalen am Schlaatz wählte ihn kein einziger Anwohner.

Generell blieb die Wahlbeteiligung im Wahlkreis mit lediglich 48,2 Prozent weit unter dem Potsdamer 55,6-Durchschnittswert. Am Schlaatz lag sie sogar nur bei 28,6 Prozent, in Drewitz bei 30,9 und in der Waldstadt II bei 33,8. Was das konkret bedeutet, lässt sich beispielsweise an AfD-Kandidat Steffen Hein ablesen: Der in der Stadtpolitik bisher völlig unbekannte Kandidat verbuchte in dem Wahlkreis 9,9 Prozent - also 2541 Wählerstimmen. Damit kreuzten bei Hein nur 300 Wähler mehr als bei AfD-Spitzenkandidat Alexander Gauland im Innenstadt-Wahlkreis 21. Doch dort lag die Wahlbeteiligung bei 61,7 Prozent - und wegen der vielen anderen Wähler erreichte Gauland nur einen Wert von 7,2 Prozent. Henri Kramer

© PMG Presse-Monitor GmbH

Märkische Oderzeitung vom 16.09.2014

Märkische Oderzeitung

Seite: 11
Ressort: Spree Journal

Jahrgang: 25
Nummer: 216

Absolutes Desinteresse

In Fürstenwalde-Nord ging in etlichen Wahllokalen nur jeder Fünfte zur Urne

Von Uwe Stemmler
und Bernhard Schwiete

Fürstenwalde (MOZ) In den Landtag ziehen aus den Wahlkreisen 30 und 27 nicht nur die direkt gewählten Elisabeth Alter und Klaus Ness (SPD) ein. Über die Landeslisten ihrer Parteien gelang weiteren Kandidaten der Sprung ins Parlament. Bedenklich ist die Wahlbeteiligung, die in Wahllokalen in Fürstenwalde Nord unter 25 Prozent lag.

Dierk Homeyer (Wahlkreis 30/Region Fürstenwalde) gelang das durch Platz 10 auf der CDU-Liste. Mit seinem Ergebnis von 22,46 Prozent Erststimmen im Wahlkreis zeigte er sich zufrieden. "Darüber freue ich mich sehr. Das ist

besser als unser Zweitstimmenergebnis", sagte er am Montag. Mit Elisabeth Alter und dem nun abgewählten Peer Jürgens (Linke) sei er gegen zwei starke, etablierte Konkurrenten angetreten. Homeyer, der in Woltersdorf wohnt, ist bereits seit 20 Jahren Mitglied des Landtags; 2009 trat er noch im Wahlkreis 31 am Berliner Rand an.

Auch Jürgens hatte mehr Erststimmen errungen, als es Zweitstimmen für seine Partei gab. Er verbuchte das als persönlichen Erfolg. Man könnte dafür allerdings auch eine andere Erklärung finden: Die AfD hatte im Wahlkreis 30 keinen Direktkandidaten benannt. Also dürften die meisten der 14,3 Prozent AfD-Wähler, die im Raum Fürsten-

walde ihre Zweitstimme dieser Partei gaben, ihre Erststimme an einen Einzelkandidaten einer anderen Partei vergeben haben. Davon dürften auch Homeyer und Jürgens prozentual profitiert haben.

Aus dem Wahlkreis 27, zu dem die Ämter Scharmützelsee und Spreenhagen gehören, gab es ein Mandat auch für Andreas Kalbitz, der bei der AfD auf Rang 9 notiert war, und für den ehemalige Landesvorsitzenden der Linken, Stefan Ludwig (Listenplatz 10). Beide kommen aus Königs Wusterhausen. Der Spitzenkandidat der Linken fuhr übrigens mit 22,3 Prozent rund 10 Prozentpunkte weniger ein, als seine Vorgängerin vor fünf Jahren. Die Saarerin Gerlinde Stobrawa holte damals mit 32,5

Prozent ein Direktmandat gegen den jetzigen Wahlsieger Klaus Ness. Der Siegeszug der AfD hat noch einer weiteren Vertreterin ins Parlament verholfen: im Wahlkreis 31 (Erkner-Hoppegarten) hat es Christina Schade geschafft. Über die Landesliste hat übrigens auch Michael Jungclaus (8,3 Prozent) von Grüne/Bündnis 90 den Wiedereinzug in den Landtag erreicht. Der Fürstenwalder Jens-Olaf Zänker (6 Prozent) war von seiner Landespartei gar nicht gelistet worden. Doch gleich, wer es geschafft hat und wer nicht - für alle Kandidaten gilt, dass sich nicht einmal die Hälfte aller Wahl-

berechtigten für sie interessiert hat. Am niedrigsten war die Beteiligung im Wahlkreis 30 mit 45,1 Prozent. Und noch weit unter diesem Durchschnitt lagen in der Region Fürstenwalde mit nur 39,3 Prozent und Briesen (Odervorland) mit 40,9 Prozent. Aber es geht noch schlimmer: In die beiden Wahllokale in der Juri-Gagarin-Straße in Fürstenwalde-Nord kamen nur 23 bzw. 24 Prozent der Wahlberechtigten, in der Sonnengrundscheule gar nur 22,9. Das heißt, nicht einmal ein Viertel nahm sein demokratisches Recht wahr. Da kann man schon von totalem Desinteressen reden, über das sich Sieger und Verlie-

rer Gedanken machen sollten.

Aber die Wahlbeteiligung ist nur ein Problem: Im Jacobsdorfer Ortsteil Petersdorf lag sie zum Beispiel bei 50,2 Prozent. Aber hier holte die NPD 14,1 und ihre Spitzenkandidatin Manuela Kokott 17,65 Prozent. Ein Einzelfall? In den Briesener Ortsteilen Falkenberg und Alt Madlitz holte Kokott 19,2 und die NPD 16,2 bzw. 16 und 11,7 Prozent; im Steinhöfeler Ortsteil Schönfelde sind sogar 20,3 für Kokott und 15,6 für die NPD. Das deutet darauf hin, dass mit der Politik im ländlichen Raum einiges schief läuft.

Urheberinformation: (c) MVD Märkisches Verlags- und Druckhaus GmbH & Co KG

© PMG Presse-Monitor GmbH

Potsdamer Neueste Nachrichten vom 16.09.2014

POTSDAMER
Neueste Nachrichten

Seite: 012
Ressort: P-MITTELMARK

Quellrubrik: POTSDAM MITTELMARK
Nummer: 216

Wie SPD-Minister Wahlergebnisse fabrizieren Im Teltow-Wahlkreis holte die SPD einen knappen Sieg, im Raum Belzig hielt sie den großen Vorsprung

Von Henry Klix

Potsdam-Mittelmark - Wenn ein Minister der Landesregierung in die Teltower Region kommt, geht Sören Kosanke mit dem Besucher stets zu irgendeiner Sportstätte. Er zeigt, wie schön alles ist. "Und dann zeige ich die langen Wartelisten der Sportvereine", sagt Kosanke. "Um klarzumachen, dass es neue Herausforderungen gibt, neue Finanzierungsbedarfe." Die Szene ist exemplarisch für den Wahlkreis 20 und Kosankes Verhältnis zur Landesregierung in der letzten Wahlperiode. Das Land dürfe die Region - trotz ihrer Stärke - nicht dem Selbstlauf überlassen, warnt der Teltower SPD-Mann. Seine Partei ist am Sonntag abgestraft worden: Während sie landesweit ihr Ergebnis einigermaßen halten konnte, brach sie im Wahlkreis 20 ein. Mit 26,9 Prozent verloren die Sozialdemokraten acht Prozent der Zweitstimmen. Kosanke schaffte - nach einer schweiß-

treibenden Pendelei bei der Auszählung - nur ganz knapp, das Direktmandat gegen CDU-Kandidat Daniel Mühlner zu verteidigen. 8 604 Wähler kreuzten Kosanke an, 8 581 Mühlner.

Bei den Zweitstimmen sieht es ähnlich aus: Die CDU ist mit 25,6 Prozent inzwischen fast gleichauf mit der SPD. "Die Wahl hat gezeigt, dass der Wahlkreis 20 nicht mehr in fester SPD-Hand ist", freute sich Mühlner. Die Linken wurden mit 12,8 Prozent selbst von den Grünen abgehängt, die 13,8 Prozent schafften.

Man kann es mit der Dynamik in der Einwohnerschaft, der Zuwanderung aus Berlin begründen. Man kann das Ergebnis auch als Quittung der Wähler an Rot-Rot verstehen, 11,1 Prozent für die AfD sind auch für Kleinmachnow, Teltow, Stahnsdorf und Nuthetal ein starkes Zeichen.

Die Teltower Region wächst und prosperiert, die Infrastruktur kommt nicht hinterher. Straßen, Schulen, Sicherheit -

überall gibt es Nachholbedarf. Auch der ÖPNV macht Probleme. Wenn dann ein Landesminister - gegen den politischen Sachverstand einer ganzen Region - sagt, dass es mit ihm keinen S-Bahn-Anschluss nach Stahnsdorf geben wird, kommt das in einem Wahljahr nicht gut an. Zumal fast im gleichen Atemzug der zweigleisige Ausbau der S-Bahn in Strausberg angekündigt wird, um den Takt auf 20 Minuten zu verkürzen. Bei einer Podiumsdiskussion wenige Tage vor der Wahl war das ein großes Thema. "Die Blockadehaltung beim Thema S-Bahn muss aufgebrochen werden", sagt Kosanke.

Ähnlich sei es mit dem verlängerten Nachtflugverbot für den BER: Das erfolgreiche Volksbegehren hatte im Teltower Raum eine der Keimzellen. Dass es nicht umgesetzt wurde, wurde hier auf die Halbherzigkeit von Rot-Rot zurückgeführt. Kann die Politik noch was bewegen für die Bürger? Viele glauben nicht mehr daran. Die Wahlbe-

teiligung sieht mit 58,6 Prozent im Landesvergleich nicht schlecht aus. Nicht aber, wenn man weiß, dass sie 2009 noch bei 78,5 Prozent gelegen hat. Wie anders ist der Wahlkreis 18: So viel Dynamik, so viele heiße Eisen gibt es hier nicht - dafür mit Günter Baaske einen SPD-Minister, der von Geburt an hier verwurzelt ist und dem Wähler vermittelt, dass er etwas rausholt für den Belziger Raum. Dass Baaske sein stolzes Ergebnis von 2009 noch verbessern konnte und das Direktmandat mit 44,9 Prozent errang, gehört zu den Ausnahmen im Land. Nur Mike Bischoff und

Dietmar Woidke, beide SPD, übertrafen das noch. Der Zweitstimmenanteil von 37,2 Prozent lässt den Wahlkreis 18 auf Platz fünf der SPD-Wählergunst rücken. Dennoch war der Sonntag auch für die CDU ein siegreicher Tag: Neben der rechtspopulistischen AfD, die mit 10,6 Prozent ihren Einstand gab, konnten nur Freie Bürger und CDU Zuwächse verbuchen. "Und das trotz der AfD, die in unseren Gewässern gefischt hat", wie CDU-Direktkandidat Ludwig Burkhardt kommentierte. Burkhardt steigerte sein Ergebnis um 1,7 auf 21 Prozent, in Zweitstimmen wuchs die CDU um 3,8

auf 22,1 Prozent, während die Linke mit 7,8 Prozent Verlusten auf 16 Prozent abrutschte und zur drittstärksten Kraft degradiert wurde. Sie verlor - wie im ganzen Land - mehr Stimmen als die FDP (-6 Prozent), die freilich in der Bedeutungslosigkeit versank. Die Wahlbeteiligung brach um über 17 Prozent auf 52,7 Prozent ein. Da ist er wieder, der Verdruss. Bemerkenswert: Günter Baaske hat er nicht geschadet. Ergebnistabellen auf den Seiten 17-20

© PMG Presse-Monitor GmbH

Märkische Allgemeine vom 16.09.2014



Seite: BEL1
Ressort: MAZ/LR_BELZIG/AKT_SEITEN

Quellrubrik: Fläming Echo
Ausgabe: Fläming-Echo

INTERVIEW Ehrlichkeit, die sich auszahlt

Günter Baaske (SPD) hat das Direktmandat im Wahlkreis 18 verteidigt. Er blickt zurück und voraus.

MAZ: Haben Sie den deutlichen Sieg so erwartet?

Günter Baaske: Ich ackere seit vielen Jahren für die Region. Es freut mich, dass die Menschen das wahrnehmen und mir vertrauen, auch wenn ich niemandem nach dem Mund rede. Klar gibt es dann auch Gegenwind - zum Beispiel beim Thema Windkraft. Aber vielleicht ist es gerade die Ehrlichkeit, die sich auszahlt.

Wie wurde gefeiert, wer hat gratuliert?

Baaske: Zu den ersten Gratulanten gehörten Frank-Walter Steinmeier,

Manfred Stolpe und Matthias Platzeck, aber natürlich auch meine Eltern und meine Lebensgefährtin. Unsere zweijährige Tochter hat am Telefon gratuliert - wusste aber wahrscheinlich nicht wozu. Von der Wahlparty in Potsdam bin ich bald los, um in Lütze zu feiern und mich bei den vielen Helfern zu bedanken.

Welches war das eindrucksvollste Erlebnis im Wahlkampf?

Baaske: Das Wahlkampfteam hat am Sonnabend, 2 Uhr, in Seddin 4000 Brötchen eingetütet und zu nachtschlafender Zeit unter die Menschen gebracht. Eine tolle ehrenamtliche Truppe. Solche Aktiven braucht die Region.

Welche Themen nehmen Sie nun neu und wieder aus der Region mit ins Par-

lament?

Baaske: Es geht um stärkeres Zusammenwachsen der ganz unterschiedlich geprägten Teile unseres Kreises und Landes, den Ausbau der Radwege und deren Verknüpfung, die Erneuerung der Landesstraße in Ragösen sowie Sicherstellung der ambulanten Pflege auch in den kleinen Dörfern und vieles mehr.

Wie ist der persönliche Plan?

Baaske: Wenn mir die Möglichkeit gegeben wird will ich mein Ministeramt in Potsdam gerne weiterführen. Das ist eine schöne Arbeit, die mit dem guten Team richtig Spaß macht.

Interview: René Gaffron

© PMG Presse-Monitor GmbH

Seite: STADT3

Quellrubrik:

Brandenburger Kurier

Ressort: MAZ/LR_BRANDENBURG/AKT_SEIT
EN

Ausgabe:

Brandenburger Kurier

Zwei Sitze im Landtag für Kloster Lehnin Neben Andreas Kuhnert (SPD) zieht Andreas Bernig (Die Linke) per Listenplatz ins Parlament. Beide wohnen in einer Gemeinde.

Von Frank Bürstenbinder

Mittelmark - Jetzt steht es fest: Neben dem Lehniner Andreas Kuhnert (SPD) wird der Wahlkreis 16 von einem zweiten Politiker im Brandenburger Landtag vertreten. Es ist Andreas Bernig (Die Linke) aus dem Kloster Lehniner Ortsteil Göhlsdorf. Er schaffte zum dritten Mal den Einzug ins Parlament - aber nicht als Direktkandidat, sondern über die Landesliste seiner Partei, wo er auf Platz 14 gesetzt war. Kuhnert und Bernig kennen sich gut, beide sind auch Gemeindevertreter in Kloster Lehnin.

Als Direktkandidat der Linken musste sich Bernig mit 18,9 Prozent dem Favoriten Kuhnert (39 Prozent) klar geschlagen geben. Der landesweite Absturz der Linken setzte sich auch im Wahlkreis 16 fort. Bei der Landtagswahl 2009 holte Bernigs Vorgänger Bernd Lachmann aus Wusterwitz immerhin noch über 27 Prozent der Erststimmen. Die besten Ergebnisse fuhr Bernig unter anderem in Jeserig ein, wo er 22,6 Prozent der Erststimmen holte. In Krielow waren es 23,4 Prozent. Bei den Zweitstimmen bewegte sich die Linke eher unterhalb des landesweiten Ergebnisses von 18,6 Prozent. Im Amt Beetzsee zum Beispiel votierten nur 16,7 Prozent der Wähler für die Linken. Ebenso sah das Ergebnis im

Amt Wusterwitz aus. Deutlich abgeschlagen sind die Linken im Amt Ziesar, wo nur noch 13,8 Prozent der Zweitstimmen auf diese Partei entfielen. Zur Erinnerung: 2009 kamen die Linken noch auf 26,1 Prozent.

Aus Roskow war Thomas Schulz für die BVB/Freie Wähler als Direktkandidat im Wahlkreis 16 angetreten. Obwohl chancenlos, holte er aus dem Stand 5,1 Prozent der Stimmen. "Ich bin deshalb mit dem Ergebnis sehr zufrieden", sagte Schulz der MAZ. Kurz war Hoffnung aufgekeimt, der Roskower könnte es dank des Direkteinzuges seines Mitstreiters Christoph Schulze (Teltow-Fläming II) in den Landtag schaffen. Doch es sind zwei andere Freie Wähler, die mit Schulze künftig ein Trio im Landtag bilden werden. Bei den Zweitstimmen spielte die BVB/Freie Wähler allerdings kaum eine Rolle. In Kloster Lehnin lag ihr Anteil zum Beispiel bei 1,5 Prozent. In der Stadt Havelsee erreichten die Freien Wähler sogar nur 1,23 Prozent bei den Zweitstimmen. Bei den Erststimmen wiederum bekam der Roskower Schulz allerdings 5,42 Prozent, was in absoluten Zahlen 57 Stimmen bedeutet.

Die Christdemokraten führen im Wahlkreis 16, der den alten Landkreis Bran-

denburg und die Brandenburger Stadtteile Plaue und Görden umfasst, ein solides Ergebnis ein. Am Ende standen 25,2 Prozent zu Buche. Bei der Landtagswahl 2009 waren es 21,8 Prozent. In der Stadt Havelsee wählten 27,52 Prozent die CDU, im Amt Ziesar sogar 29 Prozent. Als Direktkandidat konnte Knut Große aus Görzke sein Ergebnis mit 29,3 Prozent der Erststimmen gegenüber der vorherigen Landtagswahl (24,8 Prozent) deutlich verbessern. "Das Ergebnis geht voll in Ordnung", zeigte sich Große gegenüber der MAZ zufrieden. Für einen Sieg gegen den überstarken SPD-Bewerber Kuhnert reichte es freilich nicht. Auch über die Landesliste kommt der Görzker nicht in den Landtag. Große macht weiter Politik - als Gemeindevertreter und als Kreistagsabgeordneter.

Stärkste Kraft im Wahlkreis 16 bleibt die SPD mit 36,2 Prozent. Das sind 1,1 Prozent mehr als 2009 und übersteigt das aktuelle Landesergebnis (31,9 Prozent) deutlich. Mit 36,7 Prozent zählt Kloster Lehnin zu den SPD-Hochburgen. Noch mehr SPD-Wähler gab es im Amt Wusterwitz (37,6 Prozent) und in Deetz (43,5 Prozent).

Autor: Heiko Schulze
Seite: 18

Seitentitel: Templiner Zeitung;Prenzlauer Zeitung
Ausgabe: Templiner Zeitung

Uckermärkischer "Bischoff" erhält die meisten Stimmen

Das vierte Mal in Folge kann der Schwedter Landtagsabgeordnete Mike Bischoff sein Wahlergebnis steigern. Dabei lässt er sogar den Ministerpräsidenten Dietmar Woidke hinter sich.

Schwedt. Fast "vom Hocker" hätte es ihn gehauen, als sich nach Mitternacht das vorläufige Endergebnis immer mehr verfestigte: Der uckermärkische SPD-Landtagsabgeordnete Mike Bischoff vereinte im uckermärkischen Wahlkreis 12 starke 55,4 Prozent der Erststimmen auf sich und erreichte das beste Ergebnis unter allen brandenburgischen Landtagskandidaten. Selbst Ministerpräsident Dr. Dietmar Woidke (49,5 Prozent im Wahlkreis Spree-Neiße 1) verwies er auf den zweiten Platz. Bei den Landtagswahlen am 27. September 2009 hatte er im Gesamtranking noch dem damaligen Ministerpräsidenten Matthias Platzeck "den Vortritt" in der Wählergunst lassen müssen. Doch dieses Ranking sei für ihn nicht entscheidend, versichert Mike Bischoff im Gespräch mit dem Uckermark Kurier: "Nach 15 Jahren als Abgeordneter im Potsdamer Landtag ist es ein unbeschreiblich schönes und stolzes Gefühl, von Wahl zu Wahl mehr Erststimmen zu erhalten. Das sagt viel über die Akzeptanz und das Vertrauen bei den Wähler-

rinnen und Wählern aus." Konkrete Arbeit mit dem und für die Bürgerinnen und Bürger seien für den gebürtigen Schwedter unverzichtbar: "Nur so können wir einander zuhören, reflektieren, uns als Politiker einsetzen und an der richtigen Stelle etwas bewirken." Dabei mache es für ihn keinen Unterschied, ob es sich um den Geschäftsführer eines Industriebetriebes oder um Betriebsräte handele. Kommunalfinanzen, Infrastrukturförderung und Arbeitsmarkt seien für ihn Eckpfeiler der Landespolitik in den nächsten fünf Jahren: "Probleme der inneren Sicherheit, die Bezuschussung der Kinderbetreuung und die immer noch zu hohe Sockelarbeitslosigkeit in der Region zählen für mich mit zu den wichtigsten Herausforderungen". Dabei freue er sich sehr, mit Uwe Schmidt (SPD), dem Sieger im Wahlkreis 11, als "tolles Team" zusammenarbeiten zu können: "Wir kennen uns schon lange und schätzen uns sehr." Um gemeinsam etwas für die Uckermark zu bewirken, sei ihm die Zusammenarbeit mit dem uckermärkischen CDU-Landtagsabge-

ordneten Henryk Wichmann ebenso willkommen.

Dieses Bekenntnis lasse aber keine Deutung auf einen möglichen Koalitionswunsch zu: "Die SPD wird in den nächsten Tagen jeweils drei Sondierungsgespräche mit den Linken und der CDU führen, um herauszufinden, wie es um die gemeinsame Schnittmenge steht und wie es personell aussieht." Ob auf ihn selbst, mit dem landesweit besten Wahlergebnis in der Tasche, höhere Aufgaben in der Landespolitik zukommen könnten, darüber wollte Bischoff nicht spekulieren. Als parlamentarischer Geschäftsführer sei er bereits die Nummer Zwei in der SPD-Landtagsfraktion. Bitter sei für ihn der zweistellige Erfolg der Alternative für Deutschland. Diese vertrete radikale Positionen, ohne über ein Landeswahlprogramm zu verfügen. Niemand könne genau sagen, was die Wähler der AfD sich eingehandelt hätten: "Ich bin mir allerdings sicher, dass sich die AfD recht schnell entzaubern wird."

Autor: Michaela Kumkar Birgit Bruck
Seite: 19

Seitentitel: Templiner Zeitung;Prenzlauer Zeitung
Ausgabe: Templiner Zeitung

Wahlkreis 10 schickt zwei nach Potsdam

Diese beiden mischen künftig im Landtag mit: Der Lychener Henryk Wichmann von der CDU schafft den Einzug übers Direktmandat, Isabelle Vandre aus Potsdam über einen vorderen Platz auf der Liste ihrer Partei Die Linke.

Lychen/Potsdam. Gerade kam das vorläufige Endergebnis dieser Landtagswahl heraus, da klebte Henryk Wichmann ein "Dankeschön" auf seine Wahlplakate. "Die Anstrengungen haben sich gelohnt, die Wähler haben meine Arbeit in den vergangenen fünf Jahren honoriert", so kommentierte der 38-Jährige, dass er im Wahlkreis 10 als Direktkandidat der CDU die meisten Stimmen bekommen hatte. Die von ihm erreichten 38 Prozent bedeuten zudem noch das zweitbeste Ergebnis aller Direktkandidaten seiner Partei in Brandenburg, freute sich Wichmann. Ob er künftig Mitglied einer Regierungs- oder einer Oppositionspartei sein wird, die Antwort auf diese Frage erwarte er mit Spannung. "Mehr Verantwortung übernehmen für Brandenburg kann man nur, wenn man mitregiert. Warten wir ab, was die Sondierungsgespräche bringen." Zu ihnen hat Ministerpräsident Dietmar Woidke sowohl die CDU als auch die Linke eingeladen.

Für Henryk Wichmann beginnt nun die zweite Legislaturperiode im Brandenburger Landtag. "In der ersten habe ich

viel gelernt, in der zweiten will ich durchstarten." Beispielsweise, wenn es um die Verbesserung der Infrastruktur geht. Der schlechte Zustand der Landesstraßen sei nicht länger hinzunehmen. Ein Thema, das besonders in seinem Wahlkreis unübersehbar sei, spielt Wichmann beispielsweise auf die Landesstraße 15 nach Prenzlau an. "Wir brauchen mehr Geld für die Instandsetzung und auch mehr Mitarbeiter für die Planung", so der Abgeordnete. Dieses Thema sei in den vergangenen fünf Jahren zu sehr vernachlässigt worden.

Handlungsbedarf sieht der Lychener ebenso, wenn es um den viel diskutierten Unterrichtsausfall an Schulen geht. "Was dazu bisher getan wurde, reicht für uns als ländliche Region eben nicht. Es gibt hier eben nicht die Lehrer im Vorruhestand, die einspringen können, wenn Kollegen an den Schulen längerfristig ausfallen, noch angehende Lehrerstudenten. Uns hilft nur eine dauerhafte Erhöhung der Vertretungsreserve." Eine gute Zusammenarbeit kann sich Henryk Wichmann mit Isabelle Vandre vorstellen, die aus dem Wahlkreis 10

über die Landesliste ihrer Partei in den Landtag einzieht, auf der sie als Vertreterin der Linksjugend auf dem vorderen Platz neun rangierte. "In unser beider Interesse muss sein, unseren Wahlkreis im Landtag gut zu vertreten."

Isabelle Vandre bekam 3210 Erststimmen, das sind 16,9 Prozent. "Ich habe deutlich zu spüren bekommen, dass ich im Wahlkreis noch nicht so bekannt und mit Henryk Wichmann und auch mit Lothar Kliesch auf zwei Kandidaten getroffen bin, die dort schon seit vielen Jahren eine superaktive Arbeit leisten", wertet die 25-jährige Studentin aus Potsdam ihr Ergebnis. Das sei in der Kürze der Wahlkampfzeit nicht aufholbar gewesen. Die angehende Politikwissenschaftlerin freut sich auf die Arbeit im Landtag. Auch auf die Herausforderungen, die sich aus ihrer Sicht aus dem Wahlausgang ergeben haben. "Am dramatischsten finde ich die niedrige Wahlbeteiligung und das Wahlergebnis der AfD". Mit beidem umzugehen werde eine wichtige politische Aufgabe für den neuen Landtag.

Autor: Jan Gloßmann
Seite: 11

Ressort: Calau
Ausgabe: Lausitzer Rundschau Calau/Lübbenau

Region fordert ihre Abgeordneten

Polizei, Spree, Straßen: Viele Aufgaben warten auf Roswitha Schier und Kathrin Dannenberg

Die Erwartungen sind hoch an die beiden neuen Landtagsabgeordneten aus dem Spreewald-Dreieck, Roswitha Schier (CDU) und Kathrin Dannenberg (Linke). Während die Lübbenauerin gewohntes Terrain betritt, ist die Calauerin Neuling auf dem landesparlamentarischen Parkett.

Lübbenau. Noch am Wahlabend hat Roswitha Schier eine Aufgabe bestimmt, die den Bürgermeistern der Städte im Spreewald-Dreieck aus den Herzen sprechen wird. Die gerade mit dem Direktmandat im Wahlkreis 40 - dazu zählen, Calau, Vetschau, Lübbenau sowie Burg und Kolkwitz - ausgestattete CDU-Politikerin kündigte als eine der ersten Tätigkeiten an: "Wahlplakate abnehmen". Das dürfte auch im Interesse der Bürger in den drei Kommunen sein, denn fast die Hälfte hat sich für die Landtagswahlen am Sonntag nicht begeistern können, jedenfalls nicht so weit, dafür auch noch ins Wahllokal zu gehen oder einen Wahlbrief zu schicken.

Und so nimmt es nicht Wunder, das Lübbenaus Bürgermeister Helmut Wenzel (parteilos) sein Sonntags-Resümee einleitet mit dem Satz: "Ich bin enttäuscht." Die Wahlbeteiligung lag im Spreewald-Dreieck und den beiden Spree-Neiße-Kommunen zwar leicht über 50 Prozent. Trösten kann dieses mit Blick auf das gesamte Land sogar überdurchschnittliche Resultat niemanden. Es sei nicht nachvollziehbar, warum Bürger 25 Jahre nach dem Mauerfall und der mühsam erkämpften Demokratie die Instrumente selbst aus

der Hand legen.

Vielleicht liegt eine Antwort in einem gewissen Frust, den Vetschauer Bürgermeister Bengt Kanzler (parteilos) in eine Forderung an die neuen Landtagsabgeordneten bündelt: "Überarbeitung der Polizeireform". Die Polizei müsse "effektiver und vor allem schlagkräftiger werden. Das setzt ausreichendes und vor allem gut ausgebildetes Personal nebst technischer Ausstattung voraus." Weitere Stichworte für die Arbeit der beiden Landtagsabgeordneten aus der Region aus Kanzlers Sicht: qualitätsvolle Bildungspolitik mit mehr Lehrern und ohne Schließung von Schulen, Investitionen in die Infrastruktur, Stärkung der Städte als Anker in der Region anstelle einer halb garen Gebietsreform. Lübbenaus Stadtoberhaupt Helmut Wenzel verweist darauf, dass viele alte Aufgaben auch die neuen im Spreewald sein werden. Dazu gehören die Arbeit gegen die Gefahren aus dem Grundwasserwiederanstieg in der Region und der Kampf gegen die Verockerung der Spree-Zuflüsse.

Calaus Bürgermeister Werner Suchner (parteilos) zeigt sich "ernüchtert" wegen der geringen Wahlbeteiligung. "Zu den wichtigsten Aufgaben gehören Verbesserungen im Bereich der Bildung und

eine Fortführung der Städtebauförderung im weiteren Sinne. Unbedingt muss die neue Landesregierung Einfluss auf den Bund ausüben mit dem Ziel, die Diskrepanz von hoher Energieerzeugung und hohen Energiepreisen im Land zu verringern.

Und Bengt Kanzler spricht wohl für alle, wenn er schreibt: "Die Region muss spüren, dass sie Vertreter im Landtag hat."

Die neue und alte Landtagsabgeordnete Roswitha Schier (CDU) wertet ihren Wiedereinzug in den Landtag - nunmehr als direkt gewählte Abgeordnete - auch als "persönlichen Erfolg für zehn Jahre Arbeit". Die 52-jährige Lübbenauerin profitierte bei ihrem knappen Erfolg über Carola Krahel (SPD) vor allem von den Stimmen aus Burg, Kolkwitz und Calau. In diesen drei Gemeinden lag Roswitha Schier zum Teil recht deutlich vor ihrer Konkurrentin. Carola Krahel wiederum hatte in den Städten Lübbenau und Vetschau die Nase vorn. Lediglich einmal konnte sich der Linken-Direktkandidat Mario Dannenberg in die Phalanx der beiden Damen einmischen - in Calau, seiner Heimatstadt.

Autor: Gabi Böttcher
Seite: 13

Ressort: Finsterwalde
Aufgabe: Lausitzer Rundschau Finsterwalde

Elbe-Elster mit Quartett im Landtag

Schülzke und Bader steigen neu ein / Steinmetzer-Mann und Hackenschmidt sagen Adieu

Elbe-Elster hat wieder vier Vertreter im Brandenburger Landtag - dabei sind zwei neue Gesichter. Während Anja Heinrich und Rainer Genilke von der CDU den Sprung souverän über das Direktmandat schafften, ziehen Diana Bader (Die Linke) und Iris Schülzke (BVB/Freie Wähler) über Listenplätze neu ins Parlament ein.

Herzberg/Finsterwalde. Abschied nehmen muss Carolin Steinmetzer-Mann (Die Linke), die zweimal zuvor den Wahlkreis 36 direkt gewonnen hatte, ihn nun aber an Rainer Genilke abgeben musste. Ihr Listenplatz 25 reicht nicht für den Sprung ins Parlament. "Es ist eine Niederlage, eine genaue Analyse steht noch aus", konstatiert die Finsterwalderin. "Wir haben das Land fünf Jahre sozial gestaltet, doch es leider nicht geschafft, den Wählern dies zu verdeutlichen", resümiert sie. Der Politik bleibe sie erhalten, wie genau das passieren wird, lässt sie offen. Und gratuliert Rainer Genilke zum Direktmandat.

Fragen müsse sich jede Partei, warum nicht einmal die Hälfte der Wahlberechtigten zur Wahl gehen und "rechtspopulistische Parteien mit Unterstützung der CDU hoffähig gemacht" werden, so Steinmetzer-Mann. Sie spricht sich für eine Fortsetzung der rot-roten Koalition aus.

Mit Rot-Rot weiter zu regieren, fände auch die Newcomerin der Linken im Landtag, Diana Bader aus Lichtena, gut. Mit ihrem Einzug über ihren Listenplatz 11 betritt sie Neuland. Die Freude über den eigenen Erfolg, auf den mit den Genossen in der Finsterwalder Geschäftsstelle der Linken angestoßen wurde, mischt sich jedoch Traurigkeit über die Stimmenverluste ihrer Partei.

"Das ist nicht berauschend. Wir müssen uns Gedanken machen, warum wir so viel Vertrauen bei den Bürgern verloren haben", sagt Diana Bader. Für die frischgebackene Landtagsabgeordnete geht es am heutigen Dienstag für zwei Tage zum Kennenlernen in der Fraktion nach Rand-Berlin, bevor am Donnerstag Potsdam angesteuert wird.

Die Landeshauptstadt steuert Barbara Hackenschmidt (SPD) hingegen nicht mehr als Landtagsabgeordnete an. Vorerst nicht? Die 59-jährige Bettenerin, die seit 2004 im Landtag agierte, erklärte am gestrigen Montag gegenüber der RUNDSCHAU: "Ich bin nicht drin. Ich spekuliere nicht darauf, noch nachzurücken. Doch mit ihrem Listenplatz 12 steht sie als Erste auf der Nachrückerliste ihrer Partei. Im Grunde sei sie am Erfolg ihrer eigenen Partei gescheitert, denn 29 der 30 errungenen Sitze im Landtag werden durch Direktmandate besetzt.

Auf den 30. Sitz rückt Martina Münch über die Liste, da sie gegen Michael Schierack (CDU) kein Direktmandat holen konnte. "Ja, ich war schon ein bisschen enttäuscht, aber es ist eben ein Mandat auf Zeit, das der Wähler vergibt", so Hackenschmidt. Sie habe früher schon als Selbstständige gearbeitet und werde sich nach einer interessanten Tätigkeit umschauen - im Berlin-Potsdamer Raum. Aber erst sind ein paar Tage

Urlaub angesagt.

Mit Blick auf die von ihrer Partei zu bildende Regierungskoalition sagt sie: "Ich habe mich mit Rot-Rot wohlfühlt. Aber um die nächsten fünf Jahre stabile Verhältnisse zu haben, könnte Rot-Schwarz vielleicht besser sein", sagt die Bettenerin voller Vertrauen in die Koalitionsverhandlungen unter Leitung von Dietmar Woidke. Ihre Genossin Martina Mieritz, die im Wahlkreis 37 als Neueinsteigerin 23,9 Prozent der Stimmen holte, hatte sich keine Illusionen gemacht, das Direktmandat zu erreichen. "In manchen Wahllokalen habe ich die meisten Stimmen geholt und das macht mich stolz. Ich habe mich in die Region verliebt und will weiter in Elbe Elster politisch tätig sein", lässt die Zeuthenerin wissen. Besonders die jungen Leute in der Partei wolle sie begleiten. "Die geringe Wahlbeteiligung ist furchtbar, das kommt leider immer denen zugute, die mit den Ängsten der Menschen Wahlkampf machen", gehört zu ihrer Bilanz.

Der Kreistagsabgeordnete der AfD, Andreas Franke aus Elsterwerda, ist verblüfft über den Erfolg seiner Partei.

Er hätte maximal mit der Hälfte der Stimmen gerechnet. Jetzt müsse man den Wählern beweisen, das Vertrauen zu verdienen, sagt er.

Seite: 2
Ressort: Region im Blick

Jahrgang: 25
Nummer: 216

8 von 88

Neben vier Direktkandidaten ziehen vier Bewerber aus Oberhavel über Liste in den neuen Landtag ein

Von Burkhard Keeve

Oberhavel (MZV) So viel Oberhavel war noch nie in Brandenburg. Insgesamt acht Abgeordnete aus dem Landkreis können künftig in Potsdam die Landespolitik mitgestalten - mehr als nach den vergangenen Landtagswahlen. Auch die Mischung sieht aus Oberhaveler Sicht bunter aus als sonst.

So nehmen jetzt von 88 gewählten Abgeordneten drei SPD-Mitglieder aus dem Kreis (Inka Gossmann-Reetz, Thomas Günther und Björn Lüttmann), zwei CDU'ler für Oberhavel (Frank Bommert und Henryk Wichmann), zwei Linke (Gerrit Große sowie Isabelle Vandre) und ein Vertreter der AfD (Andreas Galau) auf den roten Stühlen im Brandenburger Landtag Platz.

Prozentual am deutlichsten entschieden sich die Wähler am Sonntag mit 38 Prozent im Wahlkreis 10 (Uckermark III/Oberhavel IV) für Henryk Wichmann von der CDU. Als Mann aus der dritten Reihe hat er den Sprung in die erste Reihe geschafft. Dabei ließ er seinem schärfsten Konkurrenten, dem Himmelpforter Lothar Kliesch (SPD) keine Chance. Kliesch wird es verdauen können, zog er doch schon dreimal 1990, 94 und 99 in den Landtag ein. Wichmann holte sein Direktmandat mit knapp tausend Stimmen Vorsprung vor dem SPD-Mann. Vorher war im Norden Oberhavels (Wahlkreis 10) Torsten Krause von den Linken 2004 und 2009 in den Landtag eingezogen. Krause war nicht mehr angetreten. Dafür schaffte es aber nach der aktuellen Auszählung Isabelle Vandre aus dem Wahlkreis 10. Sie zieht auf Listenplatz acht in den Landtag ein. Die Studentin (Jahrgang 1989) ist seit 2011 Mitglied der Linken.

Für die größte - wie auch immer einzuordnende - Überraschung sorgte der Hennigsdorfer Andreas Galau. Der Vertreter der Alternative für Deutschland

(AfD) zieht von null auf Hundert über seinen Listenplatz in den Landtag ein. Insgesamt elf Sitze im neuen Potsdamer Parlament erhält die AfD. Damit und mit dem Rausschmiss der FDP und dem Einzug der Grünen in den Landtag wird das Parlament ordentlich durcheinander gewürfelt. Andreas Galau ist zwar seit Dezember 2013 Vorsitzender der AfD in Oberhavel. Doch so richtig auf der Rechnung hatte niemand den gebürtigen Weddinger. Politisch profilieren und sich bekannt machen, konnte sich Galau eigentlich noch nicht. Allerdings scheint der 46-Jährige in der Vergangenheit eher Probleme mit seiner politischen Ausrichtung gehabt zu haben. Die AfD ist bereits seine vierte Partei - nach CDU, FDP und Republikanern. Am längsten hielt es den Hennigsdorfer noch in der FDP (von 1992 bis 2013). Vorher war er von 1985 bis 1987 Christdemokrat und bis zirka 1990 hatte er ein Parteibuch der rechtskonservativen Republikaner. Seinem aktuellen Erfolg tut dies keinen Abbruch. Jetzt aber wird es höchst interessant zu beobachten, wie der künftige Fraktionschef - vermutlich der Spitzenkandidat Alexander Gauland - seine zehn so unterschiedlichen und in Brandenburg noch relativ unbekannten Landtagsabgeordneten auf Linie bringen wird.

Die größte Enttäuschung hat am Sonntag aber sicherlich Gerrit Große erlebt. Die Oranienburger Linke wollte natürlich gern ihren Wahlkreis 9 wieder direkt gewinnen, wie schon dreimal zuvor. Das hatte sie vor der Wahl auch so gesagt. Doch der landespolitisch noch völlig unbeleckte Oranienburger Björn Lüttmann (SPD) machte der altgedienten Landtagsabgeordneten einen Strich durch die Rechnung. Hauchdünn gewinnt Lüttmann den Oranienburger Wahlkreis und zieht direkt in den Landtag ein. Via Facebook bedankte sich Lüttmann bei "allen meinen 5 330 Wählern".

Für Große war es am Sonntag kein Trost, dass sie über die Liste einen Platz im Parlament sicher hatte. Eigentlich wollte sie gar nicht mehr antreten. Die 60-Jährige ließ sich aber - mangels passenden Nachwuchses in der Partei - noch einmal überreden, ihren Namen ein letztes, ein viertes Mal in die Waagschale zu werfen. Björn Lüttmann hat es geschafft, einen bislang sicheren linken Wahlkreis für die Sozialdemokraten zurückzugewinnen. Bei den Landtagswahlen 1990, 94 und 99 ging Oranienburg an die SPD-Abgeordnete Reinilde Schildhauer-Gaffrey. Danach holte stets Große den entsprechenden Wahlkreis.

Zur FDP ist eigentlich alles gesagt. Sie hat ihren Abgesang selbst eindrücklich mit ihren Wahlkampagne eingeläutet. "Keine Sau braucht die FDP" hatte sie landesweit plakatiert. Es war eine sich selbst erfüllende Prophezeiung. Die Parteispitze zieht die Konsequenzen. Der Landesvorsitzende Gregor Beyer und der Fraktionschef Andreas Büttner haben ihren Rücktritt erklärt. Das Wensickendorfer FDP-Mitglied Daniel Langhoff teilt über Facebook seine ganz eigene Meinung dazu mit. "Ich halte unser Personal für das richtige und bin entschieden gegen die beiden Rücktritte! Anbieten gern aber ich als Basis nehme diese nicht an und denke das auch viele andere dagegen sind, somit werden wir sie beide wieder bestätigen."

Der große Hennigsdorfer Wahlkreis, der Velten, Kremmen und die Gemeinden Oberkrämer und Löwenberger Land mit einschließt - ist mit drei Abgeordneten aus Oberhaveler Sicht - künftig am stärksten in Potsdam vertreten. Es bleibt abzuwarten, ob das Trio mit Frank Bommert (CDU), Thomas Günther (SPD) und Andreas Galau (AfD) es schafft, gemeinsame Ziele für den Wahlkreis zu formulieren.

Märkische Allgemeine vom 16.09.2014



Seite: KWH3
Ressort: MAZ/LR_KWH/AKT_SEITEN

Quellrubrik: Dahme Kurier
Ausgabe: Dahme-Kurier

13 für die Region Dahmeland-Fläming hat gewählt: Sechs Kandidaten ziehen direkt in den Landtag ein, sieben weitere über Landeslisten

Von Ekkehard Freytag

Die Region hat gewählt - und 13 Abgeordnete werden sie nach jetzigem Kenntnisstand im neuen Landtag von Brandenburg vertreten. Neben den sechs Direktkandidaten sind es sieben Politiker, die über die Landeslisten ihrer jeweiligen Parteien in das Parlament einziehen werden.

Wie gestern berichtet, konnte die SPD fünf von sechs Direktmandaten in den Landkreisen Teltow-Fläming und Dahme-Spreewald erringen. So gewannen Helmut Barthel (Wahlkreis 23), Erik Stohn (Wahlkreis 24), Tina Fischer (Wahlkreis 26), Klaus Ness (Wahlkreis 27) und Sylvia Lehmann (Wahlkreis 28) für die Sozialdemokraten. Allein dem SPD-Abtrünnigen Christoph Schulze (BVB/Freie Wähler) gelang es im Wahlkreis 25, diese rote Phalanx zu durchbrechen.

Es ziehen aber nicht allein die Gewinner der Wahlkreise in den Landtag. Hat eine Partei genügend Zweitstimmen erreicht, so kommt deren Landesliste zum Zuge. Auf diesem Wege werden wieder einige bekannte, aber auch weniger vertraute Namen im neuen Landtag erklingen. Weil die SPD viele Direktmandate erringen konnte (im Land waren es 31 von 44), kann etwa Dietlind Biesterfeld (Wahlkreis 25) nicht über die Landesliste einziehen - obwohl sie dort mit Platz 16 eine gute Ausgangslage hatte.

Für die Linke ist Stefan Ludwig (Linke, Wahlkreis 27) über die Landesliste wieder in den Landtag gekommen, bei den Grünen Benjamin Raschke (Wahlkreis 26). Die AfD wird auf diesem Wege Birgit Bessin (Wahlkreis 23) und Andreas Kalbitz (Wahlkreis 27) in den Landtag entsenden. Bei der CDU sind es

gleich drei Bewerber, die über die Liste zum Zuge kommen: Danny Eichelbaum (Wahlkreis 23), Sven Petke (Wahlkreis 24) und Björn Lakenmacher (Wahlkreis 26).

Damit steht auch fest, dass die Wahlkreise 23 und 27 im neuen Landtag mit jeweils drei Abgeordneten besonders gut vertreten sind.

Dies dürfte gewährleisten, dass ein möglichst breites Spektrum an Wähler-Interessen in Potsdam berücksichtigt wird. Wobei man andererseits auch berücksichtigen muss, dass die Politiker - wie beispielsweise bei den Wahlforen der MAZ deutlich wurde - in verschiedenen Sachfragen häufig nicht weit auseinander liegen. Auch bei wichtigen Problemen wie Sicherheit oder Bildung waren sich die Kandidaten vielfach erstaunlich einig - allein die Frage, wer für den derzeitigen Missstand verantwortlich ist, wurde erwartungsgemäß unterschiedlich beurteilt.

So wurden beispielsweise die CDU-Bewerber nicht müde, sich über die geringe Zahl an Polizisten im Land zu beklagen und die Polizeireform als komplett missglückt zu bezeichnen - woraufhin die SPD- oder auch Linken-Mitbewerber reflexartig darauf verwiesen, dass einst ja CDU-Innenminister Jörg Schönbohm eben jene Reform initiiert hatte. Einig waren sich aber dann wiederum alle, dass man bei der Polizei nicht sparen dürfe.

Wie die Politiker sich überhaupt gern in Spendierlaune zeigten. Mehr Polizisten, mehr Lehrer, mehr Erzieher - kein Problem. Wie das letztlich finanziert werden kann, ließen sie dagegen im Ungefähren. Tatsächlich dürften genau diese Fragen bei den anstehenden Sondierungsgesprächen im Mittelpunkt stehen.

Auch beim Wahlkampf zeigten die Kandidaten zum Teil fast deckungsgleiches Verhalten. So kann man die morgendlichen Ausflüge an nahegelegene Bahnhöfe als Muss bezeichnen - die potenziellen Wähler mit einem Becher Kaffee zu erfreuen, hatten nahezu alle Kandidaten im Angebot. Und Kugelschreiber verschenkten sie ohnehin alle. Ansonsten setzten sie auf bedingungslosen Einsatz von parteieigener Prominenz. Besonders emsig waren auf diesem Feld die beiden SPDler Klaus Ness und Erik Stohn. Woidke, Steinmeier, Schwesig, Vogelsänger, Holzschuher, Stolpe - alles, was in ihrer Partei Rang und Namen hat(te), kam vorbei und lobte die hiesigen Bewerber.

Mit einer ausgeklügelten Wahlkampfstrategie wartete dagegen nur einer auf: Christoph Schulze. Der einstige Mitbegründer der SPD im Land Brandenburg, der seit 1990 im Landtag sitzt, konnte sich nicht mehr auf eine gut geölte Wahlkampfmaschine einer großen Partei verlassen, er musste selbst aktiv und kreativ werden, was ihn offenbar regelrecht beflügelte. So setzte er zwei Ausrufezeichen in diesem Wahlkampf: Er konnte eine Woche vor dem Urnengang eine Meinungsumfrage vorweisen, die ihn als Sieger in seinem Wahlkreis auswies. Das war sehr gut platziert, denn so konnte er den Wählern signalisieren: Wenn ihr mich wählt, ist eure Stimme nicht verloren - was Anhängern kleiner Parteien sonst durchaus drohen kann.

Den eigentlichen Coup konnte Schulze jedoch zu einem für seine Konkurrenten besonders unangenehmen Zeitpunkt setzen, nämlich ganz kurz vor der Wahl. Am Freitag, dem 12. September, mailte er "SPD-Urgestein tritt aus" an die Redaktionen. Der angesehene Kommu-

nalpolitiker Bernd Habermann habe es wegen der Flughafenpolitik einfach nicht mehr in der SPD aushalten können, sei ausgetreten und unterstütze nun Schulze. Zitat Schulze: "Offensichtlich ist für engagierte Persönlichkeiten, die sich für ihre Mitmenschen einsetzen, Mitgefühl haben, und dabei geradlinig sind und Rückgrat haben, in der SPD kein Platz mehr." Ob er damit eigentlich sich selbst oder doch eher Habermann meinte, war egal. Die Botschaft war in der Welt. Und Schulze wird so zu einer Art Racheengel, der die SPD regelmäßig heimsucht.

Da die Genossen es ihrerseits schafften, fünf von sechs Direktmandaten zu erringen, werden sie den Wiedereinzug Schulzes relativ gelassen sehen können. Gleichwohl ist offenkundig, dass er seinen ehemaligen Parteigenossen vor allem in der Flughafenfrage keine Ruhe gönnen wird. Er kann nun endgültig als Fundamental-Opposition auftreten. Er

muss nicht mehr auf irgendeine Parteiräson achten, sondern kann ganz konsequent seine eigene Linie verfolgen.

Auch in der Region wird sich zudem die Frage stellen, wohin die politische Linie der AfD führen wird. Die hiesigen Kandidaten präsentierten sich in den MAZ-Wahlforen unauffällig und gemäßigt. Allein beim Flughafen gab es eine extremere Position. Während die etablierten Parteien darauf drangen, dass der Flughafen schnell fertig gebaut wird, waren es die AfD-Politiker, die einen neuen Standort sowie die Umnutzung von Schönefeld forderten.

Und während sich die CDU auch in der Region größtenteils als zweitstärkste Kraft etablieren konnte, bleibt am Ende die Frage, was mit der Linken passiert ist - oder passieren wird. Nur noch im Wahlkreis 24, im Süden von Teltow-Fläming reichte es bei den Zweitstimmen noch zum zweiten Platz. Doch auch die dortige Linken-Bewerberin, Maritta

Böttcher, blieb gegen den Neuling Erik Stohn von der SPD ohne jede Chance.

Nicht einmal der als ehemaliger Bürgermeister in Königs Wusterhausen mit einem Heimvorteil gestartete Stefan Ludwig konnte das Direktmandat im Wahlkreis 27 verteidigen. In seiner Stadt selbst kam er über einen zweiten Platz nicht hinaus, im gesamten Wahlkreisgebiet landete er wie seine Partei gar auf dem dritten Rang - hinter der CDU und deren zuvor unbekannten Kandidatin Laura Lazarus.

Zurück bleibt mit der Linken eine Partei, der Regierungsverantwortung als Juniorpartner offenbar auch in Brandenburg nicht gut bekommt. Eine Partei, die aber - auch das zeigte das Auftreten der Kandidaten in den MAZ-Wahlforen - sehr gut mit der SPD und deren Vertretern harmoniert. Das nennt man dann üblicherweise ein Dilemma.

© PMG Presse-Monitor GmbH

Märkische Oderzeitung vom 16.09.2014

Märkische Oderzeitung

Seite: 14
Ressort: Barnim Echo

Jahrgang: 25
Nummer: 216

Gewichte verschoben

Linke erleben Absturz / AfD erreicht aus dem Stand Spitzenwerte bis zu 25 Prozent

Von Ellen Werner

Eberswalde (MOZ) Die Wähler folgten dem Landestrend: Die Linken sehen sie nur noch als drittstärkste Kraft hinter CDU und SPD. Im Wahlkreis 13, zu dem Eberswalde, die Gemeinde Schorfheide sowie das Amt Joachimsthal gehören, haben sich die Gewichte verschoben.

Gerade in Eberswalde haben die Linken ein deutliches Minus zu verbuchen: Circa zehn Prozent mehr als am Sonntag hatte die Partei hier vor fünf Jahren noch eingeholt. Trotz ihrer hohen Stimmverluste steht da Margitta Mächtig noch vergleichsweise gut da. Sie wollten immerhin noch 23,5 Prozent der Wähler in den Landtag schicken, zwei Prozent Stimmen mehr, als die Linken insgesamt im Wahlkreis auf sich vereinen konnte.

Kräftig zugelegt, um fast sieben Pro-

zent, hat dagegen die CDU, allen voran ihr Barnimer Direktkandidat Danko Jur, der alles auf eine Karte gesetzt hatte. Auch wenn er im Landtag weiter außen vor bleibt - in einzelnen Wahlbezirken wäre seine Strategie aufgegangen. So hat Jur das beste Einzelergebnis eingefahren. In Friedrichswalde wollte dem Christdemokraten jeder zweite Wähler (52,5 Prozent) das Mandat anvertrauen. Axel Vogel von den Grünen/Bündnis 90, der bisherige Landtagsfraktionschef der Grünen, der in Eberswalde nicht nur seinen Wohnsitz hat, sondern im Wahlkreis auch Jur, Mächtig, Daniel Kurth (SPD) und Gregor Beyer (FDP) Konkurrenz ums Direktmandat gemacht hatte, muss nicht unzufrieden sein. Auf dem Listenplatz 2 bei den Grünen bekam er erneut das Ticket ins Parlament. Zudem hat sich die Zahl der Grünen-Wähler in Schorfheide, Eberswalde und Amt Joachimsthal auf einen stabilen Wert um die sechs Prozent eingep-

egelt.

Ebenfalls ganz dem Landestrend entsprechend hat die Alternative für Deutschland im Wahlkreis den etablierten Parteien in erheblichem Umfang Stimmen abgenommen. Aus dem Stand erhielt sie in vielen der 63 Wahlbezirke Stimmen im zweistelligen Prozentbereich. So schwankten in den vier Finowfurter Wahllokalen die Stimmenanteile für die AfD zwischen 13,4 und 17,3 Prozent. Die meisten Anhänger fanden die Newcomer in Groß Ziethen: Jeder Vierte wählte dort die AfD. Der Nachbarort Klein Ziethen hat sich übrigens von seinem Rechtskurs verabschiedet. Vor fünf Jahren wählte dort fast jeder Fünfte die NPD oder DVU, die inzwischen in fast allen Orten keine Rolle mehr spielen.

Wenig überrascht haben dürfte die geringe Wahlbeteiligung, zumal sie im Landesvergleich noch im Rahmen liegt. Im Vergleich zu 2009, als parallel der

Bundestag gewählt wurde, ging sie nur um sieben Prozent zurück. Auffällig sind allerdings die extrem hohen Nichtwähler-Anteile im Eberswalder Bran-

denburgischen Viertel. Im Wahlbezirk mit der geringsten Wahlbeteiligung (Grundschule Schwärzensee: 15,3 Prozent) gab es auch die meisten NPD-

Wähler (8,2). Im selben Wahlbezirk waren die Linken unangefochtener Spitzenreiter: mit 28,8 Prozent.

Urheberinformation: (c) MVD Märkisches Verlags- und Druckhaus GmbH & Co KG

© PMG Presse-Monitor GmbH

Märkische Oderzeitung vom 16.09.2014

Märkische Oderzeitung

Seite: 11
Ressort: Oderland Echo

Jahrgang: 25
Nummer: 216

Marco Büchel verliert Mandat

Gedrückte Stimmung auf der Wahlparty der Linken

Von Cornelia Hendrich
Bad Freienwalde (coh) Bereits um 18.30 Uhr war die Stimmung bei den Linken in Bad Freienwalde ganz unten. Denn da war nach den ersten Prognosen schon absehbar, dass sie viele Wählerstimmen verlieren und vor allem Marco Büchel, der Direktkandidat, nicht wieder in den Landtag einzieht.

Versteinert schaute er auf die Tabellen in seinem Rechner. "Beinahe zehn Prozent liege ich hinter Jutta Lieske. Das muss ich wohl zur Kenntnis nehmen", sagte er resigniert. Am Ende waren es 8,7 Prozent hinter der SPD-Kandidatin. Bei der vorherigen Wahl hatte der 31-Jährige, wenn auch sehr knapp, noch vor

Jutta Lieske gelegen. So zog er damals erstmals in den Landtag ein, damals mit 26 Jahren als jüngster Abgeordneter. Auch über den Listenplatz seiner Partei kommt er nicht in den Landtag. Da war er auf Platz 18 gesetzt, aber Kandidaten der Linken konnten nur bis Platz 15 ins Parlament einziehen. "Man weiß natürlich, dass man als Abgeordneter nur für eine gewisse Zeit von den Wählern eingesetzt ist", sagte Marco Büchel weiter. "Ich war sehr gern im Landtag und ich denke, uns ist auch viel gelungen in diesen fünf Jahren." Die geringe Wahlbeteiligung zeige, dass es nicht gelungen sei, die Wähler zu mobilisieren. Der Stimmenverlust der Linken insge-

samt spiele sicher auch bei seinem Ergebnis eine Rolle, sagt er. "Wir konnten in der Koalition einfach nicht deutlich genug machen, dass viele Verbesserungen bei sozialen Aspekten unser Verdienst und nicht der der SPD ist", sagt er. Hat er etwas falsch gemacht? "Ich glaube nicht. Ich habe immer versucht, Probleme direkt anzusprechen", sagt er. Marco Büchel wird weiter Stadtverordneter in Bad Freienwalde bleiben. Wie wird es ansonsten für ihn weitergehen? "Das weiß ich noch nicht. Darüber muss ich mir erst Gedanken machen."

Urheberinformation: (c) MVD Märkisches Verlags- und Druckhaus GmbH & Co KG

© PMG Presse-Monitor GmbH

Seite: NAU3 **Quellrubrik:** Der Havelländer
Ressort: MAZ/LR_HAVELLAND/AKT_SEITEN **Ausgabe:** Der Havelländer

INTERVIEW Acht Mandate verloren

Andrea Johlige (Die Linke) scheiterte mit ihrer Direktkandidatur, schaffte es aber als Letzte über die Landesliste in den Landtag.

MAZ: Frau Johlige, wie geht es Ihnen?
Andrea Johlige: Sagen wir so: Ich hatte schon schönere Abende als den Wahlabend. Insgesamt haben wir acht Mandate verloren, eins noch auf den letzten Metern. Erst gegen Mitternacht wusste

ich, dass ich in den Landtag eingezogen bin.

Sind Sie enttäuscht, dass Sie kein Direktmandat bekommen haben?

Johlige: Naja, wenn man es realistisch betrachtet, hatte ich nicht die allergrößten Chancen.

Trotz Mandat arbeiten Sie weiter als Landesgeschäftsführerin. Welche Aus-

wirkungen hat Ihre neue Aufgabe auf Ihr Engagement als Fraktionschefin im havelländischen Kreistag?

Johlige: Von der Intensität her wird sich nichts ändern. Ich werde aber stärker als bisher landespolitische Themen in den Kreistag einbringen können.

Interview: Jana Einecke

© PMG Presse-Monitor GmbH

Seite: STADT2 **Quellrubrik:** Brandenburger Kurier
Ressort: MAZ/LR_BRANDENBURG/AKT_SEITEN **Ausgabe:** Brandenburger Kurier

Glücklicher Minister, achtbarer Neuling und abgestrafter Linker Ralf Holzschuher triumphiert vor allem in Mahlenzien, Gollwitz, Kirchmöser, Hohenstücken und Nord

Von Jürgen Lauterbach

Brandenburg/H. - Ralf Holzschuher hat seit Sonntag zwar schon drei Landtagswahlen hintereinander im Brandenburger Wahlkreis gewonnen. Ein so gutes Ergebnis wie vorgestern hat er dabei aber noch nie erzielt. Offenbar profitierte der Sozialdemokrat diesmal vom Ministerbonus und der Schwäche des Linken René Kretzschmar, der ebenfalls zum dritten Mal als Direktkandidat angetreten ist und mehr als zehn Prozent hinter seinen früheren Wahlergebnissen zurückblieb.

Bei einer Wahlbeteiligung von nur 38,6 Prozent im Wahlkreis 17, der die Stadt Brandenburg ohne Plaue und den Görden umfasst, erreichte Innenminister Holzschuher als SPD-Direktkandidat fast 39 Prozent (7428 Erststimmen) und ist damit klarer Wahlkreissieger.

Jean Schaffer (CDU) holte bei seinem

Debüt als Direktkandidat mehr als 27 Prozent (5167 Erststimmen) und zog damit an dem Linken-Bewerber vorbei auf den zweiten Platz im Wahlkreis 17. Schaffers Ergebnis ist um rund drei bis vier Prozent besser als die Resultate, die sein Vorgänger Walter Paaschen für die CDU 2004 und 2009 erzielt hat.

Für René Kretzschmar hingegen war die Wahl am Sonntag ein Desaster. Im Unterschied zu Holzschuher und Schaffer blieb der Linken-Kandidat mit seinen 3166 Erststimmen sogar noch unter dem niedrigen Wert, den seine Partei an Zweitstimmen erreichte. Nur etwa jeder sechste Brandenburger Wähler (16,6 Prozent) entschied sich mit der Erststimme für Kretzschmar. Bei den vorangegangenen Wahlen war er noch auf jeweils rund 27 Prozent gekommen.

Den vierten Platz der Direktkandidaten im Wahlkreis 17 belegte Klaus-Peter

Fischer (AfD) mit 9,9 Prozent (1891 Erststimmen), gefolgt von Yvonne Plaul (Bündnisgrüne) mit 6,1 Prozent (1160 Stimmen) und Botho Deregowski (Freie Wähler/Gartenfreunde) mit 1,4 Prozent (269 Stimmen).

Die MAZ hat genauer hingeschaut, wo die einzelnen Kandidaten besonders stark und wo sie eher schwach abgeschnitten haben. Wie zu erwarten hat SPD-Mann Holzschuher in den allermeisten der gut 60 Wahllokale des Wahlkreises 17 die meisten Erststimmen gewonnen. René Kretzschmar (Linke) nahm ihm diesmal kein einziges Wahllokal ab.

Jean Schaffer (CDU) ist das in sieben Wahllokalen gelungen: im Evangelischen Gymnasium, in Klein Kreutz, in je einem der Wahllokale der Nicolaischule, der Luckenberger Schule und der Curie-Schule, in einem der Von-Sal-

dern-Gymnasium-Wahllokalen und in der Wredowschen Zeichenschule. In Wust sind Holzschuher und Schaffer stimmenmäßig gleichauf. Der SPD-Kandidat erzielt sein Top-Ergebnis von 60 Prozent im kleinen Ortsteil Mahlenzien. In Gollwitz sind es glatte 50 Prozent. Weitere Holzschuher-Hochburgen sind Kirchmöser mit Stimmenanteilen zwischen 45 und 50 Prozent, Nord mit bis zu 48 Prozent und Hohenstücken mit gut 40 Prozent. Das schwächste Ergebnis

fährt Holzschuher in der Nicolaischule mit 28,2 Prozent ein.

Jean Schaffer ist top in Klein Kreutz (40 Prozent) und im Evangelischen Gymnasium (37,9 Prozent). Wenig Freude bereiten ihm seine Ergebnisse in Hohenstücken (zwischen 16 und 18 Prozent), in der Klingenbergssiedlung (gut 20 Prozent) und in Gollwitz (22,4 Prozent).

Klar über dem Schnitt seiner übrigen Erststimmen-Resultate liegt René Kretz-

schmar in Hohenstücken mit Anteilen jenseits der 25 Prozent. An der Otto-Tschirsch-Schule schrammt er die 30-Prozent-Marke, sein bestes Ergebnis. Dagegen steht der Tiefpunkt im Evangelischen Gymnasium, wo der Linke seine 15 Wähler (7,7 Prozent) fast mit Handschlag begrüßen kann. (Mitarbeit: Paul Bluhm)

© PMG Presse-Monitor GmbH

Märkische Oderzeitung vom 16.09.2014

Märkische Oderzeitung

Seite: 11
Ressort: Oderland Echo

Jahrgang: 25
Nummer: 216

Siegerin steht vor Jobwechsel

Vorläufiges Endergebnis im Wahlkreis 34

Von Marco Marschall

Seelow (MOZ) Statt nach Seelow fährt SPD-Wahlsiegerin Simona Koß künftig nach Potsdam zur Arbeit. Das Vorläufige Endergebnis im Wahlkreis 34 (Alt-kreis Seelow plus Stadt Müncheberg) spiegelt die Rangfolge in ganz Brandenburg wider. Nur die Grünen wären nicht dabei.

Kiehnwerder ist die SPD-Hochburg im Wahlkreis 34. Hier könnte Brandenburgs Ministerpräsident Dietmar Woidke künftig sogar allein regieren. 51,1 Prozent der Stimmen erhielten die Sozialdemokraten im Letschiner Ortsteil, der mit nur 81 Wahlberechtigten aber kaum repräsentativ sein dürfte. Auch die Wahlbeteiligung liegt im Oderbruchdorf geringfügig höher als im Wahlkreis, wo weniger als die Hälfte der Märkisch-Oderländer wählen gingen. Mit 48,5 Prozent lag die Beteiligung in der Seelower Region ebenso niedrig wie in ganz Brandenburg. "Das liegt daran, dass es im Wahlkampf keine Zuspitzung gegeben hat", sagt Landrat Gernot Schmidt (SPD). Dass seine Partei das Rennen machte, führt Schmidt auf die Beliebtheit von Dietmar Woidke zurück.

Dabei holte SPD-Kandidatin Simona Koß überraschend das Direktmandat im Wahlkreis 34. "Es war ein Zittern bis zum Schluss", sagt die 53-Jährige, die

die Linken-Kandidatin Bettina Fortunato letztlich um weniger als einen Prozentpunkt schlug. Mit 27,5 Prozent der Erststimmen zieht Simona Koß in den Landtag ein. 32 Prozent erhielt ihre Partei.

Mit der Aufnahme ihrer parlamentarischen Arbeit will Simona Koß ihren Posten als Direktorin der Kleeblattschule in Seelow aufgeben. "Es wird eine Neuregelung geben", bestätigte sie auf Anfrage. Mit Eltern und Schulrätin werde in den nächsten Tagen besprochen, wie es weitergeht. Noch müsse sie das Ergebnis realisieren, sagt sie.

Angekommen in der Realität ist die FDP, die im Wahlkreis 34 nicht über zwei Prozent hinaus kam. Wäre Buschdorf ein Abbild für Brandenburg oder den Bereich um Seelow und Müncheberg, wäre es für FDP-Kandidat Fritz Krause-Uhl eine gelungene Wahl. Fast zehn Prozent holte er in seinem Heimatdorf (9,8!) - so viel wie nirgends sonst. Auch im Nachbarort Friedrichsaue gab es 9,1 Prozent, die der Buschdorfer wohl auf seine Person zurückführen darf. Trotz Abschussfreigabe für den Biber auf den Wahlplakaten blieb die FDP in fast allen anderen Oderbruchdörfern unter der Fünf-Prozent-Marke.

In ihrem Heimatdorf weniger beliebt scheint CDU-Kandidatin Kristy Augustin zu sein. Im Letschiner Ortsteil Steintoch fiel ihr Ergebnis mit 15,4 Prozent im Vergleich zu den Werten aus

anderen Orten (40 Prozent in Neu Mah-lisch!) eher mäßig aus. Linken-Kandidatin Bettina Fortunato hingegen konnte ihren Wohnort Seelow für sich gewinnen. Im gesamten Wahlkreis aber kam ihre Partei nur auf 19,6 Prozent und musste sich auch der CDU (21,2 Prozent)geschlagen geben.

Beim AfD-Kandidatin Meinhard Gutowski aus Frankfurt und SPD-Kandidatin Simona Koß, die in Prädikow wohnt, lässt sich diese lokale Beliebtheit nicht feststellen. Grünen-Mann Symon Nicklas erreichte in seinem Heimatort Eggersdorf den für die Grünen hohen Wert von 15,3 Prozent. Mehr Fans hat er nur noch im Oberbarnimer Ortsteil Ihlow, wo er den Ausreißerwert von 25 Prozent der Stimmen erzielte. Hier erreichten die Grünen mit 16,2 Prozent auch insgesamt ein gutes Ergebnis. Für den Wahlkreis nützte das indes nichts. Sowohl Nicklas als auch Grüne blieben hier unter fünf Prozent. In den Landtag kam die Partei dank landesweit 6,2 Prozent.

Wie im ganzen Land bleibt die rechtspopulistische NPD auch im Wahlkreis 34 unter der Fünf-Prozent-Marke. Überdurchschnittlich hohe Werte erhält die Partei vor allem in Platkow (9,7 Prozent) und im Müncheberger Ortsteil Hoppegarten (9,5 Prozent). In zehn Wahllokalen gab es sogar Nullrunden für die NPD. Unter anderem in Quappendorf, Alt Rosenthal, Carzig und

Rathstock blieb die Partei ohne Stimme. 14,7 Prozent erreichte die AfD bei ihrer ersten Landtagswahl im Wahlkreis 34 -

zwei Prozent mehr als in ganz Brandenburg. Die meisten wählten sie prozentual in Fichtenhöhe (27,1 Prozent). Auf

einen hohen Wert kam auch Direktkandidat Meinhard Gutowski (14,3).

Urheberinformation: (c) MVD Märkisches Verlags- und Druckhaus GmbH & Co KG

© PMG Presse-Monitor GmbH

Märkische Allgemeine vom 16.09.2014



Seite: NAU3

Quellrubrik:

Der Havelländer

Ressort:

MAZ/LR_HAVELLAND/AKT_SEITEN

Ausgabe:

Der Havelländer

CDU und Grüne stark, Linke schwach Der Wahlkreis 6 ist wieder ein Wahlkreis der Extreme

Von Oliver Fischer

Falkensee - Im Wahlkreis 6 hat die Landtagswahl den Trend der vergangenen Wahlen bestätigt - der eigentlich kein politischer Trend ist. Die meisten Einwohner von Falkensee, Dallgow und Schönwalde sind inzwischen Zugezogene. Die Wahlergebnisse weichen deshalb stark vom Landestrend ab, was vor allem die Linken und die Grünen spüren. Allerdings in unterschiedlicher Weise.

Linke-Kandidat Norbert Kunz wusste von vornherein, dass er keine Chance auf ein gutes Ergebnis hatte. Mit den 11,1 Prozent, die er in der Erststimme einfuhr, unterbot er aber noch einmal alle Negativrekorde der Brandenburger Linken seit Ende der Neunziger, in Dallgow landete er sogar bei unter 10 Prozent. Grünen-Spitzenkandidatin Ursula

Nonnemacher konnte sich hingegen im Wahlkreis über 13,7 Prozent der Stimmen freuen, dass drittbeste Grünen-Ergebnis im Land. Dass die Grünen vor den Linken landen, ist in Brandenburg ein Novum. Im Wahlkreis 6 gelang der Partei das bei Erst- und Zweitstimmen.

Die SPD verlor im Osten recht deutlich - immerhin drei Prozentpunkte - was Kreischef Martin Gorholt nicht auf das Gerangel um die Kandidatur im Vorfeld, sondern auch eher auf den Zuzug schob. Lamprecht selbst betonte am Wahlabend, dass sein Erststimmenergebnis besser war als das Zweitstimmenergebnis der SPD. Heißt: Lamprecht bekam als relativ unbekannter Neueinsteiger auch Kreuze aus anderen Lagern.

Trotzdem ging der Zweikampf zwischen ihm und Barbara Richstein am Ende nicht einmal sonderlich knapp aus.

Die CDU lag schon bei den Zweitstimmen in allen drei Gemeinden vorne, womit sich die Region zu einer CDU-Hochburg in Brandenburg mausert. Barbara Richstein überbot die Zweitstimmenergebnisse ihrer Partei aber sogar noch einmal deutlich. Das beste Ergebnis landete die CDU in Seeburg. Dort erhielt sie 42,3 Prozent.

Auffällig: Die AfD kommt besonders in Falkensee an. In den Wahllokalen im Becher-Kulturhaus, der Diesterwegschule und im Meitner-Gymnasium bekam die Alternative für Deutschland mehr als 20 Prozent. Am schwächsten schnitt sie hingegen in Grünefeld ab. Dort stimmten nur 4,7 Prozent der Wähler für die AfD.

© PMG Presse-Monitor GmbH

Seite: 11
Ressort: Barnim Echo

Jahrgang: 25
Nummer: 216

Daniel Kurth: "Die Schmach ist vorbei"

SPD nimmt den Linken die drei Barnimer Direktmandate für den Landtag ab

Eberswalde (hs/afa) Die Landtagswahl endet im Barnim nach einem Wahlkrimi mit einer faustdicken Überraschung: Die Linken verlieren alle drei Direktmandate und werden von den Konkurrenten der SPD beerbt. "Die Schmach ist vorbei, das fühlt sich richtig gut an", reagiert Sonntagabend der frisch gewählte SPD-Landtagsabgeordnete Daniel Kurth in Eberswalde.

Kurth holt im Wahlkreis 13 mit 28,3 Prozent das Direktmandat und lässt den CDU-Fraktionschef im Kreistag, Danko Jur (25,01 Prozent), und Margitta Mächtig (23,48 Prozent), deutlich hinter sich. Für diesen Erfolg macht er zuerst Barnimer Themen verantwortlich. Der 30-Minuten-Takt nach Berlin, die Barnimer Energiewende oder auch die Bildungsinitiative seien Programmpunkte, die beim Wähler überzeugt hätten. Nach dem Wahlsieg stößt er mit dem wiedergewählten Bürgermeister

Friedhelm Boginski (FDP) auf gute Zusammenarbeit an.

Margitta Mächtig tut es weh, dass ihre Partei alle drei Direktmandate im Barnim verloren hat. "Unser Anspruch, ein soziales Brandenburg zu gestalten, ist nicht auf fruchtbaren Boden gefallen", sagt sie.

Als absolutes Herzschlag-Finale entpuppt sich die Entscheidung zwischen Britta Stark (SPD) und dem Brandenburger Wirtschaftsminister Ralf Christoffers (Linke), der im Wahlkreis 14 mit 6507 Stimmen ausgezählt wird. Konkurrentin Britta Stark sammelt mit 6509 nur zwei Stimmen mehr ein und holt damit mit 27,39 Prozent hauchdünn das Direktmandat. Uwe Bartsch (CDU) bekommt 18,31 Prozent.

Im Wahlkreis 15 kann sich weniger aufregend Britta Müller (SPD) aus Bernau mit 27,33 Prozent durchsetzen. Sie verweist den bisherigen Direktkandidaten

Michael Luthardt (Linke) auf Platz zwei (24,74 Prozent) und Uwe Liebenhenschel von der CDU auf Platz 3 (24,02 Prozent).

"Ich bin überwältigt von dem Ergebnis", sagt Britta Müller. Sie habe sich natürlich Chancen ausgerechnet, doch mit so viel Vorsprung habe sie nicht gerechnet. Für ihren Erfolg macht sie den harten Wahlkampf verantwortlich: "Wir haben nicht bloß Flyer verteilt, sondern uns für jeden Bürger Zeit genommen."

Der unterlegene Michael Luthardt scheidet aus dem Landtag aus. "Ich finde es traurig, dass viele meiner Arbeiten unbeendet bleiben", sagt er. Doch gegen den Landestrend habe er nichts ausrichten können. Schlecht abgeschnitten habe die Linke als ehemaliger Juniorpartner der SPD auch deshalb, weil die Wähler die Verdienste der Regierungsarbeit der SPD zugerechnet hätten.

Urheberinformation: (c) MVD Märkisches Verlags- und Druckhaus GmbH & Co KG

Seite: 15
 Ressort: Barnim Echo

Jahrgang: 25
 Nummer: 216

Erneutes Kräftemessen

In Bernau und Panketal standen sich erfahrene Abgeordnete und Neueinsteiger auf Landesebene gegenüber

Von Olav Schröder

Bernau/Panketal (MOZ) Mit einer hauchdünnen Mehrheit von nur zwei Stimmen ist die Wahl der Direktkandidaten im Wahlkreis 14, in dem Bernau und Panketal vereint sind, entschieden worden. Anders als vor fünf Jahren eroberte Britta Stark (SPD) das Mandat vor Ralf Christoffers (Linke).

Dass es bei den Landtagswahlen in diesem Wahlkreis bei den Direktkandidaten zu einem Kopf-an-Kopf-Rennen zwischen Britta Stark und Ralf Christoffers kommen kann, hatte sich schon bei den Landtagswahlen vor fünf Jahren abgezeichnet. Hatte damals der heutige Wirtschaftsminister das bessere Ende für sich und zog Britta Stark über die Landesliste in das Potsdamer Parlament ein, so gibt es bei dieser Wahl eine umgekehrte Konstellation. Dass es dabei allerdings nur um zwei Stimmen - und damit lediglich um rund 0,03 Prozent gehen wird - konnte niemand ahnen. Beide Kandidaten sind seit Jahrzehnten in der Region aufgrund ihrer politischen Tätigkeiten bekannt. Das zeigt sich auch daran, dass beide mehr Stimmen erzielt haben als ihre jeweilige Partei. Bei Christoffers fällt dieser Unterschied mit rund 500 Stimmen sogar noch klarer aus, als dies bei Britta Stark der Fall ist - obwohl der Minister in der jetzt zu Ende gehenden Legislaturperiode landesweit oftmals in der Kritik stand. Dazu gehörte

der Vorwurf, in der Frage des Abbaus der Lausitzer Braunkohle dem großen Koalitionspartner von der SPD nicht genügend Paroli geboten zu haben. Ähnliche Kritik musste sich der Wirtschaftsminister zum Beispiel auch in der Frage der CO₂-Lagerung anhören. Und schließlich ist er im Aufsichtsrat der Flughafen Berlin Brandenburg GmbH vertreten. In seinem Wahlkreis scheint diese Kritik nicht die ganz große Rolle gespielt zu haben. Zumindest reichte die Reputation, die Christoffers vor Ort genießt, um für einen spannenden Ausgang der Wahl zu sorgen. Bezogen auf die Stadt Bernau gelang ihm sogar, mehr Stimmen zu verbuchen als Britta Stark. In Panketal setzte sich dagegen die Sozialdemokratie klar gegenüber dem Linken ab.

Britta Stark von der SPD ist in der Region gleichfalls keine Unbekannte. Sie konnte in ihrem Wahlkampf nicht nur auf die Erfolge ihrer Partei auf Landesebene verweisen, sondern auch auf positive Entwicklungen in der Region, und zwar für alle Generationen vom Kita-Kind bis zum Senioren. So ist es auch zu erklären, dass sie wie bei früheren Landtagswahlen selbst stets mehr Stimmen auf sich ziehen konnte, als es die Sozialdemokraten als Partei vermochten.

In dieser Konstellation hatte es Uwe Bartsch von der CDU nicht leicht, sich gegen dieses Duo durchzusetzen oder ihm zumindest entscheidend näher zu

kommen. Zum einen ging er nicht als Landtagsabgeordneter, der aus der Opposition heraus punkten konnte, ins Rennen. Und auch seine Arbeit als Bürgerbeauftragter der CDU-Fraktion zieht nicht so sehr die Aufmerksamkeit einer großen Öffentlichkeit auf sich. Immerhin: Auch Uwe Bartsch kann unter diesen Umständen für sich verbuchen, mehr Stimmen als seine Partei im Wahlkreis erobert zu haben.

Den Brandenburger Vereinigten Bürgerbewegungen/Freie Wähler gelang auch im Wahlkreis 14 die Eroberung eines Mandats. Péter Vida wird gleichfalls in den Landtag einziehen und kann nun auf Landesebene sein Engagement, das er bislang in der Region gezeigt hat, fortsetzen. Neben den oftmals langjährigen Abgeordneten, die den Niederbarnim im Landtag vertreten, zieht mit ihm ein Vertreter der jüngeren Generation in den Landtag ein. Und auch in diesem Fall gilt: Er schnitt deutlich besser ab als seine Wählergruppe - ein Ziel, dass Direktkandidaten stets im Auge haben sollten, wenn sie denn erfolgreich sein wollen.

Das ist bei der Alternative für Deutschland und bei Bündnis 90/Grüne nicht der Fall. Beide liegen im Landestrend und ihre Kandidaten haben achtbare Ergebnisse erzielt. Bei der Direktwahl spielten sie jedoch keine Rolle.

Urheberinformation: (c) MVD Märkisches Verlags- und Druckhaus GmbH & Co KG

© PMG Presse-Monitor GmbH

Seite: 11
Ressort: Frankfurter Stadtbote
Ausgabe: Frankfurter Stadtbote

Jahrgang: 25
Nummer: 216

René Wilke will Rolle der Städte stärken

Bürgerbüro in Großer Scharrnstraße schließt

Frankfurt (mst) Frankfurts neuer und ab sofort einziger Landtagsabgeordneter René Wilke (Linke) will sich in Potsdam als erstes darum bemühen, einen Entschuldungsfonds für hochverschuldete Kommunen auf den Weg zu bringen. "Ein weiteres Thema, das ich angehen möchte, ist die Kreisgebietsreform", sagte Wilke, der bei der Wahl am Sonntag mit 31,1 Prozent der Stimmen erstmals in den Landtag eingezogen war, beim Redaktionsfrühstück der MOZ. "Ich will mich dafür stark machen, dass die Rolle der Städte als Anker in den Regionen ernst genommen und die Selbstbestimmtheit und damit auch die Kreisfreiheit verteidigt werden." Seine Wahl bezeichnete der 30-Jährige als "Motivationsschub", zumal er einer

von nur noch vier Kandidaten seiner Partei im Land sei, die direkt in den Landtag eingezogen sind. "Für die Linke im Land war es ein dramatischer Wahlabend, bei dem wir ziemlich abgeschmiert sind", sagte Wilke. Gründe für das auch schlechte Abschneiden der Linken in Frankfurt (minus 9,2 Prozent im Vergleich zur Wahl 2009) führte er unter anderem darauf zurück, "dass wir die Protestwähler nicht mehr angesprochen haben". Ein weiterer Grund sei die AfD gewesen. "Sie hat das Parteiensystem an vielen Stellen durcheinander gewirbelt." Wilke sieht sich auch für den Fall, dass die SPD nicht mit den Linken koalitiert, nicht als "klassischen Oppositionspolitiker. Ich möchte auch als Oppositionsmitglied mit der Regie-

rung zusammenarbeiten und dort, wo es möglich ist, nach gemeinsamen thematischen Schnittstellen suchen." Er wolle in seiner Fraktion "ein Machtfaktor sein", erklärte Wilke. "Nur so kann man für seine Region einiges herausholen." Seine Arbeit für den EU-Abgeordneten Helmut Scholz und Bundestagsmitglied Thomas Nord (beide Linke) werde er aufgeben. Das Bürgerbüro der Linken in der Großen Scharrnstraße werde ab kommendem Montag geschlossen. "Wir haben nur noch ein Landtagsmandat, da können wir uns zwei Büros nicht mehr leisten." Das Bürgerbüro ziehe vorläufig in das zweite Büro am Zehmeplatz. "Wir suchen nach einer Lösung in der Innenstadt."

Urheberinformation: (c) MVD Märkisches Verlags- und Druckhaus GmbH & Co KG

© PMG Presse-Monitor GmbH

Lausitzer Rundschau vom 16.09.2014

LAUSITZER RUNDSCHAU

Autor: bob/cw
Seite: 13

Ressort: Spremberg
Ausgabe: Lausitzer Rundschau Spremberg

Die Linke verliert im Wahlkreis 42 Hälfte ihrer Stimmen

Grüne in Welzow stark / CDU feiert Raik Nowka

Spremberg. Zu den besonders eng umkämpften Wahlkreisen in Brandenburg hat am Sonntag der Spremberger Wahlkreis 42 gehört. 117 Stimmen lagen am Ende zwischen Raik Nowka (CDU) und Jörg Rakete (SPD). Bei insgesamt abgegebenen 19 808 Stimmen ein denkbar knapper Erfolg für den CDU-Kandidaten, der in der Partei am Montag um so größer gefeiert wurde. Klaus-Peter Schulze, Mitglied im Bundestag und Vorsitzender der CDU Spremberg: "Diese Landtagswahl war für die CDU ein beachtlicher Erfolg, konnte sie doch zwei weitere Sitze im Brandenburgischen Landtag hinzuge-

winnen. Mit Raik Nowka ist es erstmals seit 20 Jahren einem CDU-Kandidaten gelungen, in unserem Wahlkreis das Direktmandat zu erlangen." Dies sei umso bemerkenswerter, wenn man bedenke, dass sich hier "ein Politik-Neuling gegen einen langjährigen und mit zahlreichen Ämtern versehenen SPD-Funktionär durchsetzen konnte". Katerstimmung hingegen bei der SPD, trotz eines sehr guten Zweitstimmenergebnisses. Immerhin konnte die SPD im Wahlkreis 42 im Vergleich zur letzten Landtagswahl rund sechs Prozent hinzugewinnen. Mit 38,1 Prozent holte die SPD in Spremberg, Welzow, Döbern

und Neuhausen/Spree das viertbeste Wahlkreisergebnis bei den Zweitstimmen im gesamten Land. Als Hochburg der Sozialdemokraten erwies sich dabei die Stadt Welzow, wo fast 43 Prozent der Wähler ihre Zweitstimme für die SPD gaben. "Auch, wenn wir keinen Direktkandidaten haben, ist die SPD im Süden Brandenburgs nicht abgeschrieben", so interpretierte der Spremberger SPD-Stadtfraktionschef Dirk Süßmilch das Wahlergebnis vom Sonntag. Landtagskandidat Jörg Rakete zeigte sich zwar enttäuscht über die knappe Niederlage, zollte seinem CDU-Herausforderer Raik Nowka jedoch Respekt "für die

faire und sachliche Auseinandersetzung im Wahlkampf".

Wenig Grund zum Feiern hatte hingegen die Linke. Im Wahlkreis, den Birgit Wöllert bei den letzten beiden Landtagswahlen jeweils gewinnen konnte, brachte es Andreas Paul Mekelburg nur auf 16,74 Prozent und damit Platz drei. Bei den Zweitstimmen sah es ähnlich aus. 13,87 Prozent - das ist nur noch rund die Hälfte dessen, was die Linken

noch 2009 im Süden des Landkreises Spree-Neiße einfahren konnten.

Hannelore Wodtke, die als parteilose Direktkandidatin für Bündnis 90/Die Grünen angetreten war, freute sich, mit "ihren" 915 Stimmen zum klaren Wiedererzug der Grünen in das Landesparlament beigetragen zu haben. Den größten Anteil der Stimmen konnte sie freilich in ihrem Wohnort Welzow und in Proschim erreichen, wo insgesamt 15

Prozent der Wähler ihr Kreuz hinter ihrem Namen machten.

Eberhard Brünsch (BVB/Freie Wähler) könne mit seinem Wahlergebnis von knapp fünf Prozent ganz gut leben, erklärte er. Empört ist er jedoch darüber, dass in der Region Spremberg mehr als hundert Wahlplakate der BVB verschwunden seien. Brünsch: "Irgendwer hat uns hier massiv behindert." bob/cw

© PMG Presse-Monitor GmbH

Märkische Oderzeitung vom 16.09.2014

Märkische Oderzeitung

Seite: 16

Jahrgang: 25

Ressort: Barnim Echo

Nummer: 216

Enttäuschung noch nicht verdaut

Liebehenschel (CDU) und Luthardt (Linke) müssen Niederlage einstecken

Wandlitz (hs/afa) Die Stimme klingt belegt und müde, die Enttäuschung ist noch lange nicht verdaut. Uwe Liebehenschel hat am Montagmittag ein wenig von dem Elan verloren, mit dem er noch Tage zuvor im Wahlkampf überzeugen wollte. "Persönlich bin ich schon etwas enttäuscht, ich habe viel Kraft und Arbeit in den Wahlkampf investiert", fasst Liebehenschel seine Gemütslage zusammen. Ein klein wenig froh ist er sogar, dass der Abstand zur Wahlsiegerin Britta Müller mit 850 Stimmen sehr eindeutig ausfällt. "Bei einem knappen Ergebnis wäre die Wunde wohl noch größer", erklärt er

dieses Gefühl.

Für die CDU hatte er sich ein Ergebnis oberhalb von 25 Prozent erhofft. Dann hätte Liebehenschel mit Platz 21 auf der Landesliste sogar Chancen gehabt, in den Landtag einzuziehen. "Bis 20.30 Uhr verlief noch alles positiv", erinnert sich der Basdorfer an den Sonntagabend. Dann war einiges von dem abzu sehen, was ihm tags darauf so zusetzt. Die CDU war insgesamt doch nicht so erfolgreich, wie von einigen erwartet. Chancen auf den Landtag hat Liebehenschel nun als zweiter Nachrücker. "Ich stecke den Kopf nicht in den Sand, ich mache in der Kommunalpolitik weiter",

erklärt er am Montag demonstrativ.

Der ebenfalls unterlegene Michael Luthardt (Linke), bislang Direktkandidat im Wahlkreis 15, scheidet nunmehr aus dem Landtag aus. "Ich finde es traurig, dass viele meiner Arbeiten unbeendet bleiben", sagt er. Doch gegen den Landestrend habe er nichts ausrichten können. Schlecht abgeschnitten habe die Linke als ehemaliger Juniorpartner der SPD auch deshalb, weil die Wähler die Verdienste der Regierungsarbeit der SPD zugerechnet hätten.

Urheberinformation: (c) MVD Märkisches Verlags- und Druckhaus GmbH & Co KG

© PMG Presse-Monitor GmbH

Ein unerwarteter Durchmarsch

Britta Müller (SPD) will nun nach Wandlitz ziehen und in Potsdam regieren

Von Hans Still

Wandlitz (MOZ)) Der 42-jährigen SPD-Kandidatin Britta Müller ist bei der Landtagswahl ein unerwarteter Durchmarsch gelungen. Der Blick auf das Wahlverhalten der Ämter und großen Gemeinden zeigt: Britta Müller konnte sich jeweils immer als Siegerin durchsetzen.

Von "Gänsehaut" und "riesiger Freude" ist auch am Tag nach dem großen Wahlsieg noch die Rede. "Eigentlich", so sagt die SPD-Frau, könne sie die Geschehnisse vom Sonntagabend noch immer nicht begreifen. Schon heute dürften ihr dabei die Fraktionskollegen in Potsdam behilflich sein - um 9.30 Uhr beginnt in Potsdam die erste SPD-Fraktionssitzung. Dann, so erwartet die studierte Wirtschaftswissenschaftlerin, werde sich auch ein Gefühl dafür einstellen, wer künftiger Regierungspartner der SPD sein wird. "Ich bin da nicht festge-

legt. Schließlich geht es darum zu entscheiden, mit welchem Partner es die größten Überschneidungen gibt. Und auch das Votum der Wähler sollte berücksichtigt werden."

Dass sie den Wahlkreis 15 holen könnte, damit habe sie während des Wahlkampfes nur in wenigen Augenblicken gerechnet. "Ich glaube, ich selbst hatte die meisten Zweifel", gesteht sie im Nachhinein ein und findet großes Lob für Michael Luthardt von den Linken. "Bei ihm habe ich einen ähnlich engagierten Wahlkampf erlebt. Die CDU kann ich nicht so bewerten, die habe ich nicht weiter wahrgenommen."

Beruflich und auch im privaten Leben werde sich nun einiges ändern. So soll es ihr nun endlich gelingen, eine geeignete Drei-Raum-Wohnung in Wandlitz zu finden. Seit zwei Jahren sei sie schon auf der Suche. "Jetzt muss es gelingen", sagt sie und beteuert, weder beruflich noch im Ehrenamt werde durch ihre berufliche Neuorientierung etwas einge-

hen. "Alles wird weitergeführt und kommt in gute Hände", versichert sie. In der inhaltlichen Arbeit will sie sich in Potsdam an "den Themen entlang hangeln", die ihr im Wahlkampf verstärkt begegnet sind. Die Sozial-, Bildungs- und die Gesundheitspolitik liegen ihr am Herzen, aber auch die Probleme der Region in Sachen Infrastruktur seien ihr mittlerweile sehr gut bekannt. "Die Bürger sind auf gute Anbindungen bei Bus und Bahn angewiesen, sie machen sich Sorgen, wenn nebenan eingebrochen wird und erwarten von der Politik Hilfe und Schutz." Britta Müller ist geschieden und verbrachte den Sonntag auch mit ihren zwei Töchtern, die in Leipzig und Dresden studieren. Heute Abend kommen die drei gewählten Direktkandidaten beim SPD-Unterbezirk Barnim in Eberswalde zusammen und werden mit der Basis über die Koalition reden.

Urheberinformation: (c) MVD Märkisches Verlags- und Druckhaus GmbH & Co KG

Autor: Silke Halpick/ Steffi Ludwig
Seite: 13

Ressort: Forst
Aufgabe: Lausitzer Rundschau Forst

Dietmar Woidke kommt auf Traumquoten in der Heimat

Im Wahlkreis 41 punktet die SPD / AfD stark in Schenkendöbern

Die Lausitzer lieben Dietmar Woidke (SPD): In seinem Wahlkreis 41 erreichte Brandenburgs Ministerpräsident mit 49,5 Prozent fast die absolute Mehrheit. In Forst gaben ihm sogar 60,6 Prozent der Wähler ihre Stimme. Selbst in Schenkendöbern konnte er sich gegen Lokalmatadorin Monika Schulz-Höpfner (CDU) durchsetzen.

Forst/Guben. Bis kurz vor 21 Uhr hatte es am Sonntagabend gedauert, bis alle 86 Wahlbezirke im Wahlkreis 41 ausgezählt waren, wie Kreiswahlleiter Andreas Schober bestätigte. Die Stimmverteilung in den vier Bereichen des Wahlkreises war durchaus unterschiedlich.

Stadt Forst: In seiner Heimatstadt Forst erreichte Brandenburgs Ministerpräsident Dietmar Woidke (SPD) erwartungsgemäß einen Löwenanteil: 60,6 Prozent der Erststimmen. Auch die SPD liegt hier mit 43,8 Prozent deutlich vorn. Monika Schulz-Höpfner (CDU) folgt abgeschlagen mit 12,2 Prozent auf dem zweiten Rang, die CDU bekommt 16,8 Prozent.

Stadt Guben: Auch hier siegt Woidke,

allerdings nur mit 39,4 Prozent der Stimmen. Seine CDU-Konkurrentin Monika Schulz-Höpfner kommt auf 22,5 Prozent. Nur 1,6 Prozent der Gubener geben der FDP ihre Zweitstimme, bei der Kommunalwahl kamen die Liberalen noch auf mehr als 20 Prozent in der Neißestadt. Die Linken stellen in Guben die größte Fraktion im Stadtparlament, bei der Landtagswahl kommen sie nur auf 18,9 Prozent, hinter SPD (29,8 Prozent) und CDU (20,3 Prozent).

Gemeinde Schenkendöbern: Hier erreicht Woidke sein schlechtestes Ergebnis als Direktkandidat. Nur 34,9 Prozent wählen ihn. Allerdings liegt der SPD-Mann, der hinter der Kohlepolitik des Landes steht, damit immer noch vor Kohlegegnerin Monika Schulz-Höpfner

mit 27,15 Prozent. Ihre höchsten Ergebnisse als Direktkandidaten erzielten hier auch der Gubener Carsten Heintze (AfD) mit 15,61 Prozent sowie Wolfgang Renner (Grüne) mit 7,61 Prozent. 11,7 Prozent der Schenkendöberner wählen mit ihrer Zweitstimme die Grünen/Bündnis 90. Zum Vergleich: Im gesamten Wahlkreis 41 sind es nur 4,6 Prozent.

Amt Peitz: Hier liegt die AfD mit 15,3 Prozent vor den Linken (13,5 Prozent). Dietmar Woidke fährt mit 51,5 Prozent sein zweithöchstes Ergebnis ein. Anke Schwarzenberg (Die Linke) hat in der Fischerstadt mit 9,6 Prozent ihr schwächstes Ergebnis im gesamten Wahlkreis.

© PMG Presse-Monitor GmbH

Märkische Oderzeitung vom 16.09.2014

Märkische Oderzeitung

Seite: 15
Ressort: Oderland Echo

Jahrgang: 25
Nummer: 216

Barnim-Oderbruch wählt Rot

Beteiligung in Bliesdorf am geringsten

Von Nadja Voigt

Wriezen (MOZ) Im Amt Barnim-Oderbruch gab die Mehrheit der Bürger der SPD und Jutta Lieske ihre Stimme. Allerdings lag die Wahlbeteiligung mit 41 Prozent noch unter dem Landesdurchschnitt von Brandenburg. 5593 Wahlberechtigte in 20 Wahlbezirken konnten im Amt Barnim-Oderbruch am Sonntag zur Landtagswahl ihre Stimme abgeben. Davon machten jedoch nach bisherigem Stand nur 41 Prozent Gebrauch. Die wenigsten Stimmen wurden dabei,

gemessen an der Gesamtzahl der Wahlberechtigten, in der Gemeinde Bliesdorf abgegeben. Von 514 Wählern gingen nur 171 zur Urne.

Ihre Erststimmen gaben die Barnim-Oderbrücker mehrheitlich Jutta Lieske. Sie kam mit 827 Stimmen auf 36,6 Prozent.

Ihr folgten Bernd Benser von der CDU mit 21,1 Prozent (476 Stimmen) und Marco Büchel von der Links-Partei mit 19,8 Prozent und 447 Stimmen. Dahinter liegen die Sonstigen mit 15,4 Prozent (349 Stimmen), es folgen Peter Sperr von der FDP mit 83 Stimmen und

damit 3,7 Prozent Stimmenanteil sowie Sebastian Lemke von den Bündnis-Grünen mit 77 Stimmen beziehungsweise 3,4 Prozent.

Bei den Zweitstimmen war ebenfalls die SPD mit 840 Stimmen und 37,2 Prozent Wahlgewinner. Ihr folgte die CDU mit 516 Stimmen und damit 22,9 Prozent. Dahinter liegt die Links-Partei mit 373 Stimmen und 16,5 Prozent Stimmenanteil.

Dahinter platzieren sich die AfD mit 274 Stimmen und 12,1 Prozent, Grüne/Bündnis90 mit 87 Stimmen und 3,9 Prozent, die NPD mit 56 Stimmen

und damit 2,5 Prozent Stimmanteil, während die FDP mit 38 Stimmen auf 1,7 Prozent und die Freien Wähler mit 35 Stimmen auf 1,6 Prozent. Dahinter liegen nur noch die Piraten mit 28 Stimmen und 1,2 Prozent, die Republikaner mit sechs Stimmen und 0,3 Prozent sowie die DKP mit fünf Stimmen und damit 0,2 Prozent der Stim-

men. Ihr schlechtestes Wahlergebnis fährt die CDU im Prötzeler Ortsteil Harnekop mit 6,3 Prozent ein. Noch weniger, nämlich nur 5,7 Prozent wählten die Neulietzegöricker die Linke. Dort sitzen dafür die meisten AfD-Wähler (21,6 Prozent). Nur zwei Stimmen holte die Partei dafür

in Prädikow (4,1 Prozent). SPD-Hochburgen sind dagegen Zäckericker Loose, Sternebeck und Möglin. Dort wählten 47,6 Prozent beziehungsweise 50,0 und 53,2 Prozent die Sozialdemokraten.

Urheberinformation: (c) MVD Märkisches Verlags- und Druckhaus GmbH & Co KG

© PMG Presse-Monitor GmbH

Märkische Oderzeitung vom 16.09.2014

Märkische Oderzeitung

Seite: 14
Ressort: Uckermark Anzeiger

Jahrgang: 25
Nummer: 216

Der Banker im Landtag

Uwe Schmidt holt für die SPD erneut das Direktmandat im Platzeck-Wahlkreis

Von Oliver Schwerts

Angermünde/Prenzlau. Mit einem klaren Vorsprung hat Ex-Sparkassen-Chef Uwe Schmidt den Einzug in den Landtag geschafft. Der 67-jährige Sozialdemokrat ließ seine Kontrahenten von der Linken und der CDU im Wahlkreis 11 hinter sich. Ab heute beginnt für ihn eine politische Laufbahn.

Den gesamten gestrigen Vormittag musste Uwe Schmidt Glückwünsche über Internet und Telefon beantworten. Frühere Kollegen, Freunde, Bekannte aus seiner norddeutschen Heimat und natürlich Parteifreunde schickten Gratulationen. Er tritt damit die Nachfolge im Platzeck-Wahlkreis 11 an. Die Wähler im Raum Angermünde und Prenzlau mit umliegenden Orten und Ämtern bestätigten den SPD-Trend in Erst- und Zweitstimmen. "Es ist schon ein sehr schönes Gefühl, wenn einem so das Vertrauen ausgesprochen wird", sagt Schmidt mit der ihm eigenen Zurückhaltung. "Jetzt geht es an die Arbeit." Mit dem Rentnerdasein und dem Golfspiel dürfte vorerst Schluss sein. Der 67-Jährige nimmt heute in Potsdam bereits an den ersten Sitzungen teil. Für fünf Jahre will er die Uckermark im Landtag vertreten. Er mag aber nicht pendeln, sondern bleibt während der Woche in der Landeshauptstadt. "Allerdings kann ich die Arbeit im eigenen Wahlkreis natürlich anders wahrnehmen als ein

Ministerpräsident", sagt Uwe Schmidt. Er werde hier sehr viel Zeit mit Terminen verbringen. Die beiden SPD-Wahlkreisbüros in Angermünde und Prenzlau bleiben in der gleichen Form und mit den vorhandenen Mitarbeitern erhalten. Zufrieden mit dem Ergebnis im Wahlkreis 11 ist auch die CDU. Andreas Meyer - stark vor allem auf dem Lande - lässt die Linke auf Platz drei zurück. "Und zwischen Uwe Schmidt und mir ist nur ein sportlicher Unterschied von 1500 Stimmen. In der Landesunion stehe ich damit an 17. Stelle, ein relativ gutes Ergebnis", meint der Fahrschullehrer aus Prenzlau. Eindeutiger Verlierer des Wahlabends: Die Linke. So wie die gesamte Partei in Brandenburg schnitt auch Direktkandidat Heiko Poppe ab. "Wir haben nicht einmal die 21 Prozent der vorherigen Prognose geschafft, das ist schlechter als erwartet", so der 52-jährige Angermünder "Wer mit Rot-Rot im Land unzufrieden war, ging offenbar zur CDU. Dass die Partei deutlich besser abschneiden würde, hatte sich schon bei solchen Themen wie innere Sicherheit abgezeichnet. Außerdem trifft uns ein Teil der Schuld selbst. Wir haben im Wahlkampf nicht deutlich gemacht, was in der vergangenen Legislaturperiode von uns kam, und haben eine Koalitionsaussage gemacht. Da kann der Wähler ja gleich das Original SPD wählen." Unabhängig von der gedruckten Stim-

mung der Linken im Wahlkreis 11 steht für Heiko Poppe auch die Frage nach dem persönlichen Weg offen. Sein Arbeitsvertrag als Mitarbeiter im Wahlkreisbüro Angermünde läuft aus. Überraschender Wahlgewinner - die Alternative für Deutschland. "Als besondere Genugtuung" empfand Spitzenkandidat Aribert Christ sein Abschneiden mit 10,6 Prozent aller abgegebenen Stimmen. "Das zeigt, dass sich ein großer Teil der Menschen den Blick für die Realität bewahrt hat. Wir sind auf Anhieb viertstärkste Kraft geworden, gegen die großen Parteien. Dieses Ergebnis spiegelt sich auch im Landkreis wider. Wir werden daher so schnell wie möglich unsere politische Arbeit in der Uckermark ausbauen und zeigen, dass wir nicht nur Sprüche machen." Der Kassierer aus Templin will jetzt überall im Landkreis eine Offensive starten, um Mitglieder für den Kreisverband zu gewinnen und neue Strukturen aufzubauen. Alle anderen Parteien und Direktkandidaten wie Grüne und Freie Wähler blieben im Wahlkreis 11 unter der Fünf-Prozent-Hürde. Die Linke stellt künftig aus der Uckermark gar keinen Landtagsabgeordneten mehr. Zeitweilig hatte die Partei sogar zwei Vertreter. Landrat Dietmar Schulze (SPD) zeigte sich mit dem Wahlausgang sehr zufrieden.

Ruppiner Anzeiger vom 16.09.2014

MÄRKISCHE ZEITUNG
RUPPNER ANZEIGER

Seite: 1
Ressort: Titelseite

Jahrgang: 25
Nummer: 216

Liedtke zwischen Musik und Politik

Direktorin der Musikakademie überlegt, ob sie Posten zugunsten des Landtags aufgibt / Woidke sondiert

Von Brian Kehnscherper
und Christian Schönberg

Rheinsberg/Ostprignitz-Ruppin (RA)
Nach ihrer Wahl in den Brandenburger Landtag hält sich Dr. Ulrike Liedtke (SPD) offen, ob sie weiterhin künstlerische Direktorin der Rheinsberger Musikakademie bleibt.

Als Direktkandidatin hatte Liedtke in ihrem Wahlkreis den Einzug in das Landesparlament mit deutlicher Mehrheit geschafft. Wie sie am Montag sagte, nimmt sie das Mandat an. Ob sie weiterhin die Geschicke der Musikakademie lenkt, ließ Liedtke offen. Fest steht für sie, dass sie ihre Arbeit in der von ihr mitbegründeten Einrichtung bis Jahresende fortsetzen möchte. Innerhalb die-

ser Zeit will Liedtke eine Entscheidung über ihre weitere berufliche Karriere treffen. "Ich schließe nicht aus, dass ich die Musikakademie weiter führe", so Liedtke. Eine Doppelfunktion als Mandatsträger und Arbeitnehmer ist nicht ausgeschlossen. Laut Abgeordnetengesetz sind "Benachteiligungen am Arbeitsplatz im Zusammenhang mit (...) der Annahme und Ausübung eines Mandates" unzulässig. Fraglich ist, ob Liedtke im Fall der Doppelfunktion in Interessenskonflikte käme. Zwar ist Brandenburg Mitgesellschafter der Musikakademie. Im Zweifel müsste jedoch die Befangenheit festgestellt werden.

Sollte Liedtke sich entscheiden, nicht mehr für die Musikakademie tätig zu sein, sieht sie für die Übergangsphase

ihres Nachfolgers keine Probleme: "Die Kursbelegungsbücher für dieses und nächstes Jahr sind voll. Das Programm bis zum Sommer steht fest".

Die 56-jährige Rheinsbergerin ist nicht die einzige Ostprignitz-Ruppinerin im Landtag. Ina Muhß (SPD) gewann den Wahlkreis 2, Jan Redmann rückte über die Landesliste ins Parlament. Der Kyritzer Dieter Groß (Linke) verlor sein Direktmandat.

Derweil geht der Wahlsieger SPD in Brandenburg auf Partnersuche. Bis November will die Partei eine Koalition gebildet haben. Regierungschef Dietmar Woidke (SPD) hat dem bisherigen Partner Linke und der CDU Sondierungsgespräche angeboten. (Seiten 2, 5, 13, 14, 16 bis 18)

Urheberinformation: (c) MZV Maerkischer Zeitungsverlag

Seite: ZOS2
Ressort: MAZ/LR_ZOSSEN/AKT_SEITEN

Quellrubrik: Zossener Rundschau
Ausgabe: Zossener Rundschau

Rote Hochburg, schwarze Enklave Ludwigsfelder und Großbeerener setzen auf die Großen

Von Christian Zielke

Ludwigsfelde/Großbeeren - Von solchen Zahlen träumt man bei der Brandenburger SPD: 46,4 Prozent der Wähler in der Ludwigsfelder Gottlieb-Daimler-Schule machten am Sonntag ihr Kreuz bei den Sozialdemokraten. Ludwigsfelde ist eine Arbeiterstadt, das schlägt sich auch im Wahlverhalten nieder. Für die CDU reicht es nur zur Bronzemedaille hinter SPD und Linken. Die Ludwigsfelder scheinen zufrieden mit der SPD zu sein, die auch die Kommunalpolitik der Stadt seit Jahren im Griff hat - Experimente unerwünscht. Fast 20 Prozentpunkte liegt die SPD vor der zweitplatzierten Linken. Spitzenkandidat Helmut Barthel holte in der roten

Hochburg so viele Stimmen wie Norbert Müller (Linke) und Danny Eichelbaum (CDU) zusammen und zieht mit reichlich Rückenwind in den Landtag.

Erich Ertl von den Freien Wählern gelingt mit 7,1 Prozent der Erststimmen zumindest ein Achtungserfolg, für einen Platz an der Seite von Christoph Schulze im Landtag reicht es jedoch nicht.

In seiner Heimatgemeinde Großbeeren hatte Helmut Barthel es nicht ganz so leicht. Dort ließ er seinen CDU-Konkurrenten Danny Eichelbaum bei den Erststimmen nur knapp hinter sich. Großbeeren hat nach der Landtagswahl seinen Ruf als schwarze Enklave in Teltow-Fläming weitgehend behauptet. SPD und CDU lieferten sich ein Kopf-

an-Kopf-Rennen. Auf der Strecke blieben die kleineren Parteien. Die Linke kommt nicht mal auf ein zweistelliges Ergebnis. Auch BVB/Freie Wähler landen weit hinter dem Kreisdurchschnitt. Einzig in Diedersdorf, das mitten in der Einflugschneise liegt, kommen die Flughafengegner deutlich über die Zehn-Prozent-Marke. Etwas besser als im Rest des Landes ist das Klima für die FDP, doch auch die einstige liberale Hochburg Großbeeren befindet sich im Niedergang. Dafür schnitten die Grünen dort deutlich überdurchschnittlich ab - ein Trend, der in Berlin nahen Gemeinden mit bürgerlichem Milieu nicht unüblich ist.

© PMG Presse-Monitor GmbH

Märkische Oderzeitung vom 16.09.2014

Märkische Oderzeitung

Seite: 11
Ressort: Oder-Spree Journal

Jahrgang: 25
Nummer: 216

Die halbierte Linke in der Stahlstadt

Auswirkungen auf die Kommunalpolitik ungewiss / AfD verdreifacht innerhalb eines Jahres ihre Prozentzahl

Von Stefan Löttsch

Eisenhüttenstadt (MOZ) Die Serie der Niederlagen bei Wahlen hat für die Linke am Sonntag einen vorläufigen Tiefpunkt erreicht: Gerade mal noch 19,6 Prozent der Wähler wollten den Sozialisten die Stimme geben - es waren einmal doppelt so viele. Derweil ist die AfD mit 21,3 Prozent zweitstärkste politische Kraft in der Stadt.

Es gab Zeiten, da war die Partei Die Linke, beziehungsweise ihre Vorgängerpartei PDS, in Eisenhüttenstadt für mehr

als 30 Prozent gut. Noch bei der Landtagswahl vor fünf Jahren konnte sie 32 Prozent der Stimmen holen, bei der Kommunalwahl ein Jahr zuvor sogar knapp 35 Prozent. Doch seit der Bundestagswahl im vergangenen Jahr ist es mit der 30-Prozent-Herrlichkeit vorbei. 26,38 Prozent hieß es damals. Bei der Europawahl wurde die 20-Prozent-Marke gerade noch geschafft. Dass das Ergebnis bei der Kommunalwahl in diesem Jahr 23,6 Prozent lautete, lag zum großen Teil an Helga Böhnisch, die mit Abstand die meisten Stimmen holte. Sonst hätte die Linke sich wahrschein-

lich schon damals dort hinbewegt, wo sie nun am Sonntag gelandet ist: Gerade mal 19,6 Prozent der Wähler - immerhin etwas über dem Landesdurchschnitt - wollten ihr noch die Stimme geben, bittere zwei Prozent weniger als die AfD, die fast aus dem Nichts nun eine tragende Rolle auf der politischen Bühne in der Stahlstadt spielt. Die Gründe für den Niedergang, fast die Halbierung der Prozentzahl, dürften vielfältig sein, sind womöglich auch im kommunalpolitischen Bereich zu finden. Auch wenn bei der Landtagswahl natürlich viele andere Themen wichtig sind,

lässt sich zumindest sagen, dass die Linken-Bürgermeisterin Dagmar Püschel kein Stimmen-Zugpferd für ihre Partei ist. Interessant dürfte werden, wie sich die gebeutelte Partei künftig in der Stadtpolitik positionieren wird, ob sie die reichlich unpopulären Sparmaßnahmen der Bürgermeisterin, wozu unter anderem Erhöhungen von Steuern und Kitagebühren gehören, noch mitträgt. In der Vergangenheit geschah dies teilweise unter lautem Zähneknirschen. Relativ stabil zeigt sich dagegen die SPD. Ihre Ergebnisse bei den vier Wahlen innerhalb eines Jahres liegen in

Eisenhüttenstadt zwischen 23 (Bundestag) und 29 (Kommunalwahl) Prozent. Die CDU dagegen hat ein Wechselbad der Gefühle durchlebt. 31,2 Prozent hieß es bei der Bundestagswahl, gerade mal 15,4 Prozent waren es bei der Kommunalwahl, am Sonntag konnten 17,4 Prozent verbucht werden. Immerhin gelang den Christdemokraten im Wahlkreis 29, was ihnen zuletzt 1990 mit dem Eisenhüttenstädter Detlef Kirchhoff gelang: Sie holte mit Andreas Gliese nach mehr als 20 Jahren mal wieder das Direktmandat. Allerdings kommt Gliese aus Groß Briesen. Wären nur die Stimmen

aus Eisenhüttenstadt ausschlaggebend, hätte Detlef Baer direkt ins Landesparlament einziehen können.

Für die AfD geht es dagegen seit einem Jahr in Eisenhüttenstadt fast nur bergauf. Bei der Bundestagswahl erreichte sie 7,8 Prozent, bei der Europa-Wahl 13,2 Prozent. Bei der Kommunalwahl konnte die Partei 13,2 Prozent verbuchen und hat nun am Sonntag, verglichen mit der Bundestagswahl, die Prozentzahl fast verdreifacht auf 21,3 Prozent.

Urheberinformation: (c) MVD Märkisches Verlags- und Druckhaus GmbH & Co KG

© PMG Presse-Monitor GmbH

Lausitzer Rundschau vom 16.09.2014

LAUSITZER RUNDSCHAU

Autor: Ingvil Schirling
Seite: 12

Ressort: Luckau
Ausgabe: Lausitzer Rundschau Luckau/Dahme

Landtagswahl: "Den Stress tu ich mir nicht nochmal an"

Kandidaten nehmen Arbeitsalltag wieder auf / In Teltow-Fläming holt SPD-Kandidat das Direktmandat / Petke zieht über Liste ein

Die Landtagswahl ist Geschichte - nun kehrt wieder Alltag ein. Unterdessen geben so manche Zahlen interessante Einblicke. Die geringe Wahlbeteiligung gibt Anlass zur Nachdenklichkeit.

Lübben/Luckau. Mehr als nur eine kurze Erwähnung sollte beispielsweise wert sein, dass Sylvia Lehmann (SPD) nicht nur mit großem Vorsprung das Direktmandat des Wahlkreises 28 holte, zu dem Lübben, Luckau und Umgebung gehören. Sie bekam - den vorläufigen Zahlen zufolge - genau 10 514 Stimmen von insgesamt 29 142 Wählern. Unter den SPD-Direktkandidaten erhielten nur sechs mehr Zuspruch, darunter Dietmar Woidke oder Günter Baaske. Drei Direktkandidaten der CDU erreichten ähnliche Ergebnisse, darunter Michael Schirack in Cottbus mit 37,6 Prozent.

Beachtlich ist auch die Zahl der Stimmen, die CDU-Direktkandidat Olaf Schulze im Wahlkreis 28 bekam. 8089 Wähler gaben ihm ihr erstes von zwei Kreuzen. Das ist, absolut gesehen, mehr als etwa SPD-Kandidatin Tina Fischer im Wahlkreis 26 des Nord-LDS erreichte (8055) oder auch CDU-Kandidat Björn Lakenmacher im selben Raum (6520). Im Wahlkreis 26 holte Tina Fischer das Direktmandat. Björn Laken-

macher zieht über die Liste ebenfalls in den Landtag ein. Olaf Schulze beschäftigt sich dagegen ab heute wieder mit Präventionsarbeit bei der Polizei. Für ihn reichte es trotz der - absolut gesehen - größeren Stimmenzahl nicht, weil er CDU-intern einen bedeutend schlechteren Listenplatz bekommen hatte. Dass er trotzdem mit seinem Ergebnis zufrieden war, verwundert vor dem Hintergrund dieser Betrachtung nicht.

Die höheren absoluten Stimmenzahlen kommen im Wahlkreis 28 vor allem zustande, weil dort nur sechs Kandidaten angetreten waren. Im Wahlkreis 26 waren es acht. Die Zahl der Wahlberechtigten und der Wähler hielt sich in etwa die Waage. Die Wahlbeteiligung lag im Wahlkreis 28 bei 53,6 Prozent, im Wahlkreis 26 bei 50,7 Prozent.

Genau diese Wahlbeteiligung verleitet Ralf Miethe in der Nachbetrachtung zu alles anderem als Jubelstürmen. Mit seinem eigenen Ergebnis kann der Kandidat der Freien Wähler mehr als zufrieden sein - 3203 Stimmen holte er in Lübben, Luckau und Umgebung und

damit aus dem Stand 11,3 Prozent. Das reicht zwar für den Einzug ins Landesparlament nicht, und Miethe wird weiterhin Radios und Fernseher reparieren sowie die Mitarbeiter seiner Firma anleiten. Doch sein Ergebnis findet er "schon ok".

Dass die Freien Wähler zwar in den Landtag einziehen, aber mit drei Sitzen voraussichtlich keine Fraktion bilden können, kommentierte er mit "schade". Den Zulauf für Freie Wähler und auch die AfD, die bei den Zweitstimmen im Wahlkreis 28 genau 12,3 Prozent erreichte, sieht er als Denkmittel für die großen Parteien.

"Und die 47,9 Prozent Wahlbeteiligung im Land sind doch eigentlich traurig. Auf jeden Fall ist das kein Schulterklopfen für die SPD. Darauf braucht die Partei nicht stolz zu sein. Wenn ich die Leute, mit denen ich gesprochen habe, nicht heiß gemacht hätte, wären viele nicht zur Wahl gegangen." Im Jahr 2009 lag die Wahlbeteiligung bei 67 Prozent. In fünf Jahren noch einmal zur Landtagswahl antreten, will Ralf Miethe

nicht. "Den Stress tu ich mir nicht nochmal an." Jetzt werde er sich wieder um die Kommunalpolitik in Storkow kümmern. Etwas Kritik für die eigenen Leute hat er auch: "Die Brandenburger Vereinigte Bürgerbewegungen/Freie Wähler kannte ja keiner. Ein bisschen mehr Pressearbeit hätte uns gut getan." Schwer enttäuscht vom Wahlergebnis war neben dem Linken-Kandidat Dr. Adolf Deutschländer auch der junge FDP-Mann Rico Kerstan. "Dass es nicht besonders gut wird, war ja abzusehen", sagte er am Montag danach. "Aber dass es so dramatisch ausfiel, war ein Schlag ins Gesicht." Ein Trost sei, dass er überall als Direktkandidat mehr Stimmen geholt habe als die FDP selbst. Doch mehr als ein Hinweis, dass er seine Sache ganz gut gemacht habe, sei das auch nicht, schätzt der 24-Jährige ein.

Dennoch will er engagiert bleiben - er wisse nur noch nicht, in welchem Rahmen.

Licht und Schatten lagen im Nachbarkreis Teltow-Fläming nahe beieinander. Für das Amt Dahme zieht nun Erik Stohn (SPD) mit 34,4 Prozent direkt in den Landtag ein. 2009 hatte den Wahlkreis Sigrid Böttcher (Die Linke) gewonnen (36,8, jetzt 25,5 Prozent). Über Platz 15 der Landesliste schaffte Sven Petke den Sprung in den Landtag. 19,3 Prozent der Erststimmen waren auf ihn entfallen, immerhin 0,3 Prozent mehr als auf den CDU-Direktkandidaten 2009. Torsten Junker (AfD) holte 10,7 Prozent, Klaus-Peter Gust (Grüne) 5,1. Die Wahlbeteiligung fiel mit 44,2 Prozent im Wahlkreis Teltow-Fläming II besonders schlecht aus. Vor fünf Jahren hatten dort noch 64,5 Prozent der

Wahlberechtigten abgestimmt. Anders als in Dahme-Spreewald III bleibt dort Die Linke - wenn auch knapp - zweitstärkste Kraft nach der SPD und vor der CDU.

Nach Freude einerseits, Schockzuständen andererseits zieht nun Alltag ein. Andreas Rieger (Grüne) ist zufrieden mit seinen 4,5 Prozent. "In den Landtag einzuziehen, war ohnehin nicht mein Ziel", sagt der Lübbener ganz offen. Mit dem Wahlkampf hat er die Grünen in Lübben und Umgebung bekannter gemacht - nun wird er sich wieder architektonischen Projekten widmen und Grüne-Politik in der Stadtverordnetenversammlung verfolgen.

© PMG Presse-Monitor GmbH

Märkische Allgemeine vom 16.09.2014



Seite: KYR1

Ressort: MAZ/LR_KYRITZ/AKT_SEITEN

Quellrubrik: Kyritzer Tageblatt

Ausgabe: Kyritzer Tageblatt

Landtag ohne Kleeblatt-Vertreter Vor allem bei der Linken ist die Enttäuschung groß: Dieter Groß aus Kyritz verliert sein Mandat

Von Alexander Beckmann
und Bernd Atzenroth

Kyritz - Die Landtagswahl ist gelaufen. Und für die Kleeblattregion rund um Kyritz steht damit seit Sonntag fest: Von den Einheimischen ist niemand mehr im Landtag vertreten. Der bisher einzige in der Kleeblattregion ansässige Abgeordnete Dieter Groß (Die Linke) aus Kyritz hat sein Direktmandat verloren und den erneuten Einzug ins Parlament auch über die Landesliste nicht geschafft.

Im Wahlkreis 2, zu dem Kyritz gehört, brachte es Groß hinter Ina Muhß (SPD) aus Wittstock und Jan Redmann (CDU) aus Wittstock nur noch auf Platz 3. Kathrin Boleslawsky (Grüne), die einzige weitere Direktkandidatin aus Kyritz, landete abgeschlagen auf Platz 5. In den anderen beiden Wahlkreisen 1 (mit Gumtow) und 4 (mit Wusterhausen und dem Amt Neustadt) sind gar keine Direktkandidaten aus der Kleeblattre-

gion aufgestellt worden.

Dieter Groß zeigte sich gestern spürbar enttäuscht. Er sieht eine Chance für weitere Veränderungen im Land vertan: "Das ist mit Wahlen nunmal so. Da hatte Tucholsky wohl recht". Dem Schriftsteller Kurt Tucholsky (1890 bis 1935) wird häufig der Satz "Wenn Wahlen etwas ändern würden, dann wären sie verboten" zugeschrieben - wenn wohl auch irrtümlich. Groß ist überzeugt: "Das Wahlergebnis spiegelt unseren konkreten Anteil an den soliden Ergebnissen in der rot-roten Koalition in der Legislaturperiode 2009 bis 2014 nicht wider." Er dankte allen seinen Wählern und Unterstützern und wünschte Ina Muhß und Jan Redmann viel Erfolg.

Im Großen und Ganzen entspricht das Gesamtergebnis der Wahl dem Trend in der Kleeblattregion. Gleichwohl gab es sowohl bei der Wählergunst als auch bei

der Wahlbeteiligung lokale Besonderheiten.

Die mit Abstand höchste Beteiligung war in Giesenhorst mit 71,9 Prozent zu verzeichnen. Hingegen gingen im Wahlbezirk rund um die Kyritzer Kita "Spatzennest" (Straße der Jugend) gerade mal 21,3 Prozent der Wahlberechtigten zur Wahl.

Ihr absolut bestes Ergebnis in der Kleeblattregion erzielte die SPD mit 50 Prozent in Görike; das schlechteste mit 14,29 Prozent in Groß Welle. Die CDU schnitt mit 71,43 Prozent in Schönhagen am besten ab und mit nur 7,6 Prozent in Sechzehneichen am schlechtesten. Eben dort fuhr die Linke mit 48,5 Prozent ihr bestes Ergebnis ein, während sie es in Görike nur auf 2,5 Prozent brachte.

In Wahlkreis 1, zu dem auch die Gemeinde Gumtow gehört, verteidigte der frühere Bildungsminister Holger

Rupprecht (SPD) sein Direktmandat relativ souverän, während Gordon Hoffmann (CDU) einen guten zweiten Platz errang. Zu den Enttäuschten gehört auch der linke Kandidat im Wahlkreis 1, Thomas Domres: "Das ist ein ernüchterndes Ergebnis. Es ist bitter und tut weh.

Natürlich hatte ich das Ziel den Wahlkreis zu gewinnen. " Immerhin ist aber auch Domres über seinen Listenplatz abgesichert und wird dem nächsten Landtag wieder angehören, genauso wie Holger Rupprecht (SPD) und Gordon Hoffmann (CDU).

Allen Befragten gemeinsam war die Enttäuschung über die geringe Wahlbeteiligung. "Wir müssen ganz dringend darüber nachdenken, woran das liegt", formulierte Thomas Domres. siehe Seite Seite 14

© PMG Presse-Monitor GmbH

Märkische Allgemeine vom 16.09.2014



Seite: RAT1

Quellrubrik: Westhavelländer

Ressort: MAZ/LR_RATHENOW/AKT_SEITEN

Ausgabe: Westhavelländer

Viel hilft nicht immer viel: Warum Rathenow fest in Görkes Hand bleibt Der Erststimmensieger von den Linken hält die Mitbewerber auf Distanz. Das Dilemma des Martin Gorholt.

Von Joachim Wilisch

Rathenow - Viel hilft viel. Warum sitzt die SPD im Westhavelland vor Wahlen diesem Trugschluss immer wieder auf? Gemessen an den Wahlkampfauftritten der SPD-Parteiprominenz hätte Martin Gorholt klarer Sieger bei den Erststimmen sein müssen. Da kamen die Altministerpräsidenten Platzeck und Stolpe, die Bundesumweltministerin, der Vorsitzende der SPD und Bundeswirtschaftsminister, Staatssekretäre, natürlich Dietmar Woidke. In Stimmen und Prozentsen hat sich das nicht niedergeschlagen. 26 Prozent der Erststimmen hat er bei der Landtagswahl verbucht. 0,8 Prozent mehr als 2009. Gorholt spricht von einem "ganz guten Ergebnis". Bescheidenheit ist eine Zier. Denn setzt man die 25,3 Prozent von Dieter Dombrowski (CDU) daneben, dann muss man einräumen, dass der CDU-Bewerber das mit wesentlich weniger Parteiprominenz gepackt hat. Gut, der CDU-Spitzenkandidat war da. Aber mit Angela Merkel und anderen CDU-Größen trumpfte Dombrowski nicht auf. 2004 war er, der sich in der DDR wegen Republikflucht zu verantworten hatte und als politischer Häftling erst eingesperrt, später freigekauft wurde, noch sehr verärgert, dass ausgerechnet ein Linker aus der SED-Nachfolgepartei den Wahlkreis holte. Inzwischen ist Dombrowski Realist: "Den Wahlkreis zu gewinnen ist gegen Christian Görke eben sehr schwer." Wenngleich Dom-

browski und Görke für die Region gemeinsam kämpfen, bahnt sich eine neue Eiszeit an. Dombrowski hat der rechtskonservativen Zeitschrift "Junge Freiheit" ein Interview gegeben und darin die Linken als "Feinde der Demokratie" bezeichnet. Für Daniel Golze von den Linken in Rathenow ergibt sich daraus, "dass solche Feststellungen die Zusammenarbeit erschweren, wenn die CDU überhaupt eine Zusammenarbeit will".

Der Wahlkreis 4 bleibt fest in der Hand von Christian Görke. Das zeigt auch das Rathenower Wahlergebnis. 37 Prozent der Erststimmen verbuchte er in der Stadt Rathenow für sich. Martin Gorholt hält er auf Abstand. Der Sozialdemokrat hat in Rathenow gerade mal 22 Prozent geholt. Und das, obwohl er Mitglied im SPD-Ortsverein Rathenow und Unterbezirksvorsitzender der SPD Havelland ist. Vielleicht spielt es doch eine Rolle, dass Gorholt noch immer mit seiner Familie in Potsdam wohnt. Diese Vermutung wird durch das Erststimmenergebnis von Petra Budke (Grüne) gestützt. Budke kommt aus Dallgow-Döberitz und musste sich mit 3 Prozent begnügen. Zwar ist das Westhavelland für die Grünen nach wie vor ein sehr schwieriges Terrain. Immerhin gibt es schon seit einigen Jahren einen westhavelländischen Ortsverband. Wie sehr die Person Christian Görke die Erststimmen-Entscheidung beherrscht, kann man an einem Vergleich zwischen den Erst-

stimmen für Görke und den Zweitstimmen für seine Partei Die Linke ablesen. Görke holte in Rathenow 3 221 Direktstimmen. Seine Partei muss sich mit 2416 Stimmen begnügen. Görke findet, "diese Schere geht zu weit auseinander". Für den Landesvorsitzenden der Linken und Finanzminister war dieser 14. September ohnehin kein Wahltag mit Spaßfaktor. Und dann konnte der ausgewiesene Fan des FSV Optik Rathenow am Sonnabend noch nicht einmal das Heimspiel der Oberliga-Mannschaft besuchen, weil noch Wahlkampfverpflichtungen anstanden. Immerhin war der 2:0-Sieg des FSV Optik etwas, worüber sich Görke auch noch am Sonntag nach den Hochrechnungen ehrlich freute.

Und wie geht es jetzt weiter? Spricht man mit den westhavelländischen Protagonisten von SPD und Linken, dann kann man sich wohl vorstellen, auch in Zukunft zusammenzuarbeiten. Allerdings ist nun Ministerpräsident Woidke am Zug, der zu Sondierungsgesprächen einlädt. Und Woidke hält sich noch bedeckt.

Sicherheitshalber hatte Christian Görke schon beim MAZ-Wahlforum erklärt: "Ich kann auch Opposition." Da würde ihn Dieter Dombrowski gerne sehen. "Die Bewertung des Wählers lässt den Schluss zu, dass die Menschen im Land eine Regierung mit Beteiligung der CDU wollen", sagte er.

Lausitzer Rundschau vom 16.09.2014

LAUSITZER RUNDSCHAU

Autor: Kathleen Weser
Seite: 13

Ressort: Senftenberg
Ausgabe: Lausitzer Rundschau
Senftenberg/Lauchhammer

Siegeszüge und Sitz-Verlust trotz höchstem Zugewinn

Der lokale Blick auf die Wahlergebnisse zum neuen Landtag in den beiden Wahlkreisen im Süden von Oberspreewald-Lausitz

Der Tag nach dem Urnengang zum neuen Potsdamer Landtag ist geprägt von unbändiger Freude und tiefer Enttäuschung. Die Wähler im Süden des Oberspreewald-Lausitz-Kreises haben für einige Überraschungen gesorgt.

Senftenberg/Lauchhammer. Schnurgrade ist der Sozialdemokrat Wolfgang Roick in den Städten und Gemeinden des Wahlkreises 39 (Senftenberg, Großräschen, Amt Altdöbern, Drebkau) auf direktem Weg in den Potsdamer Landtag eingerückt. Nur Bronkow hat er an den CDU-Kandidaten Marcel Templin abgegeben. Um 9,9 Prozent hat der Großräschener Roick im ersten Anlauf den Wahlkreis, den zuvor immer der Linke-Kandidat gewonnen hatte, geholt. Der Rückschlag der Linken mit Ringo Jünigk im Ringen um das Direktmandat ist zweistellig (minus 12,6 Prozent). Der CDU-Bewerber Marcel Templin hat im Vergleich zu seinem Vorgänger vor fünf Jahren einen leichten Zugewinn (1,9 Prozent) für sich verbuchen können. Die Freien Wähler haben mit Ilona Nicklisch um satte 6,3 Prozent zugelegt.

Vorläufige Wahlergebnisse der Direktkandidaten im Wahlkreis 39:

Wolfgang Roick (SPD) 7823 Stimmen (41,7 Prozent)

Marcel Templin (CDU)
4417 Stimmen (23,5 Prozent)

Ringo Jünigk (Linke)
3988 Stimmen (21,2 Prozent)
Ilona Nicklisch (Freie Wähler)
1918 Stimmen (10,2 Prozent)

Winfried Böhmer (Grüne)
631 Stimmen (3,4 Prozent)

Auch die Zweitstimmen-Rangfolge führt die SPD in diesem Wahlkreis mit deutlichem Abstand (7735 Stimmen/40,4 Prozent) vor der CDU (4101/21,4) und den Linken (3284/17,2) an. Das Ergebnis der Alternative für Deutschland ist mit 10,8 Prozent (2073 Stimmen) beachtlich. Überdurchschnittlich haben die Großräschener (11,3 Prozent) und die Bürger im Amt Altdöbern

(12,4 Prozent) die AfD gewählt. Die Liberalen sind in der Wählergunst abgestürzt. Auch die NPD.

Der Wahl-Krimi ist im Wahlkreis 38 (Lauchhammer, Schwarzheide, Ämter Ruhland und Ort rand sowie Schipkau) deutlich spannender gewesen. Das erwartete Kopf-an-Kopf-Rennen zwischen Gabriele Theiss (SPD) und Ingo Senftleben (CDU) hat am Wahlsonntag eingesetzt. Mit 558 Stimmen Vorsprung hat Senftleben das Direktmandat zum vierten Mal in Folge geholt. Seine 0,9 Prozent Stimmenverlust gegenüber der Landtagswahl zur noch laufenden Wahlperiode hat der Abgeordnete dabei rechnerisch locker verkraftet. Gabi Theiss hat dem Christdemokraten den Sieg im Amt Ruhland, in der Stadt Schwarzheide und der Gemeinde Schipkau abgenommen. Lauchhammer (282 Stimmen Vorsprung) und Senftlebens "sichere Bank", das Amt Ortrand (640 Stimmen mehr), haben den Kampf um den direkten Einzug in den Landtag klar für den CDU-Mann entschieden.

Das sehr gute Wahlergebnis der Sozialdemokraten in der Fläche des Landes Brandenburg mit vielen Direktmandaten und das deutlich schwächere Abschneiden der Linken hat einen Effekt, der Gabi Theiss den Sitz im Landtag gekostet hat. Die Landesliste entwickelt keine Zugkraft. Über die Zweitstimmen der SPD kommt nur Martina Münch, die in Cottbus ebenfalls am Direktmandat vorbeigeschrammt ist, noch sicher mit in die Potsdamer Parlamentsrunde. Vor Gabi Theiss steht noch die in ihrem Wahlkreis ebenfalls leer ausgegangene langjährige SPD-Landtagsabgeordnete Barbara Hackenschmidt aus Finsterwalde auf der Nach-

rücker-Liste. Es gilt deshalb als sehr unwahrscheinlich, dass Gabi Theiss ihre Arbeit im Landtag weiter fortsetzen kann. Das, so viele Stimmen aus dem Wahlkreis 38, sei bedauerlich: Die vor drei Jahren und neun Monaten für den nach einer Unterhaltsaffäre zurückgetretenen Innenminister Rainer Speer nachgerückte Schwarzbacherin habe in der halben Wahlperiode, die im Oktober zu Ende ist, mehr für die Bürger erreicht als viele andere Abgeordneten erst in mehreren Legislaturperioden. Gabi Theiss wird in den Schuldienst zurückkehren.

Vorläufige Wahlergebnisse der Direktkandidaten im Wahlkreis 38: Ingo Senftleben (CDU)

5961 Stimmen (36,2 Prozent)

Gabriele Theiss (SPD)

5403 Stimmen (32,8 Prozent)

Anne Haufe (Linke)

3042 Stimmen (18,5 Prozent)

Thomas Gürtler (NPD)

1045 Stimmen (6,3 Prozent)

René Schöne (Freie Wähler)

686 Stimmen (4,2 Prozent)

Dirk Marx (Grüne)

324 Stimmen (2,0 Prozent)

Die Zweitstimme der meisten Wähler ist auch im Wahlkreis 38 an die SPD (5282 Stimmen/32 Prozent) vergeben worden - allerdings nicht flächendeckend. CDU (4739 Stimmen/28,7) und Linke (2610/15,8) folgen. Die Ämter Ortrand und Ruhland gewinnen die Christdemokraten. Lauchhammer, Schipkau und Schwarzheide können die Sozialdemokraten für sich entscheiden. Mit 2199 Stimmen (13,3 Prozent) hat die AfD ein starkes Ergebnis eingefahren. Überdurchschnittlicher Zuspruch kommt dabei aus Schipkau (14,4) und Lauch-

hammer (13,6) sowie den Gemeinden Grünewald (16,0), Hohenbocka (15,5), Guteborn (17,7), Groß kmehlen (16,1) und Kroppen (16,1). Grüne und Freie Wähler verlieren mit 0,6 Prozent jeweils

leicht. Die NPD legt im Wahlkreis etwas zu (um 0,2 auf 4,1 Prozent). Braun ist vor allem in Grünewald (19,5 Prozent der Erststimmen und 15,6 der Zweitstimmen) und in Hohenbocka

(14,8 Prozent der Erst- und 9,1 Prozent der Zweitstimmen) gewählt worden.

© PMG Presse-Monitor GmbH

Märkische Allgemeine vom 16.09.2014



Seite: ORA3

Quellrubrik:

Neue Oranienburger Zeitung

Ressort:

MAZ/LR_ORANIENBURG/AKT_SEITE
N

Ausgabe:

Neue Oranienburger Zeitung

GEWINNER UND VERLIERER

Die Gewinner der Direktmandate sind: Thomas Günther (SPD im Wahlkreis 7, Inka Gossmann-Reetz (SPD) im Wahlkreis 8, Björn Lüttmann (SPD) im Wahlkreis 9 und Henryk Wichmann (CDU) im Wahlkreis 10.

Über die Landesliste ihrer Parteien ziehen Gerrit Große (Linke), Frank Bommert (CDU), Isabelle Vandré (Linke) und Andreas Galau (AfD) in den Landtag ein.

Die Wahlbeteiligung in den vier Wahlkreisen lag bei durchschnittlich 45 Prozent und damit rund 20 Prozent unter der Beteiligung von 2009.

Prognosen hatten im Wahlkreis 7 lange die CDU vorn gesehen. Kandidat Michael Heider lag aber nur in Gliencke vor der Wahlsiegerin Inka Gossmann-Reetz (SPD).

Die Grünen holten im Wahlkreis 7 ihre besten Ergebnisse in Oberhavel. In Birkenwerder erreichten sie 12 Prozent der Zweitstimmen. Schlechtestes Ergebnis: 1,8 Prozent (2 Stimmen) in Schönermark.

Die FDP erhielt durchweg schlechte Werte. Im Löwenberger Land blieben

die Liberalen unter 1 Prozent. Etwas besser schnitt die Partei im Wahlkreis 8 ab und kam auf 2 Prozent der Erst- und Zweitstimmen.

Das beste Ergebnis für die Freien Wähler holte Jürgen Kurth mit 4,1 Prozent im Wahlkreis 7. In Kremmen kam er sogar auf 11,5 Prozent.

Die rechtsextreme NPD erzielte ihren besten Wert in Stechlin: 3,9 Prozent (18 Stimmen) bei Erst- und Zweitstimmen.

Die Piraten erreichten in Oberhavel 1,2 bis 1,7 Prozent der Zweitstimmen.

© PMG Presse-Monitor GmbH

Seite: 15
 Ressort: Oder-Spree Journal

Jahrgang: 25
 Nummer: 216

Sozialdemokraten gewinnen in 17 von 19 Storkower Wahllokalen

Christina Gericke (BVB/Freie Wähler) holt mit 23,71 Prozent nach Klaus Ness (28,44 Prozent) das zweitbeste Einzelergebnis

Storkow (sto) Die Stadt Storkow lag nebst ihren Ortsteilen mit einer Wahlbeteiligung von 52,2 Prozent leicht über dem Landestrend von 48 Prozent, kam damit aber nicht an die deutlich höhere Wahlbeteiligung bei der letzten Landtagswahl (61,6 Prozent) heran. Die höchste Wahlbeteiligung gab es dieses Mal im Ortsteil Bugk mit 68,26 Prozent. Im Wahllokal des Storkower Stormviertels hingegen haben nur 24,49 Prozent der Bürger von ihrem Wahlrecht Gebrauch gemacht.

Im Ergebnis der einzelnen Parteien spiegelt sich in der Stadt Storkow der Landestrend wieder. Auch hier hatte die SPD insgesamt die Nase vorn. Sie

erhielt in 17 von 19 Wahllokalen die meisten Zweitstimmen. Bis auf den Ortsteil Groß Eichholz. Da lag die Gruppierung BVB/Freie Wähler mit 39,44 Prozent deutlich vorn. In Schwerin wurde die SPD von der CDU (34,43 Prozent) überflügelt. Wie im Land hat die CDU auch in der Stadt Storkow die Linke insgesamt vom Rang zwei verdrängt. Die Linke erreichte ihr höchstes Ergebnis (26,71 Prozent) im Stadtteil Küchensee.

Für die AfD votierten in der Stadt Storkow immerhin 11,18 Prozent. Im Stadtteil Küchensee holte sie sogar 20 Prozent. Die NPD kam in der Stadt Storkow insgesamt nicht über fünf Prozent,

kam allerdings in Groß Schauen auf 13,41 Prozent und in Philadelphia auf 9,86 Prozent.

Bei den Einzelkandidaten machte Klaus Ness (SPD) in 14 der 19 Wahllokale das Rennen. Immerhin fünfmal wurde er aber von der Lokalmatadorin Christina Gericke (BVB/Freie Wähler) überflügelt. Sie holte zum Beispiel in Groß Eichholz 54,93 Prozent der abgegebenen Stimmen und in Selchow 44,44 Prozent. Mit 23,71 Prozent erreichte sie nach Klaus Ness (28,44) das zweitbeste Einzelergebnis. Für den Einzug in den Landtag reichte es aber nicht.

Urheberinformation: (c) MVD Märkisches Verlags- und Druckhaus GmbH & Co KG

© PMG Presse-Monitor GmbH

Märkische Allgemeine vom 16.09.2014

 **Märkische Allgemeine**
 Brandenburgs beste Seiten

Seite: ZOS2
 Ressort: MAZ/LR_ZOSSEN/AKT_SEITEN

Quellrubrik: Zossener Rundschau
 Ausgabe: Zossener Rundschau

Hoch gepokert und gewonnen Im Norden von Teltow-Fläming lässt Christoph Schulze die etablierten Parteien klar hinter sich

Von Christian Zielke

Blankenfelde-Mahlow/Rangsdorf - Je näher der Flughafen, umso mehr Menschen haben ihr Kreuz bei Christoph Schulze gemacht. Im Norden von Teltow-Fläming genießt der Spitzenkandidat der BVB/Freie Wähler das, was vielen Politikern aus Sicht der Wähler fehlt: Glaubwürdigkeit. Jeder dritte in Blankenfelde-Mahlow hat ihm die Stimme gegeben, in Rangsdorf war es etwa jeder vierte. Schulze versammelt diejenigen hinter sich, die wütend sind

auf das politische Establishment in Potsdam und das BER-Schlamassel. Schallschutz, Nachtflugverbot, dritte Start- und Landebahn - in diesen Fragen haben sich die sogenannten etablierten Parteien nicht mit Ruhm bekleckert. Schulze hat aus seiner Haltung zum Flughafen nie einen Hehl gemacht. Dass er vor zwei Jahren aus der SPD ausgetreten ist, hat ihm am Sonntag eher genützt als geschadet. In einer gewaltigen Materialschlacht haben die Freien Wähler nahezu jede Laterne mit Schul-

zes Konterfei bestückt. Eine wenige Tage vor der Wahl eigens beauftragte Umfrage, wonach Spitzenkandidat Christoph Schulze gute Chancen auf das Direktmandat hat, sollte auch den letzten Zweifler an die Urne locken. Schulze hat hoch gepokert und gewonnen. Der große Unterschied zwischen Erst- und Zweitstimmen zeigt auch, dass es vor allem eine Wahl für Schulze war.

Für die Sozialdemokraten bedeutet das Ergebnis nach den Erfolgen bei der Kommunalwahl im Mai in beiden

Gemeinden eine herbe Schlappe. In Blankenfelde-Mahlow haben sie nicht einmal mehr jeden fünften Wähler erreicht. Besonders bitter: Spitzenkandidatin Dietlind Biesterfeld konnte ihren Heimvorteil nicht nutzen, sie landete in Blankenfelde-Mahlow sogar hinter CDU-Konkurrentin Karin Petersohn. Die Christdemokratin, die vor ein paar

Monaten kaum jemand kannte, hat für ihre Partei ein zumindest respektables Ergebnis eingefahren. Eine regelrechte Klatsche gab es für die Linke, die im Norden noch schlechter abschnitt als im Landesdurchschnitt und - in Blankenfelde-Mahlow - sogar von der AfD überholt wurde. Für die aus dem Landtag herausgewählten Liberalen ist Rangs-

dorf einer der wenigen Lichtblicke bei der Wahl. Dort holte Bürgermeister Klaus Rocher immerhin 13 Prozent der Erststimmen für die Liberalen. Immerhin müssen die Rangsdorfer nun nicht demnächst einen neuen Bürgermeister wählen.

© PMG Presse-Monitor GmbH

Märkische Allgemeine vom 16.09.2014



Seite: KWH2
Ressort: MAZ/LR_KWH/AKT_SEITEN

Quellrubrik: Dahme Kurier
Ausgabe: Dahme-Kurier

FDP erlebt Erdrutsch in Schönefeld

Schönefeld - Die Brandenburger Landtagswahl fand nur bei einem guten Drittel der Schönefelder Beachtung. 38,2 Prozent der Bürger machten von ihrem Wahlrecht Gebrauch. Im Landkreis Dahme-Spreewald nimmt die einkommensstarke Gemeinde damit den traurigen Spitzenplatz ein. Selbst bei der diesjährigen Wahl der Schönefelder Gemeindevertreter im Mai traten noch 39,9 Prozent der Bürger an die Urne. "Es ist leider so, dass viele Großziethener oder Schönefelder zur Arbeit nach

Berlin fahren und daher nur sehr wenig Interesse für die Brandenburger Landespolitik zeigen", stellt der Schönefelder Bürgermeister Udo Haase enttäuscht fest.

Die Sozialdemokraten büßten bei den Zweitstimmen im Vergleich zur Landtagswahl 2009 knapp drei Prozent ein, während die Linken eine weitere Schlappe verkraften müssen. Sie errangen nur 12,1 Prozent der Stimmen und verloren mehr als fünf Prozent. Noch härter traf es die FDP, die in Schöne-

feld 2009 noch mit 11,4 Prozent eine liberale Hochburg darstellte. Sie fuhr mit nur 1,2 Prozent ein desaströses Ergebnis ein. In der Wählergunst sank auch die NPD - allerdings nur geringfügig von 2,9 auf 2,1 Prozent. Einen Zugewinn um gut fünf Prozent verzeichnet die CDU, der diesmal 31,3 Prozent der Bürger ihre Stimme gaben. Die AfD kann sich mit 13,7 Prozent auch in Schönefeld über einen Wahlsieg freuen.

© PMG Presse-Monitor GmbH

Seite: 13
Ressort: Herzberg

Ausgabe: Elbe-Elster Rundschau Herzberg

Schlieben muss den Amtsdirektorposten neu besetzen

Iris Schülzke (BVB/Freie Wähler) nimmt Landtagsmandat an / Erste Glückwünsche kamen von Ehemann und Schwiegersohn

Schlieben. Durch das Direktmandat von Christoph Schulze (Teltow-Fläming) ziehen die Brandenburger Vereinigten Bürgerbewegungen / Freie Wähler mit drei Abgeordneten in den neuen Landtag ein. Eine von ihnen ist Schliebens Amtsdirektorin Iris Schülzke. RUND-SCHAU sprach mit ihr.

Frau Schülzke, Sie nehmen das Mandat doch an, oder?

Ja natürlich. Dafür bin ich ja angetreten. *Haben Sie damit gerechnet, dass Christoph Schulze seinen Wahlkreis gewinnt?*

Wir haben es ganz doll gehofft. Bei

unseren bescheidenen Mitteln ist das eine große Leistung, sich gegen die etablierten Parteien durchzusetzen.

Wer waren Ihre ersten Gratulanten?

Ich hatte viele Anrufe am Wahlabend. Als Erstes haben mir mein Mann und mein Schwiegersohn gratuliert, der sich im Internet informiert hatte.

Wie sind Sie überhaupt zu der Bewegung BVB/Freie Wähler gekommen?

Sie hat mich 2010 bei meiner Landrats-Kandidatur unterstützt. So haben wir uns kennengelernt. Seit einem Jahr gehöre ich der Bewegung an.

Sie werden nicht als Amtsdirektorin in

Schlieben weiter arbeiten.

Nein, eins geht ja nur. Ich denke, dass die Stelle neu ausgeschrieben wird.

Haben Sie sich schon Gedanken gemacht, was Sie in Potsdam so alles brauchen?

Von dem ganzen Drumherum habe ich überhaupt noch keine Ahnung. Ich habe nur gehört, dass die Abgeordnetenbüros noch kleiner sein sollen als im Amt Schlieben. Mit Iris Schülzke sprach Birgit Rudow.

© PMG Presse-Monitor GmbH

Seite: 15
Ressort: Barnim Echo

Jahrgang: 25
Nummer: 216

Generationswechsel im Landtag

Péter Vida jetzt auch in Potsdam

Bernau/Panketal (MOZ) Péter Vida ist aus dem Barnim das "neue Gesicht" im brandenburgischen Landtag. Er zieht als Kandidat mit Platz drei auf der Liste der Brandenburger Vereinigten Bürgerbewegungen/Freie Wähler (BVB/Freie Wähler) in den neuen Landtag ein und wird damit erstmals Landtagsabgeordneter.

Péter Vida ist in Bernau vor allem aufgrund seiner kommunalpolitischen Aktivitäten bekannt. Er gründete 2003 die

Wählergruppe "Bernau gewinnt!", zog in die Stadtverordnetenversammlung ein und wurde Vorsitzender der Unabhängigen Fraktion. Die BVB/Freie Wähler wählten ihn zu ihrem Landesvorsitzenden, im Barnimer Kreistag wurde der Jurist - seit mehreren Jahren ist er als Rechtsanwalt tätig - Vorsitzender der Fraktion der Unabhängigen im Kreistag. Vorsitzender ist er auch im Beirat für Migration und Integration des Landkreises Barnim. Ende 2011 hatten die Unab-

hängigen bei den Wahlen zum Beirat fast die Hälfte der Mandate erzielt.

2013 und 2014 bildeten zwei Bürgerentscheide einen Schwerpunkt. Mit den Bürgerentscheiden zum gerechten Straßenausbau und zur Abwahl des Bernauer Bürgermeisters wurden Erfolge verbucht. Auch bei der Altanschließeproblematik sehen die Unabhängigen einen Bürgerentscheid als unabdingbar an.

Urheberinformation: (c) MVD Märkisches Verlags- und Druckhaus GmbH & Co KG

© PMG Presse-Monitor GmbH

Seite: 14
Ressort: Barnim Echo

Jahrgang: 25
Nummer: 216

"Ich fühle mich nicht als Verlierer"

Danko Jur (CDU) sieht Ergebnis der Landtagswahl als gutes Fundament

Eberswalde (afa) Für Danko Jur (CDU) ist die verlorene Landtagswahl keine Niederlage, sondern ein gutes Fundament, auf dem seine Partei aufbauen kann. "Das gilt sowohl für das landesweite Ergebnis, als auch für mein persönliches Wahlergebnis", sagt der CDU-Mann am Montag, nachdem er den Wahlausgang vom Vorabend hat sacken lassen.

Seine Partei hatte bei der Landtagswahl 2009 noch unter 20 Prozent der Stimmen erhalten, 2014 sind es bereits 23 Prozent. Danko Jurs Vorgänger Thomas Lunacek hatte für den Wahlkreis

Eberswalde, Amt Joachimsthal und Gemeinde Schorfheide über 17 Prozent, Danko Jur nun 25 Prozent erreicht. "Zeitweise war es ganz schön knapp zwischen Daniel Kurth und mir", so der Politiker.

"Das habe ich vor allem meinem engagierten Team zu verdanken", sagt der 43-Jährige. Ihn freue insbesondere, dass er mehr Stimmen als seine Partei erhalten habe. "Es zeigt, dass unser Wahlkampf bei den Bürgern angekommen ist." In diesem habe er wichtige Themen wie den Erhalt des Finowkanals ins Gespräch gebracht.

Er ist sich sicher: "Die CDU befindet sich auf dem richtigen Weg." Bei den Bundestagswahlen habe seine Partei erfolgreich abgeschnitten und auch aus den Kommunalwahlen sei sie gestärkt hervorgegangen.

Trotz der Wahlschlappe wolle er auch in Zukunft politisch aktiv bleiben, im Kreistag und der Stadtverordnetenversammlung. Zudem werde er sich weiterhin in seinen beiden Ehrenämtern einsetzen. Jur ist Vorsitzender des Stadtteilvereins Eberswalde-Westend und Präsident des Fußballvereins Preussen.

Urheberinformation: (c) MVD Märkisches Verlags- und Druckhaus GmbH & Co KG

© PMG Presse-Monitor GmbH

Seite: STADT3
Ressort: MAZ/LR_POTSDAM/AKT_SEITEN

Quellrubrik: Potsdamer Tageszeitung
Ausgabe: Potsdamer Tageszeitung

Hat Jakobs seine "Treuepflicht" verletzt? Garnisonkirche: Auflösungsantrag abgelehnt. Gegner werfen Oberbürgermeister parteiliches Agieren vor und wollen Kommunalaufsicht einschalten.

Innenstadt - Knalleffekt im Ringen um die Zukunft der Garnisonkirche: Oberbürgermeister Jann Jakobs (SPD) könnte es möglicherweise mit der Kommunalaufsicht zu tun bekommen. Derzeit überlegt die Bürgerinitiative "Potsdam ohne Garnisonkirche" nämlich, diese einzuschalten. In einer Pressemitteilung warfen die Aktivisten gestern Jakobs vor, mit parteilichem Agieren in Sachen Garnisonkirche seine "Treuepflicht gegenüber der Bevölkerung zu verletzen". Sein Verhalten während der vergangenen Wochen würde deutlich machen, dass er sich "in einem ernsthaften Interessenskonflikt" befinde und dass er sich mehr dem Wiederaufbauprojekt als dem Willen der Bürger-

schaft verpflichtet fühle, so der Vorwurf.

Wie berichtet, hat die Initiative erfolgreich Unterschriften für das Bürgerbegehren gegen den Wiederaufbau gesammelt, so dass Jakobs von den Stadtverordneten Anfang Juli beauftragt wurde, innerhalb des Kuratoriums der Garnisonkirchenstiftung einen Antrag zur Stiftungsauflösung zu stellen. Die Stadt Potsdam hat einen Sitz im Stiftungskuratorium inne.

Auf seiner gestrigen Sitzung hat das Kuratorium Jakobs' Antrag auf Auflösung erwartungsgemäß abgelehnt. "Mit einer klaren Mehrheit", wie es danach hieß. Dem zwölfköpfigen Kuratorium gehören neben kirchlichen Vertretern

auch Ex-Politiker wie die SPD-Alt-Ministerpräsidenten Manfred Stolpe und Matthias Platzeck und CDU-Ex-Innenminister Jörg Schönbohm an. Militärbischof Sigurd Rink ist Mitglied, genauso wie Gerd von Brandenstein, Mitglied des Aufsichtsrates der Siemens AG (siehe Kasten).

"Das Ergebnis der Abstimmung im Kuratorium gegen die Auflösung ist für die Bürgerinitiative nicht überraschend", kommentierten die Initiatoren des Bürgerbegehrens gestern lakonisch. Ihr Vorwurf an die "Kirchenmänner": "Sie beharren stur auf den Wiederaufbau und nehmen die Stadt in Geiselschaft." Jakobs hat sich in den Augen der Kritiker "keinerlei Mühen gemacht, den Auftrag des

Bürgerbegehrens ernsthaft zu verfolgen". Er habe nicht alle rechtlichen zulässigen Möglichkeiten ausgeschöpft. Eine von der BI erstellte "Maßnahmenliste zur Überzeugungsarbeit gegenüber den Kirchenvertretern" sei von Jakobs vollkommen ignoriert worden.

Hart ins Gericht gehen die Kritiker mit der Leiterin des städtischen Rechtsamts, Karin Krusemark. Der Grund: "Sie hat für den OB ein Rechtsgutachten erstellen lassen, welches diesem seine geringe Handlungsfähigkeit gegenüber dem Bürgerbegehren bescheinigte." Gleichzeitig sei Krusemark aber Vorstandsmit-

glied in der Garnisonkirchen-Fördergesellschaft. Stadtsprecher Stefan Schulz wies die Vorwürfe gestern zurück: "Das ist vollkommener Unsinn." Zwei externe Gutachten hätten die Auffassung des Rechtsamts bestätigt. ir

© PMG Presse-Monitor GmbH

Märkische Allgemeine vom 16.09.2014



Seite: STADT3

Quellrubrik:

Potsdamer Tageszeitung

Ressort: MAZ/LR_POTSDAM/AKT_SEITEN

Ausgabe:

Potsdamer Tageszeitung

DIE MITGLIEDER IM KURATORIUM DER STIFTUNG GARNISONKIRCHE

Wolfgang Huber (Vorsitzender), ehemaliger Vorsitzender des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland und Bischof der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz.

Jörg Schönbohm (stellvertretender Vorsitzender), Innenminister des Landes Brandenburg a. D.

Burkhard Franck, Vorsitzender der Fördergesellschaft für den Wiederaufbau der Garnisonkirche Potsdam e.V.

Gerd von Brandenstein, Mitglied des

Aufsichtsrates der Siemens AG.

Manfred Gentz, ehemaliges Mitglied des Aufsichtsrates der DaimlerChrysler Aerospace AG und der DaimlerChrysler Services AG.

Martin Dutzmann, Bevollmächtigter des Rates der Evangelischen Kirchen Deutschland bei der Bundesrepublik Deutschland und der Europäischen Union.

Jann Jakobs, Oberbürgermeister der Landeshauptstadt Potsdam.

Oberst Hans-Hubertus Mack, Amts-

chef des Militärgeschichtlichen Forschungsamts Potsdam.

Matthias Platzeck, Ministerpräsident des Landes Brandenburg a.D.

Sigurd Rink, Theologe und seit 2014 evangelischer Militärbischof.

Manfred Stolpe, Ministerpräsident a. D., Bundesminister a. D.

Joachim Zehner, Superintendent des Kirchenkreises Potsdam.

© PMG Presse-Monitor GmbH

Seite: STADT3
Ressort: MAZ/LR_POTSDAM/AKT_SEITEN

Quellrubrik: Potsdamer Tageszeitung
Ausgabe: Potsdamer Tageszeitung

INTERVIEW "Ich habe meinen Auftrag erfüllt"

Innenstadt - Oberbürgermeister Jann Jakobs (SPD) über den Auflösungsantrag.

MAZ: Herr Oberbürgermeister, haben Sie wirklich nach bestem Wissen und Gewissen alles getan, damit die Stiftung Garnisonkirche aufgelöst wird?

Jann Jakobs: Der Auftrag der Stadtverordnetenversammlung, der sich aus dem Bürgerbegehren speist, wurde vollumfänglich erfüllt. Darin war gefordert worden, dass die Landeshauptstadt alle rechtlich zulässigen Möglichkeiten nutzt, um auf die Auflösung der Stiftung hinzuwirken. Das ist nach unserer internen wie externen Prüfung nur durch einen Antrag im Kuratorium der Stiftung zu gewährleisten. Das habe ich getan - wohlweislich, dass diesem Antrag nicht zugestimmt werden kann. Potsdam hat erstens nur eine Stimme und das Ziel, das die Stiftung sich

gesetzt hat, ist nicht die eigene Auflösung, sondern der Bau der Garnisonkirche.

War es das jetzt für Sie mit dem Auftrag aus dem Bürgerbegehren?

Jakobs: Nein, denn ein wichtiger Punkt war mir, den Gesprächsfaden mit den Potsdamerinnen und Potsdamer wieder stärker aufzunehmen. Aus diesem Grunde hat das Kuratorium heute beschlossen, dass der Vorstand der Stiftung ein Konzept für einen Bürgerdialog erarbeiten soll. Damit informieren und werben wir noch einmal intensiv für das Anliegen der Garnisonkirche, das ja in der Versöhnungsarbeit ein ganz wichtiges Anliegen mit sich trägt.

Und wie geht es jetzt weiter?

Jakobs: Bis zum 13. Oktober soll der Vorstand ein Programm für einen Bürgerdialog erarbeiten. Zudem hat die

Historikerin Anke Silomon in Kooperation mit dem Zentrum für Zeithistorische Forschung zur Geschichte der Garnisonkirche geforscht. Die Ergebnisse liegen seit dem 11. September vor. Das Buch "Pflugscharen zu Schwertern - Schwerter zu Pflugscharen. Die Garnisonkirche im 20. Jahrhundert" kann über den Buchhandel erworben werden. Außerdem wird im Herbst eine Internetseite erstellt, die als Wissensspeicher, Online-Ausstellung und Anleitung für ein Planspiel für Jugendgruppen zur Geschichte der Kirche in der DDR gestaltet wird. Darüber hinaus findet ein Stadtforum zur Garnisonkirche statt und viele andere Veranstaltungen der Stiftung selbst. Das belegt ganz deutlich, dass und wie wir den Dialog künftig führen wollen.

Interview: Ildiko Röd

© PMG Presse-Monitor GmbH

Seite: KWH1
Ressort: MAZ/LR_KWH/AKT_SEITEN

Quellrubrik: Dahme Kurier
Ausgabe: Dahme-Kurier

Niederschlag kann teuer werden Kommunen sollen Regenwassereinflüsse an Bundes- und Landesstraßen künftig selbst reinigen. Franzke kündigt Widerstand an.

Von Michaela Grimm

Königs Wusterhausen - Wenn es künftig regnet, kann das für die hiesigen Kommunen wesentlich teurer werden als bisher. Denn für die Entsorgung und Reinigung der Regenwasserkanäle an Bundes- und Landesstraßen in Ortschaften soll sich die Zuständigkeit ändern - auf Kosten der Kommunen. So trudelten jüngst in Bestensee und Schönefeld Schreiben der Straßenmeisterei Wald-

stadt aus Zossen ein, dass nach der nächsten Reinigung der Einläufe die Gemeinden selbst in der Verantwortung für das Regenwasser entlang von Landes- und Bundesstraßen stehen.

Schönefelds Bürgermeister Udo Haase (parteilos) erwartete zunächst einen Aufschrei aus anderen betroffenen Orten und nahm Kontakt mit Amtskollegen auf. Das Echo fiel dann aber verhalten aus. "Wir haben uns verständigt,

dass wir nächste Woche dazu eine MAWV-Arbeitsberatung abhalten wollen", sagt Haase, der seit 2002 Vorsitzender der Verbandsversammlung ist. Dieser gehören wiederum 19 Kommunen an. Haase: "Das ist eine wahnsinnig komplizierte Angelegenheit und die Meinungen sind sehr unterschiedlich." So müssten Fragen des Eigentums, der Abschreibung und der Übernahme geklärt werden, an erster Stelle aber

stehe die rechtliche Klärung.

Die "unscharfe Rechtslage" ist laut Karl-Ludwig Böttcher, Geschäftsführer des brandenburgischen Städte- und Gemeindebundes, verantwortlich für die Verunsicherung in den Gemeinden. Einerseits sei das Straßenrecht gültig, andererseits das Wasserrecht. Der Städte- und Gemeindebund habe das Umwelt- und das Verkehrsministerium bereits Ende 2013 um eine klarstellende gesetzliche Regelung gebeten. "Bisher ist noch nichts erfolgt. Die Frage der

Nivellierung werden wir in der neuen Legislatur aber wieder aufgreifen", sagt Böttcher auf MAZ-Nachfrage und positioniert sich klar: "Wir sind der Auffassung, dass sich der Straßenbaulasträger um das Niederschlagswasser kümmern muss, sprich derjenige, dem die Straße gehört."

Gleicher Meinung ist Bestensees Bürgermeister Klaus-Dieter Quasdorf: "Die Instandhaltung der Landes- und Bundesstraßen kann nicht unser Job sein. Ich sehe das als noch nicht zu Ende disku-

tiert an." Dass sich dieser Prozess über einen längeren Zeitraum hinziehen wird, glaubt Königs Wusterhausens Bürgermeister Lutz Franzke (SPD). "Das sind Prozesse, die sicher nicht im Schnellschussverfahren entschieden werden", sagt Franzke. Die mögliche Abwälzung der Kosten auf die Kommunen "wird negativ von uns wahrgenommen, selbstverständlich muss man so was kritisieren und Widerspruch dagegen einlegen".

© PMG Presse-Monitor GmbH

Nordkurier vom 16.09.2014

Nordkurier

Uckermark Kurier Usedom Kurier

Autor: Michaela Kumkar
Seite: 17

Seitentitel: Templiner Zeitung
Ausgabe: Templiner Zeitung

Kurkarte ersetzt das Ticket im Templiner Stadtbus

Statt ins Auto ins öffentliche Verkehrsmittel steigen: Wer das tut und so dafür sorgt, dass weniger Fahrzeuge durch die Innenstadt rollen, der fährt günstiger. Das Modell ist zwar in die Jahre gekommen, lohnt sich aber offenbar nach wie vor.

Templin. 300 000 Fahrgäste zählt der Stadtverkehr in Templin jährlich. Die meisten von ihnen fahren fahrscheinfrei, weiß Lars Boehme, Geschäftsführer der Uckermarkischen Verkehrsgesellschaft (UVG). Sie nutzen dafür stattdessen ihre Jahreskurkarte. 44 Euro geben sie dafür aus und können dafür das ganze Jahr über von Ortsschild zu Ortsschild die Stadtbuslinien nutzen, egal ob nun in Richtung NaturTherme oder aber Einkaufsmärkte in der Lychener Straße. Die Templinerin Bärbel Weidemann gehört zu denjenigen, die von diesem Angebot gern und häufig Gebrauch machen. Die Seniorin weiß zu schätzen, dass sie mit dem Kauf der Kurkarte viel günstiger fährt, als wenn sie jedes Mal das Geld für einen Einzelfahrschein berappen würde.

So wie ihr geht es vielen älteren Menschen in der Kurstadt, sagt Bärbel Weidemann. Sie muss es wissen, denn sie

arbeitet im Seniorenklub. "Fast alle Senioren, die zu uns kommen, um Freizeitangebote wahrzunehmen, nutzen diese Karte."

1998 wurde der fahrscheinfreie Stadtverkehr in Templin ins Leben gerufen. "Verkehrsunternehmen, Stadtverwaltung und Tourismusverein suchten nach einer attraktiven wirtschaftlichen Lösung, die auch von Bürgern und Gästen angenommen wird", erzählt Lars Boehme. Damals saßen kaum Leute im Stadtbus. "Es bestand kein Anreiz, für die relativ kurzen Strecken einen Fahrschein zu lösen."

Zunächst konnte man sogar kostenlos mit den Stadtbussen fahren. Damit waren die Templiner deutschlandweit Vorreiter. Die Zahl der Fahrgäste schnellte in die Höhe: 1997 waren es 41 360, im Jahr 2001 bereits 613 432. Das konnte die Kommune allerdings finanziell nicht auf Dauer bewältigen. Zu hoch

war der Zuschussbedarf.

Stadt und Verkehrsunternehmen modifizierten das Modell daraufhin. Aus dem Templiner Haushalt fließen für dieses Jahr 130 000 Euro dafür. "Trotz der Veränderungen ist dieses Projekt aus unserer Sicht nach wie vor erfolgreich", meint der UVG-Geschäftsführer. Nicht nur wegen gestiegener Fahrgastzahlen. Templins Bürgermeister, Detlef Tabbert, gibt ihm Recht. "Je mehr Leute den Bus nutzen, desto mehr umgehen wir das Problem mit dem Individualverkehr durch die Stadt. Es stehen mehr Parkplätze zur Verfügung und der Betrag für die Jahreskurkarte ist überschaubar", sagt er. Außerdem könne die Karte auch als Familienkarte genutzt werden. Seit 2009 haben auch Einwohner aus den Templiner Ortsteilen die Chance "fahrscheinfrei" mit dem Bus zu fahren. Ihnen werden Rabatte gewährt.

© PMG Presse-Monitor GmbH Artikellayout (Format) wurde nachträglich verändert

SPD-Chef Matschie wirft hin Bausewein soll es richten

Erfurt

- Der äußerst knappe Ausgang der Landtagswahl in Thüringen hat den Parteien im Land heftige Debatten eingebracht. Sowohl die SPD als auch die CDU suchen nach tragfähigen Koalitions-Modellen. Unterdessen gibt es bei der SPD schon erste Konsequenzen aus dem Wahldebakel: Landeschef Christoph Matschie bot am Montagabend dem Landesvorstand seinen Rücktritt an. Zugleich schlug er den stellvertretenden Landesvorsitzenden und Erfurter Oberbürgermeister Andreas Bausewein als Nachfolger vor. Bausewein gilt als Befürworter eines rot-rot-grünen Bündnisses. Er hatte zuvor bereits signalisiert, dass er für dieses Amt zur Verfügung steht.

Ministerpräsidentin Christine Lieberknecht (CDU), die ihrerseits eine Fortsetzung des schwarz-roten Bündnisses anstrebt, brachte eine Erweiterung um die Grünen an. Eine Koalition aus CDU und SPD hätte mit 46 von 91 Sitzen im Landtag nur eine Stimme Mehrheit, mit den Grünen wären das Bündnis 52 Abgeordnete stark und damit deutlich stabiler. Schwarz-Rot-Grün wird in Anlehnung an die Nationalflagge auch schon als "Afghanistan-Koalition" gehandelt.

Eine stabile Regierung sei auch mit einer Stimme Mehrheit von CDU und SPD möglich, sagte Lieberknecht am Montag nach Sitzungen der CDU-Spitzenorgane in Berlin. "Wenn es eine noch stabilere Mehrheit geben würde, wäre das für das Land bei entsprechenden Schnittmengen auch von Vorteil." Zuvor hatte die CDU lediglich Gespräche mit der SPD angekündigt. Lieberknecht machte deutlich, dass sie längere Verhandlungen erwarte.

Die Linke rief SPD und Grüne währenddessen zu einer Koalition auf Augen-

höhe auf. Rot-Rot-Grün kommt nach der Wahl ebenfalls auf 46 Sitze im Landtag. Linken-Spitzenkandidat Bodo Ramelow kündigte an, die Sondierungsgespräche innerhalb von zwei Wochen abschließen zu wollen. "Die CDU hat das Recht, sich in der Opposition zu erholen", bekräftigte er am Montag in Berlin.

Grünen-Landeschef Dieter Lauinger sieht die Orientierung auf Bausewein als Signal der SPD für Rot-Rot-Grün: "Ich kann mir nicht vorstellen, dass die SPD Bausewein zum Vorsitzenden macht und der so weitermacht wie bisher. Das wäre ein absoluter Widerspruch - jedenfalls für mich", sagte Lauinger am Abend nach einer Vorstandssitzung der Grünen. Hinzu komme, dass es in Erfurt bereits ein rot-rot-grünes Bündnis gebe, das sehr gut funktioniere, so der Grünen-Vorsitzende.

Ein schwarz-rot-grünes Bündnis bewertete der Grünen-Politiker sehr skeptisch. Zum einen habe Schwarz-Rot eine eigene Mehrheit und die Grünen hätten immer wieder betont, nur dann in eine Koalition einzutreten, wenn sie wirklich gebraucht werden. Zum anderen gebe es große Differenzen mit der CDU, etwa beim Thema Gebietsreform oder bei der Bewertung der NSU.

Lauinger erklärte, die Grünen seien bereit, auch mit nur einer Stimme Mehrheit Rot-Rot-Grün zu machen: "Voraussetzung ist eine deutlich grüne Handschrift im Koalitionsvertrag."

In der SPD war der Konflikt nach dem Wahldebakel offen zutage getreten. "Der Landesvorstand sollte sofort zurücktreten und damit die notwendigen Konsequenzen für das historisch schlechte Ergebnis der SPD in Thüringen übernehmen", erklärte der Ilmenauer SPD-Vorsitzende Stefan Sandmann. Er sieht unter anderem in dem "Kuschelkurs" mit der Linke einen

Grund für die Wahlniederlage.

Erfurts OB Bausewein sagte, er stehe grundsätzlich als neuer Chef seiner Partei bereit. "Wenn das die mehrheitsfähige Meinung in der Partei ist, könnte ich mir vorstellen, den Posten zu übernehmen." Allerdings werde er nicht Mitglied in der neuen Landesregierung werden. Auch an der Fraktionsspitze deutet sich ein Wechsel an. Hier gilt der Kommunalexperte Matthias Hey als Kandidat. Er hatte als einziger Sozialdemokrat seinen Wahlkreis in Gotha verteidigt.

Die SPD konnte der Statistik zufolge dieses Mal kaum noch in den Ballungsgebieten punkten. Während auf dem Land die CDU in Thüringen eine Macht ist, gehören die Städte inzwischen den Linken. Die SPD hat keine eigenen Hochburgen mehr.

Der frühere SPD-Landeschef Gerd Schuchardt warnte seine Partei vor einem Bündnis mit den Linken, wie MDR Thüringen berichtete. Angesichts der "abwegigen Strategie", einen Linken-Ministerpräsidenten nicht auszuschießen, sei es erstaunlich, dass die SPD überhaupt noch 12,4 Prozent der Stimmen erhalten habe.

Am Montagabend kamen die Spitzen aller großen Landesparteien zu Beratungen zusammen. Erwartet wurden Beschlüsse zur Aufnahme von Sondierungsgesprächen. Der Parteirat der SPD wollte zudem beraten, ob nach den Sondierungsgesprächen die Parteibasis über den künftigen Koalitionspartner entscheiden soll. Die Parteispitze hatte ein solches Vorgehen bereits angekündigt.
jwe/sh/ek/dpa

Weitere Berichte, Analysen und Hintergründe

zur Landtagswahl und ihren Folgen auf den Seiten 2, 3, 4 und im Lokalteil

Autor: Wolfgang Suckert
Seite: 3
Ressort: Politik

Quellrubrik: Erfurt-Land
Ausgabe: Erfurter Allgemeine

Berlin schweigt laut über Thüringer Wahlergebnis

Bundes-Parteizentralen wollen sich nicht öffentlich über die Koalitionsbildung äußern. Bei der FDP blieb der obligatorische Empfang aus

Von Wolfgang Suckert Berlin Aus allen Berliner Parteizentralen war gestern einhellig zu hören, dass natürlich die Landesverbände vor Ort entscheiden würden, mit wem sie koalieren und mit wem nicht. Bei SPD-Vorsitzendem Sigmar Gabriel hatte sich die wütende Enttäuschung über die Thüringer Genossen vom Vortag in Anwesenheit der Spitzenkandidatin Heike Taubert ein wenig gelegt. Er sprach nur noch von einem schwierigen Ergebnis, das erzielt wurde. SPD-Generalsekretärin Yasmin Fahimi sprach dann allerdings doch von einem Desaster im Bundesland Thüringen. Der CDU warf Gabriel vor, dass Fairness für sie nicht immer das oberste Gebot in der Regierungszusammenarbeit war. Ohne die SPD sei aber dennoch am Kabinetttisch im Land keine Stabilität zu erreichen. CDU-Chefin Angela Merkel gab der SPD einen guten

Rat, was im Politikgeschäft eigentlich als unüblich gilt. Die SPD sollte in der Koalitionsfrage eine Entscheidung treffen, die ihr selbst mehr Stabilität verschaffe. Linksparteichef Bernd Riexinger forderte die Thüringer Sozialdemokraten auf, mit Rot-Rot ein solches Bündnis auf Bundesebene vorzubereiten. Bodo Ramelow sei in Thüringen der Inbegriff für den Politikwechsel. Bei den Bündnisgrünen betonte Co-Vorsitzende Simone Peter abermals, dass ihre Partei jetzt in allen sechzehn Landtagen vertreten sei. In Thüringen, so Peter, seien die Voraussetzungen für eine Regierungsbeteiligung in verschiedenen Koalitionen gegeben. Ob überhaupt und mit wem man zusammengehen wolle, das hänge einzig von den politischen Inhalten ab. Koalitionsfragen standen im Thomas-Dehler-Haus, der FDP-Bundeszentrale, nicht mehr auf der Tagesord-

nung der Beratungen. Der Thüringer Spitzenkandidat Uwe Barth war nicht nach Berlin gereist; und wie zu hören war, wäre er auch nicht aufgetaucht, wenn der Einzug in den Landtag geschafft worden wäre. Bundesvorsitzender Christian Lindner schaute lieber in die Zukunft und erhofft sich bald eine Eisbrecher-Wahl. Mit einem Einzug in ein Landesparlament könnte eine Wende in dem Sinne geschafft werden, dass das General-Ziel einer Rückkehr in den Bundestag in drei Jahren erreicht werden kann. Strahlende Gesichter bei der AfD. Aber auch hier sind keine Koalitionsgespräche geplant. Parteichef Bernd Lucke sagte, dass er nicht gedacht hätte, dass Sachsen nach den Urnengängen in Thüringen und Brandenburg das schlechteste Ergebnis der drei Landtagswahlen wurde.

Urheberinformation: Zeitungsgruppe Thüringen GmbH & Co.KG

Autor: STEFAN REINECKE
Seite: 02
Ressort: Themen des Tages
Weblink: <http://www.taz.de/pt/2014/09/16/a0069.nf/text>

Ausgabe: taz Mantelteil
Nummer: 10514

"Minderheitsregierung? Warum nicht!"

LINKE Bodo Ramelow will weiter Regierungschef werden, schließt Minderheitsregierung nicht aus

taz: Herr Ramelow, glauben Sie wirklich, mit einer Stimme Mehrheit Ministerpräsident in Thüringen werden zu können?

Bodo Ramelow: Glaubenssachen gehören für mich in den Gottesdienst. Ich analysiere nüchtern und stelle fest: Schwarz-Rot hat im Landtag eine Stimme Mehrheit. Und es gibt mehrere CDU-Abgeordnete, die keine Liebesbeziehung zu Christine Lieberknecht haben. Marion Walsmann, die gegen mich knapp das Direktmandat gewonnen hat, wird eher die Hand abfallen, ehe sie für Lieberknecht stimmt.

Die Mehrheit für Schwarz-Rot ist sehr wacklig. Aber das heißt nicht, dass es für Rot-Rot-Grün besser aussieht. Schreckt Sie der Name Andrea Ypsilanti nicht?

Nein, überhaupt nicht. Mehrheit ist Mehrheit. Und die Inhalte müssen stimmen.

Das hat Ypsilanti auch gesagt, als sie 2009 in Hessen eine rot-rot-grüne Koalition plante und dann an der eigenen Fraktion scheiterte.

Ja, aber die Lage war anders. Das Drama in Hessen war, dass die SPD vor der Wahl angekündigt hatte, nicht mit der Linkspartei zusammenzuarbeiten. In Thüringen hat die SPD nichts ausgeschlossen.

Braucht der erste Linke-Ministerpräsident nicht trotzdem eine deutlichere Mehrheit?

Ich kann mir keine Mehrheit malen. Ich muss das Ergebnis nehmen, wie es ist. Und dieses Wahlergebnis ist eine echte

Denksportaufgabe. Alle Parteien müssen sich jetzt erst mal sortieren. Aber: Wenn es inhaltlich passt, und darauf deutet bei Rot-Rot-Grün sehr viel hin, werden wir es probieren. Der politische Wechsel sollte nicht an persönlichen Animositäten scheitern.

Die Grünen haben angekündigt, hart zu verhandeln.

Das ist doch in Ordnung.

Warum hat die SPD so viel verloren?

Weil sie es nicht geschafft hat, ihre eigenen Erfolge zu kommunizieren. Der SPD ist es gelungen, das Image von Thüringen als Niedriglohnland zu verändern. Daraus hat sie wenig gemacht.

Sigmar Gabriel meint, die SPD hätte nicht offen lassen dürfen, mit wem sie regieren will.

Gabriel ist nicht mein Parteichef. Ich denke: Die SPD wäre besser gefahren, wenn sie ihre Erfolge in der Regierung stärker präsentiert hätte - und auch gezeigt hätte, was mit der CDU nicht geht. Die SPD hat sich in der Koalition mit der CDU einfach zu viel gefallen lassen. Der CDU-Fraktionschef Mohring hat gesagt, dass mit dem SPD-Bildungsminister Matschie Margot Honecker an die Schulen zurückgekehrt ist. Das war eine direkte Beleidigung des SPD-Landesvorsitzenden, doch eine Verteidigungslinie der SPD gegen solche Angriffe gab es nicht. Das war völlig unverständlich. Es gab offenbar viele, die der SPD doch nicht zugetraut haben, dass sie wirklich einen Politikwechsel will.

Gibt es in den Sondierungen für die

Linke etwas, das nicht verhandelbar ist?

Nein. In 80 Prozent der Programmatik stimmen Linkspartei, SPD und Grüne überein. Der Rest ist verhandelbar. Es gibt kein No-Go.

Wann wird Thüringen eine neue Regierung haben?

Wenn ich hellsehen könnte, würde ich jetzt Lotto spielen und nicht mit Ihnen sprechen. Ich weiß es nicht. Klar ist: Am Ende muss es Probeabstimmungen in den drei Fraktionen geben, ob es eine Mehrheit für mich gibt.

Werden Sie Ministerpräsident?

Das hängt davon ab, ob wir uns auf die Inhalte einigen. Und ob das Vertrauen in und unter den drei Parteien groß genug ist. Ich will Ministerpräsident werden - nicht wegen mir, sondern um eine reformorientierte Landespolitik zu machen. Die CDU tut so, als wäre die Staatskanzlei ihr Privateigentum. Es ist Zeit, das zu ändern. Und eine Koalition auf Augenhöhe wäre auch etwas Neues.

Wenn die Mehrheiten zu knapp sind - können Sie sich eine Minderheitsregierung vorstellen?

Ich kann mir alles vorstellen. In nordischen Ländern sind Minderheitsregierungen ganz normal, nur in Deutschland tut man so, als würde die Welt untergehen. Ich hätte es gut gefunden, wenn es die Minderheitsregierung in Düsseldorf noch länger gegeben hätte. Wenn es nutzt, um reformerische Politik umzusetzen - warum nicht?

INTERVIEW: STEFAN REINECKE

Urheberinformation: TAZ Verlags- und Vertriebs GmbH

Autor: Joachim Fahrur
Seite: 1
Ressort: TITEL

Quellrubrik: TITEL
Nummer: 253

Öffentlicher Dienst: Berlin beendet den Personalabbau

Der Senat verabschiedet sich von dem Ziel, die Stellenzahl auf 100.000 zu reduzieren. Viele Beamte gehen in Kürze in Pension

Joachim Fahrur

Berlin - Der Senat steuert um: Nach mehr als 20 Jahren nimmt die Landesregierung Abschied vom Personalabbau. Die Zahl der Mitarbeiter in den acht Senatsverwaltungen plus Senatskanzlei und Kulturverwaltung soll in der Zukunft größer sein als im Jahr 2014. Das bisherige Ziel, die Belegschaft in Berlins öffentlichem Dienst auf 100.000 Vollzeitstellen zu reduzieren, wird damit aufgegeben.

Die bis 2016 angestrebte "Basiszahl von 100.000" sehe der Senat "nicht als unveränderbare Vorgabe für die zukünftigen Jahre" an, sondern habe bereits "eine Modifizierung aufgrund einer sich wandelnden Stadt vorgenommen", heißt es im neuen Personalbedarfskonzept des rot-schwarzen Senats. Noch vor 15 Monaten vertraten die Senatsmitglieder von SPD und CDU eine andere Position. Im Juni 2013 hatten sie Einsparvorgaben für die Ressorts beschlossen. Diese summierten sich auf 2339 Stellen. Mehr als 900 davon sollte Innen- und Sportsenator Frank Henkel (CDU) einsparen.

Ziel war, die Marke von 80.000 Stellen zu erreichen, die den Senatsverwaltungen zustehen sollten. Gleichzeitig sollten die Bezirke Stellen einsparen, um das ihnen vorgegebene Ziel von 20.000 Vollzeitmitarbeitern einzuhalten. Der Ton klang wenig kompromissbereit: Bis Ende 2016 müsse der festgelegte Personalabbau "vollständig realisiert sein", hieß es damals im Senatsbeschluss. Nur in Ausnahmen sei es möglich, den Abbau bis 2018 zu strecken.

Inzwischen haben die Politiker umgedacht. Zwar müssen einige Behörden immer noch ihre Mitarbeiterzahl reduzieren. So soll das Stadtentwicklungsressort von Senator Michael Müller (SPD) schrumpfen. Müller, der neuer Regierender Bürgermeister werden will, legte jetzt ein Konzept vor, wie er von seinen 1600 Mitarbeitern 218 Stellen einsparen kann. Auch in den Verwaltungen von Polizei und Feuerwehr sind noch Einsparungen angekündigt.

Gleichzeitig hat der Senat aber mit dem neuen Personalkonzept begonnen, Weichen für die Zukunft zu stellen. Die

ersten Verwaltungen haben ihren Bedarf an zusätzlichen Mitarbeitern formuliert, die sich aus der wachsenden Stadt mit zunehmender Einwohnerzahl ergeben. Allein für die Verwaltungen der Ressorts Inneres und Sport, Bildung und Wissenschaft, Wirtschaft und Technologie sowie Gesundheit und Soziales kommen so für 2020 420 zusätzliche Stellen zusammen. Rechnet man die Stellenbedürfnisse der nachgeordneten Behörden wie Polizei (415 Stellen), Feuerwehr (120 Stellen) und Schulen (2000 Stellen) hinzu, wird der geforderte Personalabbau des inzwischen überholten Konzeptes aus dem Jahr 2013 um mehr als 600 überschritten. Auch die Verwaltungen, die ihre Zukunftspläne noch nicht vorlegen konnten, werden wohl wieder mehr Personal fordern. Experten rechnen damit, dass es für alle Behörden wegen der heranrollenden Pensionierungswelle das größte Problem werden wird, qualifiziertes Personal zu finden oder selbst auszubilden.

Urheberinformation: © Berliner Morgenpost GmbH

Seite: 014
Ressort: BB

Quellrubrik: BRANDENBURG BERLIN
Nummer: 216

Berlins Linke hat ein Déjà-vu

Berlin - Von den Brandenburgern lernen heißt siegen lernen? Es ist noch kein halbes Jahr her, als sich die Berliner Linke mit Christian Görke schmückte. Görke ist Brandenburger Linken-Chef und Finanzminister. Bei der Landtagswahl 2009 konnte seine Partei mehr als 27 Prozent holen - ein Wert, von dem der Berliner Landesverband weit weg ist, derzeit sehen Umfragen ihn bei 15 Prozent. Noch im April sah Görke beim Plausch mit dem Berliner Linkenchef Klaus Lederer in Brandenburg Chancen

auf 30 Prozent. Nun sind es 18,6 Prozent geworden. Parteiintern gilt das Ergebnis als Desaster. Am Montag gab Lederer in der Berliner Parteizentrale zu: Das Wahlergebnis sei schlecht, erinnere ihn an die Berliner Niederlage 2006 - damals hatte die Linke ebenfalls massiv Stimmen verloren.

Beiden Wahlen ist gemeinsam, dass die Linke jeweils mit der SPD eine Regierung bildete. Linke-Wähler wenden sich offenbar ab, wenn ihre Partei regiert. Laut Lederer sind in Brandenburg mehr

als hunderttausend Linke-Wähler zu Hause geblieben. Regierungsbeteiligungen pauschal für Stimmverluste verantwortlich zu machen, sei aber falsch. Dem widersprechen intern zwar einige heftig, trotzdem gibt es kaum namhafte Aktive, die sich dem Regieren verweigern. "Wir wollen nicht gewählt werden, um ewig in der Opposition zu sein", sagte Wolfgang Albers aus der Berliner Linksfraktion. Hannes Heine

© PMG Presse-Monitor GmbH

Seite: 20
Ressort: Wirtschaft

Seitentitel: Wirtschaft
Nummer: 215

Firmen müssen Anrainer an Windparks beteiligen

Mecklenburg-Vorpommern ist das erste Land mit einem Bürgerbeteiligungsgesetz

F.P. SCHWERIN, 15. September. Mecklenburg-Vorpommern wird das erste Bundesland sein, das ein Beteiligungsgesetz für Bürger und Kommunen bei Windenergieanlagen bekommt. Der Entwurf, erarbeitet im von Christian Pegel (SPD) geführten Energieministerium, liegt derzeit in der Ressortabstimmung. Ende des Jahres könnte das Gesetz beschlossen sein. Es sieht vor, dass alle Investoren mit Windkraftanlagen an Land und von mehr als fünfzig Meter Höhe in einem Fünf-Kilometer-Radius die Bürger und Kommunen per Anteile beteiligen müssen. Insgesamt müssen zwanzig Prozent der Anteile angeboten werden. Eine entsprechende Offerte müssen die Investoren frühestens zwei Monate vor Inbetriebnahme der Anlage vorlegen, spätestens aber bei Inbetriebnahme.

Der Gesetzentwurf regelt im Detail, wie die Offerte zu unterbreiten ist, einschließlich öffentlicher Informationsver-

anstaltung. Selbst die Preise werden festgelegt: 500 Euro pro Anteil maximal, wobei mehrere Anteile erworben werden können. Außerdem soll sichergestellt werden, dass die Anteilseigner aus der Nachbarschaft einer beschränkten Haftung unterliegen und im Fall des Falles kein Geld nachschießen müssen. Und dann gibt es in dem Entwurf noch viele Ausnahmen. Bei Versuchsanlagen gilt das Gesetz nicht, damit die Bürger nicht am Ende ihr Geld buchstäblich in den Sand setzen. Und wo ohnehin eine einvernehmliche Regelung zwischen Investor und Nachbarn gefunden wurde, soll die freiwillige Absprache Vorrang vor der Gesetzespflicht haben - selbst dann, wenn die zwanzig Prozent nicht erreicht werden. Das Anliegen ist klar: mehr Akzeptanz für Windenergie im Land. Vorbild ist ein dänisches Gesetz. Für Minister Pegel ist Bürgerbeteiligung ohnehin dem Zeitgeist geschuldet. Dabei war vorab erst einmal zu prüfen,

ob das Land überhaupt berechtigt ist, ein solches Gesetz zu erlassen, ist doch die Raumordnung sowohl Bundes- als auch Landessache. Jurist Pegel ist sich aber sicher, dass das Land seine "Raumordnungsgesetzgebungszuständigkeit" nutzen kann.

Für den Minister ist das der erste große Aufschlag im Amt. Erst seit Jahresbeginn führt er das Ministerium als Nachfolger von Volker Schlotmann, der viele Jahre lang die SPD-Politik im Land mitbestimmte, als Fraktionsvorsitzender im Landtag, dann als Minister. Offiziell ist Schlotmann aus gesundheitlichen Gründen ausgeschieden. Jeder im politischen Schwerin aber weiß, dass es SPD-Ministerpräsident Erwin Sellering in der Energiepolitik zu langsam voranging und ihm Schlotmann zu sehr noch ein Mann der alten Garde war aus der Zeit von Ministerpräsident Harald Ringstorff (SPD). Pegel hatte Sellering schon als Pressesprecher im Justizministerium

gedient, bevor er 2012 Leiter der Staatskanzlei wurde - als Nachfolger von Reinhard Meyer, der als Wirtschaftsminister nach Kiel wechselte. Pegel ist Jahrgang 1974 und über sein Greifswalder Jurastudium nach Mecklenburg-Vorpommern gekommen. Leicht kann man ihn unterschätzen in seiner Jungenhaftigkeit und mit dem goldenen Ring im Ohr. Aber spätestens wenn er mit dunkler Stimme laut spricht, wird jedem klar: Der weiß, was er will.

Politisch ist er freilich an SELLERING gebunden - genau wie es ursprünglich die jetzige Bundesministerin Manuela Schwesig war und ihre Schweriner Nachfolgerin Birgit Hesse und Bildungsminister Mathias Brodkorb sind. Alles junge Leute, die von SELLERING

gefördert wurden, um seine eigene Hausmacht zu stärken, auch gegen die Fraktion. Und die womöglich irgendwann nach der Landtagswahl 2016 unter sich seine Nachfolge zu regeln haben.

Ob Pegels Beteiligungsgesetz wirklich erfolgreich sein kann? Es könnte Investoren abschrecken, selbst wenn bei Windenergie derzeit genug Andrang herrscht. Schwerer wiegt schon, dass womöglich gar nicht mehr so viele Flächen für Windkraftanlagen ausgewiesen werden, also viel Lärm um nichts. Schon jetzt ist die Landschaft Mecklenburg-Vorpommerns gleichsam aus der Horizontale in die Vertikale gewachsen. Pegel hält dagegen, dass sein Gesetz zwar nicht für bestehende Anlagen gelten kann, wohl aber, wenn die erneuert

werden, also beim sogenannten Repowering. Und noch etwas fällt auf: Biomasse und Solaranlagen spielen für das Gesetz keine Rolle. Pegels Antwort: Da gebe es kaum Akzeptanzprobleme.

Andere Windländer wie Schleswig-Holstein sind nicht auf Gesetze angewiesen, weil dort zum Beispiel die sogenannten Bürgerwindparks die Bürger nicht nur beteiligen, sondern selbst zu Investoren machen. In Mecklenburg-Vorpommern jedoch fragen die Bürger im Beschwerdeton den Minister, wenn er mal vorbeikommt: Und was haben wir von den Anlagen um uns herum? Sozialdemokrat Pegel will die sozialdemokratische Antwort: Der Staat macht wieder mal ein Gesetz.

© PMG Presse-Monitor GmbH

Hamburger Abendblatt vom 16.09.2014

Hamburger  **Abendblatt**

Autor: Matthias Popien
Seite: 14
Ressort: LOKALESN

Quellrubrik: LOKALESN
Nummer: 216

Ministerin Wende packt ihre Sachen

Schleswig-Holsteins parteilose Chefin des Bildungsressorts erklärt ihren Rücktritt. SPD, Grüne und SSW loben ihre Leistung, CDU attackiert die Koalition

Matthias Popien

Kiel Sie ist denn mal weg. So plötzlich, wie sie in der Landespolitik aufgetaucht ist, ist sie auch wieder abgetaucht. Waltraud "Wara" Wende, die parteilose Bildungsministerin, ist nicht nur zurückgetreten, sondern gleich verschwunden. Selbst in ihrem Ministerium wusste man am Montag nicht, wo sich die Frau aufhält, die dort bis Freitag Chefin gewesen war. Vom Rücktritt habe man aus Pressemitteilungen erfahren, hieß es dort.

Am vergangenen Mittwoch hatte Wende noch im Landtag den Inklusionsbericht der Regierung vorgestellt. "Inklusion fängt in den Köpfen und den Herzen an und hört bei den Ressourcen nicht auf", hatte sie gesagt. An diesem Dienstag wollte sie mit Vertretern der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW) über dieses Konzept zur Eingliederung behinderter Kinder und Jugendlicher in den Schulalltag debattieren. Am Montag um kurz vor zehn vermeldete der Philologenverband, die zweite große

Lehrgewerkschaft, Wende werde am 25. September beim Kleinen Vertreterstag des Verbandes in Rendsburg dabei sein. Sieben Minuten später traf dann die Pressemitteilung der Staatskanzlei ein, die die Nachricht von Wendes Rücktritt brachte. Ein Rücktritt, der zugleich die erste große Bewährungsprobe für die mit einer Einstimmnismehrheit regierende Kieler Dreierkoalition darstellt.

Bei SPD, Grünen und SSW reagierte man am Montag betont gelassen auf Wendes Ende. Ralf Stegner, der SPD-Fraktionsvorsitzende, sagte: "In unserem Kerngebiet, der Bildungspolitik, hat sie wichtige Inhalte des gemeinsamen Koalitionsvertrags mit den Grünen und dem SSW umgesetzt. Schon der in Umfang und Qualität einzigartige Dialog im Verfahren für ein neues Schulgesetz gehört zu ihren großen und für die Zukunft des Landes wichtigen Erfolgen." Am Ende seien die Belastungen durch das Ermittlungsverfahren wohl "zu groß geworden", so Stegner.

"Sie hatte damit wenig Erfahrung, weil sie aus einem anderen Bereich kommt." Die Worte "Dank" und "Respekt" tauchten nicht nur in Stegners Pressemitteilung auf, auch seine Koalitionskollegen Eka von Kalben (Grüne) und Lars Harms (SSW) benutzten sie. Zumindest bei den Grünen klang das Wende-Lob aber nach Pflichtübung. "Sie hat die Bildungspolitik der Küstenkoalition vertreten und hatte dafür unsere volle Unterstützung", formulierte Eka von Kalben sehr zurückhaltend. Die oppositionelle CDU hielt sich in ihrer Reaktion nicht lange bei Wende auf, sondern attackierte die Bildungspolitik der Koalition. Daniel Günther, der bildungspolitische Sprecher der CDU-Landtagsfraktion, der Wende in den vergangenen Monaten im Landtag immer wieder in Bedrängnis gebracht hatte, forderte unumwunden: "Einige bildungspolitische Beschlüsse aus der Vergangenheit müssen neu diskutiert werden, zum Beispiel das Lehrkräftebildungsgesetz." Die Reaktion von Stegner: "Der Rücktritt

von Frau Wende ist nicht schön. Aber an unserem inhaltlichen Kurs wird nichts geändert. In dieser Frage wird sich die Opposition die Zähne ausbeißen." Zur Opposition Zählen in Kiel auch die Piraten. Torge Schmidt, der Fraktionsvorsitzende, bediente sich zur Einschätzung der Lage im Theaterfach. "Mit ihrem Rücktritt hat Frau Wende die Konsequenzen aus einer tragischen und am Ende zweifelhaften Karriere als Wissenschaftsministerin gezogen", sagte er. "Frau Wende war zu einer Belastung für Regierung, Opposition und die Bil-

dungspolitik in Schleswig-Holstein insgesamt geworden."

Zu Wort meldeten sich auch die Unterstützer der Ministerin. Der Landeselternbeirat der Gemeinschaftsschulen schrieb: "Wir bedauern den Rücktritt. Der Stil des Umgangs miteinander gerade in der Bildungspolitik lässt extrem zu wünschen übrig!"

Zu jeder Rücktrittsdebatte gehört auch eine Auftrittsdebatte: Wer wird neuer Bildungsminister? Eine Frau müsse es sein, um die Geschlechterbalance zu bewahren, wurde am Montag in Kiel

spekuliert. Britta Ernst könnte es werden, die Frau des Hamburger Bürgermeisters Olaf Scholz. In Hamburg leben und in Kiel arbeiten? Das geht, der Verkehrsminister Reinhard Meyer (SPD) macht es vor. Am Abend verdichteten sich die Hinweise: Britta Ernst wird neue Bildungsministerin in Schleswig-Holstein.

Seite 2 Leitartikel

Am Ende sind die Belastungen durch das Ermittlungsverfahren wohl zu groß geworden. **Ralf Stegner, SPD**

Urheberinformation: © Zeitungsgruppe Hamburg GmbH

© PMG Presse-Monitor GmbH Artikellayout (Format) wurde nachträglich verändert

Hannoversche Allgemeine Zeitung vom 16.09.2014

Hannoversche Allgemeine

Autor: Von Andreas Schinkel
Seite: 13

Ressort: Hannover

Ehre für Hannah Arendt am Landtag

Die Denkerin

Bezirksrat entscheidet sich für Philosophin - und besiegelt damit das Aus für Hinrich-Wilhelm-Kopf-Platz

Niedersachsens Landtag hat künftig eine neue Adresse. Er residiert nicht mehr am Hinrich-Wilhelm-Kopf-Platz, sondern am Hannah-Arendt-Platz. Für die Umbenennung hat sich der Bezirksrat Mitte gestern Abend mit breiter Mehrheit entschieden. Der Vorschlag, den Platz nach der in Linden geborenen Philosophin zu nennen, stammt von SPD, Grünen und FDP. "Uns ist wichtig, den zentralen Platz nach einer bedeutenden Person zu benennen", sagte Martin Nebendahl (Grüne). Für die SPD zählte, dass eine Frau als Namensgeberin zum Zuge kommt. Die CDU war nicht einverstanden. Sie schlug den neutralen Namen "Am Landtag" vor, bekam aber keine Mehrheit. Ein Gutachten hatte Kopf Verstrickungen in der Nazi-Zeit nachgewiesen.

Ursprünglich hatte das Gremium eine einvernehmliche Lösung erreichen wol-

len. Doch die CDU schloss sich der Empfehlung des städtischen Beirats an, der einen neutralen Namen präferierte. Hinrich Wilhelm Kopf, dem als ersten Ministerpräsidenten Niedersachsens Verdienste zukommen, dürfe nicht zusätzlich herabgewürdigt werden, indem der Platz einen anderen Personennamen erhalte, sagte CDU-Mann Joachim Albrecht. Auch die Landtags-CDU hatte sich für einen personenunabhängigen Namen eingesetzt: "Platz der Niedersachsen". Doch zuständig ist der Bezirksrat.

Einig sind sich die Fraktionen darin, dass eine Infotafel Kopfs Lebensweg darstellen und die Umbenennung erklären soll. Kopf war in der Zeit des Nationalsozialismus an der Enteignung von Juden in Polen beteiligt. Im Bezirksrat herrschte Einigkeit, dass der Platz deshalb umbenannt werden musste.

Letztlich hat das Gremium ein halbes Jahr gebraucht, um sich zu einer Entscheidung durchzuringen. "Ein großer Tag für den Bezirksrat, aber kein ganz

großer", sagt FDP-Fraktionschef Wilfried Engelke.

Hannah Arendt: Die 1906 in Linden geborene jüdische Publizistin floh vor den Nazis und spielte später in der Aufarbeitung der Nazi-Zeit eine wichtige Rolle. Sie prägte den Begriff von der "Banalität des Bösen", während sie als Journalistin aus dem Kriegsverbrecherprozess gegen Adolf Eichmann berichtete.

Arendt pflegte Kontakte zu nahezu allen aufgeklärten Denkern ihrer Gegenwart - mit dem Jahrzehnte älteren Philosophen Martin Heidegger verband sie eine Liebesbeziehung. Sie selbst bezeichnete sich nicht als Philosophin und sah ihr Lebenswerk als Beitrag zur politischen Theorie. Als Jüdin von den Nazis ausgebürgert, war sie von 1937 an staatenlos, bevor sie 1951 die amerikanische Staatsbürgerschaft erhielt. Sie starb 1975 in New York.med

© PMG Presse-Monitor GmbH

Seite: 003
Ressort: DRITTE

Quellrubrik: DIE DRITTE SEITE
Nummer: 22167

Wenn alle zur Wahl gingen, würden Politiker anders entscheiden?

Von Kai Müller

Niemand sieht ihn. Dabei ist er längst zu groß, um sich zu verstecken. Er ist eher jung als alt und vermutlich nicht besonders gebildet. Trotzdem glauben viele, dass er das Richtige macht, der Nichtwähler: nichts

Der schlafende Riese

Wenn man sich den Nichtwähler in diesem Land in einem Bild vorstellen müsste, dann vielleicht als ... aber nein, das geht nicht. Er ist ein Wesen unbekannten Ursprungs, das mit der Zeit immer größer wird. Das wegen seiner schieren Größe Angst verbreitet, Ratlosigkeit auslöst. Wie ein Golem, oder etwa nicht? Ein Wesen, das böse ist, weil es sich nicht in die Ordnung fügt, sagen die einen, die meinen, man müsste in einer Demokratie die demokratischen Rechte wahrnehmen, statt sie durch Stimmenthaltung zu verschleiern. Ein Wesen, das das Richtige tut, wie andere behaupten, da der Nichtwähler das Recht der Demokratie für sich in Anspruch nehmen, sich herauszuhalten - womöglich sogar in dem Vertrauen, dass die politischen Geschehnisse in seiner Heimat ohnehin in seinem Sinne geregelt würden.

Sicher ist: Der Nichtwähler ist scheu. Man weiß so gut wie nichts über ihn. Er zeigt sich nicht gern. Es gehört zu seinem Dilemma, sich bei der Größe, die er gewonnen hat, nicht mehr verstecken zu können, wie er es am liebsten täte. "Schlafender Riese" wird er genannt, aber dazu gleich mehr.

Bei jeder Wahl gibt es die Möglichkeit, sich zu enthalten. Nur weil man in einem Raum ist, in dem eine Abstimmung durchgeführt wird, darf man nicht gezwungen werden, sich für oder gegen eine Option zu entscheiden. Die, die sich an einem Wahltag enthalten, weil sie dem Wahllokal fernbleiben, sind ein statistischer Schatten. Demoskopien machen aus ihm eine mathematische

Größe, die die politischen Akteure in Brandenburg, Thüringen und auf Bundesesebene gerade mächtig erschreckt. 51 Prozent derjenigen, die in Brandenburg zur Wahl hätten gehen dürfen, haben es nicht getan, in Thüringen waren es 47,3 Prozent. In beiden Ländern ist dieser Anteil gestiegen.

In Brandenburg hätte der Nichtwähler also die absolute Mehrheit, wenn er sich politisch organisieren würde, was er aber wohl gerade nicht will. Eine ziemlich absurde Idee, eine Partei der Nichtwähler. Werner Peters hatte sie. Ob es eine gute Idee war, weiß er auch heute nicht genau, 16 Jahre nach Gründung seiner PDN, Partei der Nichtwähler. Er hielt sie für nötig. Am Telefon meldet sich der 70-jährige Hotelier mit sanfter, brüchiger Stimme. In Köln betreibt Peters ein Künstlerhotel, man kann sagen, dass eine unaufgeregte Freundlichkeit von ihm ausgeht. Er sei gerade in einer Sitzung, sagt er, ohne aber das Gespräch beenden zu wollen. Er ist solche Anrufe nach Wahltagen gewohnt, wenn der Wählerwillen interpretiert wird und knappe Ergebnisse mehrere Koalitionen möglich erscheinen lassen, wenn man sich schließlich fragt, wie anders die Wahl ausgegangen wäre, wenn die Nichtwähler sich beteiligt hätten, wie viel weniger kompliziert, und Peters erklären soll: Warum tun sie das eigentlich nicht?

Er spricht dann von einem "System, das sich verfestigt" habe. Von "Establishment". Dabei ist er gar kein Linker. Sondern CDU-Mitglied, Ortsvorstand in der Eifel. Damals war das ein Unterschied. Er weiß noch, dass es Nichtwähler in der alten Bundesrepublik praktisch kaum gab. 1953 lag die Wahlbeteiligung bei 85 Prozent. Ein Mittelwert, der bis zur Wiedervereinigung Bestand hatte. Nach dem konstruktiven Misstrauensvotum gegen Bundeskanzler Willy Brandt war die politische Ausein-

andersetzung 1972 so stark polarisiert, dass sogar 91 Prozent zur Bundestagswahl gingen. Und er, Werner Peters, stimmte gegen Brandt, obwohl der "Mehr Demokratie wagen" gefordert hatte, eine Losung, der Peters sich heute verschrieben hat. Die Parteien, sagt er auf seine bescheidene Weise, seien "oligarchisch strukturiert". Er meint damit, dass selbst der dümmste Vorschlag wie eine Maut für ausländische Fahrzeuge gegen Einwände und gesunden Menschenverstand verfolgt werde, nur weil ein Politiker seine Reputation aufs Spiel gesetzt habe. Als ginge es um diesen einen. Ob man da den Frust der Nichtwähler nicht verstehen könne, die sich sagten: "Es tut sich doch nichts"? Aber, Herr Peters, eine Partei für Menschen, die Parteien ablehnen, wie soll das gehen?

Ja, seufzt Werner Peters leise, beinahe unhörbar, es gebe eben zu wenige politisch motivierte Menschen.

Peters selbst war nie Nichtwähler. Als die CDU in den Parteispendenskandal verwickelt wurde, schrieb er Helmut Kohl einen Brief mit der Bitte, sich zu entschuldigen. Das Ergebnis ist bekannt. Peters trat aus. Aber Nichtwählen war keine Option. Für Peters gibt es drei verschiedene Nichtwählergruppen. Die faulen Leute, die aus Bequemlichkeit zu Hause blieben. Das abgehängte Prekariat. Und die bewussten Nichtwähler. Die seien die kleinste Gruppe. Wissen, was sie tun. Wissen auch um die Folgen. Haben keine Lust mehr, das zu ändern. Ihnen versucht Peters mit seinem Buch über den "schlafenden Riesen" und einer idealistischen Finte entgegenzukommen. Denn er versteht sie ja. Nur zögen sie eben die falsche Konsequenz. Um "institutionelle Reformen" durchzusetzen, bei denen etwa Regierungskoalitionen nicht mehr möglich wären, bräuchten nicht sie sich zu ändern. Sie müssten nur leider dann doch eine Stimme

abgeben. Ihm.

Bei der vergangenen Bundestagswahl ist die PDN "noch mal" angetreten, wie Peters sagt. Aber ein Erfolg war das nicht. Jedenfalls lässt Peters das Ergebnis unerwähnt, als er meint, seine Partei sei "als positiver Impuls" begrüßt worden.

Tatsächlich besuchten ihn im Vorwahlkampf Reporter des "Spiegels" für eine Titelgeschichte über den Nichtwähler, in der "F. A. Z.", in "taz" und "Welt" wurde über den Einzelkämpfer wider den bürgerlichen Gleichmut berichtet. Peters und seinesgleichen würden "potenziellen Nichtwählern die Absolution erteilen", urteilte der "Spiegel" kühn.

Braucht der Nichtwähler die Vergeltung? Matthias Jung, Geschäftsführer Forschungsgruppe Wahlen, spricht von einer moralischen Verpflichtung besonders unter älteren Menschen, wählen zu gehen. Das gehöre sich einfach. "Jüngere handeln eher interessengeleitet. Sie fragen: Betrifft mich das? Ist das wichtig für mich?" In der Vergangenheit ist die Wahlbeteiligung in der Altersgruppe der unter 30-Jährigen stets unterdurchschnittlich gewesen, 2013 gaben nur 38 Prozent der Befragten an, "bestimmt zur Wahl zu gehen". Da die Beweggründe zu unterschiedlich für ein einheitliches Bild seien, sei es allerdings Unfug, von "der Partei der Nichtwähler" zu sprechen, so Jung.

Aktuelle Forschungen der Bundeszentrale für politische Bildung legen nahe, dass es einen Zusammenhang zwischen Nichtwählertum und Bildung gibt. Je geringer die Bildung, desto wahrscheinlicher macht jemand von seinem Wahlrecht keinen Gebrauch, da Bildung zumindest indirekt politische Interessen wecke. Allerdings entzieht sich die Frage nach den Motiven der Nichtwähler der seriösen Forschung, wie Matthias Jung einräumt. In Umfragen geben viele Menschen nicht zu, dass sie nicht wählen. Dadurch bekommen die, die aus Protest den Wahlen fernbleiben und das offen zugeben, überrepräsentativ viel Gewicht.

Das Politiksystem ist wie ein Marktplatz, auf dem Händler mit anderen Händlern um "die Gunst des Wählers" konkurrieren. Die Volksparteien sind da mit ihren ausdifferenzierten Gestaltungsplänen nicht mehr fähig, markante Unterschiede herauszuarbeiten. Das ist Segen und Fluch der postideologischen Ära, in der Kanzlerin Merkel einen defensiven Regierungsstil als Stabilitäts-

garantie vermitteln kann.

Von selbst würde die Wahlbeteiligung aus einem Grund steigen, der nicht erfreulich wäre. "Eine hohe Wahlbeteiligung ist vor allem ein Zeichen für schwelende Unzufriedenheit", sagt Jung. Der Frust komme politischen Bewegungen zugute, die auf Protest setzen. Die AfD ist dafür das jüngste Beispiel mit Ergebnissen, die an Erfolge der Grünen erinnern. Auch deren Wähler sagten in der Protestphase des Öko-Lagers: Wir wissen es besser.

Sie haben viel gemein mit dem "hochmütigen Nichtwähler", wie Bundestagspräsident Norbert Lammert die Verweigerer genannt hat, die über exzellente Bildung verfügen und sich schlicht für zu vornehm halten, um einfachen Abgeordneten ihre Stimme zu geben. Oder für schlauer. So schlau, dass Peter Sloterdijk, der Sphären-Philosoph, seinen Politikdünkel in die Formulierung goss: "Bisher hieß politisch vernünftig sein, das geringere Übel zu wählen. Doch was tun, wenn ich nicht mehr weiß, wo das geringere Übel liegt?"

Dieselbe Tonlage stimmte Fernsehphilosoph Richard David Precht in einer Umfrage der "Zeit" an. Da eine ehrliche Diskussion über die Zukunft der Demokratie und die Rolle der Parteien von diesen nicht gewünscht sei, meinte Precht "selbst die Wahl zwischen Wählen oder Nichtwählen nicht wirklich wichtig" finden zu müssen.

Es ist bei den Eliten immer der Verdross über einen Mangel an großer Perspektive, die sie an der Demokratie zweifeln lässt. Der Debatten- und Meinungsbildungsprozess in einem Land wie Deutschland genügt ihren Ansprüchen nicht. Peter Sloterdijk geht in seinem Furor weiter als andere. Aber es ist symptomatisch, wie er bei der Rede zur Verleihung des Börne-Preises seine Kritik aus einer Allzuständigkeit des Parteienstaates ableitet, da der "im Prozess der Demokratie mehr und mehr auch für seine Feinde verantwortlich ist". Die Demokratie ist also mithin selbst schuld, wenn sie seinesgleichen, Demokratieverächter, hervorbringt.

Früher wurden die Desinteressierten "mitgeschleppt" zur Wahl. Von der Familie, von Freunden oder Vereinsmitgliedern. Die erwarteten von einem wie von sich selbst, die eine Stimme, die man hatte, abzugeben. Seit den 60er Jahren verlieren Bindungen zu Kirche, Gewerkschaft und Familie an Kraft. Das Individuum nimmt sich nicht mehr im selben Maß als gemeinschaftliches

Wesen wahr. Es ist, wie Sloterdijk in seinem Buch "Die schrecklichen Kinder der Neuzeit" tönt, ein von demokratischen Entscheidungen um seine historische Verankerung gebrachtes Geschöpf. Denn die Wahl zu haben bedeutet, Traditionen abzuschleifen, sich von Überlieferungen und Gepflogenheiten abzukoppeln. Die Menschen lebten in einem "Klima der Desorientierung", in dem das "Pathos der Wahlfreiheit" seine Heimstätte habe.

Das heißt nichts anderes, als dass das Schicksal des Demokraten ist, keine Wahl zu haben. Wie in der DDR, deren Erbe in den ostdeutschen Bundesländern zu einer notorisch geringeren Wahlbeteiligung führt - 2013 lag sie bei 64,7 Prozent.

Zettel falten nannte sich die Prozedur unter dem SED-Regime, bei der über die Kandidaten der Nationalen Front abgestimmt wurde: Wahlzettel nehmen, vor aller Augen zusammenfallen, in die Urne werfen. Wer die Wahlkabine aufsuchte, machte sich der Kritzeleien oder Kommentare auf Wahlzetteln verdächtig, die trotzdem meist als gültig eingestuft wurden - schließlich mussten am Ende immer mehr als 99 Prozent Wahlbeteiligung und davon noch einmal 99 Prozent Zustimmung herauskommen -, wurden von der Staatssicherheit analysiert und verfolgt. Nur einmal, bei der Kommunalwahl im Mai 1989, sank die Zustimmung nach offiziellen Angaben unter 98 Prozent - ein Zeichen der Schwäche, ein Zeichen, das jeder Bürger verstand. Es gab auch hier Nichtwähler und Neinsager. Und der Opposition gelang es sogar, durch die heimlich koordinierte Auszählung der Stimmbezirke erstmals Fälschungen nachzuweisen. Dabei kam heraus: Nichtwähler waren auch in der DDR nicht allein. Würden politische Entscheidungen heute anders getroffen bei einer Wahlbeteiligung von 90 Prozent? Die großen Parteien wären mächtiger. Aber es könnten immer noch die falschen Entscheidungen sein. Eine Wahlbeteiligung, die relativ bleibt, mal relativ hoch, mal nicht, verankert eine gesunde Skepsis im politischen System: Niemand kann sich sicher sein.

Trotzdem sind sie am Tag nach der Brandenburgwahl in Oderberg nicht gerade stolz darauf, dass nur 28 Prozent von ihnen eine Stimme abgegeben haben. Eine Cafébesitzerin kennt die Gründe: "Weil Oderberg immer behandelt wird wie der letzte Arsch der Welt. Das war schon zu DDR-Zeiten so." Frü-

her habe sie gewählt, die letzten zwei Male nicht mehr. Eine landschaftlich so schöne Gegend verkomme immer weiter. "Die ganzen kaputten Häuser, nicht

mal einen Radweg gibt es." Da ist sie, die schwelende Unzufriedenheit. Aber Beteiligung sieht anders aus. Sollte sich jemand mal für die Belange

der kleinen Unternehmen einsetzen, sagt die Cafébesitzerin, ihre Stimme hat er.

© PMG Presse-Monitor GmbH

Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 16.09.2014

Frankfurter Allgemeine
ZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Seite: 3
Ressort: Politik

Seitentitel: Politik
Nummer: 215

Weitermachen, als wäre nichts passiert

Merkel und Seehofer wollen die AfD durch "erfolgreiche Regierungsarbeit" bekämpfen. Es rumort in der Union - und Lucke guckt genüsslich zu.

Von Günter Bannas und Eckart Lohse
BERLIN, 15. September
Angela Merkel, CDU-Vorsitzende und Bundeskanzlerin, und Horst Seehofer, CSU-Chef und bayerischer Ministerpräsident, haben sich abgesprochen. Im nahezu wörtlichen Gleichklang präsentierten sie am Montag ihre Auffassungen, wie der "Alternative für Deutschland" (AfD) und ihren immer neuen Wahlerfolgen in Bundesländern zu begegnen sei - Merkel in Berlin, Seehofer in München. Die "beste Antwort", die man den bisherigen Wählern der AfD geben könne, sagte Merkel, sei "eine erfolgreiche Regierungsarbeit für die Menschen im Lande, egal ob in einem Bundesland oder auf der Bundesebene". Hinweise auf ein Papier einiger CDU-Mitglieder des sich konservativ nennenden "Berliner Kreises", in dem der bisherige Anti-AfD-Kurs der CDU-Spitze als unzureichend kritisiert wurde, ließ Merkel links liegen. Was sie von dem Papier halte, wurde sie gefragt. Merkel beließ es bei einem: "Problemlösungen sind die Antworten, die wir brauchen." So sprach auch Seehofer. "Der beste Schutz gegen die AfD ist eine gute eigene Politik", sagte er. Merkel unternahm auch den Versuch zu erklären, das AfD-Thema betreffe nicht allein die CDU. Erklärung eins: Die AfD habe ihre Wähler aus allen möglichen politischen Lagern bekommen. Erklärung zwei: Wie vor zwei Wochen der sächsische CDU-Ministerpräsident Stanislaw Tillich hätten nun auch Christine Lieberknecht, die thüringische Ministerpräsidentin, und Michael Schierack, der brandenburgische CDU-Spitzenkandidat, im Vergleich zu den

Landtagswahlen von vor fünf Jahren an Stimmen gewonnen. Die CDU in Brandenburg habe weniger Stimmen an die AfD abgegeben als die Linkspartei. Sie bitte darum, sagte Merkel, als spreche sie mit den innerparteilichen Kritikern, "dass man bei den Fakten bleibt". Noch einen Hinweis auf eigene Umfragewerte fügte sie an. Eine Schwäche der Unionsparteien könne sie nicht erkennen. Hinter den Anmerkungen Merkels, alle Parteien seien von der AfD betroffen, steckt auch eine Analyse, die Peter Hintze in der Sitzung des CDU-Vorstands vortrug. Dass viele ehemalige Wähler der CDU und der Linkspartei nun die AfD gewählt hätten, nannte er in der Vorstandssitzung eine "Kapitulation vor dem 21. Jahrhundert". Die einen wollten "zurück zur D-Mark", die anderen "zurück in die DDR".

Entsprechend wehrt sich das Führungspersonal der AfD beständig gegen eine Einordnung in ein Rechts-links-Schema. Vor allem soll dem Vorwurf begegnet werden, die AfD sei eine rechtspopulistische Partei. Daher wies der brandenburgische Spitzenkandidat Alexander Gauland am Montag genüsslich darauf hin, dass - in absoluten Zahlen gerechnet - die meisten Wähler der AfD zuvor die Linkspartei gewählt hätten: etwa 20 000. In Thüringen wanderten 16 000 Stimmen von der Linkspartei zur AfD. In beiden Ländern kamen von der CDU 18 000. Gemessen an der Parteigröße, musste jedoch die FDP die meisten Stimmen an die AfD abgeben: 17 000 in Brandenburg, 11 000 in Thüringen. Das mit Abstand größte Reservoir von Stimmen bildeten jedoch die Wähler, die früher Klein- und Kleinstparteien ihre

Stimme gaben. Dieses Mal wählten sie AfD - offenbar in der Erwartung, dass ihre Stimme sich in parlamentarischen Mandaten niederschlagen werde.

Für den "Berliner Kreis" hatten der CDU-Innenpolitiker Wolfgang Bosbach sowie hessische CDU-Politiker in der vergangenen Woche ein Papier fertiggestellt, in dem der Kurs der CDU gegenüber der AfD heftig kritisiert wurde. "Gerade im liberal-konservativen Bereich hat die Union in den letzten Jahren - leider - deutlich an Anziehungskraft verloren", heißt es darin. Natürlich habe die AfD auch aus anderen politischen Lagern Zuspruch erhalten. "Aber wenn sich eine Kraft rechts der Mitte neu positioniert, dann ist das weniger ein Problem der Linkspartei oder von Bündnis 90/Die Grünen - das ist eine besondere Herausforderung für CDU und CSU." Gerade in Zeiten einer großen Koalition bestehe die Gefahr, dass das Profil der Parteien leide, und damit auch das Profil von CDU und CSU.

Die Konsequenz Bosbachs und des früheren Vorsitzenden der hessischen CDU-Landtagsfraktion, Christean Wagner: "Auch vor diesem Hintergrund darf die Union im Hinblick auf ihre ureigenen Kernthemen keinen politisch-programmatischen Raum für andere Parteien lassen. Wenn ihr das nicht gelingt, schwächt sie - sicherlich ungewollt - das bürgerliche Lager und trägt dazu bei, dass das Pendel nach rechts ausschlägt." Trotz vorsichtiger Formulierungen hatten sich die Autoren harsche Kritik anzuhören. Volker Kauder, der CDU/CSU-Fraktionsvorsitzende, wurde in der Vorstandssitzung mit der Bemerkung

kung vernommen, die Gruppe um Bosbach verstoße gegen Grundsätze der Partei. Das Papier solle ignoriert werden. Doch wie es in der CDU so ist: In der Sitzung des Vorstands wurden solche Vorwürfe nicht erhoben.

Mike Mohring, der CDU-Fraktionsvorsitzende im Landtag von Thüringen, unterstützte das Anliegen des Manifests - auch er gehört seit langem zu dem Gesprächskreis. Er tat es allerdings nicht im Vorstand, wo er sich - wie es Teilnehmer empfanden - außerordentlich solidarisch mit Merkel und Lieberknecht äußerte. Zuvor aber hatte er im Deutschlandfunk gesagt: "Ich bin ja seit Monaten unterwegs als derjenige, der in ganz Deutschland sagt, dass der Kurs des Ignorierens mit Sicherheit nicht der richtige Weg ist." Er wolle, dass die CDU "den alten Leitsatz von Franz Josef Strauß berücksichtigt, dass es rechts von der Union keine demokratische Partei geben darf, die da Platz hat". Mohring zog Parallelen. "Die ehemalige Volkspartei SPD macht sich klein und hat Platz für Linke und Grüne geschaffen." Mohrings Mahnung lautete: "Der Erosionsprozess auf der linken Seite zeigt ja, wo das enden kann." Die Frage aber, ob ein Bündnis mit der AfD möglich sei, umging Mohring. Sein Mittel: Er konzentrierte sich auf Thüringen. Dort hätten CDU und AfD keine eigene Mehrheit, und die AfD habe angekündigt, ein Bündnis mit Christine Lieberknecht nicht eingehen zu wollen. Die Grundsatzfrage aber ließ Mohring offen. Der CDU-Vorstand wiederholte laut Merkel seinen Beschluss: kein Bündnis mit der AfD, nicht im Bund, nicht in einem der Länder.

Die Herren von der AfD genossen am Montag die Lage. Erst mal die eigene, selbstverständlich, und die ihrer Partei. "In Hochstimmung" sei man, verkündete der Bundesvorsitzende Bernd Lucke in Berlin. Schon um neun Uhr, vor den anderen, war er in den langen,

schmalen Raum im Haus der Bundespressekonferenz gekommen, in dem die AfD häufiger ihre Berliner Auftritte abhält. An seiner Seite saßen die Spitzenkandidaten Alexander Gauland aus Brandenburg und Björn Höcke aus Thüringen. Und Hans-Olaf Henkel war dabei, der Mann aus Hamburg, der damit kokettierte, Sonntag sei kein guter Tag für ihn gewesen, da der HSV schon wieder verloren habe. Henkel wird in der nächsten Schlacht, der Bürgerschaftswahl in Hamburg Anfang des kommenden Jahres, als Wahlkämpfer eine wichtige Rolle spielen. Dann soll das erste westdeutsche Parlament erobert werden. Henkel saß wie eine Ankündigung dabei. Aus Sicht mancher der Parteien, die die AfD gerne als Altparteien bezeichnet, könnte er auch als Drohung wahrgenommen worden sein. Doch erst mal reichte dem AfD-Führungspersonal der Blick auf die Gegenwart, um sich zu freuen. Diese Freude bezog sich erkennbar nicht nur auf die eigenen guten Resultate, sondern auch auf die Not der anderen, denen man Stimmen weggenommen hatte. Vor allem aber scheint die Lucke-Truppe nicht ohne Genugtuung auf die Zwangslage der CDU zu schauen. "Die Strategie der Altparteien, uns auszugrenzen, ist gescheitert", triumphierte der Parteivorsitzende und wagte sich anschließend an ein etwas schiefes sprachliches Bild: "Je mehr sie uns schneiden, desto besser schneiden wir ab."

Vor allem die CDU hatte versucht, die AfD durch Nichtbeachtung zu bekämpfen. Vergebens. Nun kam die Rache. Man sei keineswegs auf eine Koalition mit der CDU festgelegt, sagte Lucke. Auch mit der SPD könne man sich das vorstellen. Während also in der CDU erste Stimmen laut werden, man dürfe das Phänomen AfD nicht einfach ignorieren, tut die Alternative so, als habe sie eine Alternative. Anders als neue Parteien aus dem linken Spektrum, wie

die Grünen oder die Linkspartei es anfangs machten, zielt sich die AfD nicht lange mit der Frage, ob man mitregieren will. Man will. Über Koalitionsoptionen wird offen geredet.

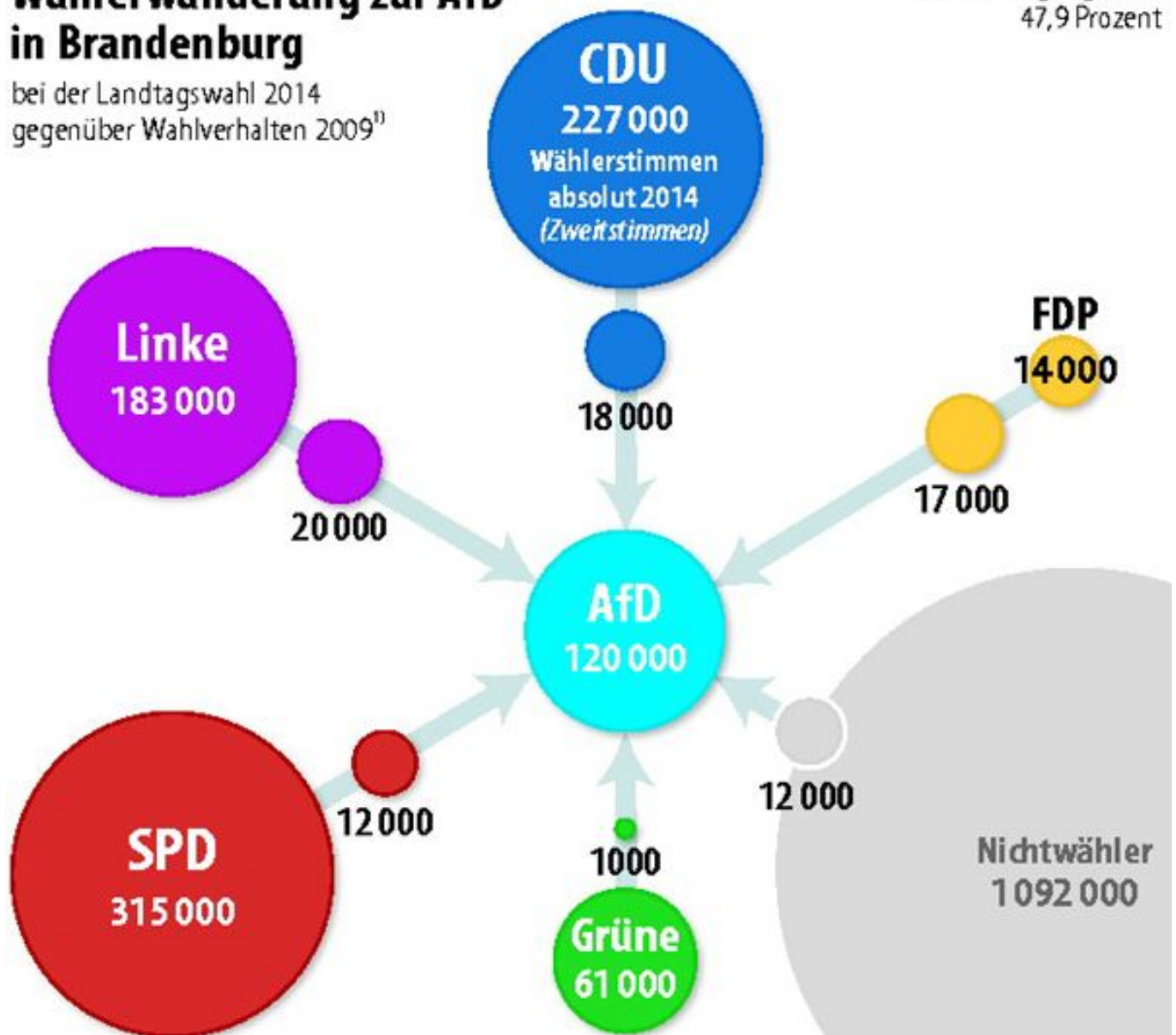
Die Leute in der AfD genießen es zu sehen, wie die Union sich windet. "Die CDU wird so bald mit der Ausgrenzung nicht aufhören", sagte der Parteivorsitzende am Montag. Das sei ein "zäher Prozess". Viel innerparteiliche Diskussion habe es ja ohnehin nie gegeben in der CDU, sagte Lucke. Er war lange Mitglied jener Partei, deren Vorsitzende Merkel ihr politisches Handeln gern als alternativlos bezeichnet. Irgendwann werde vielleicht ein Umdenken einsetzen in der CDU, sagte Lucke. Aber nicht in den nächsten Monaten.

Vor allem die eine, die jahrzehntelange, die scheinbar ewige Alternative ist zumindest fürs Erste nicht mehr da: das Bündnis der Union mit der FDP. Als die AfD-Granden am Montag stolz aufzählten, von welchen Konkurrenten sie ihre Stimmen bekommen hätten, wurde die Wanderungsbewegung aus dem FDP-Lager mit einer hämischen Ergänzung versehen: Fast alles, was zu holen gewesen sei, habe man bekommen. In der FDP-Bundespartei wehren sie sich mit Händen und Füßen gegen die Behauptung, dass man der entscheidende Stimmenspenden für die AfD sei. Was die absoluten Zahlen angeht, stimmt das. Relativ betrachtet, mussten die Freien Demokraten aber sehr viel abgeben an die AfD. Etwa ein Viertel aller FDP-Stimmen wanderten in Thüringen zur AfD, in Brandenburg waren es mehr als die Hälfte. Wie hatte die Brandenburger FDP kurz vor der Wahl plakatiert? "FDP oder Rechtspopulisten". Genutzt hat dieser Versuch der Panikmache nichts. Aber die FDP-Bundesführung fand die Kampagne der brandenburgischen Parteifreunde ohnehin nicht besonders gelungen.

Wählerwanderung zur AfD in Brandenburg

bei der Landtagswahl 2014
gegenüber Wahlverhalten 2009¹⁾

Wahlbeteiligung 2014:
47,9 Prozent



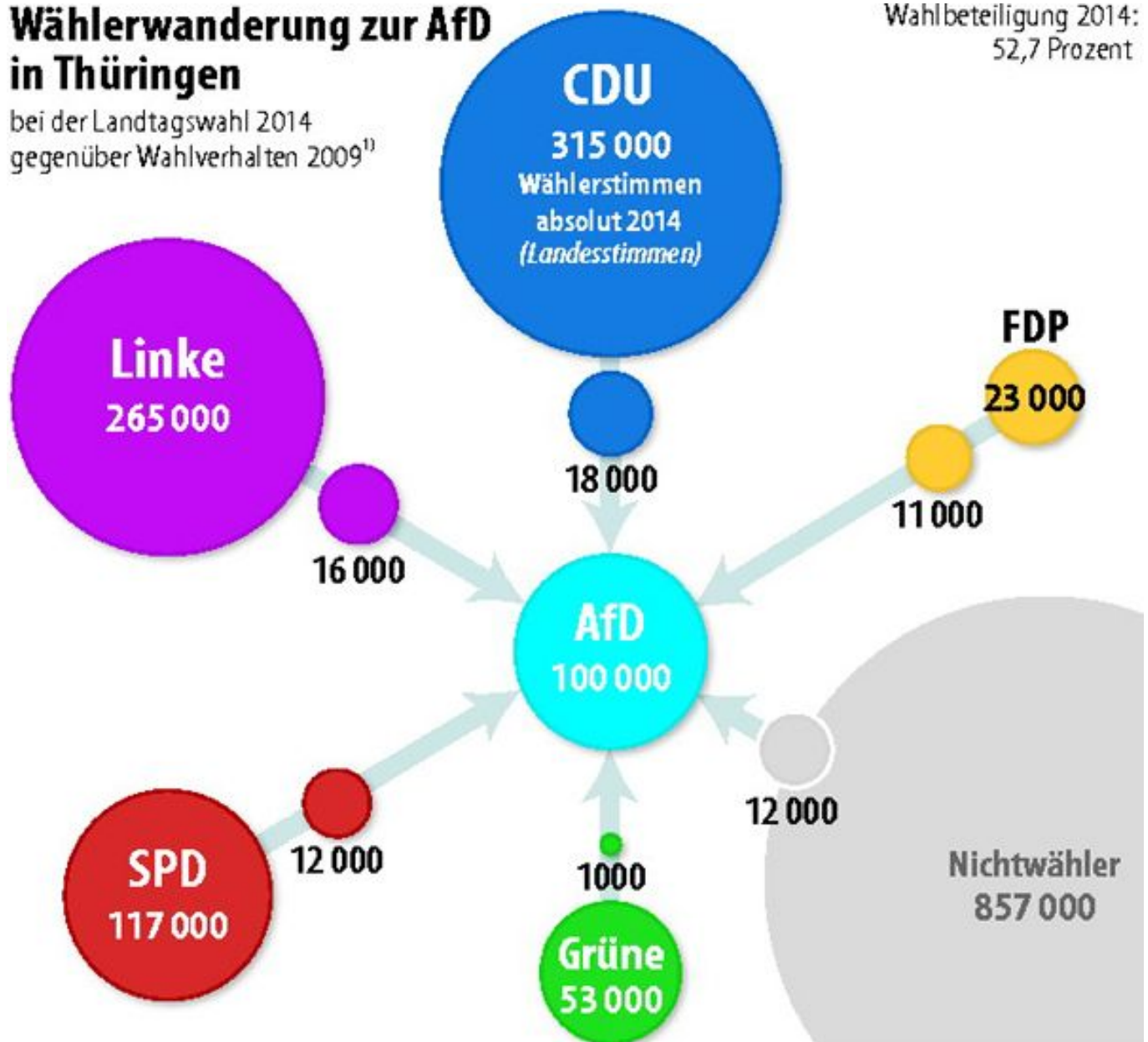
1) Ausgewählte Parteien; vorläufiges Ergebnis; Angaben gerundet.
14091608U.jpg

Quellen: Infratest Dimap für ARD; Landeswahlleiter / F.A.Z.-Grafik Bocker

Wählerwanderung zur AfD in Thüringen

bei der Landtagswahl 2014 gegenüber Wahlverhalten 2009¹⁾

Wahlbeteiligung 2014:
52,7 Prozent



1) Ausgewählte Parteien; vorläufiges Ergebnis; Angaben gerundet.
14091608V.jpg

Quellen: Infratest Dimap für ARD; Landeswahlleiter / F.A.Z.-Grafik Bocker

Abbildung:

Hochstimmung: Gauland, Höcke und Lucke in Berlin am Tag nach den Wahlen

Abbildung:

Foto Matthias Lüdecke

© PMG Presse-Monitor GmbH

Muss das wirklich alles gesagt werden?

Die AfD präsentiert sich als eine "Das-muss-doch-mal-gesagt-werden"-Partei. Sie ist stolz darauf auszusprechen, was andere angeblich verschweigen. Eine Reise in argumentatives Niemandsland

AfD - und jetzt? Selten hat eine weitgehend unbekannte Partei die Etablierten in Berlin mit ihrem Erfolg so überrascht wie jetzt die AfD. Bis vor Kurzem hätte kaum jemand sagen können, wofür die drei Buchstaben stehen. Besonders zwei Parteien leiden unter der neuen Konkurrenz: die CDU und die Linke. Es reicht offenbar nicht, die Herausforderung zu ignorieren. Beginnt jetzt die späte Reue oder ein Erkenntnisprozess?

VON JENS SCHNEIDER

Es begann vor knapp 18 Monaten mit einem Treffen einer sehr kleinen Gruppe. Alle in dem Kreis waren frustriert, politisch frustriert. Sie waren ignoriert worden in Parteien wie der CDU, in der sie Mitglieder waren, oft seit Jahrzehnten. Und nun wurden sie belächelt. Was sie aufbrachte, war die Euro-Rettungspolitik. Viele Professoren gehörten zu dem Kreis, ihre Namen kannten nur wenige. Aber die neue Partei der nahezu Unbekannten wuchs so schnell wie keine andere zuvor, sie hatte nach ein paar Monaten nur weit mehr als zehntausend Mitglieder. An diesem Wochenende nun wurde die Neugründung mit der eigenwilligen Buchstabenfolge, zwei große Lettern, dazwischen ein kleiner, endgültig zum Phänomen - mit zweistelligen Ergebnissen bei den Landtagswahlen in Ostdeutschland. Ratlos blicken die etablierten Parteien auf den Neuling, der - sieht man von den Grünen ab - bei allen Wähler abzieht. In der Partei selbst hat man viele Erklärungen für den Erfolg. An diesem Montag erzählt der 73 Jahre alte Alexander Gauland dazu eine Geschichte. Es ist die Pressekonferenz der AfD in Berlin nach ihrem Triumph am Vorabend, Gauland ist einer der Gründer der Partei. Vor Jahrzehnten war er einmal Chef der Staatskanzlei in Hessen, für die CDU. Seit Jahren lebt er nun als Publizist in Potsdam. Zwei Frauen, so berichtet er aus dem Wahlkampf, seien einmal auf ihn zugekommen als er Broschüren verteilte. "Nette Frauen", sagt er. "Sie haben mir erzählt, dass sie 15 Jahre

nicht mehr gewählt haben, aber diesmal würden sie die AfD wählen." Denn seine Partei, so hätten sie gesagt, spreche aus, was sie bewege.

Es gehe um Sorgen, über die alle anderen hinweg gingen, sagt Gauland und spricht von einer Schere im Kopf: Zu vieles, was die Menschen umtreibe, werde tabuisiert, mit falschen Rücksichten auf die politische Korrektheit. "Wir müssen uns dagegen wehren, dass der Meinungskorridor immer enger gezogen wird."

Anderthalb Jahre nach der Gründung ist aus der vom Ökonomen Bernd Lucke angeführten Partei der Euro-Skeptiker die "Das-muss-doch-mal-gesagt-werden"-Partei geworden. Der Euro ist derzeit eine Nebensache, und die AfD stolz darauf, auszusprechen und zu bündeln, was nach ihrer Meinung verschwiegen wird: In diesen Wahlkämpfen waren es vor allem Probleme bei der inneren Sicherheit und mit der Kriminalität an den Grenzen, und das Unbehagen von Bürgern über die Asylpolitik und den Zustrom von Flüchtlingen.

Zweistellig ist ihr Ergebnis in Brandenburg und Thüringen. Der nach Erfolgen oft besonders aufgekratzte Lucke freut sich an diesem Montag über die Rolle als Außenseiter, eines Außenseiters, der nach seinem Selbstverständnis aber für die Mitte der Gesellschaft spricht: "Je mehr die Altparteien uns schneiden, desto besser schneiden wir ab." In Hochstimmung trägt Lucke vor, dass die Partei von überall her Stimmen geholt habe. Viele frühere Wähler der Linken, aber auch der CDU und der FDP, zudem etliche bisherige Nichtwähler und eine beachtliche Zahl einstiger SPD-Wähler. Da kann einer wie Lucke vor lauter Freude nicht anders, als eine Aussage noch zu steigern, das ihm schon nach der Europawahl reichlich Spott einhandelte. Eine kleine Volkspartei sei die AfD, sagte er da, jetzt macht er sie sogar zu einer "mittelgroßen". Aber wie soll er bei diesem Erfolg, nicht in Euphorie verfallen? In Thüringen fast so stark wie

die SPD, die FDP eliminiert, an der Grenze zu Polen in einem Wahlkreis sogar 21 Prozent. Also erklärt Lucke, gerade erst Europa-Parlamentarier geworden, dass er in den nächsten Bundestag will.

Der Auftritt der Parteispitze in Berlin offenbarte am Montag, wie sich die Gewichte verschoben haben. Vorbei sind die Zeiten, in denen Lucke lange Referate über die Gefahren der Euro-Rettung hielt. Nun erklären Lucke und Gauland, warum sie so intensiv auf die Asylpolitik setzten und damit Erfolg hatten. Dass es in Brandenburg oder Thüringen fast keine Ausländer gibt, spielt da keine Rolle. "Wir müssen aufpassen, dass wir nicht Menschen in dieses Land bekommen, die nicht in dieses Land passen", sagt Gauland. Die Menschen hätten die Sorge, dass die Politik "mit dem Ansturm nicht fertig wird". Und er warnt: "Irgendwann wird das umkippen. Wir werden eine intolerante Gesellschaft bekommen." Das aber wolle die AfD nicht.

Auf Nachfrage bekennen sie sich ausdrücklich zum Asylrecht. Der Parteivize Olaf Henkel - wie Lucke seit langem Mitglied bei Amnesty International - betont sogar, dass die AfD ausdrücklich Asylbewerbern das Recht einräumen will, hierzulande zu arbeiten, während ihre Anträge geprüft werden. Nur sollen, so die AfD-Spitze, die Verfahren beschleunigt und abgelehnte Bewerber schneller abgeschoben werden. Den Menschen mache Angst, "welche Aufnahmebereitschaft von ihnen erwartet wird", sagt Lucke. So ist das seit Wochen: Die AfD bestreitet vehement, dass sie mit ihrer Themen und ihrem Duktus auf Ressentiments setzt. Aber man hat das beklemmende Gefühl, dass gerade dies das Spiel der Wahlkämpfer im Osten war - je mehr sie damit ankamen, desto größer wurde die Versuchung. Es ist ein Bruch gegenüber den Gründungsmonaten, als Lucke sich sehr bemühte, auf keinen Fall populistisch zu erscheinen.

Nun genießt er, dass die inhaltliche Basis sich verbreitert. Wenn der AfD Grenzüberschreitungen vorgeworfen werden, passt das in ihr Konzept; sie lebt davon, Grenzen zu überschreiten, die sie als zu einengend sieht. Endlich müssten doch die Dinge mal gesagt werden dürfen. Dazu zählt nach Ansicht ihrer Wähler auch, dass es falsch ist, gegen Russland Sanktionen zu verhängen. Für diese in der AfD umstrittene Ansicht erfuhr Gauland in Ostdeutschland im Wahlkampf viel Zustimmung, nicht nur von Anhängern der Linken. Dass sie jetzt vor allem von den Linken Wähler holten, gefällt den AfD-Spitzen gut. Sie seien eben weder links noch rechts, sagt Lucke. Das Lagerdenken "passt bei uns nicht". Der bekennende Konservative Gauland spottet, dass er

"nun auch darauf verweisen kann, dass ich auch Linksextremist bin". Er räumt indes ein, dass nun der Anfang in den Parlamenten schwer werden dürfte. Lucke und seine Fraktion haben im Europäischen Parlament einen unglücklichen Start hingelegt. In die Landtage zieht die AfD mit politisch Unerfahrenen, darunter sind - das bekennen AfD-Leute intern - manche Wuirrköpfe, die häufiger ein peinliches Bild abgeben könnten. Aber im Moment erscheint es, als könnten die vorerst, wie es einst auch bei der PDS oder den Piraten der Fall war, der AfD nicht schaden.

Es gefällt Lucke, dass ihre Gegner in dieser Situation ratlos wirken. Entsprechend gelassen will er das Verhalten der Konkurrenz betrachten, vor allem der CDU, wo er selbst lange Mitglied war.

Die sei keineswegs der natürliche Partner der AfD, auch mit der SPD könne er sich eine Zusammenarbeit vorstellen. Lucke schließt Koalitionen nicht aus und gibt sich amüsiert darüber, dass die CDU mühsam interne Debatten über Bündnisse mit der AfD zu unterbinden versuche. "Das ist das Problem der Union", sagt er. "Ich erwarte das Umdenken nicht für die nächsten Monate." Es ist die gönnerhafte Pose des Newcomers, der schon die nächste Wahl im Blick hat: in Hamburg, im Februar 2015.

"Je mehr die Altparteien uns schneiden, desto besser schneiden wir ab." Parteichef Lucke gefällt natürlich, dass die politischen Gegner ratlos wirken

Urheberinformation: DIZdigital: Alle Rechte vorbehalten - Süddeutsche Zeitung GmbH, München

© PMG Presse-Monitor GmbH Artikellayout (Format) wurde nachträglich verändert

die tageszeitung vom 16.09.2014



Autor: ANJA MAIER
Seite: 03
Ressort: Themen des Tages
Weblink: <http://www.taz.de/pt/2014/09/16/a0074.nf/text>

Ausgabe: taz Mantelteil
Nummer: 10514

"Es braucht keine Partei wie die AfD, um Debatten anzustoßen"

CDU II Die Wahlen in Thüringen und Brandenburg haben gezeigt, dass die AfD nicht "aus dem Fleisch der CDU" ist, sagt Julia Klöckner, Vizechefin der CDU

taz: Frau Klöckner, am Sonntag gab es gute Ergebnisse für die CDU in Thüringen und Brandenburg. Aber auch für die AfD. Wir groß war da noch die Freude im CDU-Bundesvorstand?

Julia Klöckner: Erst mal überwiegt natürlich die Freude, dass die Zustimmung zu den Christdemokraten so groß ist. Wir können uns gut vorstellen, dass das Ergebnis für die SPD sehr hart ist. Mittlerweile sind ja SPD und AfD in Thüringen fast gleichauf.

Ohne die AfD hätte die CDU aber noch besser abgeschnitten.

Es hat sich klar gezeigt, dass die These nicht stimmt, die AfD sei aus dem Fleisch der CDU. Die CDU hat sogar in beiden Ländern Stimmen gewonnen. Die AfD ist eine Unmuts-Aufsauger-

Partei, die aus allen Parteien Wähler zieht. Sie schürt die Angst vor Wohlstandsverlust, bietet aber keine Lösungen an.

Dennoch muss sich auch die CDU fragen, warum die AfD salonfähig wird. 10, 12 Prozent sind keine Kleinigkeit.

Da hilft ein Blick in die Geschichte. Auch in Baden-Württemberg saßen mal die Republikaner im Landtag. Damals hat man gesagt, die bleiben jetzt. Und das stimmte ja nun gar nicht. Auch bei den Piraten hat man das gesagt. Kurzum, jetzt kommt für die AfD der Realitätscheck. Wer sagt, der Euro sei schlecht für uns, muss den Arbeitnehmern und Unternehmern erklären, was dann mit den Arbeitsplätzen im Exportland Deutschland passiert.

Der Berliner Kreis hat sich gemeldet: Die Strategie der Union, die AfD zu ignorieren, sei fehlgeschlagen. Man müsse auf die konservativen Wähler der AfD zugehen. Was sagen Sie dazu?

Ich sehe nach wie vor keine Berührungspunkte mit der AfD, Koalitionen schon gar nicht. Die AfD spielt mit den Ängsten der Wähler. Wir müssen das natürlich ernst nehmen. Aber die Frage ist doch, ob man reflexhaft reagiert. Unsere Antwort darauf muss solides Arbeiten, das Ansprechen und Ermutigen der Menschen sein. Ressentiments muss man ernst nehmen, darf Sie aber nicht noch schüren. Politik muss ohnehin immer wieder erklärt werden.

Die CDU hat sich mit Themen wie Gleichstellung oder Homoehe in die

gesellschaftliche Mitte begeben und ist dafür gewählt worden. Wer bedient in Ihrer Partei noch den konservativen Flügel?

Konservativ sein hat nichts mit Einzelthemen zu tun. Konservativ sein ist eine Haltung. Ob man verlässlich ist, nachhaltig denkt und so auch vor allem handelt.

Intern schiebt die CDU gerade einen Reformprozess an. Muss es da jetzt nicht wegen der AfD eine inhaltliche Debatte geben?

Noch mal, die CDU hat bei den Wahlen zugelegt, auch wenn das in das ein oder andere vorgefertigte Bild nicht passen mag. Und es braucht nicht eine Partei

wie die AfD, um Debatten anzustoßen. Die CDU debattiert fortlaufend über ihre Positionen. Ganz aktuell: Wir haben jetzt drei neue Kommissionen eingerichtet.

Alle schauen jetzt nach Thüringen, wo Christine Lieberknecht "einen klaren Regierungsauftrag" hat. So klar ist der aber doch nicht, schaut man sich die Sitzverteilung an. Wie kann Lieberknecht die SPD überzeugen, noch mal mit ihr zu regieren?

Die SPD sollte diese Frage vom Ende her bedenken. Will sie, dass 25 Jahre nach dem Fall der Mauer die geistigen Erben der SED wieder das Sagen haben? Dann würde sich die SPD als

Volkspartei überflüssig machen. Oder will sie in einer großen Koalition für Stabilität sorgen?

Aber in Thüringen hat die SPD in der großen Koalition eindeutig Schaden genommen.

Ich glaube, dass der SPD-Bundesvorsitzende recht hat: Interne Querelen bringen nie Stimmen. Und wer sich nicht klar positioniert und alles offen lässt, wird nicht ernst genommen. Der Wähler goutiert einfach nicht, wenn die SPD mit der Linkspartei flirtet. **INTERVIEW: ANJA MAIER**

Urheberinformation: TAZ Verlags- und Vertriebs GmbH

© PMG Presse-Monitor GmbH

die tageszeitung vom 16.09.2014



Autor: DANIEL SCHULZ

Seite: 14

Ressort: tazzwei

Weblink: <http://www.taz.de/pt/2014/09/16/a0117.nf/text>

Ausgabe:

taz Mantelteil

Nummer:

10514

Von ostdeutschem Frust

WAHL Die Alternative für Deutschland wurde in Thüringen und Brandenburg für ihre Zuneigung belohnt. Sie wird uns dort noch eine Weile begleiten

VON DANIEL SCHULZ

Die AfD könnte endlich das Heilsversprechen aus den 1990er Jahren einlösen. Damals hieß es in Brandenburg und anderswo im Osten, dass die Nazis, die einen soeben bedroht, verfolgt, zusammengeschlagen hatten, eines Tages Kinder kriegen, einen Beruf ergreifen und dann endlich ruhiger werden würden. Es könnte inzwischen so weit sein. Dann wäre die Alternative für Deutschland das Abklingbecken für die Schläger von damals, die niemanden mehr hauen, aber immer noch rechts wählen. Es sieht nur nicht so aus.

Viele Menschen, die bei den Wahlen der AfD ihre Stimme gaben, haben beim letzten Mal die Linkspartei gewählt. 20.000 in Brandenburg, 16.000 in Thüringen. Die AfD hatte um sie geworben. Dafür musste sie sich nicht besonders nach links verbiegen, wie jetzt hier und da geschrieben wird. Sie musste nur wissen, wo beim Ostdeutschen die Angst sitzt und wo er gern gestreichelt

werden möchte.

Der Brandenburger Spitzenkandidat Alexander Gauland schrieb an die Wähler der Linken: "Sarah Wagenknecht und Bernd Lucke sind sich in der Beschreibung der Gefahren des Euro ganz nahe."

Die Furcht vor dem Euro hat in Ostdeutschland eine eigene Qualität: Die Wiedervereinigung gab es nur, weil die Leute die D-Mark haben wollten. Denn nicht nur das Aluminiumgeld der DDR galt als Metallverschwendung, sondern auch die Zahlungsmittel der sozialistischen Bruderstaaten. Ein Witz aus dieser Zeit: Wie tauscht man Ostmark in polnisches Geld? Eins zu eins. Eine Mark, ein Eimer Zloty. Dann gab es endlich die D-Mark, nur damit sie gleich wieder durch den Euro ersetzt wurde. Und heute soll man schon wieder irgendwelche Bruderstaaten lieben, deren Wirtschaft wieder nicht funktioniert. Das neue Polen heißt Griechenland. Dazu zeigt die AfD noch ein bis-

schen Verständnis für die Vergangenheit: "Was die DDR angeht, so finden wir Kinderbetreuung und Ärztehäuser nicht weniger sinnvoll als Sie", schrieb Gauland. Und Parteichef Bernd Lucke sagte auf einer Veranstaltung an der Ostgrenze - dort also, wo sich Bürgerwehren wider den räuberischen Polen gründen -, das mit der inneren Sicherheit sei in der DDR irgendwie besser gewesen. Das hat ausgereicht.

Der Ostdeutsche ist billig zu haben, denn außer der Linkspartei hat sich keiner um die Integration derjenigen gekümmert, die in der DDR nicht komplett unglücklich waren. Tut es doch jemand, wird er dafür heiß geliebt. Oder zumindestens gewählt. Selbst eine Partei voller Witzfiguren wie die NPD hatte Erfolg mit der Masche. Die DDR sei das bessere Deutschland gewesen, haben Kader gesagt, und als das einigen Neonazis komisch vorkam - schließlich soll die DDR ein linker Staat gewesen sein -, da sagten sie eben, es sei das deutschere

Deutschland gewesen. Es gab ja kaum Ausländer. Zuneigung also. Schließlich sollte man nicht vergessen, dass hier in einem Landstrich gewählt wurde, in der die Verachtung des politischen Betriebs als positive Errungenschaft gilt. Sie ist sogar als die einzige geglückte Revolution von unten in die deutsche Geschichte eingegangen. Vor den großen Märschen in Leipzig und Berlin hatten die Menschen den Staat, von dem sie nichts mehr erwarteten, längst dadurch abgeschafft, dass sie seine Politiker nicht mehr ernst nahmen. Die Wahl zu schwänzen galt als subversiver Akt. Es war der SED-Führung wichtig, dass viele Menschen an die Urnen gingen, das war die Legitimation

ihres Demokratieschauspiels. Der soziale Druck, wählen zu gehen, war entsprechend hoch und ähnelte in der Dringlichkeit seiner Entäußerungen doch sehr den verzweifelden Kommentaren von Journalisten in den vergangenen Wochen, der Ostdeutsche möge doch bitte, bitte zur Wahl gehen. Gehen viele aber nicht, genau jene nämlich, die nichts mehr von dem Staat erwarten, der gerade dran ist. Dran ist zu scheitern, so sehen sie es wohl. Andere wählen Parteien wie die AfD, die ganz deutlich signalisieren, dass sie vom Bestehenden nichts mehr erwarten. Protest also. Die Erfahrung und deren Überlieferung ist doch, dass man ein politisches System aushungern und ihm die Liebe

verweigern kann, bis es daran stirbt. So nach dem Motto: Mal gucken, vielleicht ist das, was danach kommt, ja nicht so schlecht. Eine Alternative für Deutschland. Oder so.

Ersparen wir uns hier die Ausführungen zu Gründen für den ostdeutschen Frust. Zu diesem Thema hat sich in den 25 Jahren seit der Wiedervereinigung ein riesiger Papierberg angehäuft. Es reicht zu wissen, dass es diesen Frust gibt, dass er eine politische Macht ist. Und dass er der AfD, wenn sie sich nicht total bescheuert anstellt oder Verantwortung übernimmt, in Ostdeutschland eine Weile lang die Existenz sichern wird.

Urheberinformation: TAZ Verlags- und Vertriebs GmbH

© PMG Presse-Monitor GmbH

DER TAGESSPIEGEL vom 16.09.2014



Seite: 004
Ressort: POLITIK

Quellrubrik: POLITIK
Nummer: 22167

Angewiesen auf Neonazis

Experten glauben, dass sich die NPD radikalisiert

München - Nach den Niederlagen der NPD bei den Wahlen in Sachsen, Thüringen und Brandenburg erwarten hochrangige Verfassungsschützer, dass sich die rechtsextreme Partei noch stärker an die Szene der Neonazis bindet. "Die NPD wird den Weg in die Radikalität fortsetzen und eng mit Neonazis kooperieren, um sich von der AfD deutlich zu unterscheiden", sagte der Präsident des Landesamtes für Verfassungsschutz Sachsen, Gordian Meyer-Plath, am Montag dem Tagesspiegel. Auch sein Brandenburger Kollege Carlo Weber geht davon aus, die NPD sei "auf lange Sicht" noch stärker auf die Unterstützung der Neonazis angewiesen. Weber hält ebenfalls eine stärkere Radikalisierung der Partei für möglich, "damit sie sich von der AfD absetzen kann". Damit würden jedoch die Chancen der NPD sinken, um ein Verbot heruzukommen.

Die Partei hatte am Sonntag in Thüringen lediglich 3,6 Prozent der Zweitstimmen erhalten und ein Viertel ihrer Wähler verloren. In Brandenburg landete die

NPD sogar nur bei knapp 2,2 Prozent. Hier war der Rückgang der Zweitstimmen mit minus 40 Prozent noch stärker. Die bitterste Niederlage musste die NPD jedoch vor zwei Wochen in Sachsen hinnehmen, wo sie bei 4,95 Prozent hängen blieb und nach zehn Jahren aus dem Landtag flog. Der sächsischen NPD stehe nun ein Umbruch bevor, glaubt Verfassungsschutzchef Meyer-Plath, denn die "alte Garde" um den bisherigen Fraktionschef Holger Szymanski habe verloren.

Für eine erfolgreiche Wandlung zu einer Partei mit rechtspopulistischem Image habe die NPD nie das Personal gehabt, sagt Meyer-Plath. Deshalb sei auch der ehemalige Parteichef Holger Apfel, der Ende 2013 die NPD verließ, mit seinem Konzept der "seriösen Radikalität" gescheitert. Der Leiter des Brandenburger Verfassungsschutzes bescheinigt der NPD, sie sei so wenig bürgerlich grundiert, dass sie die "unselige Allianz" mit Leuten brauche, die sich zum Nationalsozialismus bekennen. "Damit hat die Partei einen solchen Igitt-Faktor, dass

man schon sehr frustriert sein muss, um da sein Kreuzchen zu machen", sagt Weber. Meyer-Plath sieht die Tendenz, dass die Partei wieder in die Bedeutungslosigkeit vom Beginn der 1990er Jahre zurückfällt. Damals saß sie in keinem Landtag, derzeit stellt sie noch eine Fraktion im Parlament von Mecklenburg-Vorpommern.

Außerdem gelang es dem früheren NPD-Chef Udo Voigt bei der Europawahl im Mai dank des Wegfalls der Fünf-Prozent-Hürde einen Sitz in Straßburg einzunehmen. Voigt wird nun möglicherweise versuchen, sich der Partei als Retter zu präsentieren. Nicht erst seit den "sehr, sehr traurigen Wahlergebnissen" der vergangenen zwei Wochen denke er darüber nach, im November für den Vorsitz zu kandidieren, sagte Voigt dem Tagesspiegel. Bei dem Parteitag, der mit der Feier zum 50-jährigen Bestehen der NPD kombiniert werden soll, müsse "der Weg zu einer neuen Selbstfindung" besritten werden. Der Partei stehe "eine lange Durststrecke" bevor. Aber Voigt hat eine

Hoffnung. Die AfD, die ja eh nur eine sich selbst "entzaubern". Frank Jansen
"vermeintliche Rechtspartei" sei, werde

© PMG Presse-Monitor GmbH

DER TAGESSPIEGEL vom 16.09.2014



Seite: 015
Ressort: WIRTSCHAFT

Quellrubrik: WIRTSCHAFT
Nummer: 22167

Cockpit sagt geplanten Streik ab Pilotengewerkschaft setzt auf neue Gespräche

Frankfurt am Main/Berlin - Die Vereinigung Cockpit hat überraschend den für Dienstag angekündigten Streik der Lufthansa-Piloten am Frankfurter Flughafen abgesagt. Die Pilotengewerkschaft begründete das am Montagabend damit, sie peile neue Gespräche mit der Airline an. Die Lufthansa-Geschäftsleitung habe der Vereinigung Cockpit veränderte Forderungen zur Übergangsversorgung übermittelt. Die Tarifkommission der Pilotengewerkschaft habe daraufhin noch für diese Woche neue Gesprächstermine angeboten.

Die Vereinigung Cockpit, die rund 5400 der 9500 Lufthansa-Piloten vertritt, betonte, jederzeit einigungsbereit zu sein. "Ob es gelingt, die Arbeitskampfmaßnahmen dauerhaft abzuwenden, ist derzeit noch nicht absehbar", hieß es weiter. Lufthansa wollte die ursprünglich angekündigte Arbeitsniederlegung, die zwischen 9 und 17 Uhr Langstreckenflüge treffen sollte, ins Leere laufen lassen und sämtliche 40 Verbindungen anbieten. Lufthansa hatte bereits an vorangegangenen Streiktagen Management-Piloten und Freiwillige in ungeplanter Zahl eingesetzt.

Die Gewerkschaft und die Lufthansa streiten derzeit über Regelungen zur

Übergangsversorgung. Diese erlaubt es Piloten bisher, ab 55 Jahren in den bezahlten Früherbestand zu gehen. Sie erhalten in der Übergangszeit bis zur gesetzlichen Rente bis zu 60 Prozent ihrer Bezüge. Der Konzern will die Altersgrenze erhöhen, Cockpit lehnt dies bisher ab.

Das Unternehmen betonte, dass die bisherige Regelung für das vorzeitige Ausscheiden in jedem Fall für alle diejenigen Piloten bis 2015 beibehalten wird, die mindestens 30 Jahre geflogen sind. Sie können nach wie vor mit 55 Jahren ausscheiden und dann bis zum Eintritt ins gesetzliche Rentenalter bis zu 60 Prozent ihres letzten Gehaltes beziehen. In der Spitze sind das 120 000 Euro pro Jahr.

Im Schnitt sind Lufthansa-Piloten derzeit 58, wenn sie das Unternehmen freiwillig verlassen. Bis 2023 will die Airline den Altersschnitt beim Ausscheiden auf 61 Jahre erhöhen. Pilotinnen und Piloten, die 2014 neu angefangen haben, sollen sich künftig an der Finanzierung der Übergangsversorgung beteiligen.

Dreimal hat die Vereinigung Cockpit bislang gestreikt - bei Germanwings, bei Kurz- und Mittelstreckenflügen der

Lufthansa ab Frankfurt sowie in München. Dies habe bislang für Verluste in niedriger zweistelliger Millionenhöhe gesorgt, hieß es im Konzern.

Zunächst kein Streik also bei der Lufthansa - Reisende könnten es aber bald mit Streiks bei der Eisenbahn zu tun bekommen. Die Deutsche Bahn verhandelte am Montag erstmals mit der Eisenbahn- und Verkehrsgewerkschaft EVG. Sie fordert sechs Prozent mehr Geld, mindestens aber 150 Euro. Parallel dazu läuft die Urabstimmung der Gewerkschaft Deutscher Lokomotivführer (GDL) über unbefristete Streiks. Das Ergebnis soll am 2. Oktober kommen. Auch hier geht es um Geld. Bei beiden Organisationen gibt es überdies den Wunsch, ihre Zuständigkeiten auf weitere Beschäftigte im Konzern auszudehnen - zulasten der jeweiligen Konkurrenz. Die Bahn war mit dem Versuch gescheitert, einen Kompromiss zwischen beiden Gewerkschaften zu vermitteln. Die Verhandlungsmacht sollte demnach die Gewerkschaft mit den meisten Mitgliedern in einer Berufsgruppe bekommen. C. Brönstrup (mit dpa/AFP)

© PMG Presse-Monitor GmbH

Seite: 016
Ressort: WIRTSCHAFT

Quellrubrik: WIRTSCHAFT
Nummer: 22167

Geplatzte Träume

25 Jahre nach dem Mauerfall: Wo steht die ostdeutsche Wirtschaft heute?

Berlin - Karl-Marx-Stadt im Jahre 1989: Die Stadt, das heutige Chemnitz, ist eine Hochburg des Eiskunstlaufs in der DDR. 20 hauptamtliche Trainer coachen die Nachwuchstalente, die eines Tages Medaillen für die Republik gewinnen sollen. Doch der Mauerfall setzt diesen Träumen ein jähes Ende. Fast alle Trainer verlieren ihre Jobs. Das sei ein Drama für viele Familien aus Chemnitz gewesen, sagt Heinrich Alt. Der jetzige Vorstand der Bundesagentur für Arbeit besucht damals die Stadt, um sich vor Ort ein Bild von der Arbeitssituation zu machen. "Viele Eltern haben gehofft, dass ihre Tochter einmal professionelle Eiskunstläuferin wird."

Chemnitz ist kein Einzelfall. Nach der Wiedervereinigung wurden zehntausende Jobs wegrationalisiert und Kombinate aufgelöst. Im Rahmen einer Veranstaltung des Instituts für Arbeitsmarkt und Berufsforschung (IAB) blickt Alt am Montag mit anderen Wirtschafts-Experten auf 25 Jahre gemeinsamen Arbeitsmarkt zurück. In den 1990 Jahren habe die Bunderepublik vor dem Problem gestanden, zwei sehr unterschiedliche Regionen wirtschaftlich zu integrieren, wie Ökonom Michael Burda von der Humboldt Universität erläutert. Die Vielzahl von Arbeitskräften im Osten sei grundsätzlich eine gute Voraussetzung für wirtschaftliches Wachstum gewesen, so Burda. "Allerdings fehlte es an Investitionen und Kapital." Zwar wurde nach der Wiedervereinigung viel in den Osten investiert. Davon

hätten aber hauptsächlich West-Unternehmen profitiert, meint der Direktor des IAB, Joachim Möller. "Für die Ost-Wirtschaft war die verbesserte Infrastruktur eine zwiespältige Sache." Denn die Wiedervereinigung erleichterte Unternehmern aus dem Westen den Zugang zum dortigen Markt.

Anstatt im Osten selbst neue Betriebe zu gründen, eroberten Unternehmen aus den alten Bundesländern den neuen Markt mit Produkten aus dem Westen. Viele Ost-Betriebe hielten den neuen Marktbedingungen nicht stand und schlossen entweder ihre Tore, oder wurden an Investoren im Westen verkauft. Statt selbst zu wirtschaftlichen Kräften zu kommen, wurde der Osten so zu einer "verlängerten Werkbank des Westens", analysiert Möller.

Das hat Folgen bis in die heutige Zeit. Noch immer liegen die meisten Firmenzentralen in den alten Bundesländern, die Zahl der Firmengründungen in Ostdeutschland ist gering. Zudem kommen aus den neuen Bundesländern nur wenig neue Ideen. Das lässt sich an der Innovationsrate ablesen. Sie zeigt die Patentmeldungen pro 100 000 Einwohner. In Berlin lag die Rate im vergangenen Jahr bei 27 Patenten, in Sachsen-Anhalt sind es sogar nur zehn. Zum Vergleich: Baden-Württemberg meldete 138 Patente.

Nach der Wende habe man nicht genug Geduld mit den Ost-Betrieben gehabt, sagt Alt. Nach dem Mauerfall war die Ost-Wirtschaft plötzlich mit dem liberalen Weltmarkt und einer starken Kon-

kurrenz aus Westdeutschland konfrontiert. "Die dortigen Betriebe brauchten Zeit, um mit ihren Produkten den Preis und die Qualität der West-Waren zu erreichen", sagt Alt. Der Westen hätte ihnen allerdings keine Chance auf eine solche Umstellung gegeben. Und so schlossen viele Ost-Betriebe, während Investoren aus dem Westen den Markt eroberten.

"Es ist schade, dass der Osten sich nach der Wende so stark an den alten Bundesländern orientiert hat", meint Alt. Mit den neuen Unternehmen und den Ideen aus dem Westen sei vieles verloren gegangen, dass im alten System sehr gut funktioniert habe - etwa die Recycling-Wirtschaft und die Strukturen zur Früherkennung von Talenten.

Dennoch: Der Osten holt auf. Innerhalb der vergangenen neun Jahre ist die Arbeitslosenquote von rund 19 Prozent auf fast die Hälfte gesunken. Und in mancher Hinsicht hat sich auch der Westen etwas von den neuen Bundesländern abgeschaut - etwa in Puncto Gleichstellung. Nach wie vor ist die Quote der erwerbstätigen Frauen im Osten höher als im Bundesdurchschnitt. Außerdem sind die Lohn-Unterschiede zwischen den Geschlechtern in den neuen Bundesländern geringer. "In Sachen Gleichstellung haben sich die alten Strukturen über mehrere Jahrzehnte hinweg gehalten und wurden zum Vorbild für den Westen", sagt Möller.

Seite: 18
Ressort: Wirtschaft

Seitentitel: Wirtschaft
Nummer: 215

Jetzt sind auch die Ostdeutschen zufrieden

25 Jahre nach der Wiedervereinigung

dc. BERLIN, 15. September. Die jüngsten Landtagswahlen haben die Unterschiede zwischen Ost und West wieder ins Blickfeld gerückt. Das Rekordergebnis der Linkspartei in Thüringen und der rasante Aufstieg der AfD, die sich dort nun wie in Sachsen fast auf Augenhöhe mit der SPD bewegt - so etwas ist im Westen kaum vorstellbar. In anderer Hinsicht zeigen sich indes starke Annäherungen, obwohl im Durchschnitt der Beschäftigten auch weiterhin ein Lohngefälle von gut 20 Prozent besteht: Fragt man die Bürger etwa nach ihrer subjektiven Lebenszufriedenheit in Sachen Arbeit, Wohnung oder Freizeit, sind kaum noch Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschen feststellbar.

"Eine vollständige Angleichung der Lebensverhältnisse war ohnehin nie zu erwarten, nicht nach 25 und auch nicht nach 50 Jahren", kommentierte Gert Wagner, Sozial- und Arbeitsmarktforscher am Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung (DIW), den Vergleich. Noch vor einigen Jahren aber hätten Forscher regelmäßig auch ein starkes Zufriedenheitsgefälle zwischen West und Ost gemessen, erläuterte er am Montag im Rahmen einer Diskussion zur Entwicklung des ostdeutschen Arbeitsmarkts in seit 1989. Veranstalter war das Institut für Arbeitsmarkt und

Berufsforschung (IAB) der Bundesagentur für Arbeit.

Einen Anteil an der subjektiven Klimaveränderung hat nach Einschätzung von Heinrich Alt, Vorstandsmitglied der Bundesagentur, die trotz aller Strukturprobleme gelungene Vorbereitung jüngerer Ostdeutscher auf den Berufseinstieg im Rahmen des Ausbildungssystems. Verglichen mit anderen Regionen Europas seien heute auch im Osten Deutschlands wenige Jugendliche arbeitslos; ihre Arbeitslosenquote liegt bei 10 Prozent, im Westen sind es 6 Prozent. In den südeuropäischen Krisenstaaten werden hingegen Quoten von 50 Prozent gemessen.

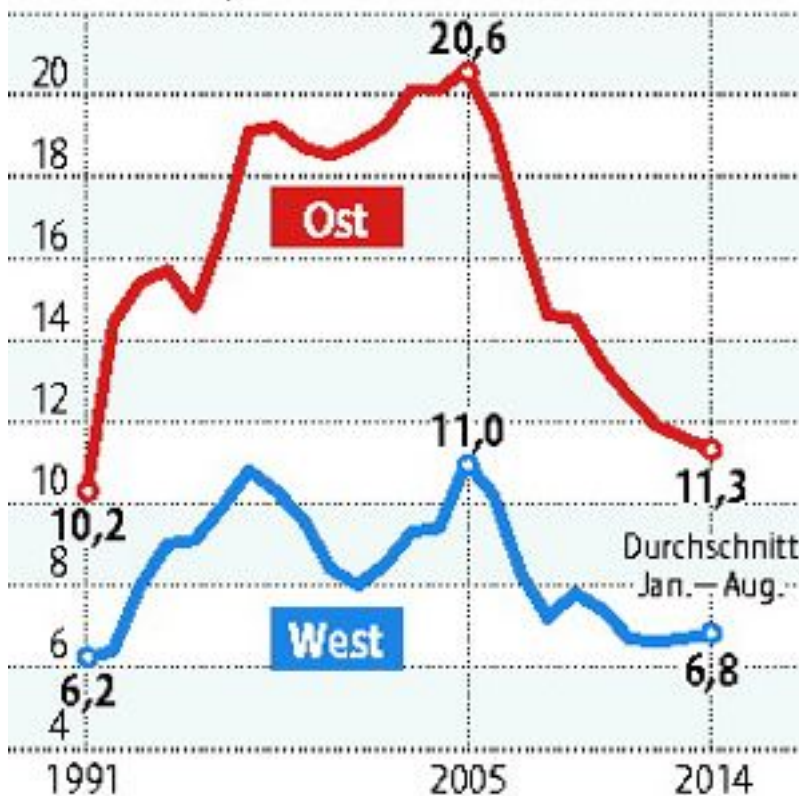
Die mit Abstand unzufriedenste Gruppe im Osten seien indes die Rentner, führte Wagner aus. Dabei hätten sie mit der Übertragung des Rentensystems aus dem Westen, rein finanziell gesehen, einen guten Schnitt gemacht. Doch das konnte für viele nicht die Entwertung der subjektiven Lebensleistung durch den Untergang der DDR ausgleichen. Aber auch die nächste Rentnergeneration werde unzufrieden sein, erwartet er. Denn diese werde von Menschen geprägt sein, die mit dem Niedergang der DDR-Wirtschaft in Dauerarbeitslosigkeit gerieten - und daher tatsächlich nur geringe Renten erwarten können.

Der mittlerweile deutliche Rückgang der Arbeitslosigkeit im Osten wurde indes durch den Geburtenknick nach der Wende und die Abwanderung vieler Arbeitskräfte in den Westen begünstigt. Michael Burda, Wirtschaftsforscher an der Humboldt-Universität Berlin, illustrierte es: Thüringen verlor seit 1992 gut 17 Prozent seiner Einwohner, Baden-Württemberg gewann 5 Prozent hinzu.

Zum Teil erklärt sich auch das verbliebene Lohngefälle mit der unterschiedlichen Wirtschaftsstruktur: Die industriellen Hochlohnbranchen haben ihre Zentren weiter im Westen; und etliche Industriebetriebe im Osten spielen bis heute eher die Rolle einer "verlängerten Werkbank" - mit weiteren Folgen, wie IAB-Direktor Joachim Möller zeigte: Im Osten würden weniger Patente angemeldet als im Westen, und es gebe weniger Existenzgründer. Ein Großteil der verbliebenen Ost-West-Unterschiede in den Wirtschaftsstatistiken habe indes nur noch am Rande mit der politischen Vorgeschichte zu tun, stimmten die Forscher überein. Hier zeigten sich vielmehr die typischen Unterschiede zwischen dünn- und dichtbesiedelten Regionen.

Weniger Arbeitslose

Arbeitslosenquote in Ost- und Westdeutschland¹⁾



¹⁾ In Prozent der abhängigen zivilen Erwerbspersonen, im Jahresdurchschnitt.
Quelle: Bundesagentur für Arbeit F.A.Z.-Grafik Brouker

14091607T.jpg

© PMG Presse-Monitor GmbH

Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 16.09.2014

Frankfurter Allgemeine
ZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Seite: 6
Ressort: Politik

Seitentitel: Politik
Nummer: 215

Der Anfang einer langen Reise

Die Sozialdemokraten in Schweden haben die Wahlen gewonnen - wenn auch nicht überzeugend. Nun müssen sie Partner suchen. Es ist eine schwierige Aufgabe.

Von Matthias Wyssuwa

FRANKFURT, 15. September. Fredrik Reinfeldt hatte viel Zeit, um sich auf diesen Moment vorzubereiten. Seit Monaten schon hatten die Umfragen ihm wenig Anlass geboten, auf eine weitere Amtszeit zu hoffen. Sein bürgerliches Vier-Parteien-Bündnis, die "Allianz", lag hinter dem linken Lager, seine eigene Partei, die konservativen "Moderaten", weit hinter den Sozialdemokraten. Schon die ersten Prognosen nach der Schließung der Wahllokale am

Sonntagabend machten deutlich, dass die Umfragen recht behalten sollten. Reinfeldts Partei stürzte um fast sieben Prozentpunkte auf 23,2 Prozent ab, die Allianz kam nicht mal mehr auf 40 Prozent. Es war vorbei. Reinfeldt trat also kurz nach 23 Uhr vor seine Anhänger. Die bejubelten ihn noch einmal, sein Gesicht verriet keine Regung. Reinfeldt kündigte seinen Rücktritt als Ministerpräsident an und den Rückzug vom Parteivorsitz. Er sagte, die Jahre der Arbeit mit seiner Partei und der Allianz seien

eine "wunderbare Reise" gewesen. "Ich hoffe, dass die Reise weitergeht. Aber ich werde nicht dabei sein." Am Montag reichte er offiziell seinen Rücktritt beim Parlamentspräsidenten ein. Acht Jahre lang hatte Reinfeldt Schweden regiert, so lange wie kein anderer Nicht-Sozialdemokrat seit mehr als hundert Jahren. Doch nachdem sich seine Regierung in den ersten vier Jahren noch reformfreudig gezeigt hatte, verlor sie bei der Wahl 2010 trotzdem die Mehrheit im Parlament und dann an

Schwung. Die Probleme häuften sich: Die Schere zwischen Arm und Reich ging auseinander. In der Pisa-Studie rutschten Schwedens Schulen empfindlich ab. Und auch wenn die "Moderaten" auf ihren Wahlplakaten verkündeten, ihr wichtigstes Wahlversprechen von einst - mehr Arbeitsplätze - erfüllt zu haben, so war doch zumindest die Arbeitslosenquote am Ende mit knapp acht Prozent nicht etwa niedriger als 2006, sondern sogar etwas höher. Was erst als frische Brise im Volksheim wahrgenommen wurde, zog vielen plötzlich kalt in die Glieder. Reinfeldts Versuch, mit der Flüchtlingspolitik noch ein neues Thema im Wahlkampf zu setzen, half zumindest ihm nicht mehr. Und so geht nun für einen Sozialdemokraten die Reise erst richtig los: Stefan Löfven muss eine Regierung bilden. Es dürfte ihm schwerfallen.

Vor vier Jahren noch hatten die Sozialdemokraten nur knapp 31 Prozent der Stimmen erhalten, es war das schlechteste Wahlergebnis seit 90 Jahren gewesen. Die Partei stürzte in eine Führungskrise, bis 2012 Löfven den Vorsitz übernahm. Im Wahlkampf versprachen die Sozialdemokraten unter anderem mehr Geld für die Schulen und mehr Arbeitsplätze für die Jugend. "Ein besseres Schweden für alle" lautete der Slogan. Bei der Wahl erhielten sie damit 31,2 Prozent. Löfven reicht das, um Ministerpräsident zu werden. Von einer Mehrheit im Parlament aber ist er weit entfernt.

Minderheitsregierungen sind in Schweden nicht ungewöhnlich. Nur bestanden

diese Minderheitsregierungen oft aus den Sozialdemokraten allein. Wenn sie Stimmen im Reichstag brauchten, holten sie sich Partner ins Boot. Und da eigentlich alle Parteien als Partner in Frage kamen, blieb der Preis für die Sozialdemokraten überschaubar. Allein aber werden die Sozialdemokraten nun nicht regieren können - dafür sind sie viel zu schwach. Es ist daher sehr wahrscheinlich, dass sie zumindest die Grünen mit in die Regierung einbinden. Zwar zeigte sich schon im Wahlkampf, dass das Verhältnis zwischen den beiden Parteien nicht ganz frei von Spannungen ist - zum Beispiel bei der Frage, was Schweden mit seinen Atomkraftwerken machen soll. Jedoch überwiegen die Gemeinsamkeiten und der Wille, zusammenarbeiten zu wollen. Löfven hatte daran im Wahlkampf nie einen Zweifel gelassen. Allerdings schnitten die Grünen bei der Wahl mit nur 6,8 Prozent enttäuschend ab, und nur zusammen mit der Linken (5,7 Prozent) hätte das Bündnis im Reichstag überhaupt mehr Mandate als die Parteien der Allianz zusammen. Eine eigene Mehrheit aber hätte es auch dann noch nicht.

Am Montag kündigte Löfven bei einer Pressekonferenz in der Stockholmer Parteizentrale deshalb an, nicht nur mit Grünen und Linken über eine Zusammenarbeit reden zu wollen. Er wolle auch mit der liberalen Volkspartei und der Zentrumsparterie über eine Unterstützung seiner Regierung reden. Beide waren Teil der Allianz, frühere Avancen Löfvens im Wahlkampf hatten sie

daher bislang stets zurückgewiesen. Viel Zeit bleibt Löfven für seine Gespräche auf jeden Fall nicht. Anfang Oktober könnte schon seine Wahl zum Ministerpräsidenten im Reichstag anstehen, bis zum 15. November muss er spätestens seinen ersten Haushalt einreichen. Löfven sagte am Montag, Schweden brauche eine handlungsfähige Regierung. Vor allem eine Regierung, fügte er an, in der die Schwedendemokraten ihre Schlüsselstellung nicht ausnützen könnten.

Mit dem nicht nur heimlichen Sieger der schwedischen Wahl will nämlich niemand zusammenarbeiten. Die rechtspopulistischen Schwedendemokraten konnten ihren Stimmenanteil mehr als verdoppeln. Mit 12,9 Prozent sind sie nun die drittstärkste Kraft - und machen die Mehrheitsfindung umso komplizierter. Im Wahlkampf hatten sie vor allem die Kosten für die liberale Einwanderungspolitik scharf kritisiert und gefordert, das Geld stattdessen für das schwedische Wohlfahrtssystem auszugeben, für innere und soziale Sicherheit gewissermaßen. Der Vorsitzende Jimmie Åkesson gab sich nach der Wahl überzeugt, dass seine Partei nun auch mehr Einfluss haben werde. Die anderen Parteien im Reichstag zeigten sich hingegen vom Erfolg der Schwedendemokraten betroffen. Es sei eine besondere Situation, sagte Löfven. Er sei sich sicher, man könne sie gemeinsam meistern. "Alle demokratischen Parteien müssen sich ihrer Verantwortung stellen."

Die Wahl zum schwedischen Reichstag

Stimmenanteil in Prozent,
in Klammern: Veränderung zur Wahl 2010

Sozialdemokraten

31,2 (+0,4)

Moderate (Konservative)

23,2 (−6,7)

Schwedendemoskraten (Rechtspopulisten)

12,9 (+7,2)

Grüne

6,8 (−0,4)

Zentrumspartei (Ländlich-Sozialliberale)

6,1 (−0,4)

Linkspartei (Sozialisten)

5,7 (+0,1)

Volkspartei (Liberales)

5,4 (−1,7)

Christdemokraten

4,6 (−1,0)

Wahlbeteiligung: 83,3 Prozent (2010: 82,1 Prozent)

14091607P.jpg

Sitzverteilung

in Klammern: Veränderung zur Wahl 2010

Linkspartei

Grüne

Rot-grünes
Bündnis
158 Sitze (+2)

Sozialdemokraten

Absolute Mehrheit:
175 Sitze

Schweden-
demokraten

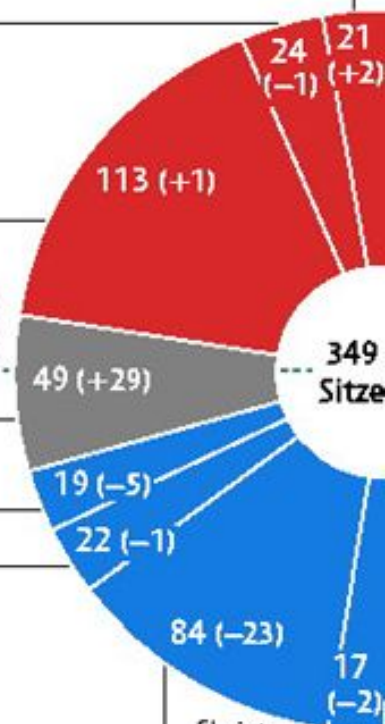
Volkspartei

Zentrumspartei

Allianz für
Schweden
142 Sitze (−31)

Moderate

Christ-
demokraten



Quelle: Schwedische Wahlbehörde (Valmyndigheten)/F.A.Z.-Grafik Walter